



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit
„Christliche Konfessionen und gleichgeschlechtliche Beziehungen.
Positionen und eine Betroffenenperspektive“

Verfasserin
Romina Kolb

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag.a phil.)

Wien, im Juni 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 011

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium Religionswissenschaft

Betreuerin: Univ.-Prof.in Dr. Birgit Heller

Danksagung	Seite 8
0. Einleitung	Seite 9
1. Der Versuch einer Kategorisierung christlicher Meinungen zum Thema Homosexualität	Seite 12
1.1. Homosexualität als Sünde	Seite 12
1.2. Homosexualität als Übel, welches zu sündhaftem Verhalten führen kann	Seite 13
1.3. Geduldete Homosexualität	Seite 14
1.4. Anerkennung der Homosexualität	Seite 15
1.5. Queere Theologie	Seite 17
2. Stellungnahmen christlicher Konfessionen zum Thema Homosexualität	Seite 20
2.1. Altkatholische Kirche	Seite 20
2.1.1. Synode des Bistums von 1997 zum Thema Homosexualität	Seite 21
2.1.2. Hirtenbrief des Bischofs Joachim Vobbe	Seite 21
2.1.3. Altkatholische Kirche kritisiert sexuelle Diskriminierung durch Römisch-Katholische Stellungnahme	Seite 22
2.1.4. Altkatholischer Segen für homosexuelle Paare	Seite 22
2.1.5. Zusammenfassung und Bemerkungen zu den Stellungnahmen der Altkatholischen Kirche	Seite 23
2.2. Anglikanische Kirche	Seite 24
2.2.1. Lambeth Konferenz 1998	Seite 24
2.2.2. VertreterInnen der Anglikanischen Kirche sprechen sich gegen Homo-Ehen aus	Seite 24
2.2.3. Die Bischofsweihe Gene Robinsons	Seite 25
2.3. Evangelische Kirche	Seite 27
2.3.1. Invokavit-Erklärung 1995	Seite 27
2.3.2. Stellungnahmen des evangelischen Oberkirchenrats A. und H. B. zur Segnung eines lesbischen Paares in der evangelischen Glaubenskirche Simmering 1996	Seite 28
2.3.3. Session der 11. Synode A. B. und der XI. Generalsynode 1996	

in Graz	Seite 28
2.3.4. Offener Brief der Arbeitsgemeinschaft bekennender Christen in der evangelischen Kirche Österreichs 1997	Seite 29
2.3.5. 6. Session der 11. Synode A. B. und der XI. Generalsynode 1997 in Linz	Seite 30
2.3.6. 1. Session der 14. Synode H. B. 1998 in Wien	Seite 31
2.3.7. 7. Session der 11. Synode A. B. 1998 in Wien	Seite 31
2.3.8. 2. Session der 14. Synode H. B. 1999 in Bregenz	Seite 31
2.3.9. Stellungnahme des Oberkirchenrates A. und H. B. 2002 zum Entwurf eines Strafrechtsänderungsgesetzes 2001	Seite 32
2.3.10. Homosexuelle MitarbeiterInnen fordern Anpassung an Antidiskriminierungsrichtlinien in der evangelischen Kirche 2003	Seite 32
2.3.11. Landessuperintendent Karner kritisiert Äußerungen der römisch-katholischen Kongregation für die Glaubenslehre 2003	Seite 32
2.3.12. Evangelische Kirchen sprechen sich 2004 für staatliche Regelung aus	Seite 33
2.3.13. Forderung nach Ausweitung der Gleichstellungsordnung 2005	Seite 33
2.3.14. Neumann weist Stadler-Aussagen 2005 zurück	Seite 33
2.3.15. Stellungnahme zum geplanten Familienpaket der Bundesregierung	Seite 34
2.3.16. Lutheraner in Bezug auf das Thema Homo-Ehe uneinig	Seite 34
2.3.17. Zusammenfassung und Bemerkung zur Positionierung der evangelischen Kirchen Österreichs	Seite 35
2.4. Orthodoxe Kirche	Seite 36
2.4.1. Stellungnahme der russisch-orthodoxen Kirche zur Bischofsweihe von Gene Robinson 2003	Seite 36
2.4.2. Orthodoxe Kirchen im Ökumenischen Rat der Kirchen	Seite 37
2.4.3. Russisch-orthodoxe Kirche gegen Gay-Parade in Moskau 2007	Seite 37
2.4.4. Zusammenfassung und Bemerkung zur Positionierung der orthodoxen Kirche, insbesondere der russisch-orthodoxen Kirche	Seite 37
2.5. Römisch-katholische Kirche	Seite 38
2.5.1. „Homosexualität“ 1960	Seite 38
2.5.2. Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik 1975	Seite 39
2.5.3. Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die	

Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen 1986	Seite 39
2.5.4. „Homosexualität“ 1996	Seite 41
2.5.5. „Homosexualität“ im römischen Katholizismus laut RGG ⁴ , 2000	Seite 42
2.5.6. Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen 2003	Seite 43
2.5.7. Katechismus der katholischen Kirche	Seite 45
2.5.8. Kirchenrecht der katholischen Kirche	Seite 46
2.5.9. Ein wichtiger Vertreter der römisch-katholischen Positionierung in Österreich: Andreas Laun	Seite 46
2.5.10. Der Fall Wahala in Österreich	Seite 47
2.5.11. Zusammenfassung und Bemerkung zur Positionierung der römisch-katholischen Kirche	Seite 48
2.6. Zusammenschlüsse queerer Kirchen	Seite 48
2.6.1. Kontroverse Lesbian and Gay Christian Movement und Evangelikale 1996	Seite 49
2.6.2. Erster Report der Kommission über christliche Homophobie 2000	Seite 49
2.6.3. Offener Brief an den Archbishop von Canterbury von Lesbian and Gay Christians (LGCM) Dezember 2004	Seite 49
2.6.4. Dreißigjähriges Bestehen von Lesbian and Gay Christians Movement 2006	Seite 50
2.6.5. Zusammenfassung und Bemerkung zur Positionierung der queeren Kirchen	Seite 50
3. Unterschiedliche Bibelauslegungen	Seite 51
3.1. Homosexualität als Sünde	Seite 51
3.2. Homosexualität als Übel, welches zu sündhaftem Verhalten führen kann	Seite 51
3.3. Geduldete Homosexualität	Seite 53
3.4. Anerkennung der Homosexualität	Seite 53
3.4.1. Homosexualität und biblischer Rechtfertigungsglaube	Seite 54
3.4.2. Peter Bürger	Seite 55

3.5. Queere Theologie	Seite 56
3.6. Zusammenfassung der unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten zentraler Bibelstellen	Seite 58
4. Homosexuelle Menschen zu Wort kommen lassen	Seite 60
4.1. Fragestellung	Seite 61
4.2. Das Leitfaden-Interview	Seite 61
4.3. Nebenprotokoll des Interviews mit Anja	Seite 61
4.4. Transkription des Interviews mit Anja	Seite 62
4.5. Unterteilung und Grobanalyse des Interviews mit Anja	Seite 66
4.5.1. Erste thematische Einheit (Zeilen 4 – 22)	Seite 66
4.5.2. Zweite thematische Einheit (Zeilen 26 – 39)	Seite 66
4.5.3. Dritte thematische Einheit (Zeilen 39 – 48)	Seite 67
4.5.4. Vierte thematische Einheit (Zeilen 48 – 54)	Seite 67
4.5.5. Fünfte thematische Einheit (Zeilen 54 – 59, 62 – 65)	Seite 67
4.5.6. Sechste thematische Einheit (Zeilen 65 – 71)	Seite 67
4.5.7. Siebte thematische Einheit (Zeilen 72 – 75)	Seite 68
4.5.8. Achte thematische Einheit (Zeilen 75 – 92)	Seite 68
4.5.9. Neunte thematische Einheit (Zeilen 98 – 109)	Seite 68
4.5.10. Zehnte thematische Einheit (Zeilen 112 – 131)	Seite 68
4.5.11. Elfte thematische Einheit (Zeilen 134 – 141)	Seite 69
4.5.12. Zwölfte thematische Einheit (Zeilen 146 – 159)	Seite 69
4.5.13. Dreizehnte thematische Einheit (Zeilen 156 – 157)	Seite 69
4.5.14. Vierzehnte thematische Einheit (Zeilen 157 – 159)	Seite 69
4.5.15. Fünfzehnte thematische Einheit (Zeilen 161 – 169)	Seite 70
4.5.16. Sechzehnte thematische Einheit (Zeilen 173 – 176)	Seite 70
4.5.17. Siebzehnte thematische Einheit (Zeilen 177 – 184)	Seite 70
4.5.18. Achtzehnte thematische Einheit (Zeilen 188 – 192)	Seite 70
4.5.19. Zwischenbilanz der thematischen Einheiten	Seite 70
4.6. Feinstrukturanalyse	Seite 71
4.6.1. Erster Gesprächsausschnitt	Seite 71
4.6.1.1. Erste Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 71
4.6.1.2. Zweite Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 73
4.6.1.3. Dritte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 74

4.6.1.4. Vierte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 75
4.6.1.5. Fünfte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 77
4.6.1.6. Sechste Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 78
4.6.1.7. Siebte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 79
4.6.1.8. Achte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 81
4.6.1.9. Neunte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 82
4.6.1.10. Zehnte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 83
4.6.1.11. Elfte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes	Seite 84
4.6.1.12. Reflexionsphase und Auswertungsschema zum ersten Gesprächsausschnitt	Seite 85
4.6.2. Zweiter Gesprächsausschnitt	Seite 87
4.6.2.1. Erste Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 87
4.6.2.2. Zweite Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 89
4.6.2.3. Dritte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 91
4.6.2.4. Vierte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 92
4.6.2.5. Fünfte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 93
4.6.2.6. Sechste Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 95
4.6.2.7. Siebte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 96
4.6.2.8. Achte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 97
4.6.2.9. Neunte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 98
4.6.2.10. Zehnte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 99
4.6.2.11. Elfte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 100
4.6.2.12. Zwölfte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes	Seite 102
4.6.2.13. Reflexionsphase und Auswertungsschema zum zweiten Gesprächsausschnitt	Seite 104
4.6.3. Dritter Gesprächsausschnitt	Seite 106
4.6.3.1. Erste Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 106
4.6.3.2. Zweite Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 107
4.6.3.3. Dritte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 109
4.6.3.4. Vierte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 110
4.6.3.5. Fünfte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 111
4.6.3.6. Sechste Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 113
4.6.3.7. Siebte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 114
4.6.3.8. Achte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 115

4.6.3.9. Neunte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 116
4.6.3.10. Zehnte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 118
4.6.3.11. Elfte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 119
4.6.3.12. Zwölfte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes	Seite 120
4.6.3.13. Reflexionsphase und Auswertungsschema zum dritten Gesprächsausschnitt	Seite 122
4.6.4. Vierter Gesprächsausschnitt	Seite 124
4.6.4.1. Erste Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 124
4.6.4.2. Zweite Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 125
4.6.4.3. Dritte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 126
4.6.4.4. Vierte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 127
4.6.4.5. Fünfte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 128
4.6.4.6. Sechste Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 129
4.6.4.7. Siebte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 130
4.6.4.8. Achte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 131
4.6.4.9. Neunte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 132
4.6.4.10. Zehnte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 133
4.6.4.11. Elfte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes	Seite 134
4.6.4.12. Reflexionsphase und Auswertungsschema zum vierten Gesprächsausschnitt	Seite 135
4.7. Zusammenfassende Gedanken zum Interview	Seite 137
5. Grenzen der Thematik oder die Frage nach der Kritik an Religionen innerhalb der Religionswissenschaft	Seite 142
6. Persönliche Meinung	Seite 152
Quellenverzeichnis	Seite 157
Sekundärliteratur	Seite 157
Internetseiten-Angaben	Seite 163
Anhang	Seite 165

Danksagung

Zu Beginn möchte ich meinen lieben Eltern Carla und Hans danken, weil sie mich immer unterstützen und an mich glauben.

Meiner lieben Schwester Alexandra sage ich Danke, weil sie mich durch ihre Kritik inspiriert und sie mir in jeder Lebenslage beisteht und hilft, wie auch durch das Korrekturlesen dieser Arbeit.

Ein besonderes Dankeschön gilt meiner Nichte Laura, weil sie mir jeden Tag zeigt, wie man die Welt auch anders sehen kann.

Meinen lieben Freunden und Freundinnen möchte ich sagen, dass ich dankbar bin, weil sie mich immer unterstützen und ein offenes Ohr für mich haben.

Meiner Betreuerin Frau Univ.-Prof.in Heller gilt ein besonderes Dankeschön, weil sie mich inspiriert hat Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und mir gegenüber viel Geduld aufgebracht hat.

Abschließend möchte ich mich herzlich bei meiner Interviewpartnerin Anja bedanken, die ihre Zeit geopfert, und meine Fragen mit großer Offenheit beantwortet hat.

0. Einleitung

Im Laufe meines Studiums der Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Christentum, aber auch im Gespräch mit anderen Menschen, bin ich häufig auf das Thema Homosexualität gestoßen. Oft habe ich unterschiedlichste Aussagen, Behauptungen oder Argumente zu diesem Thema gehört. Dabei ist mir aufgefallen, dass es Meinungen gibt, die ich hinterfragen wollte. Beispielsweise begegnete ich folgender Aussage: „Das Christentum duldet homosexuelles Verhalten nicht.“ Diese Meinung gehörte meiner Ansicht nach widerlegt.

Das Besondere an der religionswissenschaftlichen Herangehensweise ist, dass ich die verschiedenen christlichen Konfessionen ohne Bindung an ein bestimmtes Bekenntnis untersuchen und im Anschluss einen Vergleich ziehen kann. Während meiner Beschäftigung mit der Thematik ist mir schnell aufgefallen, dass es gewisse Tendenzen in Bezug auf die Einstufung von Homosexualität gibt. Diese werden im ersten Kapitel beschrieben. Hier werden mögliche christliche Sichtweisen erörtert. Im zweiten Kapitel werden die verschiedenen christlichen Standpunkte konkretisiert, indem diverse Stellungnahmen christlicher Konfessionen dokumentiert werden. Das nächste Kapitel beschreibt die unterschiedlichen Interpretationen beziehungsweise die Verwendung diverser biblischer Aussagen je nach dazugehöriger Meinung zum Thema Homosexualität.

Diese Herangehensweise finde ich als Religionswissenschaftlerin wichtig, da die Literatur zur Thematik meistens theologischer Natur ist. Meiner Meinung nach gibt es viele Arbeiten über Homosexualität, denen theologische Standpunkte zu Grunde liegen beziehungsweise theologisch argumentieren. Allerdings hat mich darüber hinaus interessiert, wie es sich mit dem Thema Homosexualität aus religionswissenschaftlicher Sicht verhält. Homosexualität aus religionswissenschaftlicher Sicht wird, wie folgt, laut einem Artikel von Carlsson beschrieben:

„Die gegenwärtige Klassifizierung der H. in Bezug auf Handlungen, Präferenzen und Identität gibt es nicht in rel. Dokumenten oder Traditionen. Was diese beschreiben, und in einigen Fällen verurteilen oder verdammen, sind sexuelle Handlungen zw. Personen männlichen Geschlechts.“¹

Während meiner theoretischen Beschäftigung mit der Thematik hat mich eine Sache besonders gestört. Nachdem ich die Ausführungen von Kurt Lüthi gelesen habe, konnte ich auch formulieren, was mich gestört hat. In der ganzen Diskussion über die Homosexualität wird eines vergessen: mit den betroffenen Menschen selbst sucht kaum jemand das Gespräch! Denn ohne den Menschen gibt es auch keine Homosexualität. Die Perspektive von Betroffenen wird in den meisten Arbeiten ausgeblendet und das Thema Homosexualität wird

¹ Carlsson, B.G., Art. „Homosexualität“ in: RGG⁴, Bd. 3, Sp. 1883, 2000

verschlicht. Wenn ich beispielsweise Interviews gefunden habe, dienten diese meist zur Unterstützung einer bestimmten, meist theologischen, Sichtweise. Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, ein qualitatives Interview durchzuführen. Ich wollte von einem betroffenen Menschen selber wissen, wie es ihm/ihr mit christlicher und homosexueller Identität ergeht. Dadurch möchte ich auch herausfinden, was den betroffenen ChristInnen selbst ein Anliegen ist. Beziehungsweise möchte ich sie einfach zu Wort kommen lassen. Denn oft redet man über sie, aber nicht mit ihnen. Darum habe ich mich auch für die qualitative Sozialforschung entschieden.

„Wir konnten uns nicht damit begnügen, Verhaltenseinheiten einfach zu ‚zählen‘; unser Ehrgeiz war es, komplexe Erlebniswelten zu erfassen.“²

Mit der qualitativen Forschung rückt das Subjekt in den Mittelpunkt. Es geht um die befragte Person und deren Alltagswelt. Der/die ForscherIn wird zum Medium im Forschungsgeschehen.

Wichtig für diesen Forschungsansatz war die Weiterentwicklung des symbolischen Interaktionismus durch Blumer. Er besagt, dass es sehr schwierig ist, die komplexe empirische Welt zu erfassen und dieser gerecht zu werden. Deswegen muss der/die ForscherIn den Alltag der befragten Person kennenlernen, und somit im direkten Kontakt mit dem Untersuchungsfeld stehen. Ansonsten entwickelt der/die ForscherIn Theorien und Hypothesen, die den eigenen Vorstellungen entsprechen, nicht aber die der/des Befragten. Blumer führt weiter aus, dass eine möglichst breite Vorgehensweise zu empfehlen ist. Außerdem soll der empirische Gehalt des Erforschten durch Analyse geprüft werden.³

Die qualitative Forschungsmethode bringt folgende Vorteile mit sich:

Auf erkenntnistheoretischer Ebene lässt sich soziale Wirklichkeit erfassen. Dies erfolgt durch Kommunikation und Interaktion mit betroffenen Menschen.

Auf methodologischer Ebene lassen sich soziale Strukturen mit Hilfe von Reaktionen und Interpretationen des/der Befragten erörtern.

Aufgrund dieser Vorüberlegungen habe ich mich für das Leitfaden-Interview entschieden. Zu dieser Gattung gehören das *fokussierte*, das *problemzentrierte*, das *semi-strukturelle* und andere Interviewtechniken.

In Bezug auf meine Fragestellung erschien mir das *fokussierte Interview* am geeignetsten. Es wurde von Merton und Kendall für die Medienforschung entwickelt.

² Lazarsfeld 1980.

³ Vgl. Blumer, H.B., Der methodologische Standpunkt des Symbolischen Interaktionismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen Bd.1, 1973, 80 – 146.

„Beim fokussierten Interview handelt es sich um eine Interviewtechnik, die dazu dienen soll bestimmte Aspekte einer gemeinsamen Erfahrung der Befragten möglichst umfassend, thematisch konzentriert, detailliert und einschließlich der emotionalen Komponenten auszuleuchten.“⁴

Zentral bei dieser Methode ist es, unstrukturierte Fragen zu stellen. Diese sollen so offen formuliert sein, dass der/die Interviewte selbst ein für ihn/sie wichtiges Thema wählen können. Dies soll garantieren, dass der/die Interviewte ihre/seine Sichtweisen möglichst unbeeinflusst erläutern kann. Die Emotionen des/der GesprächspartnerIn sind bei dieser Interviewtechnik im Mittelpunkt.⁵

„Folgende Kriterien sollen im fokussierten Interview erfüllt werden: Nicht-Beeinflussung des Interviewten, Spezifität der von den Befragten geschilderten Reaktionen und Erfahrungen, Erfassung eines breiten Spektrums von Themen zum Gegenstand, Tiefgründigkeit bei der Erörterung und den Kommentaren darüber, wie der Befragte etwas erlebt und affektiv verarbeitet hat.“⁶

Ziel meiner Arbeit ist es, nicht nur die unterschiedlichen christlichen Perspektiven zu beschreiben. Ich möchte herausfinden, wie es betroffenen Menschen geht beziehungsweise ob und welche Wünsche sie haben. Aus religionswissenschaftlicher Sicht ist es auch wichtig den ‚kleinsten Teil‘ einer Religion zu ergreifen. Ein großes Ganzes besteht aus seinen Teilen, welche sich jeweils gegenseitig manifestieren.

Abschließend stelle ich mich der Frage, inwiefern Homosexualität und Religion überhaupt ein religionswissenschaftliches Thema ist! Im Laufe meiner Arbeit und im Rahmen der Beschäftigung mit Homosexualität und Christentum kommt die Frage der eigenen Positionierung auf, bedenkt man die sooft gebotene Wertneutralität der Religionswissenschaft. Immer mehr zeichnet sich folgende Grundfrage der Religionswissenschaft selbst ab, welcher Franke im erwähnten Artikel auf den Grund geht:

„Religionswissenschaft im Spannungsfeld zwischen dem Bemühen um Wertneutralität und der Notwendigkeit einer Stellungnahme“⁷

⁴ Friebertshäuser 1997, 378.

⁵ Vgl. Friebertshäuser 1997, 378f.

⁶ Friebertshäuser 1997, 379.

⁷ Franke 1997, 107.

1. Der Versuch einer Kategorisierung christlicher Meinungen zum Thema Homosexualität

Innerhalb des Christentums treffen wir auf sehr unterschiedliche Bewertungen der Homosexualität. Im Zuge der Ausarbeitung meiner Diplomarbeit stellten sich für mich folgende Standpunkte heraus, die ich, wie folgt, formuliere:

1.1. Homosexualität als Sünde

1.2. Homosexualität als Übel, welches zu sündhaftem Verhalten führen kann⁸

1.3. Geduldete Homosexualität

1.4. Anerkennung der Homosexualität

1.5. Queere Theologie

Die unterschiedlichen christlichen Betrachtungsweisen der Homosexualität werden in den folgenden Kapiteln beschrieben. Darüber hinaus werden zu den jeweiligen Meinungen entsprechende VertreterInnen vorgestellt.

1.1. Homosexualität als Sünde

Erstens unterscheiden VertreterInnen dieser Perspektive nicht zwischen veranlagter und ausgeübter Homosexualität, und zweitens wird im Rahmen dieser Sichtweise nicht zwischen dem gleichgeschlechtlichen Akt und einer zwischenmenschlichen Beziehung zweier gleichgeschlechtlicher Menschen differenziert. In diesem Kontext wird schließlich Homosexualität, die Definition dieser bleibt dahingestellt, als Sünde bewertet. Gerade für diese Positionierung spielen entsprechende Bibelstellen eine große Rolle: Gen 19,4-8; Lev 18,22; Lev 20,13; Röm 1,26f; 1Kor 6,9 und 1Tim 1,9f. Diese werden inhaltlich in Kapitel 3 näher erläutert und interpretiert.

Diese Auffassung von Homosexualität findet sich besonders bei den Kirchenvätern. Da diese Sexualität generell stark abwerten, wird Homosexualität umso strenger von den Kirchenvätern verurteilt. Der einzig legitime Ort für Sexualität ist die Ehe, und neben dieser Einschränkung erfährt sie noch weitere, unzählige Normierungen.⁹

Mit der in Röm 1,26f erwähnten Sünde des gleichgeschlechtlichen Aktes sehen zahlreiche Kirchenväter einen Verstoß gegen die Schöpfungsordnung. Justin etwa betrachtet die Homosexualität als spezifisch heidnisches Laster. Er spricht daher von einer schweren Sünde, welche ihren Ursprung beim Teufel selbst haben soll. Auch Cyprian von Karthago sowie Clemens von Alexandrien beurteilen Homosexualität als Sünde. Johannes Chrysostomos spricht in diesem Zusammenhang von „*krasser Widernatürlichkeit*“¹⁰. Besonders prägend für

⁸ Vgl. Laun 2001, 228.

⁹ Vgl. Rotter 1979, 13.

¹⁰ Spindelböck 2001, 168.

das Verständnis der Sexualität waren die Lehren des Augustinus.¹¹ Durch den Sündenfall wurde selbst der Zeugungsakt lustvoll und die Geburt schmerzhaft. Die Homosexualität bezeichnet er als widernatürliches Verhalten.¹² Bei Origenes findet man die Betonung des Arguments *contra naturam*, ergo sind homosexuelle Handlungen wider der Natur.¹³ Im frühen Mittelalter betont Thomas von Aquin die Ehe in ihrer Funktion der Zeugung von Nachkommenschaft.¹⁴ Daher verwundert es kaum, dass auch er die Homosexualität von Seiten der Naturordnung behandelt.¹⁵ Neben der Selbstbefriedigung und Bestialität bezeichnet er Homosexualität als widernatürlich.¹⁶

Bei den Kirchenvätern wird die Homosexualität zur himmelschreienden Sünde. Zusammenfassend basiert die Argumentation der Kirchenväter primär auf der Naturordnung im Hinblick auf den Schöpfungsbericht. Mit anderen Worten schafft Gott den Menschen als Mann und Frau, und daraus wird ihre gegenseitige Verwiesenheit aufeinander abgeleitet.¹⁷ Der Homosexualität wird besonders die Unmöglichkeit des Schenkens neuen Lebens zum Verhängnis. Diese Auffassung ist im Rahmen der Naturrechtsargumentation anzusetzen. Später äußert sich auch Martin Luther zur Homosexualität. Das Traktat vom ehelichen Leben von Mann und Frau schließt den homosexuellen Akt aus. Seine Argumentation kann als *contra naturam* identifiziert werden.¹⁸

1.2. Homosexualität als Übel, welches zu sündhaftem Verhalten führen kann¹⁹

Wie bereits in Kapitel 1.1. vorweggenommen, treffen VertreterInnen dieser Perspektive eine Unterscheidung zwischen ausagierter und nicht ausagierter Homosexualität. Die Neigung an sich ist noch keine Sünde, homosexuelles Verhalten dafür schon. Jene Unterscheidung selbst steht in einem engen Zusammenhang mit neueren, naturwissenschaftlichen Annahmen biologischer und psychologischer Natur. Etwa ist die Rede von der Möglichkeit einer biologischen Veranlagung, allerdings sind diese Erkenntnisse wissenschaftlich nicht gesichert.²⁰

In seiner theologischen Klärung zur Frage der Homosexualität schreibt Spindelböck, dass der/die HomosexuelleR einen Mangel gegenüber Heterosexuellen erleidet. Er betont weiter, dass

¹¹ Vgl. Rotter 1979, 14.

¹² Vgl. Spindelböck 2001, 166.

¹³ Vgl. Laun 2001, 158.

¹⁴ Vgl. Rotter 1979, 14.

¹⁵ Vgl. Bürger 2001, 23.

¹⁶ Vgl. Haag, Elliger 1986, 148.

¹⁷ Vgl. Haag, Elliger 1986, 148.

¹⁸ Vgl. Spindelböck 2001, 168.

¹⁹ Vgl. Laun 2001, 228.

²⁰ Vgl. Bürger 2001, 69 – 74.

Homosexualität keine gleichwertige Variante der Natur neben der Heterosexualität sein kann, da die in der Natur liegenden Zwecke nicht erfüllt werden können.²¹

Der evangelische Theologe Karl Barth ist der Meinung, dass Homosexualität eine von Gott abgefallene Schöpfung ist. Er beurteilt sie als „*klaren Ungehorsam gegen Gott*.“²² Weiteres interpretiert er Gen 1,27 in ein streng heterosexuelles Licht. Daraus leitet er das Gebot der Verpflichtung von Mann und Frau gegenüber ab.²³ Homosexualität betrachtet er außerdem als *Inhumanität*.²⁴

Ein wichtiger Vertreter dieser Perspektive für den österreichischen Raum ist der Salzburger Weihbischof Andreas Laun. Ausgehend von der jüdisch-christlichen Einschätzung der Sexualität²⁵ beurteilt Laun die Homosexualität als etwas *Krankhaftes* und *Art Karikatur* der sexuellen Beziehung von Mann und Frau.²⁶ Die Krankheit der Homosexualität müsse geheilt werden, deswegen ruft Laun zur Hilfe für Betroffene auf, damit diese auf die Ausübung ihrer Neigung verzichten zu können. Diese Art *Umpolung* wird häufig propagiert und praktiziert. Neben Laun fordern beispielsweise fundamentalistisch einzuschätzende Christengemeinden²⁷ Umwandlungstherapien.

1.3. Geduldete Homosexualität

Hinter dieser Formulierung der Einschätzung von Homosexualität findet sich ein breiteres Spektrum an Meinungen. VertreterInnen dieses Standpunktes dulden Homosexualität unter Abstrichen, die sehr unterschiedlich ausfallen können. Besonders häufig wird die Homosexualität gegenüber der Heterosexualität rangmäßig abgestuft.

In diesem Sinne heißt es etwa bei Thielicke, dass Homosexualität mit der Schöpfungsordnung nicht in Einklang zu bringen ist,²⁸ und dass die gleichgeschlechtliche Neigung Ausdruck der insgesamt verwundeten Schöpfung ist. Laut seiner Theorie ist eine Duldung der homosexuellen Neigung möglich, insofern es sich nicht um eine willentliche Sünde handelt. Außerdem ist er bemüht, die menschliche Tiefe der Homoerotik nicht zu übersehen. Weiteres befürwortet er den kirchlichen Segen homosexueller Paare. Thielicke hat innerhalb der protestantischen Ethik einen Weg der *Sympathie* bereitet.²⁹

²¹ Vgl. Spindelböck 2001, 175f.

²² Bürger 2001, 104.

²³ Bürger 2001, 104.

²⁴ Haag/ Elliger 1986, 154.

²⁵ Laun 2001, 163: „*Die Sexualität ist die fruchtbare Körpersprache der Liebe zwischen Mann und Frau und hat ihren eigentlichen Platz in der Ehe.*“

²⁶ Vgl. Laun 2001, 163.

²⁷ Vgl. Bürger 2001, 80: Folgende Organisationen nennt Bürger in diesem Zusammenhang: Wüstenstrom, Living Waters, Christliche Mitte und Aktion Leben e.V.

²⁸ Vgl. Haag/ Elliger 1986, 154.

²⁹ Vgl. Bürger 2001, 105.

Der Innsbrucker Moraltheologe Rotter vertritt einen interessanten Standpunkt zum Thema. Er umschreibt Homosexualität nicht als Krankheit, sondern als Entwicklungsvariante. Dennoch betont auch er die Abstufung der Homosexualität gegenüber der Heterosexualität. Homosexuelle Beziehungen dauern seiner Ansicht nach deswegen nicht lange, weil eine psychische Polarität, gegenseitige Ergänzung und die Möglichkeit der Zeugung von Kindern ausbleiben. Er gesteht homosexuellen Frauen und Männern ein, dass sie deren Empfindungen nicht einfach ändern können. Daher soll man diese Menschen sittlich nicht verurteilen. Veranlagung darf laut Rotter nicht als etwas Schuldhaftes aufgefasst werden. Er fordert daher auf, Homosexuellen Verständnis entgegenzubringen. Dennoch betont er, dass eine Gleichwertigkeit von Homosexualität und Heterosexualität sozial gesehen nicht passieren kann.³⁰

1.4. Anerkennung der Homosexualität

In christlichen Reihen trifft man häufig auf die Anerkennung der Homosexualität. Nach Gründel findet man einen Großteil dieser in der anglikanischen und protestantischen Kirche, aber auch einzelne katholische TheologInnen äußern sich ähnlich.³¹

VerteidigerInnen der gelebten Homosexualität innerhalb des christlichen Glaubens kritisieren häufig die Beurteilung der Sexualität unter der Einschränkung auf Genitalität. Auch Gründel streicht heraus, dass Sexualität nicht auf den geschlechtlichen Akt reduziert werden darf. Er fordert die Anerkennung der Sexualität als Ort von Kommunikation:

„Vielmehr seien bei einer entsprechenden Veranlagung die Qualität der personalen Beziehung und ihr innerer Wert zu bedenken (...).“³²

Für den deutschsprachigen Raum ist die Arbeit von Peter Bürger von großer Bedeutung. Er spricht von einer *Befreiungstheologie* für Lesben und Schwule, die in der Selbstannahme münden soll. Er fordert eine Änderung der Theologie, kritisiert Autoritätsbekundungen und Unfehlbarkeitssprüche in Kirchenhierarchien, fordert eine historisch kritische, gegenwartsbezogene Bibelinterpretation und die Hinterfragung der einseitigen Berufung auf die christliche Tradition.³³ Bürger richtet sich gegen Argumente der Schöpfungsordnung. Zwar sieht er in dem zweigeschlechtlichen Zueinander die Grundlage für die Theologie biblischer Schöpfungsberichte, aber man soll daraus keine ewige Schöpfungsordnung ableiten.³⁴ In diesem Kontext formuliert Bürger eine interessante Gottesfrage: Ist Gott Freund

³⁰ Vgl. Rotter 1979, 99 – 102.

³¹ Vgl. Gründel 1995, 115.

³² Gründel 1995, 115.

³³ Vgl. Bürger 2001, 51f.

³⁴ Vgl. Bürger 2001, 107.

oder Konkurrent? Ein Gott, der den Genuss der Früchte verbietet, muss ein Gott der Angst und der Konkurrenz sein.³⁵

Kurt Lüthi, evangelisch-theologischer Professor der Universität Wien, richtet sein Interesse auf die Probleme von Schwulen und Lesben.³⁶ Diese sollen Subjekt neuer Ansätze sein. Er greift die holländischen Autoren Brouwer und Hirs auf, bei denen die Rede von einer *schwulen Theologie* ist. In dieser gilt Homosexualität als Variante der Natur. Eine weitere Befreiungstheologie für homosexuelle Menschen findet sich, wie bereits erwähnt, bei Peter Bürger. Lüthi selbst fordert eine einfühlsame und begleitende Ethik. Statt lange *über* Homosexuelle zu reden, sollte man lieber das Gespräch mit ihnen nicht vernachlässigen. In diesem Dialog muss deren Situation innerhalb der Gesellschaft beachtet werden. Außerdem betont Lüthi die Notwendigkeit der Beachtung humanwissenschaftlicher Erkenntnisse.³⁷ Im Zuge dessen muss die theologische Argumentation hermeneutisch sein. Theologische Ethik soll in Begegnungssituationen entstehen, statt heteronome Normen aufzuerlegen. Entscheidend ist für Lüthi das Prinzip der Solidarität von Heterosexuellen gegenüber Homosexuellen. Damit diese verwirklicht werden kann, ist es notwendig, dass gewisse Postulate im Dialog eingehalten werden. Es darf zu keiner Instrumentalisierung kommen; das heißt, homosexuellen Menschen muss Freiraum zur Selbstwerdung gegeben werden. Mit anderen Worten darf man ihnen keine moralischen Kategorien auferlegen oder gar von Heilung sprechen. Ängste und Vorurteile gegenüber Homosexuellen müssen ebenfalls abgebaut werden. Lüthi fordert eine Annäherung in zwischenmenschlichen Beziehungen zu homosexuellen Menschen. Dies kann beispielsweise nur passieren, wenn sich der/die Betroffene angenommen fühlt. Lüthi spricht außerdem die Problematik der Doppelexistenz an. Viele Homosexuelle fühlen sich in eine Lebenssituation gedrängt, in welcher sie nicht immer ihr wahres Gesicht zeigen können. Lüthi's Konsequenz für eine neue Theoriebildung formuliert er, wie folgt:

„Es soll nicht mehr objektivierend über Schwule und Lesben geredet werden, sondern es soll ein echter Dialog entstehen: Mit anderen Worten: Nicht mehr über Homosexuelle sprechen, sondern zu ihnen sprechen.“³⁸

Abschließend meint Lüthi, dass eine Ethik nicht hinter gesellschaftliche Standards, wie die der nationalen Rechtsentwicklung oder die der Europäischen Union, zurückfallen darf. In diesem Zusammenhang erwähnt er unter anderem den Beschluss des Europarates von 1981, welcher empfiehlt, jede Diskriminierung von Homosexuellen abzuschaffen. Diese wurde als

³⁵ Vgl. Bürger 2001, 117.

³⁶ Vgl. Lüthi 2001, 257 – 267.

³⁷ Vgl. Lüthi 2001, 263: Lüthi nennt an dieser Stelle etwa die Unmöglichkeit einer echten Umpolung zur Heterosexualität. Weiteres unterstreicht er, dass man trotz entsprechender Vorurteile nicht durch einen freien Willensentschluss oder ein Einzelereignis homosexuell wird.

³⁸ Lüthi 2001, 262.

Überrest jahrhundertalter Vorurteile identifiziert. Jeder Mensch soll mit seiner/ihrer Volljährigkeit ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung haben. In den kommenden Jahren folgen weitere Diskriminierungsverbote in Bereichen der Arbeit und des Rechtes.³⁹

Bemerkenswert finde ich auch den Diözesanen Arbeitskreis Homosexuellenpastoral der römisch-katholischen Diözese Innsbruck. So heißt es auf der Homepage:

„Wir Seelsorgerinnen und Seelsorger sind gerne bereit, sowohl für homosexuelle Männer und Frauen als auch für ihre Angehörigen als Gesprächspartner für Beratung und Begleitung zur Verfügung zu stehen. Wir gehen von der Grundüberzeugung aus, dass jedem Menschen vorbehaltlos Akzeptanz gebührt. So versuchen wir, einen offenen und respektvollen Umgang zu pflegen. Dieser setzt sich aus Seelsorgern und Seelsorgerinnen, einer Psychotherapeutin, Vertretern der Frauen- und Männerpastoral und Engagierten für dieses Anliegen zusammen. Natürlich gehören zum Arbeitskreis auch homosexuelle Frauen und Männer, denn es geht hier nicht nur um ein Reden über, sondern auch um ein Reden mit betroffenen Menschen. Zu den Aufgaben des Arbeitskreises zählen neben persönlicher Begleitung und Beratung vor allem die Ermöglichung von Begegnungen. Diese unterstützen den Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung. Nicht zuletzt dienen Bildungsangebote der Auseinandersetzung mit dem Tabuthema Homosexualität.“⁴⁰

Bemerkenswert finde ich diese Positionierung deshalb, weil es um einen pastoralen Dienst innerhalb der römisch-katholischen Kirche geht, welche sich in offiziellen Stellungnahmen eindeutig anders äußert. Der Text spricht von vorbehaltloser Akzeptanz. Darüber hinaus wird das Gespräch mit Betroffenen nicht nur gesucht, sondern auch ermöglicht. Dieses Angebot der Diözese Innsbruck ist der Beweis, dass es auch innerhalb der Konfessionen keine einheitliche Meinung gibt. Geht man davon aus, dass sich Meinung in gelebter Praxis auch manifestiert, ist beispielsweise die römisch-katholische Kirche sehr kontrovers in ihrer Positionierung.

1.5. Queere Theologie

Anerkennung von Homosexualität und *queere ChristInnen zum Thema Homosexualität* greifen sicherlich ineinander. Allerdings gibt es gleichzeitig Unterschiede. Der Übergang ist also fließend, doch ich habe mich aus mehreren Gründen dazu entschlossen dieser Positionierung ein eigenes Kapitel einzuräumen.

Zu Beginn meiner Recherchen habe ich mir gedacht, dass ich mit den Kapiteln 1.1. bis 1.4. alle mir erfassbaren und möglichen Positionierungen zusammengefasst habe. Doch ich wurde eines Besseren belehrt. Fälschlicherweise habe ich die *Anerkennung von Homosexualität* und ihre Abhandlung in Kapitel 1.4. als ausreichend betrachtet, um die wichtigsten Bewegungen zu erfassen. Doch das, was gerade mir mit dieser Arbeit wichtig ist, Betroffenen selbst einen Platz zu schaffen, habe ich anfangs übersehen. Peter Bürger ist sicher auch in Richtung queere Theologie zu interpretieren. Man könnte ihn also sowohl in 1.4., als auch 1.5. einordnen.

³⁹ Vgl. Lüthi 2001, 265: Besonders bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass Lüthi in seiner Rede von Homosexualität auch Lesbisch-Sein bewusst miteinbezieht und eigens thematisiert. In Anbetracht dessen, dass mit Homosexuellen oft nur schwule Männer gemeint sind, befinde ich dies als besondere Leistung Lüthi's.

⁴⁰ Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral, Internet-Homepage von: www.dahop.at (Abrufdatum 20.3.2009).

Allerdings denke ich, dass es noch ganz signifikante Perspektiven zum Thema Homosexualität gibt, die mir erst durch die Beschäftigung mit der queeren Theologie bewusst wurden.

Ich denke die zentralen Inhalte dieser Positionierung sind folgende:

Die queere Theologie impliziert grundsätzlich die Erfahrungen aller Menschen, die aus dem *heterosexuellen Raster* fallen. Daher ist nicht die Rede etwa von homosexueller Theologie, da diese bisexuelle, transsexuelle und auch lesbische Erfahrungen ausschließen würde.⁴¹ Maria Stuart kritisiert beispielsweise, dass selbst radikalste TheologInnen kaum Interesse an Bisexualität, Transsexualität etc. zeigen.⁴²

Carol Anderson kritisiert auch einige Studien aus männlich homosexueller Sicht und sogar queerer AutorInnen. Sie bemängelt, dass einige Theorien die Kritik des Patriarchats nicht aufgreifen. Dadurch schließt man etwa die Erfahrungen von Lesben als Frauen aus.⁴³ Maria Stuart beschreibt die Entwicklung wie folgt: Seit 1960 gibt es Veröffentlichungen Homosexueller über Homosexualität, mehrheitlich aber aus männlicher Perspektive. Ab 1970 entsteht parallel zum christlichen Feminismus lesbische und schwule Theologie. Für lesbische Theologinnen ist die gesamte christliche Theologie im Patriarchismus verwurzelt. Schwule Theologen haben bestehende theologische Konzepte akzeptiert. Frauen suchen hingegen nach ganzheitlicher Befreiung und fordern daher das Konzept der Rekonstruktion und des Wiederaufbaues. 1990 entsteht die queere Theologie, die sich, wie bereits erwähnt, um Perspektivenvielfalt bemüht. Sie impliziert auch die Reflexion unterschiedlicher Erfahrungswelten, zum Beispiel die Berücksichtigung der Herkunft oder der sozialen Stellung. Queere Theorien gehen von der sozialen Konstruktion von Sexualität aus. Somit wird etwa die Kategorisierung von Menschen in verschiedenen Modellen kritisiert.⁴⁴

Somit hängt die Kritik des Patriarchats eng mit der queeren Denkweise zusammen. Queer heißt für mich, die Denkmuster des Patriarchats zu überwinden. Allerdings ist das Patriarchat keine nur außerhalb von uns liegende Kraft, sondern in jedem von uns verankert. Andy Braunston fordert daher auch die individuelle Überwindung des Patriarchats. Es geht darum, eigene Denkmuster zu hinterfragen.⁴⁵ Darin sehe ich eine Besonderheit der queeren Theologie. Meiner Meinung nach kritisiert sie fundamentaler. Man könnte sagen, entsprechende queere Theorien hinterfragen nicht nur die Nebenwirkungen, sondern auch die Ursache. Somit gibt es sicherlich queere AutorInnen, die mehr in 1.4. zuzuordnen sind, andere zu 1.5. Die Einteilung erfolgt nach dem Kriterium, ob bestimmte Denkmuster überwunden

⁴¹ vgl. Stuart 1997, 3.

⁴² vgl. Stuart 1997, 2.

⁴³ vgl. Anderson 2000, 5413.

⁴⁴ vgl. Stuart 1997, 2f.

⁴⁵ Vgl. Braunston 1997, 35.

werden konnten. Leider gibt es zu dieser Thematik wenig Literatur im deutsch- und englischsprachigen Raum. Die signifikanteste Positionierung zum Thema findet sich bestimmt in Maria Stuarts *Religion is a Queer Thing. A Guide to the Christian Faith for Lesbian, Bisexual and Transgendered People*.

Darin hinterfragt Stuart, ob es überhaupt die eine universelle christliche Wahrheit gibt. Sie fragt, wer das Recht hat, die Grenzen des Christentums festzulegen. Ihrer Meinung nach gibt es weder das eine Christentum, noch die eine Version von der Geschichte Jesu. Allein in der Bibel gibt es vier unterschiedliche Versionen.⁴⁶

Ein zentrales Thema queerer Theologie ist auch die Inspiration durch die Befreiungstheologie, wie es auch Peter Bürger bereits beschrieben hat. Die Kritik folgender Situation ist Ausgangspunkt für ihre Überlegungen:

„Not only have many of us had no voice but we have found ourselves being talked about by others.“⁴⁷

Stuart fordert daher, dass queere ChristInnen eine Stimme in der christlichen Theologie erhalten. Die Realität schaut allerdings so aus, dass sie nicht einmal eine Stimme haben und andere über sie reden.⁴⁸ Um diese Begebenheiten zu überwinden, soll die Befreiungstheologie helfen: die Bibel wird neu gelesen, christliche Doktrin und Bibelinterpretationen werden hinterfragt, Theologie wird selbst betrieben.⁴⁹

Ein wichtiger Teilbereich der queeren Theorie speziell für Frauen ist die Frage nach lesbischer Identität und religiöser Erfahrung. Teilweise wird an queeren Theorien kritisiert, dass sie das Patriarchat selbst nicht oder nicht ausreichend hinterfragen. Zentral ist für diesen Bereich die Frage nach den Erfahrungen von Lesben als Frauen.⁵⁰

⁴⁶ Vgl. Stuart 1997, 15f.

⁴⁷ Stuart 1997, 22.

⁴⁸ Vgl. Stuart 1997, 22.

⁴⁹ Vgl. Stuart 1997, 24.

⁵⁰ Vgl. Anderson, C.S., Art. „Lesbianism“ in: *Encyclopedia of Religion*², Bd.8, Seite 5413.

2. Stellungnahmen christlicher Konfessionen zum Thema Homosexualität

In Kapitel eins wurde versucht unterschiedliche christliche Meinungen zum Thema Homosexualität zu erfassen. Nun stellt sich die Frage, wie sich die unterschiedlichen christlichen Konfessionen dazu äußern. Deshalb möchte ich im zweiten Kapitel auf die inhaltliche Aufarbeitung der Stellungnahmen folgender christlicher Kirchen näher eingehen:

2.1. Altkatholische Kirche

2.2. Anglikanische Kirche

2.3. Evangelische Kirche

2.4. Orthodoxe Kirche

2.5. Römisch-katholische Kirche

2.6. Zusammenschlüsse Queerer Kirchen

Im Anschluss werden prägnante Merkmale der jeweiligen Stellungnahmen erörtert. Außerdem werde ich versuchen, die jeweiligen Stellungnahmen in eine der fünf möglichen christlichen Meinungen (vergleiche Kapitel 1.1. bis 1.5.) einzustufen.

Die Auswahl der zu behandelnden Konfessionen ergibt sich zum einen aus der Notwendigkeit einer Einschränkung, zum anderen sind mit der evangelischen, orthodoxen und römisch-katholischen Kirche größtmäßig die wichtigsten genannt. Die altkatholische Kirche wird auch berücksichtigt, da sie sich in ihrer Positionierung gegenüber anderen Konfessionen signifikant unterscheidet. Auf die anglikanische Kirche wird deshalb näher eingegangen, da die Bischofsweihe Robinsons (vergleiche Kapitel 2.2.3.) zahlreiche Diskussionen inner- und überkonfessionell auslöste. Queere Kirchen werden auch berücksichtigt, weil sie eine Realität im Christentum darstellen. Auch wenn sie in vielen Ländern nicht anerkannt werden, sollen sie hier genannt werden. Weil die Strukturen, die solche Kirchen nicht anerkennen, patriarchal sind, was wiederum queere Theorien kritisieren.

2.1. Altkatholische Kirche

Die altkatholische Kirche entstand in Folge der Nichtannahme des Dogmas der Unfehlbarkeit des Papstes. 1871 versammelten sich VertreterInnen der Opposition und fassten den Entschluss eine eigene kirchliche Organisation aufzubauen. 1873 wurde die erste altkatholische Kirche in Deutschland gegründet.⁵¹ Die Kirchenstruktur der AltkatholikInnen orientiert sich am Vorbild der Alten Kirche. Prinzipiell trifft jede Nationalkirche autonome Entscheidungen. Dennoch gibt es eine Bischofskonferenz, welche im Namen ihrer Kirche lehramtliche Erklärungen abgeben kann.⁵²

⁵¹ Hintzen 2005, 308.

⁵² Hintzen 2005, 310.

Die AltkatholikInnen positionieren sich gegenüber homosexuell lebenden und liebenden Männern und Frauen sehr offen und bemüht. In diesem Kontext wird der Synodenbeschluss des Bistums von 1997 erwähnt. Bemühungen der altkatholischen Kirche gegenüber Homosexuellen finden sich beispielsweise anhand des Themas der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Dazu äußert sich der Hirtenbrief des Bischofs Joachim Vobbe aus Deutschland. Weiteres wird das Gespräch mit einem Pfarrer in Tirol beschrieben, der tatsächlich eine solche Segnung durchgeführt hat.

2.1.1. Synode des Bistums von 1997 zum Thema Homosexualität⁵³

Diese 53. ordentliche Synode des Bistums fand von 1. – 4.10.1997 in Mainz statt. Der Beschluss beschreibt den wünschenswerten Umgang mit Homosexuellen. So heißt es in dem Text, dass bereits zahlreiche gleichgeschlechtlich liebende Männer und Frauen in einigen Gemeinden integriert sind. Die Synode bittet im Anschluss die Gemeinden, sich weiterhin um ein Klima der Akzeptanz, Offenheit und Toleranz zu bemühen.

2.1.2. Hirtenbrief des Bischofs Joachim Vobbe⁵⁴

Zunächst befasst sich Vobbe mit dem Begriff des Segens. Er versteht darunter, Menschen in den besonderen Schutz Gottes zu nehmen. Daher stellt sich für Vobbe in der Diskussion um Homosexualität die Frage nach der Segnung gleichgeschlechtlich liebender Paare. Vobbe beschäftigt sich damit, ob solche Partnerschaften unter dem Segen Gottes stehen können. In der Bibel und in der christlichen Tradition sieht er zwar keine positiven Ansätze in Bezug auf Homosexualität, doch spricht er in diesem Zusammenhang von gewissen Umständen und Irrtümern. Beispielsweise findet sich in der christlichen Tradition oft das Vorurteil, dass Homosexualität eine Krankheit sei. Vobbe nimmt Abstand von diesem und anderen Urteilen. Er hingegen stellt das Thema in den aktuellen Diskurs von biologischer und psychologischer Forschung.

Bemerkenswert ist sein Schuldbekenntnis im Namen seiner Kirche:

„Die Kirche hat – vermutlich aufgrund ihrer eigenen distanzierten Einstellung – beharrlicher geschwiegen zur Ausgrenzung, Verfolgung, Verstümmelung und Tötung homosexueller Menschen als zu manchen anderen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Es ist deshalb verständlich, wenn das Verhältnis von Homosexuellen zur Kirche immer noch mitgeprägt ist von Traumatisierungen.“⁵⁵

⁵³ Vgl. Ordentliche Synode des Bistums von 1997 in Mainz (Homosexualität), Internet-Homepage der altkatholischen Kirche in Deutschland: www.alt-katholisch.de (Abrufdatum: 20.3.2009).

⁵⁴ Vgl. Vobbe 2003, 39ff.

⁵⁵ Vobbe 2003, 39f.

Für Vobbe ist es unbestritten, dass gleichgeschlechtlich liebende Menschen genauso einen Anspruch auf Liebe haben, wie andere auch. An dieser Stelle verweist er auf die Nachfolge Jesu, die frei sein soll von jeglicher Bewertung sexueller Orientierung oder Praktiken.

Eine Segnung homosexueller Paare kann nicht mit der Institution beziehungsweise dem Sakrament der Ehe gleichgestellt werden, da etwa die Zeugung von Kindern nicht möglich ist.⁵⁶ Aber er befürwortet eine Segnung homosexueller Menschen unter der Voraussetzung, dass diese ihre Beziehung im Sinne der bereits erwähnten Nachfolge Jesu führen.

2.1.3. Altkatholische Kirche kritisiert sexuelle Diskriminierung durch römisch-katholische Stellungnahme⁵⁷

Die altkatholische Kirche veröffentlichte eine Stellungnahme zu *Erwägungen zur Diskussion um die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften. Gleichgeschlechtliche Orientierung* in einem Atemzug mit *Missbrauch von Sexualität* und *Kindesmissbrauch* zu nennen, sei ethisch, moralisch und gesellschaftlich gefährlich. Für Bischof Bernhard Heitz ist Sexualität als Gabe Gottes zu sehen. Aufgrund der Anerkennung der Menschenrechte lehnt die altkatholische Kirche jede Diskriminierung von Minderheiten, auch von sexuellen, ab. Sie befürwortet den staatlichen Schutz dieser.

2.1.4. Altkatholischer Segen für homosexuelle Paare⁵⁸

Nachdem in Tirol die erste Segnung eines homosexuellen Paares stattgefunden hat, nahm der segnende Pfarrer Meinrad Schuhmacher dazu Stellung. Er betont, dass das Sakrament der Ehe Mann und Frau vorenthalten ist, da nur in dieser Konstellation die Option der Zeugung von Kindern offen gehalten werden kann. Trotzdem nimmt Schuhmacher Abstand von den ablehnenden Bibelstellen, wie sie etwa Papst Johannes Paul II interpretierte. Stattdessen fordert er die Reflexion der Bibel im Lichte der heutigen Zeit, mit all ihren Erkenntnissen bezüglich Psychologie und Humanität. Die ablehnende Haltung etwa der Römisch-Katholischen Kirche gegenüber Homosexualität sieht er nicht ursächlich in der Bibel, sondern allein durch die Tradition begründet. An dieser Stelle verweist er auf die in Kapitel 2.1.1. erwähnte Bischofssynode, und betont gleicherweise Homosexualität als Schöpfungsvariante.

⁵⁶ Vobbe 2003, 40: Eine Adoption oder künstliche Befruchtung innerhalb homosexueller Beziehungen befürwortet Vobbe nicht. Dabei beruft er sich auf die Erkenntnis, dass Kinder in ihrer Entwicklung eine Bipolarität von Seiten der Eltern brauchen.

⁵⁷ Vgl. Epd Ö 32-33(2003), 4f.

⁵⁸ Vgl. Altkatholischer Segen von 2004 (Altkatholischer Segen für homosexuelle Paare), Internet-Homepage: www.gay-web.de (Abrufdatum: 20.3.2009)

2.1.5. Zusammenfassung und Bemerkungen zu den Stellungnahmen der altkatholischen Kirche

Folgende Tendenzen sollen herausgestrichen werden:

Die AltkatholikInnen nehmen, um es mit Peter Bürgers Worten zu formulieren, Abstand von einer ewigen Schöpfungsordnung.⁵⁹ Stattdessen bezeichnen sie Homosexualität als Variante beziehungsweise Gegebenheit der Schöpfung.

Die Rede über homosexuelle Menschen nimmt bei den AltkatholikInnen eine praktische und gelebte Form an. Es gibt gleichgeschlechtlich liebende Paare in den Gemeinden, und es haben bereits erste Segnungen stattgefunden. Außerdem gibt es die konkrete Aufforderung, jede Diskriminierung Homosexueller zu unterbinden. Somit kann man im Falle der altkatholischen Kirche gewisse Inklusionsbemühungen gegenüber homosexuell lebenden Menschen feststellen.

Die altkatholischen SprecherInnen sind bemüht, Vorurteile und Ängste abzubauen, indem sie sich etwa auf Erkenntnisse der modernen Wissenschaften stützen. Auch lehnen sie eine fundamentalistisch biblizistische Herangehensweise an die Thematik ab. Stattdessen sind sie bemüht im Sinne der Nachfolge Jesu zu handeln.

Vobbes Schuldbekentnis ist ein wichtiger Schritt für die Bewusstwerdung, dass Homosexuelle in der Vergangenheit und in der Gegenwart Opfer von Diskriminierung und Gewalt waren und sind, und dass das Schweigen gebrochen werden muss.

Bezüglich der viel diskutierten Frage der Ehe von gleichgeschlechtlichen Paaren wird betont, dass diese Mann und Frau vorbehalten ist. Dennoch ist die Segnung homosexueller Paare ein bemerkenswerter Schritt. Die Altkatholische ist somit die erste Kirche in Österreich, welche gleichgeschlechtlich liebenden Menschen die Möglichkeit einer Segnung gibt.

Trotz dem Vorbehalt der Ehe für Homosexuelle stupe ich die Positionierung der AltkatholikInnen als *Anerkennung der Homosexualität* (1.4.) ein. Die Segnung homosexueller Paare nehme ich im Rahmen der altkatholischen Äußerungen als Alternative zur heterosexuellen Ehe wahr. Ich habe außerdem den Eindruck, dass beispielsweise der Hirtenbrief von Vobbe Abstand nimmt von Wertung oder Abstufung homosexueller Lebensweisen. Stattdessen werden sie als mögliche Varianten betrachtet. Dies bestätigt auch die Segnungen homosexueller Paare in Österreich.

⁵⁹ Vgl. Bürger 2001, 107.

2.2. Anglikanische Kirche

Ursprünglich ist die englische Kirche eine Nationalkirche, die dem Primat von Rom untersteht. Während der Regierungszeit Heinrichs VIII. von 1509 bis 1547 kommt es zu den entscheidenden Geschehnissen. Da der König sich gegen die Reformation wendet, verleiht ihm Papst Leo X. den Titel *Fidei Defensor*. Als er jedoch seine Ehe mit Katharina von Aragon annullieren will, lehnt der Papst das Gesuch ab. In Folge dessen entschließt sich Heinrich, die Jurisdiktion des Papstes in England aufzuheben, um sie mit seiner zu ersetzen. Somit wird der König mit der *Suprematsakte* von 1534 das Oberhaupt der Kirche in England.⁶⁰

Evans schätzt die Mitgliederzahl heute auf circa 73,8 Millionen AnglikanerInnen. Besonderheit dieser Kirchen ist, dass sie sich katholisch und reformatorisch zugleich verstehen.⁶¹

Diese Konfession wird in der Arbeit berücksichtigt, da die Bischofsweihe eines homosexuell lebenden Mannes innerhalb der Kirche inner- und überkonfessionelle Debatten auslöst hat (vergleiche Kapitel 2.2.3.).

2.2.1. Lambeth Konferenz 1998

Bei der Lambeth Konferenz der anglikanischen Bischöfe entscheidet sich die klare Mehrheit für eine „*biblisch - traditionelle Lehre*“⁶² in Bezug auf die Frage der Homosexualität. 526 zu 70 Stimmen waren für diese Resolution bei 45 Enthaltungen.⁶³

2.2.2. VertreterInnen der anglikanischen Kirche sprechen sich gegen Homo-Ehen aus⁶⁴

Die anglikanische Weltgemeinschaft, also Führer der anglikanischen Kirchen, sprechen sich gegen kirchliche Segnungszeremonien aus. In einem Hirtenbrief von Erzbischöfen aus 38 anglikanischen Provinzen der Welt wurde dazu Stellung bezogen. Derartige Riten können nicht genehmigt werden. Auch betont das Schreiben, dass es keine einheitliche, theologische Meinung zu der Thematik gibt. Außerdem werden dadurch innerkirchliche Auseinandersetzungen provoziert.

2.2.3. Die Bischofsweihe Gene Robinsons

Am 7. Juni 2003 wird erstmals ein homosexuell lebender Mann zum Bischof der Episkopalkirche in New Hampshire gewählt. Dieses Ereignis löst große innerkirchliche

⁶⁰ Vgl. Evans 2005, 139f.

⁶¹ Vgl. Evans 2005, 149ff.

⁶² Laun 2001, 215.

⁶³ Vgl. Laun 2001, 215.

⁶⁴ Vgl. Epd Ö 23(2003), 9.

Konflikte aus. Zahlreiche andere Mitgliedskirchen kritisieren derartige liberale Handlungen. Auch in der anglikanischen Mutterkirche, der Kirche von England, ist die Ordination von homosexuellen Priestern umstritten.⁶⁵

In Daressalam wurde bei einem Treffen weltweiter VertreterInnen beschlossen, dass keine homosexuellen Priester mehr zugelassen werden sollen, mit der Begründung ein mögliches Auseinanderbrechen der Kirche zu verhindern. Unter Umständen sollen auch einzelne Landeskirchen ihre Mitgliedschaft verlieren können.⁶⁶

Andrew Hutchion, anglikanischer Erzbischof und Oberhaupt der AnglikanerInnen in Kanada, äußert sich negativ zu der Wahl Robinsons. Neben seiner praktizierten Homosexualität kritisiert er seine Scheidung, und dass er Kinder hat. Die weltweite anglikanische Gemeinschaft hat deswegen die kanadischen und amerikanischen AnglikanerInnen aus dem *Anglikanischen Konsultativrat* ausgeschlossen, da sie unmoralische Ansichten zum Thema Homosexualität haben. In der Homosexuellenfrage, vor allem durch die Weihe Robinsons, passiert ein Bruch in der anglikanischen Kirche. Das Oberhaupt der amerikanischen AnglikanerInnen bezeichnet Segnungen homosexueller Frauen und Männer als legitim, und die Ordination eines Homosexuellen als richtig und angebracht.⁶⁷

Erzbischof David Hope von York ruft zu einem Ende des Streites, der Ansehen und Glaubwürdigkeit der Kirche ruiniert, auf.⁶⁸

Im Oktober 2003 lehnt Robinson einen Amtsverzicht ab. Dagegen protestiert etwa die amerikanische Diözese Dallas. Der Präsident der Episkopalkirche Bischof Frank Griswold hingegen kündigt seine Teilnahme an der Weihe von Robinson an. Ein von Rowan Williams einberufener Krisengipfel in London verurteilt die geplante Weihe des Homosexuellen. Eine erste kleine Kirchenspaltung findet durch eine südamerikanische Kirche statt. Primas Gregory Venables distanziert sich von der Gemeinschaft mit der Episkopalkirche.⁶⁹

2004 fordert die Anglikanische Mutterkirche in Großbritannien eine Entschuldigung für die Weihe von Robinson. Die Mitglieder der Lambeth-Kommission erwarten von den amerikanischen AnglikanerInnen eine Erklärung. Bereits vor der Weihe bittet die britische Kirchenführung davon abzusehen. Konservative Bischöfe aus Afrika, Lateinamerika und Asien drohen indessen mit der Spaltung. An der Weihe selbst nehmen 50 amerikanische Bischöfe teil. Die Lambeth-Kommission wünscht den Rücktritt dieser aus repräsentativen

⁶⁵ Vgl. Epd Ö 24(2003), 11.

⁶⁶ Vgl. Anglikanische Kirche will keine homosexuellen Bischöfe mehr zulassen, Internet-Homepage des Standards: www.diestandard.at (Abrufdatum: 20.3.2009)

⁶⁷ Vgl. Die Spaltung der Anglikaner ist „eine Frage der Zeit“, Internet-Homepage von: www.kreuz.net (Abrufdatum: 20.3.2009)

⁶⁸ Vgl. Epd Ö 39(2003), 14f.

⁶⁹ Vgl. Epd Ö 43(2003), 12.

Ämtern. Weiteres sollen Weihen homosexueller Priester und Bischöfe aufgeschoben werden.⁷⁰

David Hope ruft im November 2004 auf, vom Streit abzusehen und die Vielfältigkeit der Menschen zu akzeptieren. Der Erzbischof von York setzt sich seit der Homosexuellenfrage für die innere Einheit der Kirche ein. Jensen, der Dekan von Sydney, kritisiert die liberale Haltung Williams und fordert seinen Amtrücktritt. Hope ist angesichts solcher Äußerungen verzweifelt und formuliert seine eigene Achtung gegenüber Williams.⁷¹

Im Jahre 2006 steht die anglikanische Kirche wegen der Frage der Zulassung homosexueller Geistlicher kurz vor der Spaltung. Gene Robinson äußert sich ebenfalls zu der Thematik. Er betonte, dass es *kein Greuel vor Gott* ist, dass auch Homosexuelle zur Ordination zugelassen werden. Er ruft dazu auf, zu homosexuellen Mitgliedern der Kirche zu stehen, auch wenn die Einheit der anglikanischen Kirche auf dem Spiel steht. Der Erzbischof von Canterbury Rowan Williams betont zugleich, dass er sich Sorgen um die Kirchengemeinschaft mit den amerikanischen AnglikanerInnen macht.⁷²

In einem Moratorium im Juni 2006 lehnt die anglikanische Kirche der USA mehrheitlich Bischofsweihen Homosexueller ab. Bei der Vollversammlung in Columbus wird gegen die Bitte der anglikanischen Weltgemeinschaft die Resolution nicht angenommen.⁷³

Laut einem Bericht von Juni 2007 steht die Anglikanische Kirche wegen der Homosexuellenfrage kurz vor der Spaltung. Der Erzbischof von Canterbury Rowan Williams versucht eine Spaltung zu verhindern. Doch der nigerianische Erzbischof Peter Akinola setzt sich für die Durchsetzung *traditioneller biblischer Werte* ein und droht andernfalls mit einer Abspaltung. Da es keine einheitliche Lehrmeinung in der Anglikanischen Kirche gibt, soll die für 2008 einberufene Lambeth-Konferenz Klarheit verschaffen. Allerdings werden weder Gene Robinson, noch der nigerianische Erzbischof daran teilnehmen.⁷⁴

2.3. Evangelische Kirche

Die evangelische Kirche ist unterteilbar in lutherische und reformierte Kirchen. Beide A. und H. B. gehen aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervor.⁷⁵

Heute gilt die evangelische Kirche als größte Minderheitenkirche in der Republik Österreich. Weltweit schätzt man 61 Millionen LutheranerInnen und 75 Millionen reformierte

⁷⁰ Vgl. Epd Ö 43(2004), 11f.

⁷¹ Vgl. Epd Ö 45(2004), 13.

⁷² Vgl. „Kein Greuel vor Gott“, Internet-Homepage von: www.kreuz.net (Abrufdatum: 3.5.2007)

⁷³ Vgl. Epd Ö 26(2006), 11.

⁷⁴ Vgl. Entzweiung um Homosexuellenfrage: Anglikanische Kirchenspaltung wird immer wahrscheinlicher, Internet-Homepage von: www.uzh.at (Abrufdatum: 20.3.2009)

⁷⁵ Vgl. Wagner 2005, 171.

ChristInnen, wobei diese Zahlen nur schwer zu erfassen sind.⁷⁶ Gesetzgebend sind in beiden Gemeinden die Synoden. In gewissen Fragen, wie der Ökumene, gibt es Zusammenschlüsse der Kirchen. Was die Behandlung der Frage der Homosexualität angeht, gibt es Stellungnahmen einzelner Gemeinden, aber auch umfassendere Beschlüsse der Generalsynode. Um das breite Spektrum an Material der evangelischen Kirche zu erfassen, wird es auf die Aussagen in Österreich ab 1995 eingeschränkt. Die örtliche Einschränkung habe ich gewählt, da so Prozess und Diskussionsverlauf innerhalb der evangelischen Kirchen in Österreich gut dokumentiert werden können. Der Überblick an Positionierungen innerhalb der evangelischen Kirche findet einen Anfang mit der Invokavit-Erklärung von 1995.

2.3.1. Invokavit-Erklärung 1995⁷⁷

Diese Stellungnahme wird auch als Schladminger-Erklärung bezeichnet. Beschlossen wurde sie am 5. März 1995 im Rahmen des Arbeitskreises *Kirche und Homosexualität*. Gerichtet ist das Schreiben an beide Kirchen A.B. und H.B. sowie an die Generalsynode.

Aufgrund des biblischen Zeugnisses kommt die Erklärung, welche von 150 AmtsträgerInnen unterzeichnet wurde, zu folgendem Schluss:

Die Erklärung distanziert sich von der Diskriminierung homoerotisch empfindender Menschen. Aber eine Segnung gleichgeschlechtlicher Paare widerspricht dem Schöpfungswillen Gottes. Besonders bei kirchlichen MitarbeiterInnen kann homosexuelles Verhalten nicht akzeptiert werden, da diese in einer Vorbildfunktion fungieren. Homosexuelle Praxis soll nicht geduldet werden, Seelsorge soll dabei helfen dieser Neigung zu widerstehen. Im Gottesdienst soll nicht verschwiegen werden, dass homosexuelle Praxis nicht zu dulden ist.

Homosexualität gilt ergo nicht als Schöpfungsvariante und steht somit nicht auf der gleichen Stufe wie die Heterosexualität. Homosexuelles Verhalten gilt als schuldhaft, in der Gemeinde sollen nur enthaltsame Homosexuelle integriert werden. Dementsprechend soll sich die Seelsorge am Leitbild der Ehe von Mann und Frau orientieren.

Diese Erklärung wurde innerhalb der evangelischen Kirchen viel diskutiert. Bei einer Abstimmung entschied sich eine kleine Mehrheit an Diözesen eher negativ zu der Forderung der Invokavit-Erklärung, allerdings nahmen nicht alle Diözesen teil, beziehungsweise konnten nicht alle berücksichtigt werden.

⁷⁶ Vgl. Wagner 2005, 200f

⁷⁷Vgl. Angermeier/ H., Krömer, G. u.a., „Invokavit-Erklärung“ zum Thema „Kirche und Homosexualität“ 5. März 1995, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 25 – 37.

2.3.2. Stellungnahmen des evangelischen Oberkirchenrats A. und H. B. zur Segnung eines lesbischen Paares in der Evangelischen Glaubenskirche Simmering 1996⁷⁸

In diesem Schreiben bemerkt der Oberkirchenrat vorab, dass die Segnung des lesbischen Paares durch Pfarrer Erwin Neumann gegen den Wunsch der lutherischen Kirchenleitung vollzogen wurde. Der Rat kritisiert die öffentlich praktizierte Segnung mit der Begründung, dass vollendete Tatsachen das laufende Gespräch der Gemeinden zur Homosexualität stören.

Weiteres wird der Einspruch des Rates damit unterstrichen, dass der/die kirchliche AmtsträgerIn der liturgischen Ordnung seiner/ihrer Kirche Folge leisten muss. Der segnende Pfarrer Neumann muss deshalb eine verantwortliche Äußerung dazu abgeben.

Allerdings betont der Oberkirchenrat, dass die evangelischen Kirchen weiterhin den Weg der Aufgeschlossenheit gegenüber homosexuellen Menschen in den Gemeinden gehen sollen.

Das Schreiben wurde von Bischof Sturm und Oberkirchenrat Univ.-Prof. Dr. Dantine unterzeichnet.

2.3.3. Session der 11. Synode A. B. und der XI. Generalsynode 1996 in Graz⁷⁹

In der Erklärung des theologischen Ausschusses heißt es, dass Menschen aufgrund ihrer sexuellen Neigung nicht ausgeschlossen oder diskriminiert werden dürfen. Daher besteht auch gegenüber MitarbeiterInnen und PriesterInnen mit homosexueller Prägung kein Handlungsbedarf. Bezüglich der Thematisierung von Homosexualität in der Bibel und die Möglichkeit der Therapie konnten keine Einigungen getroffen werden. Das Schreiben besteht auf das Recht der Seelsorge für homosexuelle Menschen, die von Akzeptanz und Verständnis geprägt sein soll. Das Ziel der Seelsorge kann nicht klar definiert werden. Einerseits soll die Möglichkeit einer Aufarbeitung der Kindheit, die vielleicht zu heterosexuellem Empfinden führen kann, gegeben sein. Andererseits soll homosexuell empfindenden Menschen Raum gegeben werden, ihre eigene Homosexualität bejahen zu können. Sexuelle Enthaltbarkeit wird nicht pauschal vorgeschrieben, sondern in bestimmten Fällen empfohlen. Abschließend wirft der Rat noch die Frage nach der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare auf.

Interessant zu vermerken ist außerdem, dass die Synode sich um das Gespräch mit homosexuell geprägten Menschen bemüht.

⁷⁸ Vgl. Dantine, J./ Sturm, H., Stellungnahmen des Evangelischen Oberkirchenrats A. u. H. B. zur Segnung eines lesbischen Paares in der Evangelischen Glaubenskirche Simmering am 31. August 1996, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 41f.

⁷⁹ Vgl. 5. Session der 11. Synode A. B. und der XI. Generalsynode Oktober 1996 in Graz, Erklärung des Theologischen Ausschusses zur Homosexualität, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 43f.

Im Anschluss an die Session erfolgten eine Resolution der Synode A. B. und ein Beschluss der Generalsynode A. und H. B.⁸⁰

Die Resolution von der Kirche A. B. hält fest an der von Gott gewollten Verwiesenheit von Mann und Frau. Von den Segnungen, welche in Graz und Wien bis dato stattgefunden haben, distanziert sich die Stellungnahme eindeutig. Das Argument dazu lautet, dass die öffentliche Meinung Gefahr läuft derartige Segnungen mit Trauungen zu verwechseln. Jedoch darf es in der Gemeinde nicht zur Ausgrenzung homosexuell geprägter Menschen kommen.

Der Beschluss der Generalsynode A. und H. B. besagt:

„(...) setzt sich für eine zivilrechtliche Berücksichtigung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und die Abschaffung bestehender Strafrechtsbestimmungen, welche Homosexuelle gegenüber Heterosexuellen diskriminieren, ein.“⁸¹

2.3.4. Offener Brief der Arbeitsgemeinschaft bekennender Christen in der evangelischen Kirche Österreichs 1997⁸²

Dieser Brief der ABCÖ richtet sich an die Mitglieder der Synoden der evangelischen Kirchen in Österreich. Jene Arbeitsgemeinschaft befürwortet zwar die Offenheit für das Gespräch mit homosexuellen Menschen. Dennoch hält sie an der Vorstellung fest, dass die Ausübung der homosexuellen Neigung nicht gutgeheißen werden darf. An dieser Stelle heißt es, dass nicht jedem Menschen die bedingungslose Liebe Gottes gleich gilt. Das Schreiben erwähnt den Fall der Amtseinführung eines homosexuell lebenden Mannes und beurteilt diesen als Vorgreifen auf künftige Beschlüsse, wogegen protestiert werden muss.

Weiteres betonen die VerfasserInnen des Briefes, dass Homosexualität keine Schöpfungsvariante sein kann. Sie befürworten die Therapie, die zumindest manchen Menschen zu einer Neuorientierung ihrer sexuellen Neigung verhelfen kann.

Außerdem empfiehlt der offene Brief, unter keinen Umständen Segnungen homosexueller Paare anzuerkennen.

Der evangelische Oberkirchenrat A. und H. B. distanziert sich von diesem Schreiben und fordert darüber hinaus, dieses öffentlich zurückzunehmen.⁸³ Weiteres betonen Bischof Sturm

⁸⁰ Vgl. Kauer, R./ Krömer, P., Homosexualität – Resolution der 11. Synode A. B.; Homosexualität, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 53.

⁸¹ Kauer, R./ Krömer, P., Homosexualität, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 53.

⁸² Vgl. Arbeitsgemeinschaft bekennender Christen in der Evangelischen Kirche Österreichs, Offener Brief an die Mitglieder der Synoden der Evangelischen Kirchen in Österreich, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 55f.

⁸³ Vgl. Karner, P./ Meyer, M./ Sturm, H., Evangelischer Oberkirchenrat A. u. H. B., in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 57.

von der Kirche A. B. und andere, dass die sexuelle Neigung kein Kriterium für eine Amtseinsetzung sein darf.

2.3.5. 6. Session der 11. Synode A. B. und der XI. Generalsynode 1997 in Linz⁸⁴

Diese Synode behandelt das kirchliche Verständnis von Segen und Trauung sowie die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Als Anlass des Schreibens wird die jahrelange Diskussion zum Thema Homosexualität und die Resolution der Synode 1996 genannt. Der Beschluss befürwortet eine Änderung der Strafrechtsbestimmung in Österreich. Offen bleibt die Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, dennoch wird für die Zulassung dieser gebeten. Homosexuelle werden im öffentlichen Raum häufig diskriminiert, zum Beispiel im Rahmen der Strafrechtsordnung. Die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare wird als Chance gesehen, für diese mehr Anerkennung im öffentlichen Raum zu schaffen. Eine Segnung kann auf jeden Fall nur dann erfolgen, wenn die Partnerschaft im Sinne der Nachfolge Christi geführt wird. Parallel dazu wird das Recht gleichgeschlechtlich liebender Frauen und Männer auf Seelsorge gefordert.

Sexualität wird als wichtiger Teil der persönlichen Identität eines Menschen gesehen und kann somit nicht auf das Weitergeben von Leben reduziert werden. Mit der Würde einer Person ist auch deren sexuelle Orientierung zu achten. Eine der sexuellen Prägung gemäße Lebensweise soll jedem zugestanden werden.

Nicht nur die Ehe sondern auch eheähnliche Lebensgemeinschaften gelten als biblische Verheißung. Der Meinung des Schreibens nach unterliegen somit auch gleichgeschlechtliche Beziehungen Gottes Segen. In Folge kann auch ein öffentlicher Segnungsgottesdienst nicht ausgeschlossen werden. Vorerst sollen jedoch noch keine Segnungen stattfinden, da gewisse Fragen im Vorfeld noch geklärt werden müssen.

Im Anschluss der eben beschriebenen Synode verfasste der Präsident der Generalsynode A. B., Dr. Peter Krömer, ein Kommentar. Darin beruft er sich auf Stellen des Alten und Neuen Testaments, welche homosexuelle Praxis nicht erlauben. Weiteres verweist er auf die Stellungnahme der Evangelischen Kirchen Deutschlands *Mit Spannungen leben*, welche öffentliche Segnungshandlungen homosexueller Paare nicht empfehlen. Stattdessen soll Seelsorge auf privater und individueller Ebene ermöglicht werden. Im Zuge dessen gibt Krömer seinen Rücktritt als Präsident der Generalsynode A. und H. B. bekannt.⁸⁵

⁸⁴ Vgl. 6. Session der 11. Synode A. B. und der XI. Generalsynode November 1997 in Linz, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 66 – 69.

⁸⁵ Vgl. Krömer, P., Veröffentlichung in den Mitteilungen des ELVÖ Nr. 69/12/907, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 75f.

2.3.6. 1. Session der 14. Synode H. B. 1998 in Wien⁸⁶

Damit gibt die Synode H. B. Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare frei. Gefordert werden konkrete Richtlinien zur praktischen Umsetzung der Segnungen. Diese sollen nur nach Beschluss der Gemeindevertretung stattfinden. PfarrerInnen sollen sich nicht gezwungen fühlen, die Segnungen durchzuführen.

2.3.7. 7. Session der 11. Synode A. B. 1998 in Wien⁸⁷

Die Synode distanziert sich von jedem fundamentalistischen Schriftverständnis und dem einseitigen Gebrauch der Bekenntnisschriften. Thematisiert wird vor allem eine richtige Bibelauslegung. Aus der göttlichen Schöpfungsordnung sollen keine allgemeingültigen Naturgesetze, die für jeden immer und überall gelten, abgeleitet werden. Stattdessen ist bei Jesus Christus die Rede von der Liebe als wichtigstes Kriterium im Umgang mit den Geboten. Abschließend ruft das Schreiben zur Lösung der Konflikte in den Gemeinden auf, da das Thema der Homosexualität kontroverse Standpunkte innerhalb der Kirche aufwirft.

2.3.8. 2. Session der 14. Synode H. B. 1999 in Bregenz⁸⁸

In dieser Session wurde ein Kirchengesetz über die Segnung nicht-standesamtlich geschlossener Partnerschaften beschlossen. Dieses Gesetz gilt gleichermaßen für homosexuelle und heterosexuelle Paare. Unter anderem wird betont, dass der Segnungsgottesdienst in seiner Wertigkeit einer kirchlichen Trauung entspricht. Weiter bedarf die Segnung keiner theologischen Rechtfertigung, da sie im Namen Gottes geschieht. Solche Partnerschaften finden gegenüber ehelichen Partnerschaften keine Abwertung, sie gelten als eigene Form vor Gott und in der Welt. Die Synode empfiehlt den Gemeinden der Kirche H. B. die Durchführung der Segnungen. Allerdings sind diese an den Beschluss der Gemeindevertretung gebunden, und der/die segnendeR PfarrerIn soll dadurch nicht in einen Gewissenskonflikt geraten.

⁸⁶ Vgl. 1. Session der 14. Synode H. B. November 1998 in Wien, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 85.

⁸⁷ Vgl. 7. Session der 11. Synode A. B. Oktober 1998 in Wien, Erklärung zum Verständnis von Schrift und Bekenntnis, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 86 – 90.

⁸⁸ Vgl. 2. Session der 14. Synode H. B. November 1999 in Bregenz, Segnung nicht-standesamtlich geschlossener Partnerschaften (heterosexuell und homosexuell), in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 91.

2.3.9. Stellungnahme des Oberkirchenrates A. und H. B. 2002 zum Entwurf eines Strafrechtsänderungsgesetzes 2001⁸⁹

Gerichtet ist der Brief an das Bundesministerium für Justiz. Unter anderem spricht sich der Oberkirchenrat für die vollständige Aufhebung des § 209 StGB⁹⁰, mit der Begründung, dass der Schutz von Jugendlichen in anderen Gesetzestexten zur Genüge berücksichtigt wird, aus.

2.3.10. Homosexuelle MitarbeiterInnen für Anpassung an Antidiskriminierungsrichtlinien in der evangelischen Kirche 2003⁹¹

Das vierte Treffen homosexueller MitarbeiterInnen der evangelischen Kirchen fand am 12. Jänner 2003 in Wien statt. Diese MitarbeiterInnen fordern die Umsetzung der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien innerhalb der Kirchen. Die innerkirchliche Gesetzgebung soll alle MitarbeiterInnen ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung gleich behandeln. Beispielsweise soll die Dienstfreistellung im Todesfall von LebenspartnerInnen auch für homosexuelle Lebensgemeinschaften gelten.

2.3.11. Landessuperintendent Karner kritisiert Äußerungen der römisch-katholischen Kongregation für die Glaubenslehre 2003⁹²

Die evangelische Kirche äußert sich kritisch zu dem römisch-katholischen Dokument *Erwägungen über Projekte einer rechtlichen Anerkennung von Partnerschaften zwischen homosexuellen Personen*. Karner beruft sich auf den Synodenbeschluss der Kirche H. B. von 1999 in Bregenz. Segnungsgottesdienste für Homosexuelle entsprechen demnach dem Willen Gottes. Damit wollte die Synode H. B. ein Zeichen gegen die lange Diskriminierung homosexueller Frauen und Männer setzen, an der sich die Kirchen mitschuldig gemacht haben. Konsequenterweise muss die evangelische Kirche H. B. die *Erwägungen* der Glaubenskongregation zurückweisen. Parallel dazu heißt es:

„(...) eine Diskriminierungshaltung gegen seriöse homosexuelle Verbindungen – weil das angeblich dem Schutz der ‚christlichen Familie‘ dient – von Politikerinnen und Politikern zu erwarten, setzt sich rücksichtslos über das Vertrauen hinweg, das die Kirchen einander im Rahmen der Ökumene zugesichert haben.“⁹³

⁸⁹ Vgl. Kauer, R./ Sturm, H., Evangelische Kirche in Österreich Oberkirchenrat A. und H. B., in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 95f.

⁹⁰ Vgl. Auszug aus dem Strafgesetzbuch, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 98: „Gleichgeschlechtliche Unzucht mit Jugendlichen § 209. Eine Person männlichen Geschlechts, die nach Vollendung des achtzehnten Lebensjahres mit einer jugendlichen Person gleichgeschlechtliche Unzucht treibt, ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen.“

⁹¹ Vgl. Epd Ö 3(2003), 4.

⁹² Vgl. Epd Ö 32-33(2003), 3f.

⁹³ Vgl. Epd Ö 32-33(2003), 4.

Karner kritisiert, dass Rom seine Ökumene als antiökumenisch konkretisiert. Der Landessuperintendent H. B. sieht es hingegen als Pflicht der Kirche, Defizite in der Verwirklichung von Menschenrechten in Österreich zu beseitigen.

2.3.12. Evangelische Kirchen sprechen sich 2004 für staatliche Regelung aus⁹⁴

Bischof Sturm fordert Regelung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, allerdings nicht unter dem Namen *Ehe*. Der Begriff soll für Mann und Frau reserviert bleiben. Das heißt aber nicht, dass sich daraus Nachteile für homosexuelle Paare ergeben sollen. Eine Segnung ist in der Evangelisch-Lutherischen Kirche noch umstritten. Die Frage bedarf der theologischen Klärung.

Auch Karner äußert das gleiche Anliegen wie Sturm. Er fordert die gesetzliche Verankerung homosexueller Lebensgemeinschaften. Er betont, dass die reformierte Kirche Segnungen durchführt und damit den Willen Gottes erfüllt. Die Kirche segnet sowohl hetero-, als auch homosexuelle Paare. Von diesen Segnungsfeiern gebe es in Österreich etwa eine pro Jahr.

Bischof Sturm betont auch, dass in beiden Kirchen A. und H. B. auf sexuelle Prägung in Anstellungsfragen von PfarrerInnen verzichtet wird.⁹⁵

2.3.13. Forderung nach Ausweitung der Gleichstellungsordnung 2005⁹⁶

Die VertreterInnen der lesbischen und schwulen MitarbeiterInnen in den evangelischen Kirchen Österreichs fordern eine Ausweitung der Gleichstellungsordnung, die sich bisher nur auf jene von Männern und Frauen bezieht. Ein Verbot der Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung soll eingeführt werden. Kirchenrätin Reinisch stellt fest, dass das Gleichbehandlungsgesetz 2004 der Republik Österreich auch für Arbeitsverhältnisse in evangelischen Kirchen gilt.

2.3.14. Neumann weist Stadler-Aussagen 2005 zurück⁹⁷

Landessuperintendent Neumann weist Äußerungen des FPÖ-Politikers Stadler scharf zurück. Bei einer Parteiveranstaltung betont er, dass die FPÖ keine *homosexuellen und andere perversen Partnerschaften* tolerieren wird. Neumann kontert, dass homosexuelle Gemeinschaften kein Ausdruck für Perversion sind, sondern ernsthafte und auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaften. Pervers hingegen sind Ideologie und Ausdrucksweise Stadlers.

⁹⁴ Vgl. Epd Ö 33/34(2004), 3.

⁹⁵ Vgl. Epd Ö 33/34(2004), 3.

⁹⁶ Vgl. Epd Ö 14(2005), 10f.

⁹⁷ Vgl. Epd Ö 47(2005), 4.

2.3.15. Stellungnahme zum geplanten Familienpaket der Bundesregierung⁹⁸

Mit dem Synodenbeschluss von 1999 ermöglicht die evangelische Kirche Österreichs die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Betont wird, dass eine Segnungshandlung nicht von der Geschlechterzugehörigkeit abhängt, sondern von der Liebe zweier Menschen, welche den Vorsatz einer ernsthaften, lebenslangen Partnerschaft haben. Weiteres sieht die Stellungnahme keine Vereinbarkeit zwischen reformiertem Bekenntnis und der Diskriminierung homosexueller Frauen und Männer. Deshalb wird die voraussichtliche Ablehnung des Familienpaketes der Justizministerin durch den Ministerrat bedauert, da dieses eine Aufwertung homosexueller Partnerschaften beinhaltet hätte. Gefordert wird eine geschlechtsneutrale Definition von Lebensgemeinschaft. Als Abschluss des Schreibens findet sich noch ein bemerkenswertes Eingeständnis:

„Es war ein langer und schwieriger Lernprozess innerhalb der Reformierten Kirche, bis es so weit war, dass die Synode den Segnungsbeschluss fassen konnte. Es ist zu hoffen, dass auch in den tonangebenden politischen Parteien die ideologischen Brillen abgelegt werden und ähnliche Lernprozesse einsetzen, damit das getan wird, was für die Menschen gut ist, denn darauf sollte es letztlich ankommen.“⁹⁹

2.3.16. Lutheraner in Bezug auf das Thema Homo-Ehe uneinig¹⁰⁰

Es gibt Spannungen unter den Mitgliedskirchen bezüglich der unterschiedlichen Haltungen gegenüber Homosexualität. Auslöser für die Diskussion war ein schwedisches Empfehlungspapier zu Ehe, Familie und Sexualität. Die Arbeitsgruppe, welche das Papier erstellte, empfiehlt die Debatte weiterzuführen. Unterschiedliche Positionen sollen nicht kirchentrennend interpretiert werden. Es muss festgestellt werden, dass manche Kirchen nicht mehr offen für den Dialog sind, da viele Kirchen sich bereits für die Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare entschlossen haben. Bischof Sturm bittet indessen um ein Klima der Toleranz. Erzbischof Janis Vanags aus Lettland will hingegen Familie und Ehe nicht mit homosexuellen Beziehungen gleichsetzen.

2.3.17. Zusammenfassung und Bemerkung zur Positionierung der evangelischen Kirchen Österreichs

Die Positionierungen zum Thema Homosexualität innerhalb der evangelischen Kirchen sind sehr zahlreich. Ein zentraler Grund dafür ist, dass es keine einheitliche evangelische Position gibt und jede Landeskirche unterschiedlich mit dem Thema umgeht.¹⁰¹ Wie man bereits aus den, in den Kapiteln 2.2.1. bis 2.2.16., beschriebenen Texten herauslesen kann, fand und

⁹⁸ Vgl. Epd Ö 28/29(2006), 3.

⁹⁹ Familienpaket (Stellungnahme der reformierten Kirche), Internet-Homepage der evangelischen Kirchen Österreichs: www.evangel.at (Abrufdatum: 20.3.2009), 1.

¹⁰⁰ Vgl. Epd Ö 13(2007), 15f.

¹⁰¹ Vgl. Schwikart 2005, 71.

findet eine rege Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität statt. Sehr kontroverse Meinungen treffen in den evangelischen Kirchen aufeinander. Die Synoden haben beispielsweise Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare beschlossen. Aber es ist der Autonomie jeder Gemeinde vorbehalten, wie und ob sie solche Handlungen tatsächlich in die Praxis umsetzen.

Sessionsbeschlüsse der KirchenvertreterInnen A. und H. B. weisen einen Wandel der Sichtweise auf, wobei selbst Unterschiede zwischen den Kirchen A. und H. B. bestehen. Die Entwicklung geht in Richtung eines Versuchs, homosexuelle Partnerschaften unter einem theologischen Aspekt zu sehen. Diese Beziehungen sollen geprägt sein von Liebe, lebenslanger Verantwortung und Sorge. In diesem Fall findet sich eventuell der Zuspruch Gottes. Zwar spricht der evangelische Erwachsenenkatechismus davon, dass Homosexualität und Heterosexualität laut Bibel nicht gleichwertig sein können. Allerdings ist man sich den Umständen, die zur Zeit der Verfassung vorherrschten und den modernen Erkenntnissen bewusst.¹⁰²

Erwähnenswert finde ich, dass sich die Sessionsbeschlüsse von einer fundamentalistischen Bibelauslegung und ihren AnhängerInnen distanzieren. Sie beleuchten die Problematik im Lichte der heutigen Zeit. Weiteres bemerke ich die Stimmen aus den Reihen der Evangelischen Kirchen in Österreich in Bezug auf politische Angelegenheiten als positiv. Es ist die Tendenz zu erkennen, dass sich die evangelischen Kirchen, zumindest in einigen Stellungnahmen, aktiv an der Besserstellung Homosexueller engagieren. Beispielsweise sieht der Kirchenrat in der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare die Möglichkeit, solche Partnerschaften auch im öffentlichen Raum anzuerkennen.

Bemerkenswert ist in diesem Kontext noch das Symposium evangelischer TheologInnen im Jahre 1961 in den Niederlanden. In der entsprechenden Veröffentlichung findet man im Vergleich zeitgleicher anderer christlicher Aussagen eine unterschiedliche Positionierung zum Thema. Dieses Symposium fand zwar nicht in Österreich statt, aber es enthält interessante Vorstellungen. Homosexuelle sind an der Entstehung ihrer zwischenmenschlichen Orientierung unschuldig, Volksgesundheit und Gesellschaft werden dabei nicht geschädigt. Positionen, wie die der *Fehlhaltung der Homosexualität*, gehören theologisch genauer betrachtet. Man fordert eine wertungsfreie Betrachtung der Situation Homosexueller:

„Sexuelle Normalität und Korrektheit ist überhaupt kein Maßstab sittlicher Wertung.“¹⁰³

¹⁰² Vgl. Schwikart 2005, 71.

¹⁰³ Bianchi, H./ Leendert, A., u.a. (Hrsg.), Der homosexuelle Nächste. Ein Symposium, Furche-Verlag, Hamburg 1963, 9. (ins Deutsche übersetzt von Loets, B.)

Diese Aussagen des Symposiums lehnen sich an das zu dieser Zeit größte evangelische Nachschlagewerk *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* von 1928 an!¹⁰⁴

Meiner Meinung nach gibt es nicht ‚die eine Position‘ der evangelischen Kirchen. Deswegen ist es schwierig, eine Einordnung zu treffen. Die Beschlüsse der Synode und Generalsynode in Österreich könnte man unter Umständen als Entwicklung hin zur *Anerkennung der Homosexualität (1.4.)* bezeichnen. Allerdings variiert die tatsächliche Praxis beziehungsweise gelebte Einstellung in den unterschiedlichen Kirchen wahrscheinlich zwischen *Homosexualität als Übel, welches zu sündhaftem Verhalten führen kann (1.2.)*, *Geduldeter Homosexualität (1.3.)* und *Anerkennung der Homosexualität (1.4.)*.

2.4. Orthodoxe Kirche

Neben den altorientalischen gehören die orthodoxen Kirchen zu den östlichen Traditionen des Christentums. Die für diese Arbeit relevanten orthodoxen Kirchen entstehen aus dem Kirchensisma mit Rom im Jahre 1054.¹⁰⁵

Zu den orthodoxen Kirchen zählen das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, das Patriarchat von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, Moskau, Serbien, Rumänien, Bulgarien, das Katholikatum von Georgien und die Kirche von Zypern um nur einige zu nennen.¹⁰⁶

Berücksichtigt werden die orthodoxen Kirchen, vor allem die russisch-orthodoxe, da sich diese besonders auffällig im Fall Robinson verhalten hat.

2.4.1. Stellungnahme der russisch-orthodoxen Kirche zur Bischofsweihe von Gene Robinson 2003¹⁰⁷

Die russisch-orthodoxe Kirche bricht alle Kontakte mit der anglikanischen Episkopalkirche ab, da ein Homosexueller das Bischofsamt besetzt. Der Moskauer Patriarch beruft sich darauf, dass die christliche Kirche Homosexualität schon immer als schwere Sünde bewertet hat. Unterstützend wirken entsprechende Bibelstellen. Das Verhalten der AnglikanerInnen wird als *antichristlich* und *gotteslästerlich* bezeichnet. Deswegen wird jede Zusammenarbeit abgebrochen. Derartige liberale Ansichten erschüttern die Grundfesten der Kirche. Das Patriarchat möchte mit jenen AnglikanerInnen von Amerika Kontakt wahren, welche an Moralvorstellungen des Evangeliums festhalten.

¹⁰⁴ Vgl. Bianchi, H./ Leendert, A., u.a. (Hrsg.), *Der homosexuelle Nächste. Ein Symposium*, Furche-Verlag, Hamburg 1963, 8f.

¹⁰⁵ Vgl. Bremer 2005, 81.

¹⁰⁶ Vgl. Bremer 2005, 92 – 97.

¹⁰⁷ Vgl. Epd Ö 47(2003), 9.

Auch die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare wird von der orthodoxen Kirche Russlands kritisiert. Das Argument dafür lautet, dass Menschen mit *normaler* sexueller Orientierung Gefahr laufen, in die homosexuelle Schiene zu geraten.¹⁰⁸

2.4.2. Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Rat der Kirchen

In Bezug auf die Frage der Homosexualität fordert der ÖRK von der orthodoxen Kirche Folgendes:

„(...) der Behandlung heikler Probleme, wie z. B. die Rechte der so genannten sexuellen Minderheiten nicht verschließen und sie tabuisieren, indem sie sie als nicht existent in den eigenen Reihen bezeichnet; (...)“¹⁰⁹

Das Thema der Homosexualität ist im ÖRK Hauptkonfliktpunkt von evangelischer und orthodoxer Kirche. Die Orthodoxen kritisieren den Weltkirchenrat in dieser und ähnlichen Fragen als zu säkular.¹¹⁰

2.4.3. Russisch-orthodoxe Kirche gegen Gay-Parade in Moskau 2007¹¹¹

Die dortige Zurschaustellung der homosexuellen Lebensweise wird nicht befürwortet, meint Kirchensprecher Tschaplin. Er warnt außerdem vor dem Einfluss sexueller Minderheiten auf Kinder.

2.4.4. Zusammenfassung und Bemerkung zur Positionierung der orthodoxen Kirche, insbesondere der russisch-orthodoxen Kirche

Zunächst muss bemerkt werden, dass sehr wenig Literatur in Bezug auf das Thema: die orthodoxe Kirche und Homosexualität vorhanden ist. Wie die Beschwerde des *ökumenischen Rates der Kirchen* aufzeigt, positioniert sich die orthodoxe Kirche insgesamt wohl eher in der Sparte *Homosexualität als Übel, welches zu sündhaftem Verhalten führen kann (1.2.)*. Besonders die russisch-orthodoxe Kirche ist durch ihre mediale Präsenz im Zusammenhang mit der Thematik der Homosexualität einschätzbar. Sowohl zur Bischofsweihe Robinsons, als auch zur Gay-Parade in Moskau äußert sich diese negativ zu Homosexuellen in der Öffentlichkeit. Leider war nicht feststellbar, welche und ob überhaupt Diskussionen innerhalb der orthodoxen Kirchen stattfinden.

¹⁰⁸ Vgl. Russians freeze ties with US over gay bishop, Internet-Homepage von: www.smh.com (Abrufdatum: 3.5.2007)

¹⁰⁹ Kallis, A., Ökumenischer Rückschlag oder Impuls? Eine Stellungnahme zum Abschlussbericht der Sonderkommission zur orthodoxen Mitarbeit im ÖRK, in: Heller, D./ Rudolph, B., Die Orthodoxen im Ökumenischen Rat der Kirchen. Dokumente, Hintergründe, Kommentare und Visionen, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2004, 87.

¹¹⁰ Vgl. Homosexualität und Frauenordination gehören zu den Streitfragen (Weltkirchenrat: Fortschritte bei Überwinden des internen Konflikts), Internet-Homepage der katholischen Kirche Schweiz: www.kath.ch (Abrufdatum: 20.3.2009)

¹¹¹ Vgl. Russisch-orthodoxe Kirche gegen Gay-Parade in Moskau, Internet-Homepage von: www.aktuell.ru (Abrufdatum: 20.3.2009)

2.5. Römisch-katholische Kirche

Die katholische Kirche sieht sich in der Kontinuität mit der Kirche der Apostel, somit muss ihre Entstehung mit dem Christusereignis datiert werden.¹¹²

Heute umfasst die Kirche laut Schätzungen über 1,03 Milliarden gläubige Frauen und Männer. Die lateinische Kirche zählt etwa 1,01 Milliarden Mitglieder. Jene Ostkirchen, die sich nicht von der römischen Kirche trennen, umfassen geschätzt 17,3 Millionen Gläubige.¹¹³

Aufgrund der hierarchischen Strukturen innerhalb der katholischen Kirche lassen sich Erklärungen zur Homosexualität gut erfassen. Neben den wichtigsten, offiziellen Verlautbarungen etwa der Bischofskonferenz sollen beispielsweise auch Kirchenrecht und Katechismus berücksichtigt werden. Darüber hinaus werde ich für Österreich wichtige Protagonisten vorstellen.

2.5.1. „Homosexualität“ 1960¹¹⁴

Homosexualität wird in diesem theologischen Lexikon unter anderem von biologisch-soziologischer und moraltheologischer Seite bearbeitet. Biologisch-soziologisch knüpft der Artikel an die entsprechenden Erkenntnisse dieser Zeit an. Man ist der Meinung, dass die homosexuelle Neigung keine *feste Verwurzelung* hat, da es psychotherapeutische Erfolge gibt. Moraltheologisch beschreibt Weber die Unterscheidung von Homosexualität als *Triebrichtung* und Sodomie als *sittliches Vergehen*. Laut Altem Testament zählt Sodomie zu den himmelschreienden Sünden. Das Neue Testament spricht im Zusammenhang mit Homosexualität von Götzendienst, welche im Widerspruch zur Lehre des Evangeliums steht. Thomas von Aquin verurteilte Homosexualität ebenfalls als objektiv schwere Sünde *vitium contra naturam*.

Konkret ist der/die Homosexuelle dazu aufgerufen, Verfehlungen zu vermeiden. Empfohlen werden für solche Menschen intellektuelle, kaufmännische und künstlerische, aber weniger pädagogische Berufe, damit sie „(...) *gehalten und gehoben werden*.“¹¹⁵ Erwähnt werden auch psychotherapeutische Methoden, in manchen Fällen auch geeignete EhepartnerInnen.

2.5.2. Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik 1975¹¹⁶

Im Rahmen von *Persona Humana* nimmt die Glaubenskongregation Stellung zum Thema der Homosexualität. Voran steht die Kritik gegenüber jenen Menschen, die gegen die Lehre der

¹¹² Vgl. Hintzen 2005, 17.

¹¹³ Vgl. Hintzen 2005, 18f.

¹¹⁴ Vgl. Laubenthal, F./ Weber, L. M., Homosexualität, in: Höfer, J., Rahner, K. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Verlag Herder, Freiburg 1960, 468f.

¹¹⁵ Laubenthal, F./ Weber, L. M., Homosexualität, in: Höfer, J., Rahner, K. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Verlag Herder, Freiburg 1960, 469.

¹¹⁶ Vgl. Denzinger 1999.38, 1384.

Kirche homosexuelles Verhalten billigen. Homosexuelle Handlungen sind ihrer natürlichen Zuordnung beraubt. In der Bibel werden sie als schwere Abirrungen verurteilt, in Folge auch als Verschmähen Gottes. An dieser Stelle werden die paulinischen Stellen angegeben. Menschen, die unter dieser ‚Anomalität‘ leiden, machen sich deswegen noch nicht schuldig. Entsprechende Handlungen jedoch sind nicht in Ordnung und können nicht akzeptiert werden.

2.5.3. Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen 1986¹¹⁷

Dieses Schreiben baut auf dem der Kongregation von 1975 auf. Es unterscheidet aufgrund humanwissenschaftlicher Erkenntnisse zwischen homosexueller Neigung und homosexuellen Handlungen. Da es auf das Schreiben von 1975 wohlwollende Reaktionen gegenüber der Veranlagung gegeben hat, präzisiert das Schreiben:

„Die spezifische Neigung der homosexuellen Person ist zwar in sich nicht sündhaft, begründet aber eine mehr oder weniger starke Tendenz, die auf ein sittlich betrachtet schlechtes Verhalten ausgerichtet ist. Aus diesem Grunde muss die Neigung selbst als objektiv ungeordnet angesehen werden.“¹¹⁸

Fehlinterpretationen bezüglich der Lehre der Kirche müssen entgegengewirkt werden. Neue Auslegungen der Heiligen Schrift, wie zum Beispiel die Bibel, sagen gar nichts zu Homosexualität, sind irrig und abwegig. Die Bibel beinhalte eine *klare innere Einheit* hinsichtlich der Frage bezüglich homosexuellen Verhaltens. Die Lehre der Kirche beruft sich ergo nicht auf kontextlose Sätze, sondern auf solides biblisches Zeugnis.

Betont wird auch, dass die Interpretation der Bibel eine Tradition hat, der gemäß müssen neue Interpretationen in Übereinstimmung stehen.

So betont etwa die Schöpfungstheologie des Buches Genesis die Verwiesenheit der zwei Geschlechter aufeinander. Durch die Erbsünde entsteht Sünde, welcher wiederum die *Entartung* von Sodom zugeschrieben werden muss.

„Das moralische Urteil, das hier gegen homosexuelle Beziehungen gefällt wird, kann keinem Zweifel unterliegen.“¹¹⁹

Auch die zwei Stellen im Buch Levitikus schließen homosexuell Praktizierende aus dem Volk Gottes aus.

Auf der alttestamentlichen Basis entfaltet Paulus diese Lehre. Er sieht homosexuelles Verhalten in Zusammenhang mit Götzendienst. Homosexuell Handelnde sind bei Paulus SünderInnen.

¹¹⁷ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 72, Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1986.

¹¹⁸ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 72, Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1986, 4.

¹¹⁹ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 72, Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1986, 6.

Weiteres betont das Schreiben, dass nur innerhalb der Ehe Geschlechtlichkeit moralisch gutgeheißen werden kann. Aus diesem Grund ist homosexuelles Verhalten unmoralisch. Homosexuelle Handlungen entsprechen nicht dem Schöpfungsplan, da kein Leben weitergegeben werden kann. Homosexuelles Tun verhindert persönliche Entfaltung und Glück. Die Kirche verteidigt mit diesem Schreiben „(...) die – *realistisch und authentisch verstandene – Freiheit und Würde des Menschen, als dass sie diese einengen würde.*“¹²⁰

Das Schreiben betont öfters die Sorge um irrige Meinungen aus den eigenen Reihen. Kirchliche Amtsträger müssen daher sicherstellen, dass homosexuelle Menschen nicht irregeleitet werden. Den Vorwurf, die Kirche diskriminiere mit ihrer Positionierung Homosexuelle, weist das Schreiben zurück.

Die Kongregation für Glaubenslehre bedauert, dass homosexuelle Frauen und Männer Opfer psychischer und physischer Gewalt waren und sind. Es darf aber nicht der Fehlschluss daraus gezogen werden, dass homosexuelles Verhalten nicht ungeordnet sei. Wird eine entsprechende staatliche Gesetzgebung eingeführt, braucht man sich nicht wundern, wenn verkehrte Vorstellungen und Praktiken zunehmen.

Homosexuelle sollen daher ihre Lage im Sinne des Kreuzesopfers tragen. Homosexuell Veranlagte sollen ein keusches Leben führen.

*„Das Kreuz ist gewiss ein Ausdruck der Selbstverleugnung, die aber im Dienst des Willen Gottes steht, der aus dem Tod Leben erstehen lässt und der jene, die ihm vertrauen, befähigt, den Weg der Tugend anstatt den des Lasters zu gehen.“*¹²¹

Ergo ruft dieses Schreiben kirchliche Amtsträger dazu auf, Seelsorge an Homosexuellen zu betreiben.

Der damalige Papst Johannes Paul II. billigte die Veröffentlichung dieses Schreibens, unterzeichnet wurde es vom einstigen Präfekt Kardinal Ratzinger und vom Sekretär Titularerzbischof Bovone.

2.5.4. „Homosexualität“ 1996¹²²

Einleitend stellt der Lexikonartikel fest, dass es zur Frage der Homosexualität kaum eine vorurteilsfreie und breitangelegte Forschung gibt. Rauchfleisch beschreibt die heutige, anthropologische Sichtweise:

„Die heutigen humanwissenschaftlichen Kenntnisse lassen eindeutig erkennen, dass die h. Orientierung neben der Heterosexualität durchaus als eine eigene anthropologisch gegebene Grunddisposition menschlicher →Sexualität

¹²⁰ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 72, Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1986, 7.

¹²¹ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 72, Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1986, 10.

¹²² Vgl. Korff, W./ Müller, W./ Rauchfleisch, U., Homosexualität, in: Kasper, W. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Herder, Freiburg, Basel, Rom, Wien 1996, 254 – 260.

betrachtet werden muss u. als solche keine wie auch immer geartete Affinität zu psycho- patholog. Entwicklungen aufweist (Gissrau; Hopcke; Morgenthaler; Rauchfleisch 1994).¹²³

Sexuelle Entwicklung ist Resultat der Entwicklung der Geschlechtsidentität, die hetero-, homo- oder bisexuell sein kann. Die Geschlechtsidentität besteht selbst aus drei Bausteinen: *Kerngeschlechtsidentität, Geschlechterrolle und GeschlechtspartnerIn-Orientierung*. Therapien, die eine Veränderung der sexuellen Orientierung zum Ziel haben, sind daher nicht nur unmöglich, sondern auch inhuman. Dadurch wird der/die KlientIn dazu angestiftet, die eigene Identität zu verleugnen.

Unter soziologischem Gesichtspunkt beschreibt Rauchfleisch die Problematik des *Outings*, und der allgemeinen Akzeptanz des Umfeldes. Homosexuelle sind häufig Opfer von Gewalt, „(...) *auch in subtiler Weise durch soz. Ausgrenzungen, Pathologisierungen ihrer Orientierung mittels med. u. psychol. Theorien u. nicht zuletzt auch durch offizielle kirchl. Verlautbarungen.*“¹²⁴

Rauchfleisch sieht als Hauptgrund solcher Diskriminierung die sogenannte Homophobie, die Angst vor gleichgeschlechtlich ausgerichteten Anteilen der eigenen sexuellen Orientierung. Ein weiterer Grund dafür ist auch die Angst vor der Infragestellung von Normvorstellungen, die häufig männlich konnotiert sind. Rauchfleisch betont abschließend die Notwendigkeit der innerkirchlichen Diskussion mit modernen Erkenntnissen und einem veränderten Umgang mit homosexuellen Frauen und Männern.

Unter dem theologisch-ethischen Gesichtspunkt von Korff betrachtet, ist die Interpretation der Homosexualität anhand Bibel und Tradition grundlegend. Allerdings wird in diesen Homosexualität noch nicht in ihrer *Verfasstheit*, als Disposition, wahrgenommen. Hauptaugenmerk liegt auf der homosexuellen Praxis, welche allein in Bibel und Tradition behandelt wird. Im Wesentlichen gibt es drei Argumentationsstränge. Homosexuelles Verhalten wird in Abgrenzung zur kanaanäischen Kultur verboten. Dieses Verbot inkludiert die Unvereinbarkeit der hetero- und homosexuellen, sakralen Prostitution mit dem Jahwekult. In Sodom wird das Gastrecht verletzt, was mit Gottesfrevel in Verbindung gebracht wird. Parallel dazu nennt Korff die Freundschaft zwischen David und Jonathan, die er analog zur Sodomgeschichte als affirmativ bewertet betrachtet. Im Neuen Testament, genauer bei Paulus, wird homosexuelles Verhalten mit heidnischen Fremdkulten verknüpft. Dieses Verhalten bedeutet den Abfall von der natürlichen Schöpfung Gottes. Paulus verknüpft ergo Schöpfung

¹²³ Rauchfleisch, U., Homosexualität, in: Kasper, W. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Herder, Freiburg, Basel, Rom, Wien 1996, 254.

¹²⁴ Rauchfleisch, U., Homosexualität, in: Kasper, W. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Herder, Freiburg, Basel, Rom, Wien 1996, 255.

mit dem Naturbegriff. Dies findet Niederlass in der theologisch-ethischen Tradition, welche die Kritik der Homosexualität bei der menschlichen Natur ansetzt. Seit Lactantius gibt es eine dritte Argumentation, die teilweise bis heute wirkt. Homosexuelles Handeln ist *contra naturam*.

In der aktuellen theologisch-ethischen Diskussion fordert Korff ein von der Heiligkeit und Liebe Gottes geprägtes Gespräch. Innerhalb christlicher Kirchen gibt es zwei Lösungswege: den des Verzichtes und den der Integration. Das Umfeld soll den Betroffenen zur Identitätsfindung verhelfen, was dessen Akzeptanz erfordert. Gesellschaftliche Diskriminierung ist nicht zu rechtfertigen.

Müller skizziert die möglichen pastoralen Handlungsweisen. Bei therapeutischen Bemühungen, die eine sexuelle Umorientierung oder Enthaltensamkeit zum Ziel haben, wird der Mensch nicht in seiner Gesamtheit gesehen. Eine solche Pastoral ist laut Müller primär bei fundamentalistisch ausgerichteten religiösen Gruppen vorzufinden.

Eine Pastoral, die im Rahmen der Differenzierung von homosexueller Neigung und Verhalten arbeitet, soll den Betroffenen zur Annahme der eigenen Identität verhelfen.

Der Verein *Homosexuelle und Kirche* fordert die Gleichstellung der gleichgeschlechtlichen Praxis im Kontext einer personalen Beziehung mit der der heterosexuellen. Eine Pastoral dieser Position würde versuchen, bei der Gestaltung der Beziehung mitzuhelfen.

2.5.5. „Homosexualität“ im römischen Katholizismus laut RGG⁴, 2000¹²⁵

Hier geht es um eine Beschreibung der Einstufung der Homosexualität von Seiten des römischen Katholizismus aus religionswissenschaftlicher Perspektive. Zu den Religionen, welche alle Formen der Homosexualität verurteilt, gehört auch der römische Katholizismus. Gleich wie im Hinduismus führen in dieser Religion alle Formen der Sexualität, die nicht der Fortpflanzung dienen, zur Unreinheit. Im mittelalterlichen Christentum wurde die Homosexualität außerdem oft mit gnostischen Auffassungen in Verbindung gebracht. In manchen Traditionen, so auch im römischen Katholizismus, wird Homosexualität als unnatürlich betrachtet. Im Artikel zu *Ethik und Recht*¹²⁶ wird die Auffassung, die von der katholischen Kirche bis heute vertreten wird, beschrieben. Es wird zwischen der individuellen Neigung als solche, welche toleriert wird, und der praktischen Lebensführung unterschieden. Der Autor des Artikels bezeichnet dies als abstrakte Konstruktion, welche den betroffenen Menschen und ihrer Lebensrealität nicht gerecht wird. Außerdem wird diese Auffassung mit den heutigen Menschenrechtskonventionen in Verbindung gebracht:

¹²⁵ Vgl. Carlsson, B.G., Art. „Homosexualität“ in: RGG⁴, Bd.3, Sp.1883f, 2000

¹²⁶ Vgl. Kreß, H., Art. „Homosexualität“, in RGG⁴, Bd.3, Sp.1886f, 2000

„Vielmehr impliziert die ethisch-menschenrechtlich gebotene Achtung vor den individuellen Persönlichkeitsrechten, dass gleichgeschlechtlich orientierte Menschen nicht nur nicht zu verurteilen, sondern ihnen positiv eine Lebensführung und –gestaltung zuzugestehen ist, die ihrer individuellen Identität entspricht und von ihnen selbst verantwortlich gestaltet werden kann.“¹²⁷

2.5.6. Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen 2003

Einleitend spricht das Schreiben, unterzeichnet von Ratzinger und Amato, zur Veröffentlichung angeordnet von Papst Johannes Paul II., von Homosexualität als „(...) *beunruhigendes moralisches und soziales Phänomen* (...)“.¹²⁸

Ehe wird beschrieben als der rechten Vernunft entsprechend und vom Schöpfer begründet. Ehe kann nur zwischen Personen verschiedenen Geschlechts stattfinden. Dadurch kann Vervollkommnung realisiert werden und somit werden Zeugung und Erziehung neuen Lebens ebenfalls gewährleistet. Das Fundament dieser Wahrheit liefern biblische Schöpfungsberichte. Gott schafft die Menschen als Mann und Frau, Mann und Frau werden ein Fleisch, und Gott segnet Mann und Frau mit der Aufforderung sich zu vermehren.

„Nach dem Plan des Schöpfers gehören also die Komplementarität der Geschlechter und die Fruchtbarkeit zum Wesen der ehelichen Institution.“¹²⁹

Ehe wird als heilig bezeichnet, da sie zu den heiligen Sakramenten zählt, homosexuelle Beziehungen verstoßen gegen das natürliche Sittengesetz. Begründet wird dieser Standpunkt damit, dass Zeugung neuen Lebens ausbleibt, und es sich dabei nicht um *wahre geschlechtliche Ergänzungsbedürftigkeit* handelt. Dies ist auf keinen Fall zu billigen.

Die Kongregation für die Glaubenslehre beruft sich unter anderem auf die Heilige Schrift, welche bezeugt, dass es sich bei homosexuellen Beziehungen um schwere Verirrungen handelt. Für die Anomalie der homosexuellen Neigung ist der/die Einzelne nicht verantwortlich zu machen, aber eine entsprechende Handlung ist in sich nicht in Ordnung. Dieses Urteil findet sich auch in der kirchlichen Tradition, zum Beispiel bei Polykarp, Justin und Athenagoras.

Man soll homosexuellen Menschen taktvoll und mitleidig begegnen. Betroffene Männer und Frauen selbst werden aufgerufen ein keusches Leben zu führen. Denn die homosexuelle

¹²⁷ Kreß, H., Art. „Homosexualität“, in RGG⁴, Bd.3, Sp.1886, 2000

¹²⁸ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162, Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 5.

¹²⁹ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162, Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 6f.

Neigung ist objektiv ungeordnet, gleichgeschlechtliche Praktiken gehören zu den Sünden gegen die Keuschheit.

Manche befürworten die rechtliche Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften, teilweise ohne Ausschluss der Möglichkeit auf Adoption. Häufiges Argument der BefürworterInnen ist, dass keine rechtliche Anerkennung diskriminierend wäre. Sowohl die Diskriminierung homosexueller Menschen als auch die Billigung homosexueller Beziehungen sind mit dem Gewissen nicht vereinbar. Es wird aufgerufen, den Staat darauf hinzuweisen, dass man „(...) *das Phänomen in Grenzen zu halten* (...)“¹³⁰ hat. Man sieht darin die Gefährdung der öffentlichen Moral, insbesondere der jungen Generation. Weiteres soll man nicht der Ausbreitung des Phänomens verhelfen. Jene Personen, die für die Rechte homosexueller Lebensgemeinschaften eintreten, werden an Folgendes erinnert:

„(...) *Toleranz des Bösen etwas ganz anderes ist als die Billigung oder Legalisierung des Bösen.*“¹³¹

Mit der rechtlichen Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Beziehungen stellt sich das staatliche Gesetz in Widerspruch zur *rechten Vernunft*. Denn es stehen Werte und vor allem der Schutz der Ehe auf dem Spiel.

„*Die Legalisierung von homosexuellen Lebensgemeinschaften würde deshalb dazu führen, dass das Verständnis der Menschen für einige sittliche Grundwerte verdunkelt und die eheliche Institution entwertet würde.*“¹³²

Darüber hinaus fehlt homosexuellen Lebensgemeinschaften die Gewährleistung von *Fortpflanzung und Fortbestand der Menschheit*. Weiteres fehlt solchen Beziehungen die eheliche Dimension, „*welche die menschliche und geordnete Form der geschlechtlichen Beziehung ausmacht.*“¹³³

Die Erfahrung zeigt, dass die normale Entwicklung der Kinder auf eine geschlechtliche Bipolarität angewiesen ist. Wortwörtlich heißt es, dass man adoptierten Kindern in homosexuellen Lebensgemeinschaften Gewalt antut, indem man ihren Zustand der Bedürftigkeit ausnützt.

Eine Veränderung des Begriffes der Ehe würde für die Gesellschaft einen Schaden mit sich ziehen.

¹³⁰ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162, Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 8.

¹³¹ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162, Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 9.

¹³² Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162, Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 10.

¹³³ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162, Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 11.

„Wenn der Staat die homosexuelle Lebensgemeinschaft auf eine rechtliche Ebene stellt, die jener der Ehe und Familie analog ist, handelt er willkürlich und tritt in Widerspruch zu seinen eigenen Verpflichtungen.“¹³⁴

Die Legalisierung homosexueller Lebensgemeinschaft ist kein Zeichen von Nicht-Diskriminierung, da kein Fall von Ungerechtigkeit vorliegt. Daher ist die rechtliche Anerkennung nicht im Dienste der Gerechtigkeit.

Ehe verdient eine *eigene qualifizierte Anerkennung*, homosexuelle Partnerschaften hingegen schaden der menschlichen Gesellschaft.

In rechtlicher Hinsicht sind Ehepaare mit ihrer Aufgabe Kinder zu zeugen von öffentlichem Interesse. Daher gewährt ihnen das bürgerliche Recht eine institutionelle Anerkennung. Da Homosexuelle dieser Aufgabe nicht nachgehen können, bedarf es auch keiner besonderen Aufmerksamkeit vor dem Gesetz. Es wäre eine *schwerwiegende Ungerechtigkeit*, die Rechte der Familie dem gesellschaftsschädlichen Recht zu opfern.

Katholische Politiker¹³⁵ werden aufgerufen gegen solche Gesetzesentwürfe oder bestehende Gesetze Einspruch zu erheben.

Die Billigung eines solchen *abwegigen Verhaltens* bedeutet grundlegende Werte, die der ganzen Menschheit zu Grunde liegen, zu verdunkeln.

2.5.7. Katechismus der katholischen Kirche¹³⁶

In n. 2357 wird dokumentiert, dass die Heilige Schrift Homosexualität als schlimme Abirrung beurteilt. Auch die kirchliche Überlieferung betrachtet homosexuelle Handlungen als in sich nicht in Ordnung. An dieser Stelle wird auf *Persona Humana* verwiesen. Es ist ein Verstoß gegen das natürliche Gesetz, da die Weitergabe des Lebens und die vollständige Ergänzung nicht möglich sind. Folglich sind derartige Handlungen nicht zu billigen.

Die homosexuelle Orientierung allein ist zwar objektiv ungeordnet, aber führt zu keiner Veränderung der Stellung der Betroffenen in der Kirche (n. 2358). Homosexuellen Menschen ist mit Takt, Mitgefühl und Achtung gegenüber zu treten. Sie sollen das Kreuzesopfer tragen, da auch sie den Willen Gottes erfüllen können. Daher werden homosexuelle Männer und Frauen in n. 2359 zur Keuschheit aufgerufen. Durch Selbstbeherrschung soll innere Freiheit erlangt werden. Mit sakramentalem Beistand und Gebet kann eine Annäherung zur christlichen Vollkommenheit passieren.

Geschlechtlichkeit hingegen ist der ehelichen Liebe von Männern und Frauen vorbehalten (n. 2360).

¹³⁴ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162, Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 12.

¹³⁵ Wohl aber werden keine katholischen Politikerinnen dazu aufgerufen!

¹³⁶ Vgl. KatKK 2003, n. 2357fff.

2.5.8. Kirchenrecht der katholischen Kirche

Codex Iuris Canonici verwendet den Begriff der Homosexualität nicht. Entsprechende Handlungen werden nur bei Klerikern laut cc. 1387 und cc. 1395 geahndet.

Eine Ehe gleichgeschlechtlicher PartnerInnen ist kirchenrechtlich unmöglich.¹³⁷

Im alten Codex, welcher bis 1983 geltend gemacht wurde, ist die Rede von Sodomie. In can. 2357 § 1 CIC/1917 hieß es, dass zur Sodomie Verurteilte mit kirchlichem Eheverlust oder Anderem von der Obrigkeit bestraft werden können. Bei einem Kleriker reichte das Strafausmaß bis hin zu einer Entlassung.

Der geltende Codex kennt keine Strafe bei Homosexualität von Laien. Rechtliche Relevanz hat Homosexualität nur in Bezug auf Eheanulierung.¹³⁸

2.5.9. Ein wichtiger Vertreter der römisch-katholischen Positionierung in Österreich: Andreas Laun

Andreas Laun ist ein zentrales Sprachrohr der Kirche in Bezug auf die Thematik Österreich und Homosexualität. Innerkatholische Bewegungen, die sich für mehr Akzeptanz gegenüber homosexuellen Menschen aussprechen, bezeichnet er als *Wölfe, die in die Herde eindringen*¹³⁹. Konkret meint er damit etwa den *Herdenbrief* des *Kirchenvolksbegehrens*, die österreichische Plattform für schwule Seelsorger ÖPSSÖ und einige mehr.¹⁴⁰

Laun selbst sieht in der homosexuellen Neigung ein Übel, im homosexuellen Verhalten eine objektive Sünde, da sie die Beziehung von Gott und Mensch störe.¹⁴¹ Dahinter steht die jüdisch-christliche Sichtweise von Sexualität, nämlich die Bezogenheit von Mann und Frau innerhalb der Ehe. Folglich erscheint Laun Homosexualität als etwas *Krankhaftes* und als *Karikatur* der sexuellen Beziehung von Mann und Frau. Etwa bleibt die Möglichkeit der Fortpflanzung in der gleichgeschlechtlichen Vereinigung aus.¹⁴²

Aus diesen Überlegungen ergibt sich auch der Standpunkt gegen eine *Homoehe*. Ehe ist laut Laun die Verbindung zwischen Mann und Frau. Deshalb ist sie für Homosexuelle nicht möglich, da sie ja nicht Mann und Frau sind. Die Homoehe sei widersprüchlich, da Ehe auf Fortpflanzung ausgerichtet ist. Daher sind Homosexuelle *eheunfähig*.¹⁴³ Homosexualität empfindet Laun als Störung und Fehlentwicklung. Daher soll beispielsweise der Staat Homosexuelle nicht damit *belohnen*, dass sie gleichgeschlechtliche Beziehungen pflegen.¹⁴⁴

¹³⁷ Vgl. Müller, W., Homosexualität, in: Kasper, W. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Herder, Freiburg, Basel, Rom, Wien 1996, 259.

¹³⁸ Vgl. Arntz 1995, 42f.

¹³⁹ Vgl. Laun 2001, 222.

¹⁴⁰ Vgl. Laun 2001, 220.

¹⁴¹ Vgl. Laun 2001, 228.

¹⁴² Vgl. Laun 2001, 163.

¹⁴³ Vgl. Laun 2001, 165f.

¹⁴⁴ Vgl. Laun 2001, 168f.

2.5.10. Der Fall Wahala in Österreich¹⁴⁵

Kardinal Schönborn entließ mit einem Dekret im November 1997 den katholischen Pfarrer Wahala. Begründung dafür war ein *öffentlicher Dissens*. Wahala gehört zu den Mitbegründern der JUNIA-Gottesdienste, die im Besonderen von homosexuellen Menschen mitgestaltet werden. Zunächst fanden diese in der Krypta des Schottenstiftes statt, was aber später wegen der Nähe zum Schottengymnasium verboten wurde. Wahala suchte um Lösung bei Kardinal Schönborn an, was allerdings nicht gelang. Als Zeichen der Ausgrenzung Homosexueller wurde der Gottesdienst im Kanalsystem Wiens gefeiert. Man warf Wahala vor, es wäre eine Protestveranstaltung gewesen. Dieser jedoch entgegnete, dass vor dem Gottesdienst Gespräche mit Kardinal Schönborn, Generalvikar Helmut Schüller und Kommunikationsdirektor der Erzdiözese Wien Wolfgang Bergmann stattfanden. Vor dem Gottesdienst bekam Wahala keinerlei Weisung von Seiten der Erzdiözese. Hätte es eine gegeben, hätte er den Gottesdienst nicht in der Funktion des katholischen Priesters mitgefeiert. Dennoch war dies der Grund für seine Entlassung. Kritisiert wurde auch die mediale Präsenz bei dem Gottesdienst und einem Studientag zu *Homosexualität und Kirche*, an dem Wahala offiziell teilgenommen hat. Im Absetzungsdekret stand unter anderem, dass sich Wahala jeder öffentlichen Stellungnahme zum Thema Homosexualität enthalten muss.

2.5.11. Zusammenfassung und Bemerkung zur Positionierung der römisch-katholischen Kirche

Bei den offiziellen römisch-katholischen Stellungnahmen fällt auf, dass sich die Einschätzung der Homosexualität über Jahrzehnte nicht verändert hat. Grundlegend für alle Schreiben ist offensichtlich folgender Satz:

„*Homosexualität als Übel, welches zu sündhaftem Verhalten führen kann.*“¹⁴⁶

Zentral ist eben, dass die Neigung an sich noch nicht sündhaft ist, die Ausübung derselben jedoch schon. Damit kann man die offizielle römisch-katholische Einstellung zum Thema Homosexualität relativ eindeutig unter *I.2.* einstufen.

Allerdings muss der Vollständigkeit halber auch erwähnt werden, dass es durchaus einzelne Stimmen, meistens TheologInnen oder Laienbewegungen wie das Kirchenvolksbegehren gibt, welche einen anderen Ton anschlagen. Derartige Äußerungen sind durchaus unter *I.3.*, manchmal auch *I.4.* einstuftbar.

¹⁴⁵ Vgl. Hofer/ Wahala 1999.

¹⁴⁶ Vgl. Laun 2001, 228.

2.6. Zusammenschlüsse queerer Kirchen

Parallel zu der Entwicklung queerer Theologie seit 1990 entstehen queere Kirchen. Dabei handelt es sich um solidarische Zusammenschlüsse, gegründet von queeren ChristInnen für queere und queerdenkende ChristInnen. Beispielsweise inkludiert das *Universal Fellowship of Metropolitan Community Churches* über 500 Kirchen.¹⁴⁷

Stuart fragt sich: *Why bother with Christianity anyway?*¹⁴⁸ Die Antwort auf diese Frage findet Stuart in der Frage der feministischen Theologin Janet Martin Soskice:

„(...), asking someone why they remain a Christian is a bit like asking someone why they are still in love.“¹⁴⁹

Stuart meint, dass der Dialog zwischen queeren und straighten ChristInnen erst dann stattfinden kann, wenn Queere ihre eigene theologische Stimme gefunden haben.¹⁵⁰ Diese Tatsache manifestiert, dass die Zeit noch nicht gekommen ist, dass es eine voll entwickelte queere Theologie gibt. Somit ist es auch schwierig, offizielle Dokumente zu erfassen. Trotzdem möchte ich einige Begebenheiten und Äußerungen in der Öffentlichkeit nennen, um zu dokumentieren, welchen Problemen die queere Theologie begegnet.

2.6.1. Kontroverse Lesbian and Gay Christian Movement und Evangelikale 1996¹⁵¹

1996 feiert The Lesbian and Gay Christian Movement in England sein zwanzigjähriges Bestehen. Die Frau eines evangelikalen Vikars hat dieselbe Organisation bei einem nationalen Radiosender attackiert. Die Reaktion der Organisation war sehr interessant. Sie gaben der Frau Recht, und formulierten, dass das Christentum und ein offenes queeres Leben nicht zusammenpassen. Das Christentum ist grundsätzlich homophob, man kann nicht gleichzeitig queer und christlich sein.

2.6.2. Erster Report der Kommission über christliche Homophobie 2000¹⁵²

In diesem Report wurden folgende Kernaussagen getroffen:

Homophobe Diskriminierung, welcher queere Menschen immer wieder begegnen, wird durch Worte und Aktionen christlicher Kirchen gespeist.

Diese Tatsache hat massive Effekte auf die leidtragenden Männer und Frauen: Einfluss auf Wohlfühl und Gesundheit der Betroffenen.

Queere Mitglieder christlicher Kirchen werden häufig von Versammlungen ausgeschlossen.

¹⁴⁷ Vgl. Stuart 1997, 4

¹⁴⁸ vgl. Stuart 1997, 12

¹⁴⁹ Stuart 1997, 14

¹⁵⁰ vgl. Stuart 1997, 5

¹⁵¹ Vgl. Stuart 1997, 13.

¹⁵² Vgl. <http://www.lgcm.org.uk> (Abrufdatum: 14.6.2008)

Man verwehrt queeren Gruppen die gemeinschaftliche Nützung christlicher Räume.

Es gibt sogar kirchliche Organisationen, die den Ausschluss homosexueller Männer und Frauen zum Ziel haben.

Darüber hinaus wird Ausgrenzung und Gewalt gegen queere Menschen in der Öffentlichkeit gefördert.

2.6.3. Offener Brief an den Archbishop von Canterbury von Lesbian and Gay Christians (LGCM) Dezember 2004¹⁵³

Lesbian and Gay Christian Movement kritisiert damit die verwendete Sprache verschiedener KirchenleiterInnen.

Queere Menschen werden von KirchenvertreterInnen oft als *Tiere* oder *Niedriger als Hunde* bezeichnet. Solche Aussagen nähren Gewalt, manchmal mit tödlichem Ausgang, gegen homosexuelle Menschen.

*„We have not heard, so far, any hint of an apology for our hurt feelings, yet alone any sense of repentance for the torture, suicide and murder that are the consequences of these dehumanising words. But it is not only words that kill, silence can be equally as deadly.“*¹⁵⁴

2.6.4. Dreißigjähriges Bestehen von Lesbian and Gay Christians Movement 2006¹⁵⁵

Religiöse Gruppierungen repräsentieren häufig den negativen Einfluss auf das Leben zahlreicher queerer Menschen. Mit der Bischofsweihe Gene Robinson wurden queere ChristInnen Opfer vieler Attacken.

2.6.5. Zusammenfassung und Bemerkung zur Positionierung der queeren Kirchen

Bei den Pressemitteilungen queerer Bewegungen handelt es sich um Antworten auf Angriffe. Häufig werden christliche Kirchen kritisiert, die sich beispielsweise in Europa nicht dem verfassungsrechtlichen Standard anpassen. Darüber hinaus sehen queere Kirchen darin eine Menschenrechtsverletzung. Meiner Meinung nach sollte Raum für queere Movements geboten werden, nicht nur in Verteidigungsposition verharren zu müssen, sondern auch Theologie entwickeln zu können. Nur so kann, wie es bereits Stuart formuliert hat, ein Dialog mit anderen ChristInnen entstehen. Bis dato haben einige ReligionswissenschaftlerInnen begonnen, queere Theorien in ihre Studien mit einzubeziehen. Bei Prozessen, die Schippert als „*queering religion*“¹⁵⁶ bezeichnet, ist es wichtig, folgenden Aspekt zu beachten:

¹⁵³ <http://www.lgcm.org.uk> (Abrufdatu: 14.6.2008)

¹⁵⁴ <http://www.lgcm.org.uk> (Abrufdatum : 14.6.2008)

¹⁵⁵ <http://www.lgcm.org.uk> (Abrufdatum: 14.6.2008)

¹⁵⁶ Schippert, C., Art. „Queer Theory“ in: Young, S. (Hrsg.in), Encyclopedia of Women and World Religion², 826.

„For example, a queer active opposition to normativity raises questions for feminist ethicists as to how to conceptualize values and norms without relying on reinscribing normativity.“¹⁵⁷

Meiner Meinung nach beschreibt dieses Zitat gut, vor welcher Problematik eine solche Theoriefindung stehen kann. Trotzdem ist es wichtig, einen Weg zu finden, queere Theorien in die Religionswissenschaften zu integrieren.

¹⁵⁷ Schippert, C., Art. „Queer Theory“ in: Young, S. (Hrsg.in), *Encyclopedia of Women and World Religion*², 826.

3. Unterschiedliche Bibelauslegungen

Die Bibel kann man als den gemeinsamen Konsens der verschiedenen christlichen Konfessionen bezeichnen. Sie erlangt einen besonderen Stellenwert im Vergleich der christlichen Glaubensgemeinschaften, da sie für alle von Bedeutung ist. Die Tradition der römisch-katholischen Kirche etwa findet nur in derselben einen besonderen Stellenwert, die altkatholische Kirche hingegen beruft sich nicht darauf. Somit ist es wichtig, die verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten der Bibel zu erörtern. Dabei soll der Einteilung in Kapitel eins nachgegangen werden. In Bezug auf die Bibel trifft man auf eine Vielfalt von Betrachtungsmöglichkeiten. Das folgende Kapitel soll keinen vollständigen Text über alle möglichen Interpretationen darstellen, das würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Vielmehr soll es darum gehen, einen Einblick zu geben, wie die jeweiligen Positionierungen mit der Bibel argumentieren beziehungsweise, wie sie im Bezug auf die Thematik die Bibel unterschiedlich instrumentalisieren.

3.1. Homosexualität als Sünde

Ein historisch wichtiges Ereignis für dieses Thema fand im 6. Jahrhundert statt. Kaiser Justinian beruft sich auf die Geschichte von Sodom. In Gen19 verlangen die Männer von Sodom von Lot die Herausgabe seiner zwei Gäste, um sie zu vergewaltigen. Lot bietet zum Schutz der Männer seine zwei Töchter an. Das Gericht Gottes macht folglich die Stadt dem Erdboden gleich. Mit Justinian werden Homosexuelle zu Sündenböcken, welche nicht selten mit dem Tode bestraft wurden.¹⁵⁸

Homosexualität wird bei den Kirchenvätern zur himmelsschreienden Sünde erklärt. Dabei berufen sie sich mehrheitlich auf den Schöpfungsbericht. Homosexualität sei widernatürlich, da Gott den Menschen als Mann und Frau erschaffen hat.¹⁵⁹

3.2. Homosexualität als Übel, welches zu sündhaftem Verhalten führen kann¹⁶⁰

Diese Positionierung beruft sich auf ganz bestimmte Bibelstellen. Im Alten Testament¹⁶¹ finden sich drei Zitate, die immer wieder in der Argumentation auftauchen:

¹⁵⁸ Vgl. Bürger 2001, 21f.

¹⁵⁹ Vgl. Haag/ Elliger 1986, 148.

¹⁶⁰ Vgl. Laun 2001, 228.

¹⁶¹ Vgl. Kreuzer 1999; Exkurs: Kreuzer stellt generell die Frage, ob das Alte Testament überhaupt eine Bedeutung für die menschliche Ethik hat. Wenn ja, muss nach Kreuzer eine sachgemäße Theologie und Hermeneutik gebildet werden. Lev17-26 wird als *Heiligkeitgesetz* bezeichnet. Bei der Lektüre desselben muss die Lebenswelt Israels und der Gottesglaube bedacht werden. Ein besonderer Fokus liegt auf der Familie und im weiteren Sinne auf der Sippe. Daher ist es wichtig gewisse Leitlinien zur Vermittlung ethischer Aussagen des Alten Testaments zu befolgen: Die Aussage im Wortlaut und Sachzusammenhang verstehen. Eine Einzelaussage in den Zusammenhang entsprechender alttestamentlicher Aussagen stellen. Eine Einzelaussage ist nur zu verstehen, wenn die Lebensprobleme, die gesellschaftlichen Zusammenhänge, Einsichten und Motivationen bedacht werden.

„Noch hatten sie sich nicht niedergelegt, da umringten die Männer der Stadt, die Männer von Sodom, das Haus, vom Knaben bis zum Greis, das ganze Volk von allen Enden (der Stadt). Und sie riefen nach Lot und sagten zu ihm: Wo sind die Männer, die diese Nacht zu dir gekommen sind? Führe sie zu uns heraus, dass wir sie erkennen! Da trat Lot zu ihnen hinaus an den Eingang und schloss die Tür hinter sich zu; und er sagte: Tut doch nichts Böses, meine Brüder! Seht doch, ich habe zwei Töchter, die keinen Mann erkannt haben; die will ich zu euch herausbringen. Tut ihnen, wie es gut ist in euren Augen!“¹⁶²

„Und bei einem Mann sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt: ein Greuel ist es.“¹⁶³

„Und wenn ein Mann bei einem Mann liegt, wie man bei einer Frau liegt, (dann) haben beide ein Greuel verübt. Sie müssen getötet werden, ihr Blut ist auf ihnen.“¹⁶⁴

Etwa Laun Andreas argumentiert, dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat. Homosexualität muss folglich als Schöpfungsvariante ausgeschlossen werden. Gegen den Vorwurf, die Bibelstellen beschränken sich auf gleichgeschlechtliche Handlungen im Rahmen heidnischer Riten, entgegnet er, dass sie nicht als *„Reaktion gegen den heidnischen Kultus sehen dürfen, sondern als logische Folge des biblischen Menschenbildes.“*¹⁶⁵ Laun und Hogan kritisieren damit moderne ExegetInnen, welche diese Stellen im Kontext des *Heiligkeitsgesetzes* sehen und interpretieren. Sie vertreten im Gegensatz zu modernen ExegetInnen nicht die Position, dass damit nur kultische Prostitution gemeint sein könnte. Auch im Zusammenhang mit dem Sodommythos meint Hogan, dass die Kirche ihre Auslegung auf das homosexuelle Verhalten zentriert hat.¹⁶⁶ Andere ExegetInnen entgegnen allerdings, dass in der Erzählung von Sodom homosexuelles Verhalten nicht das Kernthema ist. Stattdessen geht es um die Vergewaltigung der Frauen, über welche der Vater ohne ihre Zustimmung verfügt. Laut den GegnerInnen dieser Position wird die Verletzung des Gastrechts und das Verhalten Lots gegenüber seinen Töchtern als Abirrung bestraft, nicht aber homosexuelles Verhalten.

Außerdem beruft sich diese Position auf vier Stellen aus dem Neuen Testament, welche alle von Paulus sind:

„Deswegen hat Gott sie dahingegeben in schändliche Leidenschaften. Denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr in den unnatürlichen verwandelt, und ebenso haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen, sind in ihrer Wollust zueinander entbrannt, indem sie Männer mit Männern Schande trieben, und empfangen den gebührenden Lohn ihrer Verirrung an sich selbst.“¹⁶⁷

„Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Lustknaben, noch Knabenschänder...“¹⁶⁸

„... indem er dies weiß, dass für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Widerspenstige, für Gottlose und Sünder, für Heillose und Unheilige, Vatermörder und Muttermörder, Mörder, Unzüchtige, Knabenschänder, Menschenhändler, Lügner, Meineidige, und etwas anderes der gesunden Lehre entgegensteht, ...“¹⁶⁹

¹⁶² Gen19,4-8.

¹⁶³ Lev18,22.

¹⁶⁴ Lev20,13.

¹⁶⁵ Vgl. Laun 2001, 152.

¹⁶⁶ Vgl. Laun 2001, 152f.

¹⁶⁷ Röm1,26f.

¹⁶⁸ 1Kor6,9.

¹⁶⁹ 1Tim1,9f

Paulus beschreibt, dass die Götzenbilder vertauscht werden und parallel dazu die Richtung und das Ziel im Sexuellen.¹⁷⁰ Damit fällt Paulus in die Argumentationsschiene des Naturrechts. Gleichgeschlechtliches Verhalten sei *para physin*, also wider die Natur. Laut Naturrecht gilt Sexualität primär zur Weitergabe von Leben. Moderne ExegetInnen rufen in diesem Kontext auf, dass man die Ablehnung von Paulus gegenüber homosexuellem Verhalten nicht ohne den zeitlichen Kontext der Verfassung sehen darf. Auch die Briefe sind stark von der Abgrenzung von der heidnischen Kultur geprägt. Paulus erwähnt gleichgeschlechtliches Verhalten zwar als Zeichen der Verlorenheit der Menschen, allerdings steht dahinter die Abscheu gegenüber der Lebensweise der hellenistischen Kultur. Paulus verwendet homosexuelles Verhalten als Beispiel für die sittliche Verkommenheit der Heiden.¹⁷¹

Spindelböck hingegen ist der Meinung, dass auf Basis der Schrift eine eindeutige Ablehnung homosexuellen Verhaltens ableitbar ist, auch wenn die Neigung kaum reflektiert wurde.¹⁷²

3.3. Geduldete Homosexualität

Häufig beruft sich diese Position ähnlich auf die eben erwähnten Bibelstellen. Der Unterschied besteht darin, dass es vereinzelte Versuche gibt, die Zitate in einem gegenwärtigen Verstehenshorizont zu reflektieren. Zum Beispiel heißt es bei Lüdicke Klaus:

„(...) Bibel rein positivistisch verwendet und keinerlei Versuch unternommen wird, die Belegstellen exegetisch oder kontextuell aufzufassen.“¹⁷³

3.4. Anerkennung der Homosexualität

Folgende Autoren stufe ich als Vertreter dieser Positionierung ein: Zum Einen handelt es sich um den evangelischen Pfarrer Hermann Miklas, welcher 1997 den außergewöhnlichen Text *Homosexualität und biblischer Rechtfertigungsglaube* verfasst hat. Er ist deshalb so besonders, weil er Aspekte der Bibel herausstreicht, welche man in dieser Form bei fast keiner anderen Auseinandersetzung mit den Texten der Bibel antrifft.

Zum Anderen ist an dieser Stelle auch Peter Bürger, der positiv zu bewertende gleichgeschlechtliche Beziehungen in der Bibel beschreibt, zu nennen. Weiteres bezweifelt er, dass in der Bibel überhaupt von Homosexualität in unserem heutigen Sinne die Rede ist.

¹⁷⁰ Vgl. Spindelböck 2001, 165.

¹⁷¹ Vgl. Fraling 1995, 237.

¹⁷² Vgl. Spindelböck 2001, 166.

¹⁷³ Lüdicke 1995, 36.

3.4.1. Homosexualität und biblischer Rechtfertigungsglaube¹⁷⁴

Vorweg betont der evangelische Pfarrer Miklas die Notwendigkeit, die Heilige Schrift als geschlossenes Ganzes zu betrachten und nicht einzelne Stellen herauszugreifen. In der bisherigen biblischen Diskussion zum Thema sind folgende Aussagen zu wenig behandelt worden. Sowohl Gen3 als auch Röm8,19 verbieten den Rückgriff auf eine sogenannte *Schöpfungsordnung Gottes*. Stattdessen ist jede weltliche Existenz dem Schöpfer in grundsätzlicher Gebrochenheit gegenüber. Für das Thema der Homosexualität muss ergo geschlossen werden:

„Weder kann man theologisch legitim von der Homosexualität als von einer ‚zweiten Schöpfungsvariante‘ sprechen, noch kann man umgekehrt die Heterosexualität a priori als ‚gut‘ qualifizieren.“¹⁷⁵

Jeder Mensch, egal ob homo- oder heterosexuell, bedarf der Erlösung durch Christus. Im Laufe der Homosexuellendebatte wurde der Heterosexualität ein Heiligenschein verliehen, doch selbst dies wird dem biblischen Zeugnis kaum gerecht. Deshalb ist der Mensch von der Gnade und Vergebung Gottes abhängig. Ein Leben ohne Sünde ist nicht möglich, deswegen muss man auf die Kraft Gottes vertrauen.

Darüber hinaus behandelt die Bibel zwar homosexuelle Praktiken. Aber wie homosexuell geprägte Menschen handeln können, wird in der Bibel nicht ausdrücklich thematisiert.

In Anlehnung an den Schöpfungsbericht von Gen1,27 betont Miklas die Polarität von Mann und Frau in Analogie zu der von Mensch und Gott. Auf dieser Basis wird gegenseitige Kommunikation ermöglicht. Der Aspekt der Fortpflanzung wird dem der Kommunikation keinesfalls übergeordnet. Aus diesen Überlegungen formuliert der Autor folgende Fragen:

Kann Kommunikation nicht auch in der homosexuellen Begegnung stattfinden?

In der Bibel heißt es, dass es nicht gut ist, wenn der Mensch allein ist. Gilt das nicht auch für homosexuell geprägte Menschen?

Kann man tatsächlich behaupten, homosexuelle Sexualität sei schädlicher als heterosexuelle?

Ist es stattdessen nicht so, dass die heterosexuelle Mehrheit den homosexuellen Menschen Schaden zugefügt hat und zufügt?

„Gibt es auch nur eine einzige Bibelstelle, die es rechtfertigen würde, Menschen moralisch abzuqualifizieren aufgrund ihrer biologischen Prägung, die zwar von der statistischen ‚Norm‘ abweicht, aber nicht dem Einfluss des eigenen Willens unterliegt?“¹⁷⁶

¹⁷⁴ Vgl. Miklas, H., Homosexualität und biblischer Rechtfertigungsglaube, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 82ff.

¹⁷⁵ Miklas, H., Homosexualität und biblischer Rechtfertigungsglaube, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 82.

¹⁷⁶ Miklas, H., Homosexualität und biblischer Rechtfertigungsglaube, in: Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002, 84.

Hat nicht Jesu die Gleichwertigkeit aller Menschen betont?

Haben heterosexuell geprägte Menschen das Recht von Homosexuellen sexuelle Enthaltbarkeit zu verlangen? Gilt hier nicht die Mahnung Jesu in Matt 7,1-6?

Ist der Segen Gottes in biblischen Erzählungen nicht gerade jenen zugekommen, die mit einer Ausnahmesituation fertig werden mussten?

3.4.2. Peter Bürger

„Bibelfundamentalisten dürfen die sieben einschlägigen, bis zum Erbrechen hin und her gewälzte Zitate aus der Heiligen Schrift zu gleichgeschlechtlichen ‚Handlungen‘ als gotteswörtliche Keule schwingen, um in der Volkskirche erpresserisch das ‚rechte Bekenntnis‘ einzufordern.“¹⁷⁷

Bei den erwähnten Bibelstellen handelt es sich um die in Kapitel 3.2. beschriebenen. Er kritisiert einen derartigen Umgang mit Zitaten aus der Heiligen Schrift und fordert stattdessen eine historisch-kritische Bibelauslegung, welche darüber hinaus gegenwartsbezogen sein muss.¹⁷⁸

Die Bibel soll für jeden Menschen eine Identifikationsmöglichkeit sein. Deshalb betont Bürger, dass sich homosexuelle Menschen in den Bibelstellen von 1 und 2Sam und Rut wiederfinden können.

1Sam und 2Sam erzählen die Geschichte von Jonathan und David, welche eine tiefe Freundschaft verbindet:

„(...) verband sich die Seele Jonathans mit der Seele Davids; und Jonathan gewann ihn lieb, wie seine eigene Seele.“¹⁷⁹

„Und Jonathan ließ nun auch David bei seiner Liebe zu ihm schwören. Denn er liebte ihn, wie er seine (eigene) Seele liebte.“¹⁸⁰

Nach tragischen Ereignissen muss David fliehen, die Abschiedsszene sah, wie folgt, aus:

„Als der Junge weggegangen war, stand David hinter dem Steinhaufen auf und fiel auf sein Gesicht zur Erde und beugte sich dreimal nieder. Und sie küssten einander und weinten miteinander, David aber am allermeisten.“¹⁸¹

Schließlich beklagt David den Tod Jonathans in 2Sam1,26:

„Mir ist weh um dich, mein Bruder Jonathan! Über alles lieb warst du mir. Wunderbar war mir deine Liebe, mehr als Frauenliebe.“

Noomi schwört Rut ihre Treue, indem sie folgenden Ausspruch, welcher einem Eheversprechen ähnlich ist, tut:

„Aber Rut sagte: Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, von dir umzukehren! Denn wohin du gehst, (dahin) will (auch) ich gehen, und wo du bleibst, da bleibe (auch) ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo

¹⁷⁷ Bürger 2001, 19.

¹⁷⁸ Vgl. Bürger 2001, 52.

¹⁷⁹ 1Sam18,1.

¹⁸⁰ 1Sam20,17.

¹⁸¹ 1Sam20,17.

*du stirbst, (da) will (auch) ich sterben, und dort will ich begraben werden. So soll mir der HERR tun und so hinzufügen – (nur) der Tod soll mich und dich scheiden.*¹⁸²

Bürger will diesen Bibelstellen keine Homosexualität im Sinne heutiger Denkweisen unterschieben. Die Rede von der ausgesprochenen homosexuellen Identität ist generell erst in der Neuzeit bekannt. Für Bürger ist an diesen Bibelstellen entscheidend, dass sie Zeugnisse einer tiefen Liebe sind, welche das übliche Freundschaftsmaß zwischen zwei Frauen oder Männern überschreitet. Darin sieht er eine wichtige Identifikationsmöglichkeit für homosexuell liebende Menschen.¹⁸³

Darüber hinaus können Homosexuelle ihre Passion in der Kreuzesgeschichte wiederfinden, da auch Jesu Liebe nicht verstanden wurde.¹⁸⁴ In den Augen seiner Gegner war Jesus ebenfalls Übertreter des göttlichen Gesetzes.¹⁸⁵

3.5. Queere Theologie

Auch die Bibel ist aus Sicht queerer Theorien patriarchal strukturiert. Patriarchat ist für Braunston ein System sozialer Kontrolle. Entsprechend interpretiert er die Stellen in Levitikus¹⁸⁶: Wenn Männer miteinander Geschlechtsverkehr haben, übernimmt ein Mann die Rolle der Frau. Frauen galten zu dieser Zeit als Menschen dritter Klasse. Dadurch degradiert sich der Mann. Außerdem passt ein Mann in einer Frauenrolle nicht ins System. Darin sieht Braunston die Ursache für die Verbannung gleichgeschlechtlichen Verkehrs zweier Männer.¹⁸⁷

Auch Maria Stuart bringt interessante Aspekte des queeren Bibelverständnisses ein. Die Bibel ist Werkzeug von Unterdrückung und Befreiung queerer ChristInnen. Darum fordert Stuart die Bibel neu zu lesen, im eigenen Erfahrungskontext. Dabei ist zu beachten, dass ChristInnen immer Übersetzungen der heiligen Schrift lesen, und übersetzen an sich ist ein interpretativer Prozess. Darum sollen queere ChristInnen die Bibel mit queeren Augen lesen.¹⁸⁸

Robert Goss spricht von *biblischem Terrorismus*. Bestimmte Texte wurden zu Terrortexten, die wiederum zum Instrumentarium für die Unterdrückung queerer Menschen verwendet wurden. Gen19; Lev18,22; 20,13; Dtn23,18; Röm1,26f; 1Kor 6,9 und 1Tim1,18-32 wurden zu Waffen gegen queere Menschen. Goss liefert aber Gegenargumente, dass zum Beispiel in Gen19 nicht die Rede von Homosexualität ist, sondern die Vernachlässigung geforderter Gastfreundschaft. Nancy Wilson schließt daraus, dass die Kirche und nicht Homosexuelle die

¹⁸² Rut1,16f.

¹⁸³ Vgl. Bürger 2001, 178f.

¹⁸⁴ Vgl. Bürger 2001, 20.

¹⁸⁵ Vgl. Joh19,7.

¹⁸⁶ Vgl. Lev18,22; 20,13.

¹⁸⁷ Vgl. Stuart 1997, 32.

¹⁸⁸ Vgl. Stuart 1997, 40ff.

Sünde von Sodom begangen haben: Weil sie den queeren Menschen die Gastfreundschaft verwehrt.¹⁸⁹

Daher betont Stuart die Notwendigkeit einer queeren biblischen Hermeneutik. Vorab müssen die sogenannten Terrortexte dekonstruiert werden. Dann soll man den *Text des Lebens* in den Dialog mit dem der Bibel bringen. Beispielsweise gibt es eine Identifikationsmöglichkeit mit den Unterdrückten der Bibel. Dadurch können queere ChristInnen entdecken, dass Gott mit ihnen solidarisch ist. Dennoch stellt Stuart abschließend die grundsätzliche Frage, warum man überhaupt mit der Bibel ringt. Sie fragt sich, ob man nicht Gott an Stelle der Bibel ehren sollte. Die Bibel soll als Wegweiser verstanden werden, auch wenn queere ChristInnen ihren eigenen Weg finden müssen.¹⁹⁰

John Boswell liefert auch einen interessanten Befund zum Bibelverständnis und Interpretationsprozess. Er stellt die grundsätzliche Frage, ob einzelne Bibelaussagen die christliche Einstellung gegenüber Homosexualität überhaupt so stark beeinflussen können. Man muss bedenken, dass die Bibel im frühen Christentum nicht so große Autorität hatte. Die Bibel ist definitiv nicht die einzige Quelle früher christlicher Ethik. Darüber hinaus betont auch Boswell, dass *homosexuell* das Produkt von Bibelübersetzungen ist. Beispielsweise passierte die Interpretation in eine homosexuelle Richtung der Geschichte von Sodom erst in einer späteren Periode.¹⁹¹

Boswell sieht in Lev 18,22 und 20,13 die einzigen Stellen im Alten Testament, in denen ein homosexueller Akt per se genannt wird. Dafür verwendete man das Wort *toevah*, was nichts in sich Böses, wie etwa eine Vergewaltigung, meint. Für Juden bezeichnet dieses Wort etwas *rituell Unreines*. Erst mit der griechischen Übersetzung folgte die inhaltliche Assoziation mit in sich falsch.¹⁹²

Im Neuen Testament greift Paulus dreimal homosexuelles Verhalten auf. Boswell kommt nach seiner Abhandlung zu folgendem Schluss:

„Paul did not discuss gay persons but only homosexual acts committed by heterosexual persons.“¹⁹³

Auch findet sich in der Übersetzung von Paulus der Ausdruck *wider die Natur*. Allerdings ist das Konzept des Naturgesetzes zu seiner Zeit nicht voll entwickelt. Dies passierte nach Boswell erst ein Jahrtausend nach seinem Tode. Es ist ergo zeitwidrig den Text so zu lesen. Natur ist bei Paulus keine moralische Kraft.¹⁹⁴ Auch Bernadette Brooten hinterfragt den Naturbegriff bei Paulus. Für sie wird Homosexualität bei Paulus nicht als ethisches Problem

¹⁸⁹ Vgl. Stuart 1997, 41f.

¹⁹⁰ Vgl. Stuart 1997, 44f.

¹⁹¹ Vgl. Boswell 1980, 92f.

¹⁹² Vgl. Boswell 1980, 101.

¹⁹³ Boswell 1980, 109.

¹⁹⁴ Vgl. Boswell 1980, 110.

aufgegriffen, sondern als Grenzüberschreitung sexueller Rollenbilder.¹⁹⁵ Brooten interpretiert das Verständnis von Paulus in Bezug auf natürlich und unnatürlich, wie folgt: Die Frau ist von Natur her passiv, so soll es sich auch in sexuellen Beziehungen verhalten. Darin sieht die Autorin die Ursache, dass weibliche Homoerotik als *unnatürlich* galt.¹⁹⁶

Stattdessen sieht Brooten im Naturgesetz, wie es bei Paulus erscheint, als Instrument die Heiden zu richten. Auch wenn Paulus von unnatürlichem Verhalten spricht, impliziert das nicht gezwungenermaßen die Definition beziehungsweise Bedeutung von *Natur*.¹⁹⁷

3.6. Zusammenfassung der unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten zentraler Bibelstellen

Meiner Meinung nach sind auf Ebene der biblischen Diskussion zum Thema Homosexualität besonders viele Reibungspunkte zwischen den verschiedenen Positionierungen zu finden. So ist die Bibel zwar gemeinsame Grundlage der verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften, doch weist die Interpretation und Auslegung derselben markante Unterschiede auf. Man kann sagen, dass sich das Lager in zwei Seiten spaltet. Auf der einen Seite erkennt man eine gewisse Tendenz der positivistischen Verwendung bestimmter Zitate. Daran wird zum Beispiel kritisiert, dass von jeglichem Kontext abgesehen wird. Ein weiterer Kritikpunkt ist, wie bereits erwähnt, die Frage, ob man überhaupt von Homosexualität in der Bibel sprechen kann. Beispielsweise schreiben Haag und Elliger, dass es das Wort Homosexualität zur Zeit der Verfassung noch nicht gab. Auch auf die griechischen Verhältnisse träfe es nicht zu. Stattdessen gehe es um gleichgeschlechtliches Verhalten generell heterosexueller Männer.¹⁹⁸ Auf der anderen Seite trifft man auf zahlreiche Versuche der gegenwartsbezogenen Auslegung der Bibel. Darüber hinaus erfolgt die Berücksichtigung des zeitlichen Umfeldes. Vertreter der römisch-katholischen Meinung kritisieren daran, dass sich zum Beispiel die Bibel und die Tradition gegen homosexuelles Verhalten richten. Somit steht etwa die Kirche in der Tradition der entsprechenden Auslegung. Die Gegenseite kontert wiederum damit, dass die Kirche zum Beispiel keine modernen Erkenntnisse berücksichtigt. Bemerkenswert ist auch die queere Bibelhermeneutik. Sie agiert sehr fundamental. Ihre Argumentation ist tiefgreifender, insofern sie generelle Strukturen der Bibel und vor allem der Bibelinterpretation hinterfragt. Auch die Idee des Neulesens der Bibel finde ich bemerkenswert. Wie man gerade an der Beschreibung einzelner Bibelauslegungen sehen kann, ist die Diskussion sehr kontrovers und Einigungen werden nur schwer zu erzielen sein.

¹⁹⁵ Vgl. Brooten 1996, 209.

¹⁹⁶ Vgl. Brooten 1996, 215.

¹⁹⁷ Vgl. Brooten 1996, 272.

¹⁹⁸ Vgl. Haag/ Elliger 1986, 140.

4. Homosexuelle Menschen zu Wort kommen lassen

In den Kapiteln eins bis drei wurde dokumentiert, wie sich einige christliche Konfessionen zum Thema Homosexualität positionieren. Diese sehr theoretische Herangehensweise soll dokumentieren, in welchem Spannungsfeld sich christlich geprägte homosexuelle Menschen befinden können. Von der Vielfalt der Bewertungen abgesehen, können zum Beispiel sexuelle und religiöse Identität von Betroffenen kollidieren. Man redet viel über sie – die Homosexuellen – vielmehr sollte man jedoch mit ihnen sprechen. Oftmals redet man darüber hinaus gar nicht über homosexuelle Menschen, sondern über Homosexualität. Homosexuelle werden auf ein ethisches Problem reduziert, anstatt sie als Menschen zu sehen. Auf einer solchen Ebene laufen DiskutantInnen nicht selten Gefahr, den Menschen als Diskussionsgrundlage auszuschließen. Beispielsweise hat die evangelische Kirche im Rheinland Folgendes richtig bemerkt:

„Eine längerfristige Absenkung des Konfliktniveaus ist nur in direkter Beteiligung Homosexueller möglich und bedarf gezielter, kontinuierlicher kirchenleitender Moderation.“¹⁹⁹

Aber nicht nur innerhalb des christlichen Glaubens stoßen Queere auf Widerstand. Auch einige queere Menschen verstehen nicht, warum man gleichzeitig ChristIn und queer sein kann. Queere Christen werden somit zu *Aliens* im christlichen und im queeren Land.²⁰⁰

Aus diesem Grund möchte ich eine betroffene Einzelperson zu ihrer konkreten Situation befragen. Sie selbst soll zu Wort kommen und beschreiben, wie es sich inmitten des Sammelsuriums an christlichen Diskussionen leben lässt.

Auch wenn man die entsprechende Literatur betrachtet, gibt es kaum qualitative Herangehensweisen an die Thematik. Es gibt einige Autoren, die zur Unterstützung ihrer jeweiligen Thesen qualitative Interviews durchführen. Allerdings sind diese Arbeiten immer einer bestimmten Einstufung der Homosexualität gewidmet. Mit der Erörterung der verschiedenen christlichen Perspektiven im Hintergrund soll ein qualitatives Interview durchgeführt werden, das nicht zum Ziel hat, eine dieser Thesen zu stützen. Vielmehr soll es qualitativ dokumentieren, wie eine lesbische Christin sich selbst in ihrer Religion wiederfindet und erlebt. Ich habe mich sehr bewusst für eine Interviewpartnerin entschieden, weil ich der Ansicht bin, dass man insbesondere dieser Perspektive Gehör verschaffen sollte. Es geht um die Erfahrungen einer homosexuellen Frau, deren Erfahrungen nochmals anders erlebt werden, als von einem Mann.

¹⁹⁹ Steinhäuser, M., Art. „Homosexualität“ in: RGG⁴, Bd.3, Sp.1888f, 2000.

²⁰⁰ Vgl. Stuart 1997, 13.

4.1. Fragestellung

Das wichtigste Kriterium für meine Fragestellung ist, wie bereits in der Überschrift dieses Kapitels vorweggenommen, homosexuelle Menschen zu Wort kommen zu lassen. Die Fragestellung soll daher nicht zu spezifisch ausfallen. Damit möchte ich herausfinden, was für meine Interviewpartnerin zentrale Fragen und Themen sind. Ich möchte vermeiden, dem Interview meine Denkrichtung aufzudrängen. Aus diesem Grund habe ich mich für das *Leitfaden-Interview* entschieden. Diese Interviewform soll im nächsten Kapitel genauer beschrieben werden.

Außerdem komme ich zu folgender Fragestellung, welche zentral für die Primärfragen des Interviews werden sollen:

Wie gehen Menschen mit homosexueller und gleichzeitig christlicher Identität um, und welche Strategien entwickeln sie?

4.2. Das Leitfaden-Interview

Mit Hilfe von einem thematischen Leitfaden werde ich versuchen, dass meine generellen Fragen beantwortet werden. Allerdings ist es nicht Sinn des Leitfadens, dass die Fragen exakt beantwortet werden müssen. Außerdem muss nicht jede Frage beantwortet werden. Speziell wenn meiner Interviewpartnerin eine Frage unangenehm ist, sollte die Frage übergangen werden, um ein gutes Gesprächsklima nicht zu zerstören.

Der Gesprächsleitfaden soll folgende Themen beinhalten:

- Wirken der Interviewpartnerin in der Kirche
- Leben mit homosexueller und christlicher Identität
- Bemerkenswerte Erfahrungen oder Probleme
- Umgang des Umfeldes, im speziellen das christliche
- Persönliche Erfahrungen im Kontext mit bestimmten Positionierungen anderer gegenüber Homosexualität
- Strategien zum Umgang mit der Lebenssituation

4.3. Nebenprotokoll des Interviews mit Anja

Über einen Bekannten komme ich mit Anja in Kontakt. Er erzählt mir, sie sei lesbisch und in der Kirche tätig. Darauf bitte ich ihn um ihre Nummer. Nach der ersten telefonischen Kontaktaufnahme am 20.12.2007 erklärt sie sich sofort bereit mit mir zu sprechen. Am Telefon wirkt sie auf mich sehr interessiert und aufgeschlossen. Wir legen den

Interviewtermin für den 27.12.2007 um 18 Uhr fest. Ort des Interviews wird ihre Wohnung sein.

Am 27.12.2007 findet schließlich das Interview statt. Wir begrüßen uns herzlich, Anja ist sehr bemüht. Das Gespräch selbst empfinde ich als sehr angenehm. Auch hier ist sie sehr offen und beantwortet mir alle Fragen. Sie hat keine Anfangsschwierigkeiten, und redet sofort los. Wir sitzen uns an einem Tisch gegenüber, das Tonband zwischen uns.

Interessant für mich ist die Tatsache, dass sie, nachdem ich das Tonband ausgeschaltet habe, noch Einiges erzählt. Dabei betont sie mehrmals ihre Enttäuschung bezüglich der Freunde von der Pfarre. Sie beschreibt, wie sie sich fühlt: als hätte sie eine ansteckende Krankheit. Ihr Freundeskreis hat sich seit ihrem Outing sehr verändert. Auf mich wirkt sie sehr enttäuscht, dass ihre angeblichen Freunde plötzlich starke Berührungssängste hatten. Aber sie betont auch, dass es heute nicht mehr so schlimm sei.

Auch als sie eine Freundin hatte, stellte es ein Problem für ihren Freundeskreis dar. Darüber hinaus erzählt sie von einer Bekannten, welche ebenfalls Probleme mit ihren alten Freunden hatte. Ihre Freundin verstand einfach nicht, wie man plötzlich von den eigenen Freunden ignoriert werden kann.

Inklusive dem Gespräch nach der Tonbandaufzeichnung dauert das Gespräch etwa dreißig Minuten.

Aufgrund meiner subjektiven Einschätzung war und ist das Thema Freundeskreis ein zentrales Thema für Anja.

Mein Verhalten während dem Interview würde ich als entspannt reflektieren. Anja nahm mir mit ihrer offenen Art jede Nervosität. Um dem Gespräch einen einfachen Einstieg zu geben, wählte ich eine recht allgemein gestellte Frage. Bei den folgenden Fragen versuchte ich an Anjas Themen anzuknüpfen. Sie haben ohnehin mit meinem Leitfaden größtenteils übereingestimmt. Bei der Verabschiedung war Anja wieder sehr nett. Subjektiv hatte ich das Gefühl, dass sie gern mit mir über ihre Situation gesprochen hat.

4.4. Transkription²⁰¹ des Interviews mit Anja

Am selben Abend und am darauffolgenden Tag begann ich bereits mit der Transkription, um mich zeitlich nicht zu sehr vom Interview zu entfernen. Damit wollte ich im Speziellen verhindern, wichtige Informationen zu verlieren.

Folgende Transkriptionsregeln²⁰² wurden befolgt:

²⁰¹ Vgl. Kowal 2000 bzw. Froschauer, Lueger 1998, 88.

²⁰² Vgl. Mayring 2002, 92.

- Kodierung der Gesprächsteilnehmerinnen: I: Interviewerin, fiktiver Name für die Befragte
- Pausen werden, wie folgt gekennzeichnet, die Zahl markiert die Länge der Pause in Sekunden: (Pause, 3)
- Unverständliches: (???)
- Betonung oder andere Auffälligkeiten werden zum Beispiel, wie folgt, beschrieben: (betont)
- Wörtliche Reden oder Gedanken von anderen Personen werden unter „ (...)“ gesetzt

1 I: Ich habe das Gerät jetzt eingeschaltet, und ich würde dich zunächst gerne einmal
2 fragen, ob du kirchlich aktiv bist, äh also ob du in der Gemeinde mitarbeitest, oder
3 gehst du regelmäßig in die Kirche?
4 A: (Pause, 3) Jaa, also ich bin seit circa sechs Jahren beim Pfarrgemeinderat, äh
5 wo ich für den Bereich Firmung und für die Vorbereitung verantwortlich bin. Das
6 mache ich gemeinsam mit einem Kollegen, der auch im Pfarrgemeinderat ist (Pause,
7 4). Und zusätzlich helfe ich eben aus bei verschiedenen Festen und Feierlichkeiten,
8 die halt in der Pfarre stattfinden. Wenn es mir erlaubt, und ähm einmal im Monat,
9 oder ein bis zweimal im Monat bin ich auch eingeteilt äh für den Lektorendienst.
10 Das heißt, es wird einfach eine Liste erstellt, wo halt jaa, wo man halt ab und zu an
11 einem Samstagabend oder Sonntagabend einfach in der Kirche ist, und und liest.
12 Ja (Pause, 3) also tätig in der Pfarre bin ich eigentlich schon länger (betont), weil
13 ich, seit ich fünfzehn bin eigentlich schon Hilfsbetreuer war bei Jungchargruppen,
14 und habe dann später auch Jungchargruppen geleitet. Eigene Musikgruppe habe
15 ich gehabt, wo ich einmal im Monat die Kindermessen gestaltet habe. Und das
16 habe ich dann aber abgegeben, das ist ein bisschen zu viel geworden. Und dann bin
17 ich angeredet worden für den Pfarrgemeinderat und für die Firmvorbereitung, ob
18 ich das machen möchte, und (Pause, 2) ja, äh muss eines dazu sagen, regelmäßig in
19 die Kirche gehe ich nicht, weil ich ganz ehrlich, wenn ich ganz ehrlich bin, einfach
20 zu faul bin dafür. Zu größere ah Veranstaltungen oder Feste sowie Weinachten,
21 Ostern da schon, weil das gehört dazu finde ich, und ich finde es auch ganz schön.
22 Ja (Pause, 2) sonst.
23 I: Und jetzt möchte ich dich gerne fragen, weil du ja lesbisch bist, wie geht es dir
24 damit, einerseits eben in der Kirche aktiv zu sein, und andererseits deine sexuelle
25 Identität, ist es für dich ein Problem, oder wie gehst du damit um?
26 A: (Pause, 5) Also (Pause, 3) ich meine, ich bin aufgewachsen dort (in der
27 Kirchengemeinde) in einer Clique, ähm mit denen ich eigentlich heute zum Teil
28 noch befreundet bin. Ähm (Pause, 2) da (Pause, 2) damals war die Freundschaft
29 schon intensiver, aber wie ich darauf gekommen bin, dass ich eigentlich auf
30 Frauen stehe, war das am Anfang schon ein großes Problem für mich, weil ich ja
31 nicht gewusst habe, wie werden sie reagieren, man ist äh wirklich äh, wir waren
32 sehr viel, also Tag Nacht unterwegs und haben viel miteinander getan, und ich
33 habe zuerst nicht gewusst wie sagen, aber es kommt einfach der Punkt, wo einfach
34 der Grund dazu ist (leiser), dass man das denen einfach mitteilt. Weil es ist doch
35 einfach ein Teil von mir, und (Pause, 3) ganz am Anfang, wo das eben raus
36 gekommen ist, aber wo ich das dann auch gesagt habe, da habe ich gemerkt, dass
37 ähm also fast alle eigentlich ein Problem damit gehabt haben. Einfach weil sie es
38 nicht gewohnt waren (Pause, 3), und weil es sowieso neu war, das war für mich
39 natürlich nicht hilfreich. Es hat auch welche gegeben, die äh vor mir gesagt haben,
40 „nein es ist kein Problem“ (Stimme gleichbleibend, aber betont), und hinten rum
41 habe ich dann halt ein paar Kommentare erfragt äh, wo äh sie halt einen blöden
42 Satz einfach gesagt haben. Und aufgrund dessen habe ich mich ähm wirklich dann
43 zurückgezogen, also ich habe mit denen ah weniger getan, weil es hat mich doch
44 irgendwie verletzt, weil ich habe mir immer erwartet bei Freundschaften da kann
45 man denen alles sagen (betont), aber anscheinend ist das eben nicht immer so. Und
46 (Pause, 4) im Nachhinein denke ich mir jetzt vielleicht haben sie nur Zeit
47 gebraucht, auch das zu verarbeiten, weil mittlerweile ist es überhaupt kein Problem,
48 und es ist auch kein Thema mehr. (Pause, 3) Also dem Pfarrer jetzt selber habe ich
49 es nicht gesagt, ich habe keine Ahnung ob er es weiß oder nicht. Ich möchte es ihm
50 auch irgendwie nicht sagen, weil er ist doch eher auf der konservativen Schiene,

51 und recht (Pause, 5) von den Ansichten recht alt, alt, alt äh wie soll man äh ja alte
52 Ansichten einfach, und er ist noch einer, der der das klassische Rollenbild auch
53 noch vertritt, würde ich jetzt sagen mh, und deswegen habe ich mir gedacht ich
54 sage es gar nicht. Ich kann auch meine Tätigkeiten ah von dem einfach
55 unterscheiden, auf der einen Seite bin ich die Privatperson, die halt äh lieber
56 Freundin hat statt einen Freund äh, und auf der anderen Seite ist dort eigentlich die
57 Gemeinschaft in der (Pause, 2) ja Pfarre oder in der Kirche, wo man halt
58 miteinander was macht, und miteinander was gestaltet. Also für mich (betont)
59 schließt das eine das andere nicht aus (Pause, 5), (lacht).

60 I: Und belastet dich das nicht manchmal, wenn du (Pause, 3), wie du gesagt hast
61 Privatperson einerseits, andererseits andere Person wenn du in die Kirche gehst?
62 A: (Pause, 4) Ähm, es gibt schon Momente wo ich darüber nachdenke, ob das
63 irgendwie so zusammenpasst, oder ob ich mich nicht noch immer teils so ein
64 bisschen verstecke für das was ich bin, äh aber mit der Zeit habe ich einfach
65 gelernt damit umzugehen, und das stört mich nicht. Also (Pause, 3) mich
66 beeinflusst das eigentlich nicht so, mich ärgern manchmal so (betont) Kommentare
67 wenn ich höre oder lese, auch in der Zeitung oder Radio oder sonst was, ah mh
68 wenn welche was so strikt Homosexualität einfach ah als Krankheit bezeichnen,
69 das ausschließen, und das sind Leute die äh Kirchenvertreter sind, also die in der
70 Kirche arbeiten, wo es eigentlich heißt ah (Pause, 2) vor Gott sind alle gleich. Da
71 frage ich mich dann schon (betont), wo sind sie dann alle gleich, aber (Pause, 3)
72 für den kleinen Bereich den ich da habe in meiner Pfarre reicht mir das. Ich habe
73 einfach damit leben gelernt, oder umgehen gelernt. Das ist auch vielleicht so dass
74 ich das gar nicht mehr weiter diskutieren will. So, so gehts mir ah gut, so muss ich
75 mich vielleicht nicht mehr einer Kritik aussetzen. Ja, (Pause, 3) also das muss ich
76 dazusagen, vor dem Pfarrer, da das zu sagen, oder mit ihm darüber zu reden, also
77 vor dem (betont) würde ich mich schon fürchten. Das möchte ich nicht, der ist da
78 so eine dominante und resolute Persönlichkeit, die ich schon seit meiner Kindheit
79 kenne, weil er auch mein Religionslehrer war, äh (Pause, 2) würde ich nicht tun,
80 würde ich nicht tun. Dem, dem entziehe ich mich wirklich bewusst.

81 I: Hat er jemals etwas gesagt über Homosexualität, weil weil das so (Pause, 3)?
82 A: Na also explizit hat er nie was gesagt, ich schließe das einfach aus seiner Art,
83 äh wie er sonst mit den Leuten umgeht, oder wie er sonst halt so ein paar Sätze hat,
84 wo ich mir denke, da fährt er jetzt einfach über Leute drüber, oder über Meinungen
85 drüber. Er lasst manchmal andere Meinungen nicht so gelten. Er ist (Pause, 3) ja,
86 er vermittelt mir oftmals das Gefühl einfach, er ist in mancher Hinsicht nicht sehr
87 tolerant. Oder oder stur, oder ein bisschen verbissen einfach in seinen Sachen. Und
88 wenn er sich öffnet, dann dauert das ganz ganz lange, das ist ganz lang bis er da
89 einmal irgendetwas ändert, oder oder versucht zu verstehen, also das sind wirklich
90 Kleinigkeiten schon. Ja, deswegen (Pause, 5) aus dem Verhalten schließe ich das
91 einfach, dass er wahrscheinlich schon ein Problem hätte (Pause, 2). Vielleicht hat
92 er es auch nicht, weil er mich seit der Kindheit kennt, aber (Pause, 3) ja.

93 I: Lebst du in einer Beziehung zur Zeit?
94 A: Nein! Leider nicht.

95 I: Aber angenommen du hättest jetzt eine Lebenspartnerin die du vielleicht, wenn
96 du den Wunsch hättest, die zum Beispiel in die Kirche mitzunehmen. Wie würdest
97 du dann damit umgehen? Hättest du eine Idee?
98 A: Das ist eine gute Frage. Also wenn ich mich so wohl und sicher fühle in der
99 Beziehung, dass ich mir denke ähh das überdauert alles, oder überdauert vieles,
100 (Pause, 3) dann würde ich mich sicher trauen, dass ich da auch in die Kirche gehe
101 mit ihr. Und (Pause, 2) ganz normal da mich mit den Leuten da treffe oder so. Ich
102 bin mir da jetzt aber nicht unbedingt sicher, ob ich das jedem auf die Nase binden
103 würde, dass das meine Freundin ist, das kann ich jetzt noch nicht sagen. Es kommt
104 sicher darauf an, wie wie groß mein Vertrauen zu ihr ist, und wie sehr einfach der
105 Rückhalt da ist. Ja (Pause, 3) und, der, ich denke, wenn zuerst dann auch der
106 Rückhalt von der Familie da ist, das die einfach sehen aha die hat jetzt eine
107 Freundin, so und so ist sie, und die ist nett. Äh dann tue ich mir vielleicht auch
108 schon leichter. Aber jetzt einfach von Null auf Hundert (Pause, 2) Nein! (Pause, 3).
109 Also Anfangs hätte ich da sicher ein Problem.

110 I: Weil du von Familie redest, wie ist es dir mit der Familie gegangen, und ist sie
111 katholisch geprägt? Wie war das da für dich?
112 A: Ja, (Pause, 3) eben, wie du fragst aus einer katholischen Familie, ähm (Pause, 3)
113 Auch eher so äh grundkonservativ, aber mh meine Eltern sind halt einfach so
114 aufgewachsen, dass sie schon toleranter sind wie die Generation davor. Und, ich
115 habe mich gefürchtet, und (Pause, 3) meine Eltern haben schon immer die Ahnung
116 gehabt, dann so ab einer gewissen Zeit, aber, sie haben mich nie richtig darauf
117 angeredet, und ich sie auch nicht. (Pause, 2) Das Outing eigentlich bei meinen
118 Eltern das war erst fünf Jahre später nachdem ich es schon gewusst habe! Und das
119 war, weil ich da auch noch immer ein bisschen Bedenken gehabt habe über SMS,

120 ich habe meinem Papa eine SMS geschrieben (lacht), (Pause, 3) Ein ziemlich
121 Langes, wo ich auch gesagt habe, es fällt mir einfach schwer, sonst würde ich nicht
122 ein SMS schreiben. Und ich hoffe halt, dass das jetzt einfach passt, man hofft
123 einfach dass das Okay von den Eltern da ist! Und am nächsten Tag hat mich eben
124 der Papa gleich in der Früh angerufen, und hat gesagt (Pause, 3) „mai es ist vieles
125 schwierig“, hat er gesagt (???), „das ist ja kein Problem“, und das war schon eine
126 Erleichterung. (Pause, 3) Wir haben aber seitdem komischerweise (lacht) nie
127 darüber geredet, also ich weiß, dass sie es wissen, und das ist jetzt einfach so, aber
128 dass sie mich jetzt auf etwas angeredet hätten oder gefragt hätten, das war nicht
129 mehr! Und ich umgekehrt auch nicht. Es ist eigentlich alles wie immer, wie früher.
130 Es hat sich nichts verändert. (Pause, 3) Was ich jetzt gut finde. (Pause, 3) Ja, somit
131 ist das jetzt kein besonderes Thema, überhaupt nicht.

132 I: Was glaubst du für dich, was denkst du, wenn du zum Beispiel kirchliche
133 Sprüche hörst über Homosexualität hörst ecetera, wie fühlst du dich da persönlich?
134 A: Hm, ja ich denke, ich weiß oft nicht äh, wird das jetzt vertreten als Meinung
135 Vertreten, oder wird das oft nur so ausgelegt. Also manchmal denke ich mir ah
136 einfach die eh sind einfach arm weil sie nicht darüber nachdenken! Aber (Pause, 3)
137 mich beschäftigt es komischerweise gar nicht so. Ich nehme das so am Rande wahr,
138 denke mir ja, ist schon gut. Also, es beschäftigt mich wirklich nicht so! Weil wenn
139 wenn man alles so heran lässt, was sein könnte, oder was negativ einem gegenüber
140 klingen würde, dann dann wird man nicht mehr fertig. (Pause, 3) Mich hat das
141 nicht so sonderlich (Pause, 3) gestört, so.

142 I: Hast du sonst noch irgendwelche Erfahrungen, von denen du erzählen möchtest?
143 A: (Pause, 3) Zwecks allgemein äh Homosexualität? Oder mehr in Richtung
144 Kirche? Oder?

145 I: Ganz wie du möchtest! (Pause, 3) Was dir wichtig ist.
146 A: Ja was ich gemerkt habe ist, die Art jemanden zu lieben ist ja gleich, nur die Art
147 damit umzugehen ist anders. Und wer sagt „Homosexualität hat mein Leben nicht
148 verändert“, ich glaube, der lügt (betont). Ich sage weil (Pause, 2), es verändert
149 einen schon (betont), weil man muss sich mehr damit auseinandersetzen. Es ist
150 immer noch nicht komplett akzeptiert in der Gesellschaft. Man bekommt immer
151 wieder einfach was zu hören, oder zu spüren, was was einen persönlich angreift.
152 Und man muss damit äh einfach mit der Zeit damit lernen umzugehen. Man muss
153 auch selber dann tolerieren, dass andere das nicht verstehen können, ich glaube,
154 dass das ganz wichtig ist. Und (Pause, 3) wenn man sich dann einmal sicher ist,
155 dann lebt man ganz gut damit. Dann wird es irgendwann immer weniger und
156 weniger Thema. Also das finde ich schon wichtig, man denkt darüber nach. Einen
157 Partner, einen Partner zu finden ist meiner Meinung nach schon schwieriger. Und
158 (Pause, 3) dass sich immer wieder zu überlegen, wer akzeptiert das, wer akzeptiert
159 das nicht? Das ist schon da! Nur es darf halt einen nicht belasten.

160 I: Also wie würdest du dann deine Strategie bezeichnen?
161 A: Meine Strategie (Pause, 3) einmal erstens sich selbst akzeptieren, das ist am
162 Anfang auch nicht leicht. Äh und sich damit schon auseinandersetzen, vielleicht
163 informieren, schauen, ist wer, kennt man wen, wie ist es dem gegangen? Ich finde,
164 dass Reden auch wichtig ist, mit jemandem den es auch betrifft. Und dann einfach,
165 aus den Erfahrungen die man macht, einfach lernen, die zu akzeptieren, und
166 einfach hinzunehmen (leiser). Und das funktioniert, und das dauert schon. Das ist
167 ein Prozess, das dauert schon ein paar Jahre. Und ich würde sagen, im Großen und
168 Ganzen (Pause, 3) bin ich jetzt an einem Punkt angelangt, wo ich einfach gut damit
169 leben kann. (Pause, 4) Ja!

170 I: Würdest du dir wünschen, dass sich in der Kirche, oder in deiner Gemeinde
171 etwas ändert? Oder sagst du, dass ist deine Strategie, und eben wie du sagst, kannst
172 jetzt damit leben.

173 A: (Pause, 4) Ich würde mich freuen, wenn es irgendwo einmal Thema wäre. Und
174 wo ich mir dann sage, ja Anja (Pause, 5), du bist ja äh eh auf dem anderen Ufer
175 (lacht), äh erzähl einmal, wie geht es dir einfach. Das ist wirklich da äh wer dafür
176 interessiert, wie es einem da geht. Und (Pause, 3) mich würde schon auch (Stimme
177 wird höher) einmal interessieren, was der Pfarrer eigentlich davon haltet, oder ob
178 ihm das einfach ganz egal ist, und er sagt, ich mag dich als Person, und nicht, ob
179 das äh, du bist, oder wen du liebst. Ja das das wäre schon einmal interessant. Aber
180 ich glaube in der Gemeinde oder in der Pfarre wo ich da tätig bin, ich glaube dass
181 das (schnauft) nicht so das große Thema ist. Aber es wäre einmal interessant, weil
182 da kennen mich ja viele wirklich von ganz klein auf, (Pause, 3) so davon halten.
183 Glaube ich eben, weil ich bin mir sicher, dass das viele wissen, mich aber nie
184 anreden darauf äh ja äh.

185 I: Also dein Wunsch wäre quasi, dass man einfach einmal darüber reden kann?
186 A: Ja genau!
187 I: Wie man damit umgehen kann!
188 A: Ja und vielleicht ob sie da etwas interessiert, weil es gibt ja eben so äh

189 Vorurteile, die man am leichtesten aus dem Weg schaffen kann, indem man
 190 einfach einen äh fragt, den es betrifft. „Ach so ist das, aha“ (macht erstaunte
 191 Stimme nach), nicht, dass der Aha-Effekt einfach da ist. Dass der eigentlich nicht
 192 viel anders ist. (Pause, 3).
 193 I: Danke!
 194 A: Bitte!

4.5. Unterteilung und Grobanalyse des Interviews mit Anja

Folgende thematische Einheiten²⁰³ habe ich der Transkription des Interviews entnommen: Dieser Interpretationsschritt soll helfen, Themen zu identifizieren und bei der weiteren Auswahl von Texten für die Analyse helfen.

4.5.1. Erste thematische Einheit (Zeilen 4 – 22)

Hier beschreibt Anja ihren Tätigkeitsbereich in der Gemeinde. Sie ist im Pfarrgemeinderat tätig, im Speziellen für den Bereich Firmung und Firmvorbereitung. Weiters macht sie etwa einmal im Monat Lektorendienst. Anja betont sprachlich, dass sie schon länger in der Pfarre tätig ist. Denn sie hat bereits mit fünfzehn Jahren als Jungscharleiterin in der Pfarre begonnen.

4.5.2. Zweite thematische Einheit (Zeilen 26 – 39)

Anja beschreibt ihr Outing bei der Clique. Dabei handelt es sich um FreundInnen aus der Kirchengemeinde. Als sie realisiert hat, dass sie lesbisch ist, war es ein Problem für sie. Denn sie wusste nicht, wie ihre FreundInnen reagieren werden. Fast alle ihrer FreundInnen hatten ein Problem damit.

Auffällig ist an dieser Sinneinheit, dass Anja viele Gesprächspausen macht. Es ist deswegen auffällig, weil Anja sonst sehr flüssig spricht und bisher wenige Pausen gemacht hat (vergleiche etwa erste Sinneinheit: vier längere Pausen über 18 Zeilen und hier vier Pausen in den ersten drei Zeilen. Es ist der Vollständigkeit halber auch zu bedenken, dass die Pausen auch einen anderen Grund haben könnten, wie zum Beispiel grundsätzliche Überlegungen.)

Inhaltlich markant finde ich an dieser Sinneinheit, dass Anja, wie bereits erwähnt, betont, dass sie anfangs ein Problem damit hatte, lesbisch zu sein, weil sie nicht wusste, wie ihre Freunde reagieren werden. Die zweite Sinneinheit wird deshalb der Sequenzanalyse im folgenden Kapitel unterzogen.

4.5.3. Dritte thematische Einheit (Zeilen 39 – 48)

Nach ihrem Outing hat sie Probleme mit ihrem Freundeskreis. Beispielsweise reden andere hinter ihrem Rücken negativ über sie. Dadurch hat Anja begonnen sich zurückzuziehen. Das

²⁰³ Vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 148.

Verhalten hat sie irgendwie verletzt. Im Nachhinein denkt Anja allerdings, dass die FreundInnen wohl nur Zeit brauchten.

In dieser Sinneinheit kommt es einmal vor, dass Anja ihre Stimme verstellt und quasi für jemanden anderen spricht. Sie beschreibt damit, dass Leute gesagt haben, „*nein, es ist kein Problem*“ (Transkription, Zeile 40), aber hinter ihrem Rücken wurde anders geredet.

Anja betont in dieser Sinneinheit, dass sie gedacht hat, man kann seinen FreundInnen alles sagen, aber für sie hat sich das Gegenteil herausgestellt.

Nach einer längeren Pause relativiert Anja das Verhalten ihrer Freunde. Wie bereits erwähnt, haben sie vielleicht nur Zeit gebraucht (vergleiche Transkription, Zeile 46f). Mittlerweile sei es überhaupt kein Problem mehr, und es ist kein Thema mehr.

4.5.4. Vierte thematische Einheit (Zeilen 48 – 54)

An dieser Stelle des Interviews stellt Anja fest, dass sie sich vor dem Pfarrer nicht outen will. Anja schätzt ihren Pfarrer eher konservativ ein, dass er etwa das klassische Rollenbild vertritt. Anja erwähnt in dieser Sinneinheit, dass sie gar nicht weiß, ob der Pfarrer Kenntnis über ihre Homosexualität hat. Irgendwie möchte sie es ihm nicht sagen (vergleiche Transkription, Zeile 50).

4.5.5. Fünfte thematische Einheit (Zeilen 54 – 59, 62 – 65)

Anja erzählt, dass sie einerseits Privatperson ist, und andererseits die Person, welche in der Gemeinde beziehungsweise in der Kirche tätig ist. Sie sagt, sie kann ihre Tätigkeiten einfach unterscheiden. Auf meine Frage, ob sie das nicht manchmal belastet, meint Anja, dass sie sich schon ein bisschen versteckt, für das, was sie ist, aber sie hat gelernt, damit umzugehen.

Nachdem mir Anja ihre Situation als Privatperson auf der einen und als Person in der Gemeinde auf der anderen Seite erklärt hat, lacht sie am Ende. Weiteres betont sie mit ihrer Stimmlage, dass für sie das eine das andere nicht ausschließt (vergleiche Transkription, Zeile 58f).

4.5.6. Sechste thematische Einheit (Zeilen 65 – 71)

An dieser Stelle ärgert sich Anja über generelle Kommentare zum Thema Homosexualität, zum Beispiel Homosexualität sei eine Krankheit.

Es gibt KirchenvertreterInnen, die Homosexualität einfach als Krankheit bezeichnen. Diese arbeiten allerdings in der Kirche, wo es doch eigentlich heißt, vor Gott sind alle gleich. Anja

fragt sich dann schon, „*wo da alle gleich sind*“ (vergleiche Transkription, Zeile 71). Diese Stelle betont Anja stimmlich.

4.5.7. Siebte thematische Einheit (Zeilen 72 – 75)

Anja greift das Thema Trennung vom Leben in der Pfarre und dem Privatleben auf. Sie hat gelernt damit umzugehen. Sie will darüber nicht mehr weiter diskutieren. Unter dieser Voraussetzung muss sie sich keiner Kritik mehr aussetzen.

4.5.8. Achte thematische Einheit (Zeilen 75 – 92)

Anja stellt fest, dass sie sich vor dem Pfarrer nicht outen würde. Sie fürchtet sich sogar davor, weil der Pfarrer eine dominante und resolute Persönlichkeit ist. Anja schließt aus seinem Verhalten, dass er wohl ein Problem mit ihrer Homosexualität hätte. „*Dem, dem entziehe ich mich wirklich bewusst.*“ (vergleiche Transkription, Zeile 80).

Die Frage, ob der Pfarrer etwas Explizites zur Homosexualität gesagt hat, negiert Anja. Sie schließt eine mögliche verneinende Haltung des Pfarrers aus seiner Art. Er sei resolut, er fährt über Leute oder Meinungen „*drüber*“ (vergleiche Transkription, Zeile 84f). Wahrscheinlich hätte er schon ein Problem damit.

4.5.9. Neunte thematische Einheit (Zeilen 98 – 109)

Anja beantwortet die Frage, ob sie jemals eine Partnerin in die Gemeinde mitnehmen würde. Wenn es eine gefestigte Beziehung wäre, würde Anja ihre Freundin schon in die Kirche mitnehmen. Aber sie würde es nicht jedem *auf die Nase binden*, dass das jetzt ihre Freundin ist. Sie macht dies abhängig vom Vertrauen zu ihrer Freundin, ob eben Rückhalt zu erwarten ist. Aber auch Rückhalt von der Familie ist wichtig. Anfangs hätte Anja sicher ein Problem damit.

4.5.10. Zehnte thematische Einheit (Zeilen 112 – 131)

Hier findet sich Anjas Bericht über ihr Outing per SMS bei der Familie. Sie stammt aus einer katholisch geprägten Familie. Fünf Jahre nachdem Anja entdeckt hat, dass sie lesbisch ist, sagt sie ihrem Vater per SMS, dass sie lesbisch ist. Der Vater teilt ihr daraufhin mit, dass es kein Problem sei. Allerdings ist seitdem auch nicht mehr darüber gesprochen worden.

Sie hat sich davor gefürchtet. Auch nimmt sie an, dass ihre Eltern bereits vor ihrem Outing eine Vorahnung hatten. Aufgrund ihrer Bedenken hat sie den Weg der schriftlichen Handymitteilung gewählt. An dieser Stelle lacht Anja. Darin erklärt sie auch, dass es ihr

schwer fällt, was der Grund ist, wieso sie es per SMS mitteilt (vergleiche Transkription, Zeile 121f). Anja meint, man hofft einfach, dass das für die Eltern in Ordnung geht.

Die Reaktion ihres Vaters, nämlich „*mai, es ist Vieles schwierig*“, und „*das ist ja kein Problem*“ (vergleiche Transkription, Zeile 124f), war eine Erleichterung für sie.

„Wir haben aber seitdem komischerweise (lacht) nie darüber geredet, also ich weiß, dass sie es wissen, und das ist jetzt einfach so, aber dass sie mich jetzt auf etwas angeredet hätten oder gefragt hätten, das war nicht mehr! Und ich umgekehrt auch nicht.“ (Transkription, Zeilen 126 – 129).

Somit ist das jetzt kein besonderes Thema, überhaupt nicht. Für Anja ist eigentlich alles wie immer.

4.5.11. Elfte thematische Einheit (Zeilen 134 – 141)

Anja meint in diesem Teil des Interviews, dass ihr zum Beispiel lehramtliche Sprüche zum Thema Homosexualität nicht sehr nahe gehen. Anja meint an dieser Stelle, wenn man alles so nahe an sich heranlassen würde, würde man nicht mehr fertig werden.

4.5.12. Zwölfte thematische Einheit (Zeilen 146 – 159)

Anja beschreibt, wie es ist, homosexuell zu leben; und dass es verändert. Sie beschreibt ihre Strategien im Umgang mit ihrer Homosexualität. In der Gesellschaft wird Homosexualität nicht immer akzeptiert. Man muss selbst tolerieren, dass andere es nicht immer verstehen. Anja betont, dass Homosexualität einen schon verändert (vergleiche Transkription, Zeile 149), und man muss sich damit auseinandersetzen. Oft bekommt man etwas zu hören oder zu spüren, was einen persönlich angreift. Man kann gut damit leben, wenn man selbst toleriert, dass es nicht jeder versteht. Dann wird es immer weniger Thema. Diese Sinneinheit werde ich auch der Sequenzanalyse unterziehen, da ich glaube, dass hier eine, für Anja sehr wichtige Strategie beschrieben wird.

4.5.13. Dreizehnte thematische Einheit (Zeilen 156 – 157)

Eine Partnerin zu finden fällt Anja schwer.

4.5.14. Vierzehnte thematische Einheit (Zeilen 157 – 159)

Anja geht der Frage nach, wie es sich mit der Akzeptanz ihrer Mitmenschen verhält. Sie meint, es darf einen nicht belasten. Sie überlegt oft, wer das akzeptiert und wer nicht.

4.5.15. Fünfzehnte thematische Einheit (Zeilen 161 – 169)

Anja beschreibt ihre Strategien; zum Beispiel, wie man sich selbst annimmt. Informieren und darüber reden ist für die junge Frau wichtig. Über Jahre hat Anja gelernt, ihre Situation hinzunehmen (an dieser Stelle redet Anja etwas leiser). Dieser Lernprozess hat für Anja Jahre gedauert. Diesen Teil werde ich auch für die Sequenzanalyse verwenden, da Anja beschreibt, was für sie wichtig ist, und wie sie mit ihrer Situation umgeht.

4.5.16. Sechzehnte thematische Einheit (Zeilen 173 – 176)

Anja äußert ihren Wunsch, über ihre Situation reden zu können. Sie wünscht sich jemanden, den es interessiert, wie es ihr mit der Homosexualität geht.

4.5.17. Siebzehnte thematische Einheit (Zeilen 177 – 184)

Anja überlegt, wie sie mit dem Thema in Kontext mit ihrem Pfarrer und ihrer Pfarre umgehen kann. Es würde sie schon interessieren, wie der Pfarrer darüber denkt. Anja glaubt außerdem, dass Homosexualität in ihrer Pfarre kein großes Thema ist. Trotzdem würde es sie interessieren, was die Leute davon halten. Anja glaubt ja, dass es schon viele wissen, sie aber nicht darauf anreden.

4.5.18. Achtzehnte thematische Einheit (Zeilen 188 – 192)

Anja wünscht sich über Homosexualität zu reden, um Vorurteile abzubauen. Dadurch will sie beispielsweise aufzeigen, dass sie nicht anders ist als andere. Reden, damit ein Aha-Effekt da ist:

„Dass der eigentlich nicht viel anders ist.“ (Transkription, Zeilen 191f).

4.5.19. Zwischenbilanz der thematischen Einheiten

Mit Hilfe der vorgenommenen thematischen Einheiten suche ich Analyseeinheiten, die der Feinstrukturanalyse²⁰⁴ unterzogen werden sollen. Dabei werden Gesprächsausschnitte ausgewählt, welche wiederum in Sinneinheiten unterteilt werden. Das heißt, der Satzteil soll gerade so groß sein, dass er noch Sinn ergibt. In der Praxis wird auch geboten nicht alle Analyseeinheiten zu Beginn festzulegen, sondern immer nur die jeweils nächste zu interpretierende Analyseeinheit.²⁰⁵ Darüber hinaus soll ein Gesprächsausschnitt etwa vier bis acht Zeilen lang sein. Die Ausschnitte müssen in der ursprünglichen Reihenfolge bleiben.

²⁰⁴ Vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 110.

²⁰⁵ Vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 114f.

Folgende Textstellen sollen ausgewählt werden: eine vom Anfang, eine vom Ende, eine wichtig erscheinende und eine ‚unwichtig‘ erscheinende zur kritischen Prüfung.²⁰⁶

4.6. Feinstrukturanalyse

4.6.1. Erster Gesprächsausschnitt

„Ähm (Pause, 2) da (Pause, 2) damals war die Freundschaft schon intensiver, aber wie ich darauf gekommen bin, dass ich eigentlich auf Frauen stehe, war das am Anfang schon ein großes Problem für mich, weil ich ja nicht gewusst habe, wie werden sie reagieren, man ist äh wirklich äh, wir waren sehr viel, also Tag Nacht unterwegs und haben viel miteinander getan, und ich habe zuerst nicht gewusst wie sagen, aber es kommt einfach der Punkt, wo einfach der Grund dazu ist (leiser), dass man das denen einfach mitteilt.“ (Transkription, Zeilen 28 – 34)

4.6.1.1. Erste Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„Ähm (Pause, 2) da (Pause, 2) damals war die Freundschaft schon intensiver“

Die *vordergründige Information*²⁰⁷ dieser Sinneinheit ist, dass Anja den Stand einer bestimmten Freundschaft beschreibt. Es ist davon auszugehen, dass zwar noch immer eine Freundschaft besteht, sie aber gegenwärtig nicht mehr so intensiv ist. Entweder ist etwas vorgefallen, wodurch sich die Intensivität der Freundschaft gemindert hat, oder die FreundInnen haben sich einfach auseinandergeliebt. Man ist zwar noch befreundet, aber nicht mehr so intensiv wie damals.

Welche *Funktion*, beziehungsweise welche *Intention* verfolgt Anja mit dieser Äußerung?²⁰⁸ Es wäre möglich, dass Anja damit ausdrücken will, dass etwas passiert ist, was in Folge die Freundschaft verändert hat. Nicht klar ist, von wem diese Veränderung ausgeht. Es besteht die Möglichkeit, dass etwas vorgefallen ist. Daraufhin hat oder haben sich die FreundIn oder FreundInnen zurückgezogen. Oder diese haben etwas gemacht, was für Anja nicht okay war. Ich denke, dass Anja bewusst den Satz mit dieser Aussage begonnen hat. Sie betont, dass eine bestimmte Freundschaft *schon intensiver* war. Also spricht sie eine persönliche Ebene an. Daher ist es möglich, dass Anja damit ihre persönliche Betroffenheit unterstreichen will. Außerdem denke ich, dass sie diese Tatsache nicht einfach hinnimmt und mir davon erzählt. Ich denke, es ist etwas, was Anja stören könnte, oder was sie persönlich trifft.

Welche *objektiven Konsequenzen* für Handlungsweisen folgen aus dieser Sinneinheit?²⁰⁹ Wenn man davon ausgeht, dass etwas vorgefallen ist, weswegen sich die Freundschaft gemindert hat, ist es klar, dass es Anja nahe gegangen ist. Freundschaft ist nicht etwas, worüber man objektiv und distanziert sprechen kann. Ich gehe davon aus, dass es ein sehr persönliches Thema für Anja ist. Außerdem kann die Veränderung der Freundschaft auch an

²⁰⁶ Vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 112f.

²⁰⁷ Vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 115.

²⁰⁸ Vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 115.

²⁰⁹ Vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 116.

Anja liegen. Es geht aus dieser Sinneinheit nicht hervor, warum die Freundschaft nicht mehr so intensiv ist.

Anja redet in Zusammenhang mit der Freundschaft von „*damals*“ und „*war intensiver*“ (Transkription, Zeilen 28f). Damit bringt sie zum Ausdruck, dass dies eindeutig in der Vergangenheit liegt. Daraus lässt sich relativ eindeutig schließen, dass sich die Freundschaft bis heute verändert hat. Wenn die Freundschaft damals intensiver war, muss sie gegenwärtig zumindest weniger intensiv sein. Das genaue Ausmaß der Veränderung lässt sich allerdings nicht festschreiben.

Interessant finde ich auch, dass Anja nicht über die betroffene Person oder betroffenen Personen und sich spricht, sondern von der Freundschaft. Es wäre möglich, dass sie dadurch die Rolle der Distanzierten einnimmt. Sie redet beinahe wie über jemand Außenstehenden, dem/der die Sache nicht nahe geht, oder diese nicht zu nahe an sich heran lassen möchte. Allerdings kann es sich auch um eine rein sprachliche Begebenheit handeln. Möglicherweise wollte sich Anja einfach kurz und prägnant halten.

Zu Beginn der Sinneinheit merkt man, dass Anja überlegt, wie sie was sagen soll. Sie macht zwei Pausen und sagt „*ähm*“ und „*da*“ (Transkription, Zeile 28). Wenn ich nicht davon ausgehe, dass sie sich einfach ohne weitere Bedeutung versprochen hat, stelle ich folgende Überlegungen an:

Generell ist der Sprachfluss über das ganze Interview hinweg gegeben. Da sind mehrere Pausen und Laute, die eine Überlegung vertonen, schon auffällig. Vor allem zwei Pausen hintereinander interpretiere ich als bemerkenswert. Zwei Pausen hintereinander kommen im gesamten Interview dagegen nur dreimal vor. Das erste Mal, als Anja zwei Pausen einbaut, ist kurz vor der gerade zu interpretierenden Sinneinheit. Darin spricht sie inhaltlich auch von ihren FreundInnen. Dies könnte möglicherweise ein Zeichen dafür sein, dass es sich dabei um etwas handelt, das Anja sehr wichtig ist oder nahe geht. Es fällt ihr vielleicht nicht leicht, darüber zu reden. Sie muss überlegen, wie sie sich ausdrücken soll.

Nun ist noch die Frage nach der *Rollenverteilung* in dieser Sequenz zu beantworten. Dabei soll zum Beispiel erörtert werden, welche Zuschreibungen zu welchen Personen erfolgen.²¹⁰

In dieser Sinneinheit werden keine Personen explizit genannt. Es ist die Rede von einer Freundschaft. Freundschaft ist immer die Beziehung von mindestens zwei Personen, eine davon muss Anja sein. Somit werden mit dem Wort Freundschaft implizit Anja selbst und mindestens eine weitere Person genannt.

Froschauer und Lueger formulieren die nächste Fragestellung, wie folgt:

²¹⁰ Vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 117.

„Welche Optionen ergeben sich für die nächste Sinneinheit?“²¹¹

Im Anschluss beschreibt Anja möglicherweise den aktuellen Stand der Freundschaft. Oder sie erzählt davon, wie es dazu gekommen ist, dass die Freundschaft nicht mehr so intensiv ist. Ebenso offen ist, von wem die Veränderung der Freundschaft ausgegangen ist. In Folge könnte sie auch Personen explizit nennen. Möglicherweise weist sie jemandem direkt oder indirekt die Schuld zu.

4.6.1.2. Zweite Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„aber wie ich darauf gekommen bin“ (Transkription, Zeile 29)

Inhaltlich beziehungsweise vordergründig erzählt Anja, dass sie etwas Bestimmtes erkannt hat. In Anschluss an die erste Sinneinheit dieses Gesprächsausschnittes bezieht es sich auf etwas, was die Freundschaft verändert hat.

Welche *Funktion oder Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Es muss etwas so Schlimmes passiert sein, dass die Freundschaft nicht mehr so ist, wie sie einmal war. Allerdings war es nicht so schlimm, dass die Freundschaft gänzlich beendet wurde. Anja hat etwas herausgefunden. Vielleicht haben ihre FreundInnen etwas gemacht, das Anja verletzt hat. Oder die Veränderung der Freundschaft liegt an Anja. Nimmt man fiktiv an, die FreundInnen haben schlecht über sie geredet: Anja findet diese Tatsache heraus und aufgrund dessen verändert sich die Freundschaft.

Welche *objektiven Konsequenzen* ergeben sich aus der Sinneinheit? Entweder hat Anja in Folge beschlossen, etwas an der Freundschaft zu ändern, oder ihre FreundInnen haben etwas geändert.

Schaut man die Bedeutung des Wortes „*wie*“ an, ergeben sich folgende Interpretationsmöglichkeiten: Wenn sie es im Sinne von *als* verwendet, bezeichnet es den Zeitpunkt, als sie auf diese bestimmte Sache gekommen, und die Freundschaft in Folge nicht mehr so intensiv ist. Hat sie es allerdings im Sinne von *auf welche Art oder Weise* gemeint, will sie eventuell damit ausdrücken, dass ihr die Weise, wie sie etwas herausgefunden hat, nicht gefallen hat. Es ist möglich, dass dies der Auslöser zur Veränderung war. Vielleicht ist das, worauf sie gekommen ist, nicht der entscheidende Faktor.

Auch das Wort „*darauf*“ lässt einige Fragen offen. Die Sache, die Anja damit anspricht, hat möglicherweise eine Freundschaft verändert, aber sie benennt diese nicht.

²¹¹ Froschauer/ Lueger 2003, 118.

Bezüglich der *Rollenverteilung* in dieser Sinneinheit ist zu sagen, dass Anja von ihrer Person mit „*ich*“ spricht. Somit hängt die Veränderung der Freundschaft wohl ursächlich mit Anja zusammen, zumindest sieht das Anja so.

Welche *Optionen* ergeben sich für die nächste Sinneinheit? Wahrscheinlich wird die Veränderung Einfluss auf Anja haben. Vielleicht benennt sie später auch die Sache, die sie mit „*darauf*“ beschreibt. Es wäre möglich, dass sie auch Konsequenzen anspricht.

4.6.1.3. Dritte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„*dass ich eigentlich auf Frauen stehe*“ (Transkription, Zeilen 29f)

Vordergründig erfährt man in dieser Sinneinheit, dass Anja auf Frauen steht. Darüber hinaus lässt sich auch ein Kontext erkennen. Anja drückt diese Feststellung in Zusammenhang mit etwas Anderem aus. Im Anschluss an die ersten zwei Sinneinheiten dieses Gesprächsausschnittes würde ich sagen, dass diese Tatsache oder die Veränderung der Freundschaft in Zusammenhang mit Anjas Homosexualität stehen.

Die *Funktion beziehungsweise Intention* dieser Aussage sehe ich darin, dass Anja damit ausdrücken will, dass diese Tatsache die Freundschaft verändert hat. Allerdings bleibt offen, ob sich die FreundInnen von ihr distanziert haben oder umgekehrt. Möglicherweise hat es den FreundInnen nicht gepasst, dass Anja homosexuell ist. Oder Anja denkt nur, dass es sie stören könnte, beziehungsweise Anja zieht sich wegen ihrer Homosexualität aus ihrem Freundeskreis zurück.

Welche *objektiven Konsequenzen* ergeben sich? Die Freundschaft hat sich de facto verändert, inwieweit ist allerdings ungeklärt. Die Veränderung steht im Zusammenhang mit Anjas Bekenntnis lesbisch zu sein. Es gibt zwei Möglichkeiten. Es wäre annehmbar, dass Anja ihren FreundInnen von ihrer Homosexualität erzählt hat, und diese sich in Folge distanziert haben. Oder Anja denkt, ihre FreundInnen finden diese Tatsache nicht okay und zieht sich deshalb zurück. Außerdem könnte es auch sein, dass sich Anja ihrem Freundeskreis nicht mehr zugehörig fühlt, weil sie lesbisch ist.

Mit dem Wort „*eigentlich*“ verändert sich an der Aussage oberflächlich und sinngemäß nichts. Dennoch wäre es möglich, dass Anja dieses Wort nicht einfach so beigefügt hat. Natürlich darf man nicht ausschließen, dass es sich dabei um eine bloße sprachliche Besonderheit handelt. Wenn man die Transkription liest, fällt auf, dass Anja sehr oft *eigentlich* sagt. Aber es wäre auch möglich, dass sie an dieser Stelle das Wort als Zeichen ihrer Unsicherheit verwendet. Vielleicht will Anja damit ihre Aussage abschwächen. Oder sie will damit ausdrücken, dass ihr das nicht immer bewusst war, lesbisch zu sein. Eventuell

denkt sie, dass vorher die Freundschaft ‚gepasst‘ hat und jetzt nicht mehr. Die Aussage ‚ich stehe auf Frauen‘ ist für mich direkter, als ‚ich stehe eigentlich auf Frauen‘.

Auch könnte „*eigentlich*“ in diesem Kontext heißen, dass es sich dabei um etwas handelt, was nicht immer klar war. Diese Tatsache setzt einen gewissen Prozess voraus, etwas, was Anja herausfinden hat müssen.

Zur *Rollenverteilung* dieser Sinneinheit ist zu sagen, dass Anja wieder sich selbst mit „*ich*“ beschreibt. Anja erzählt, dass sie diejenige ist, die auf Frauen steht. Mit der Bezeichnung „*Frauen*“ meint sie meiner Meinung nach nicht bestimmte Frau(en), sondern wohl alle Menschen dieses Geschlechtes. Es wirkt auf mich, dass Anja in diesem Kontext die handelnde Person ist.

Aus dieser Sinneinheit ergeben sich folgende *Optionen* für weitere: Möglicherweise wird geklärt, warum sich die Freundschaft tatsächlich verändert hat. Vielleicht haben Anja oder ihre FreundInnen aufgrund der gegebenen Situation etwas verändert.

4.6.1.4. Vierte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„*war das am Anfang schon ein großes Problem für mich*“ (Transkription, Zeile 30)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit ist, dass „*das*“ anfangs ein Problem für Anja war. Daraus könnte man außerdem schließen, dass sie jetzt kein Problem mehr damit hat.

Welche *Funktion oder Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Anja spricht definitiv von einem „*großen Problem*“. Mögliche ‚Probleme‘ könnte Anja haben: ein generelles Problem mit ihrer Homosexualität, möglicherweise zieht sich Anja deshalb aus diesem Freundeskreis zurück, oder Anja möchte sich mitteilen, sieht dies aber als problematisch an. Auch wäre möglich, dass Anja bereits den FreundInnen von ihrer Homosexualität erzählt hat, und diese nicht angemessen reagiert haben. Allerdings spricht das „*für mich*“ gegen diese Interpretation, kann aber nicht gänzlich widerlegt werden. Weil es ja rückwirkend wieder zum Problem von Anja wird. Nicht auszuschließen wäre auch, dass Anjas FreundInnen beispielsweise schlecht über sie geredet haben, oder sie unfreiwillig geoutet haben, was für Anja ein Problem sein könnte.

Welche *latenten Momente* liegen der Sinneinheit zu Grunde, beziehungsweise welche *objektiven Konsequenzen* ergeben sich daraus? Möglicherweise hat sich die Freundschaft verändert, weil Anja homosexuell ist und ihre FreundInnen das nicht so toll finden. Oder sie hat sich bereits mitgeteilt und der Freundeskreis hat nicht angemessen reagiert. Auch wäre möglich, dass Anja deshalb ein Problem hat, weil sie nicht weiß, wie sie es sagen soll. Möglicherweise kommt für sie nie der richtige Moment, oder sie kann nicht die richtigen

Gedanken finden. Egal, was genau das Problem von Anja ist, ich denke, dass sie sich in einer schwierigen Situation befindet, die mit ihrer Homosexualität zusammenhängt. Klar ist, dass Anja in irgendeiner Weise ein Problem hat, mit ihrer Homosexualität umzugehen. Und dieses Problem muss auch mit ihren FreundInnen zusammenhängen.

Mit „*das*“ meint Anja entweder die Freundschaft, die nun weniger intensiv ist, oder dass sie Frauen begehrt. Interessant ist, dass sie die Sache nicht beim Namen nennt und stattdessen von „*das*“ redet. Das würde mit dem „*eigentlich*“ der vorigen Sinneinheit als Abschwächung zusammenpassen. Der Vollständigkeit halber muss aber auch bedacht werden, dass es sich um keine inhaltliche Besonderheit handeln könnte. Bemerken möchte ich auch, dass die Rede von einem „*großen Problem*“ ist. Allerdings wird dies wiederum abgeschwächt durch „*am Anfang*“. Es könnte mehrere Bedeutungen haben. Am Anfang war es ein großes Problem, jetzt ist es nicht mehr so groß oder gar kein Problem mehr. Überhaupt stellt sich die Frage, ob sich das große Problem rein auf ihre Homosexualität bezieht. Es ist auch jener Schluss möglich, dass es nun kein Problem mehr für Anja ist.

Vielleicht will sie damit sagen, dass sie jetzt kein Problem mehr damit hat. Oder ist das Problem einfach nicht mehr so groß wie am Anfang. Möglicherweise will sie damit die Aussage auch abschwächen, beziehungsweise sichergehen, dass sie trotz ihres Problems bei mir als Interviewerin stark wirkt. Anja sieht das große Problem in der Vergangenheit. Eventuell will sie damit ausdrücken, dass sie jetzt kein Problem mehr mit ihrer Homosexualität hat oder dass sich die Freundschaft verändert hat.

Das Wort „*schon*“ kann aber auch ein Indiz dafür sein, dass Anja das angesprochene Problem noch nicht verarbeitet hat. Vielleicht handelt es sich hierbei sogar um ein Eingeständnis: etwas, was Anja nicht immer wahrhaben wollte.

Welche *Rollenverteilung* wird in der Sinneinheit vermittelt? Anja beschreibt, dass sie die Person ist, die ein großes Problem hat. Offen bleibt aber, ob sie ein Problem mit sich selbst hat oder vielleicht mit den FreundInnen. Diese Zuschreibung bleibt ungeklärt. Es wäre möglich, dass sie mir als Interviewerin klar machen möchte, dass jetzt und heute nicht mehr die Rede von einem großen Problem sein kann. Entweder dient dies dem Selbstschutz, oder Anja will stark und unverletzlich wirken. Und dennoch öffnet sie sich so sehr, dass sie sich eingesteht, dass sie zumindest am Anfang ein großes Problem hatte.

Welche *Optionen* ergeben sich für weitere Sinneinheiten?

Eventuell löst Anja die offenen Fragen auf. Es ist ja noch offen, was genau das Problem ist. Dass es mit ihrer Homosexualität zusammenhängt ist relativ klar. Aber welche Rolle die FreundInnen spielen, ist nicht klar. Einerseits könnte es sein, dass sie nur indirekt eine Rolle

spielen. Andererseits könnte Anjas Problem ursächlich mit ihren FreundInnen zusammenhängen.

4.6.1.5. Fünfte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„weil ich ja nicht gewusst habe“ (Transkription, Zeilen 30f)

Vordergründig erfährt man in dieser Sinneinheit, dass Anja etwas nicht gewusst hat, was wiederum die Begründung für etwas Anderes ist. Im Anschluss an die vorangegangenen Sinneinheiten kommen folgende Bedeutungen in Frage: Anja versucht zu begründen, warum sie ein Problem damit hat, Frauen zu begehren, oder warum sie mit ihren FreundInnen nicht mehr so intensiven Kontakt hat. Oder sie versucht damit zu rechtfertigen, dass sie ein großes Problem hatte.

Die *Funktion und Intention* dieser Sinneinheit ist meiner Meinung nach eine Rechtfertigung in subtiler Weise. Anja rechtfertigt sich nicht explizit. Aber wie sie diesen Satzteil formuliert, wirkt auf mich wie eine Entschuldigung. Auf jeden Fall wirkt Anja mit dieser Aussage defensiv. Man könnte diese Forderung daraus schließen: Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich es nicht getan.

Welche *latenten Momente* liegen der Sinneinheit zugrunde, und welche möglichen *Handlungs- und Denkweisen* können sich daraus ergeben? Für mich klingt die Aussage wie eine Rechtfertigung oder zumindest Begründung. Durch das „ja“ im Satz, wirkt die Sinneinheit wie etwas, das logisch wirken soll. Vielleicht handelt es sich dabei sogar um etwas, was für Anja klar ist. Etwas, was Anja möglicherweise als logische Konsequenz voraussetzt. Außerdem schwingt bei dieser Aussage sinngemäß etwas wie: ‚Woher hätte ich es denn wissen sollen‘, mit. Durch diese andere Lesart lässt sich erkennen, dass es durchaus möglich ist, diese Aussage unter dem Aspekt der Rechtfertigung zu interpretieren. Wenn man annimmt, dass Anja bei mir, der Interviewerin, stark wirken möchte, könnte man diese Sinneinheit in Verbindung mit dem Inhalt der früheren Sinneinheiten als Selbstschutz interpretieren. Vielleicht hätte Anja genauso sagen können: ‚Ich hätte kein großes Problem gehabt, wenn ich es gewusst hätte‘. Offen bleibt allerdings, was Anja nicht gewusst hat, und was explizit ihr Problem ist.

Folgende *sprachliche Auffälligkeiten* möchte ich noch näher behandeln: Das „weil“ kann sich darauf beziehen, dass sie ein Problem damit hatte, auf Frauen zu stehen. Allerdings besteht auch die Möglichkeit, dass es sich auf einen folgenden Satzteil bezieht. Auffällig ist auch das „ja“ in diesem Satzteil. Es kann mehrere Bedeutungen haben. Es kann Begründung dafür

sein, wieso Anja ein Problem damit hat, auf Frauen zu stehen. Ergänzend muss gesagt werden, dass es sich auch um Anjas Sprachgebrauch handeln kann.

Welche *Rollenverteilung* liegt der Sinneinheit zugrunde? In diesem Satzteil ist nur die Rede von Anja selbst. Sie weiß etwas nicht, und deswegen hat sie ein großes Problem. Fraglich bleibt, was sie nicht weiß. Es wäre möglich, dass es mit ihrem Freundeskreis zusammenhängt, den sie ja in der ersten Sinneinheit erwähnt.

Die *Optionen* für weitere Sinneinheiten sind meiner Meinung nach zum einen die Aufklärung der offenen Fragen: Anjas Problem hat sie nicht explizit genannt. Zum anderen ist noch offen, was Anja nicht gewusst hat, und welche Rolle ihr Freundeskreis dabei spielt.

4.6.1.6. Sechste Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„wie werden sie reagieren“ (Transkription, Zeile 31)

Vordergründig ist die Information, die man hier erhält, in Form einer Frage formuliert. Anja weiß nicht, wie sie reagieren werden. Explizit sagt sie nicht, wer mit „*sie*“ gemeint ist, allerdings ist anzunehmen, dass es sich hierbei um ihre FreundInnen handelt. Im Anschluss an die früheren Sinneinheiten ergibt sich für mich folgender Inhalt: Das große Problem für Anja ist, dass sie nicht weiß, wie ihre FreundInnen darauf reagieren, dass sie Frauen begehrt.

Folgende *Funktionen oder Intentionen* könnte Anja mit dieser Aussage verfolgen: Meiner Meinung nach bringt Anja ihr Problem mit der Homosexualität unterbewusst in Verbindung mit der Reaktion ihres Umfeldes. Es erscheint, dass diese zwei Faktoren für Anja eng miteinander verbunden sind, und dies will sie mir als Interviewerin wahrscheinlich bewusst machen. Es wäre möglich, dass Anja etwas damit rechtfertigen möchte. Theoretisch könnte es sein, dass sie damit sagen will, dass sie selbst kein Problem damit hat, auf Frauen zu stehen, aber sie verunsichert, dass ihre FreundInnen möglicherweise ein Problem damit haben. Allerdings hat sie in der vierten Sinneinheit formuliert, dass sie selbst ein großes Problem hat. Vielleicht ist Anjas Unsicherheit bezüglich der Reaktion des Freundeskreises rückgekoppelt auf ihre Homosexualität.

Die *objektiven Konsequenzen* dieser Sinneinheit lauten: Aus dieser Aussage kann man beispielsweise herauslesen, dass Anja überlegt, ob sie ihren FreundInnen überhaupt davon erzählen soll, denn sie weiß ja nicht, wie sie reagieren würden. Deswegen redet Anja von einem Problem in Verbindung mit ihrer Homosexualität. Eventuell hat Anja nur in Bezug auf die mögliche negative Reaktion der FreundInnen ein Problem mit ihrer Homosexualität.

Für mich will Anja ihre Unsicherheit ausdrücken. Deswegen ist dieser Satz als Frage formuliert. Anja weiß nicht, wie ihre FreundInnen reagieren werden, deswegen hat sie ein

großes Problem. Möglicherweise hätte sie kein Problem, wenn sie das Gefühl hätte, die Reaktion der FreundInnen abschätzen zu können, beziehungsweise sie mit einer positiven Reaktion rechnen könnte.

Weiteres wäre möglich, dass diese Frage Anlass dafür war, warum Anja ein Problem damit hatte, Frauen zu begehren.

Zur *Rollenverteilung* in dieser Sinneinheit ist Folgendes zu sagen: Einerseits könnten die Person(en), über deren Reaktion sich Anja nicht sicher ist, die Rolle der VerunsicherInnen einnehmen. Denn deswegen hat Anja ja ein großes Problem damit, Frauen zu begehren. Andererseits kann es auch eine objektivere Rolle sein. Anja ist einfach verunsichert, es ist nichts Alltägliches homosexuell zu sein. Vielleicht liegt es deswegen für die junge Frau nahe, die mögliche Reaktion ihres Gegenübers in Frage zu stellen. Anja formuliert die Frage, wie sie reagieren werden. Deswegen ist es möglich, dass sie zu diesen Personen nicht das beste oder offenste Verhältnis hat. Oder sie ist sich ihrer Position gegenüber den Betroffenen nicht sicher. Daraus ergibt sich die Frage, wie diese Personen dann tatsächlich reagiert haben. Oder ob es überhaupt soweit gekommen ist, dass sich Anja geöffnet hat.

Naheliegender ist, dass es sich bei „*sie*“ um ihren Freundeskreis handelt, den sie ja in der ersten Sinneinheit erwähnt.

Darüber hinaus denke ich, dass Anja mit dieser Aussage bei mir als ZuhörerIn versucht hat, Verständnis hervorzurufen. Eine mögliche Botschaft könnte sein: ‚Normal hätte ich kein Problem damit, aber ich habe ja nicht gewusst, wie sie reagieren werden‘. Mir erscheint diese Aussage als wolle Anja bei mir stark wirken. Möglicherweise will sie, dass ich denke, dass sie sonst kein Problem hätte.

Für die weiteren Sinneinheiten ergeben sich folgende *Optionen*: Vielleicht hat Anja eine Entscheidung getroffen, ob sie es den FreundInnen sagt oder nicht. Oder sie erzählt von den möglichen Reaktionen.

4.6.1.7. Siebte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„man ist äh wirklich äh, wir waren sehr viel, also Tag Nacht unterwegs und haben viel miteinander getan“
(Transkription, Zeilen 31f)

Inhaltlich beschreibt Anja in dieser Sinneinheit die Situation mit ihrem Freundeskreis. Sie bezieht sich damit wohl auf die erste Sinneinheit zurück, in der es heißt, dass die Freundschaft früher intensiver war. Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Beschreibung um den Freundschaftsstatus als er noch intensiver war. Sie haben viel miteinander getan. Es klingt als hätten sie vierundzwanzig Stunden am Tag zusammen verbracht.

Diese Aussage hat meiner Meinung nach die *Funktion*, dass Anja manifestieren will, wie intensiv die Freundschaft war. Eventuell will sie mir als Interviewerin bewusst machen, dass sie ihren FreundInnen wirklich sehr nahe gestanden ist. Im Prinzip beschreibt sie die Intensivität auf dreifache Weise: sie waren sehr viel zusammen, sie waren Tage und Nächte unterwegs und sie haben viel miteinander getan. Ich finde, dass sie damit ihre Aussage verstärken will. Es klingt, als betont Anja bewusst die Freundschaft.

Welche möglichen *objektiven Konsequenzen* ergeben sich aus dieser Sinneinheit? Wahrscheinlich war Anja die Beschreibung der Freundschaft in der ersten Sinneinheit desselben Gesprächsausschnittes nicht ausreichend. Deswegen hat sie vielleicht diese noch einmal thematisch aufgegriffen und erneut beschrieben. Oder sie wollte die Aussage verstärken, beziehungsweise mich daran erinnern, wie intensiv die Freundschaft war, damit ich verstehen kann, warum sie ein großes Problem hatte. Abermals wirkt diese Aussage wie eine Art Rechtfertigung oder Entschuldigung. Darüber hinaus wirkt Anja unsicher, ist sich der Reaktion der FreundInnen nicht im Klaren, obwohl sie soviel Zeit miteinander verbracht haben. *Sprachlich auffällig* ist auch die Tatsache, dass Anja im ersten Satzteil zweimal „äh“ sagt und den Satz nicht zu Ende führt. Einerseits ist es möglich, dass Anja nicht gewusst hat, wie sie sich ausdrücken soll. Andererseits ist aber auch nicht auszuschließen, dass sie zuerst versucht hat, von „man“ zu sprechen, um sich wieder emotional zu distanzieren. Das „wirklich“ ist meiner Meinung nach wieder die Betonung der intensiven Freundschaft.

Zur *Rollenverteilung* in dieser Sinneinheit ist zu sagen, dass Anja wohl ihren Freundeskreis anspricht. Es geht zuerst um „man“, womit ihre FreundInnen und sie gemeint sein müssen, was sie später mit „wir“ bestätigt. Ich denke Anja ist bemüht, dass ich mich als ihre ZuhörerIn in ihre Lage hinein versetzen kann. Vielleicht erklärt sie mir die Freundschaft so genau, damit ich ihr großes Problem nachvollziehen kann. Meiner Meinung nach öffnet sich Anja an dieser Stelle sehr. Sie erzählt nicht nur von ihrer Situation, sondern ermöglicht mir als Interviewerin das Hineinversetzen in ihre Lage.

Bemerkenswert finde ich auch, dass sie in dieser Sinneinheit nie direkt von ihren FreundInnen spricht. Sie werden nur indirekt in Verbindung mit Anja selbst erwähnt. Auf der einen Seite kann es sein, dass es einfach eine sprachliche Begebenheit ist. Auf der anderen Seite ist es aber wieder denkbar, dass Anja sich dadurch emotional distanziert. Zuerst versucht sie überhaupt von „man“ zu sprechen, was dann sprachlich nicht funktioniert. „Wir“ sagt sie auch nur einmal.

Für die nächste Sinneinheit ergeben sich folgende *Optionen*: Genau weiß man noch immer nicht, was Anjas tatsächliches, großes Problem ist. Man weiß, dass sich ihre Freundschaft

verändert hat, und diese Tatsache hängt in irgendeiner Weise mit ihrer Homosexualität zusammen. Wohl geht ihr diese Situation nahe, weil sie betont, wie intensiv die Freundschaft war. Möglicherweise erzählt sie von ihrem Problem oder von der gegenwärtigen Situation.

4.6.1.8. Achte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„und ich habe zuerst nicht gewusst wie sagen“ (Transkription, Zeilen 32f)

Inhaltlich manifestiert sich mit dieser Aussage, dass sich Anja tatsächlich geoutet haben muss. Anja drückt damit aus, dass sie nicht gewusst hat, wie sie es sagen soll. Betrachtet man vorangehende Sinneinheiten, geht es darum, dass Anja nicht weiß, wie sie ihrem Freundeskreis von ihrer Homosexualität erzählen soll.

Was *intendiert* Anja mit dieser Aussage? Möglicherweise will sie damit zum Ausdruck bringen, dass sie sich schwer tut. Sie möchte sich definitiv gerne mitteilen, findet aber nicht die richtigen Worte. Meiner Meinung nach wirkt Anja sehr unsicher, obwohl ihre Freundschaft so intensiv war. Es ist fraglich, woher ihre Verunsicherung kommt. Eventuell gibt es einen Anlass zu denken, ihre FreundInnen reagieren komisch. Oder es hat nur Anja ein Problem damit, weil es ein brisantes Thema ist.

Für mich steht auch fest, dass Anja sehr viel Stärke beweist. Trotz vieler Unsicherheiten hat sich Anja definitiv geoutet, wie diese Sinneinheit manifestiert.

Welche möglichen *Handlungen* können aus dieser Sinneinheit folgen? Meiner Meinung nach ist das Outing der alles entscheidende Faktor. Es scheint Anja ein Bedürfnis zu sein, sich den FreundInnen mitzuteilen. Woher der negative Beigeschmack kommt, ist noch unklar. Es ist nun allerdings denkbar, dass die FreundInnen nicht angemessen reagiert haben. Auch ist möglich, dass sich Anja in Folge nicht mehr zugehörig fühlt.

Die *Rollenverteilung* in dieser Sinneinheit finde ich interessant. Anja spricht von etwas „sagen“. Etwas zu sagen heißt kommunizieren, und Kommunikation ist immer an ein Gegenüber gebunden. Allerdings personifiziert Anja dieses in der Sinneinheit nicht. Es wäre möglich, dass sie sich dadurch abgrenzen möchte. Es ist nicht auszuschließen, dass sie mit diesem indirekt genannten Gegenüber keine guten Erfahrungen gemacht hat, und deswegen lässt sie dieses nicht mehr an sich heran.

Die *Optionen* für weitere Sinneinheiten sind für mich folgende: Es wäre möglich, dass Anja von dem Gespräch erzählt. Oder sie zieht Konsequenzen daraus, wie sie beispielsweise heute damit umgeht.

4.6.1.9. Neunte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„aber es kommt einfach der Punkt“ (Transkription, Zeile 33)

Inhaltlich bringt Anja zum Ausdruck, dass man an einen Punkt kommt, an dem man nicht mehr umkehren kann. In Verbindungen mit den Inhalten der vorigen Sinneinheiten ist Anja nun trotz aller Unsicherheiten an den Punkt gelangt, dass sie mit ihren FreundInnen sprechen muss. Auch wenn sie nicht gewusst hat, wie sie es sagen soll, und wie sie reagieren werden, hat sich Anja offensichtlich mitgeteilt.

Welche *Funktion* hat diese Aussage? Ich glaube, dass sich Anja entschuldigen, oder zumindest rechtfertigen möchte. Denn mit dieser Aussage drückt sie aus, dass sie keine Wahlmöglichkeit hatte. Auf mich wirkt der Ausspruch wie ein ‚Muss‘. Vielleicht ist es in der Zwischenzeit egal geworden, wie sie es sagt, und wie ihre FreundInnen reagieren werden, sie muss sich mitteilen. Im Prinzip will Anja damit aufzeigen, welches Risiko sie eingegangen ist geht es doch um ihren Freundeskreis.

Welche *latenten Momente* weisen diese Aussage auf? Ich nehme einmal an, Anja hätte nur ‚es kommt der Punkt‘ gesagt. Als Interviewerin hätte ich diesen Satz wohl bestimmter wahrgenommen. In diesem Kontext ist es möglich, dass das „einfach“ als Entschuldigung oder Rechtfertigung verstanden werden kann. In diesem Sinne kann man das „einfach“ als ‚das ist eben so‘ verstehen. Weiters ist nicht auszuschließen, dass Anja mit dem „einfach“ betonen will, dass sie keine Wahl hatte – so, als müsste bei jedem Menschen in ähnlichen Situationen der gleiche Punkt kommen.

Das Wort „einfach“ kann aber noch eine weitere Bedeutung haben. Eventuell drückt sie damit aus, dass es jetzt einfach zu viel ist. Sie hat es darauf angelegt. Sie will reden, obwohl sie unsicher ist. Der Punkt ist trotz allen Hindernissen erreicht, und sie kann nicht mehr warten.

Folgende *Rollenverteilung* liegt dieser Sinneinheit zu Grunde: Anja an dieser Stelle niemanden direkt anspricht. Allerdings denke ich, dass in dieser Sinneinheit die zentrale Person sie selbst ist. Es geht um ihre eigene Bewusstwerdung etwas ändern zu müssen. Anja befindet sich vielleicht in einer Art Sackgasse. Es wäre denkbar, dass sie wiederum mir als ZuhörerIn bewusst machen will, wie sie ihre Situation erlebt hat. Vielleicht wünscht sie sich sogar, dass ich mich in ihre Lage hineinversetzen kann.

Für weitere Sinneinheiten ergeben sich diese *Optionen*: Nun ist offen, wie Anja in Folge handelt. Es ist geklärt, dass sie sich geoutet haben muss. Aber die weiteren Konsequenzen, die entweder sie oder ihr Freundeskreis gezogen hat, bleiben offen.

4.6.1.10. Zehnte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„wo einfach der Grund dazu ist (leiser)“ (Transkription, Zeilen 33f)

Hier wiederholt Anja, was sie inhaltlich eigentlich schon mit anderen Worten zum Ausdruck gebracht hat. Ich nehme an, dass sie damit die vorhergehende Aussage verstärken oder abermals rechtfertigen will.

Zur *Funktion oder Intention* dieser Aussage ist zu sagen, dass sie sich vielleicht versucht zu entschuldigen. Sie wirkt sehr defensiv. Auf zwei verschiedene Arten hat sie nun zum Ausdruck gebracht, dass sie so handeln muss, beziehungsweise keine Wahlmöglichkeit gesehen hat. Wenn man sich oft entschuldigt, befürchtet man vielleicht, andere Menschen zu verletzen. Eine Sache, die einen selbst betrifft, muss man prinzipiell nicht entschuldigen. Ich denke Anja will ausdrücken, wie unsicher sie ist, was die Reaktion der FreundInnen betrifft. Eventuell hat sie Angst jemanden zu verlieren oder nicht angenommen zu werden.

Hier treffen wir auch wieder auf das Wort „*einfach*“. Auch hier könnte man das Gleiche annehmen. Würde an dieser Stelle kein „*einfach*“ stehen, wäre die Aussage Anjas wohl abgeschwächt. Auffällig ist auch, dass sie genau zu diesem Zeitpunkt beginnt leiser zu reden. Es wäre möglich, dass sie damit mehrfach und betont erklären will, dass sie einfach keine Handlungsalternativen gesehen hat. Sie hat ja nicht gewusst, wie sie es sagen soll, was ihre Unsicherheit manifestiert.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnte eine solche Aussage begründen? Ich interpretiere diese Aussage als Manifestation ihrer Unsicherheit und gleichzeitig ihrer Stärke, trotzdem zu handeln. Noch immer ist offen, wie sie die Freundschaft verändert hat. Entweder hat sich Anja nicht verstanden gefühlt, die FreundInnen wollten sie nicht verstehen, oder haben sie sogar verurteilt. Oder sie möchte sich zwar mitteilen, findet dann aber heraus, dass sie sich nicht mehr zugehörig fühlt.

Bezüglich der *Rollenverteilung* ergeben sich folgende Annahmen: Abermals nennt Anja niemanden direkt. Sie selbst versetzt sich in eine defensive Rolle. Möglicherweise will sie damit das Ungleichgewicht zwischen sich selbst und den FreundInnen zum Ausdruck bringen. Ich denke, dies könnte auch der Grund für ihre Verunsicherung sein. Vielleicht fühlt sie sich durch ihre Situation in die Enge getrieben. Und statt FreundInnen um Unterstützung zu fragen, muss sich Anja damit auseinandersetzen, wie sie auf die Tatsache ihrer Homosexualität reagieren könnten. Das ist natürlich spekulativ, aber bedenkt man, wie defensiv sich Anja, die sonst im Interview mir gegenüber sehr stark und wortgewandt erscheint, in dieser Situation beschreibt.

Welche *Optionen* folgen für weitere Sinneinheiten? Noch immer sind dieselben Fragen offen. Anja hat im Prinzip inhaltlich nicht mehr gesagt. Es wirkt, als wolle sie ihre Situation auf emotionaler Ebene nachvollziehbar machen.

4.6.1.11. Elfte Sinneinheit des ersten Gesprächsausschnittes

„*dass man das denen einfach mitteilt*“ (Transkription, Zeile 34)

Die *vordergründige Information* in diesem Abschnitt ist, dass Anja von einem Zeitpunkt spricht, an dem man mitteilen muss. Vordergründig wirkt diese Aussage, als hätte Anja keine Wahlmöglichkeit gesehen.

Welche *Funktion oder Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Es wäre möglich, dass Anja dokumentieren will, dass sie das Gespräch nicht nur sucht, sondern auch braucht. Sie redet von einem Punkt, an dem sie angelangt ist. Sie gibt diesen Punkt als Grund an, wieso sie sich mitteilen wollte. Im Vorfeld betont sie aber noch ihre Unsicherheit, weil sie nicht wusste, wie sie es sagen soll. Möglich wäre auch, dass sie um eine Rechtfertigung für ihr Bedürfnis zu sprechen sucht. Für diese Interpretationsmöglichkeit spricht zum Beispiel, dass sie gezweifelt hat. Schlussendlich ist Anja an dem besagten Punkt angelangt, an dem ein Gespräch unumgänglich geworden ist. Es wäre aber auch möglich, dass sie einfach mit jemanden über ihre Homosexualität reden wollte. Vielleicht hat sie Angst vor der Reaktion oder einer möglichen Zurückweisung. Möglicherweise will Anja damit dokumentieren, in welche Zwickmühle sie sich gedrängt fühlt.

Abermals wirkt ihre Aussage sehr defensiv, auch wenn sie nun konkret sagt, was sie tun möchte: nämlich sich mitteilen. Jetzt möchte sie es wirklich machen, auch wenn sie sich möglicher Konsequenzen bewusst ist. Für mich ergibt sich folgender Schluss: Mögliche negative Reaktionen der FreundInnen sind das geringere Übel, als sich nicht outen zu können. Diese Tatsache finde ich sehr bedenklich. Es scheint sehr wichtig, darüber reden zu können, wenn man dafür sogar eine Veränderung der Freundschaft in Kauf nehmen würde!

Welche *objektiven Konsequenzen* für mögliche Handlungsweisen ergeben sich aus dieser Sinneinheit? Aus Anjas Aussage ergibt sich offensichtlich, dass sich Anja mitteilen will, oder sogar muss. Trotz Unsicherheiten im Vorfeld will Anja einfach darüber sprechen.

Es ist für Anja nicht einfach sich zu outen. Schließlich hat sie vorab gesagt, dass sie nicht weiß, wie sie es sagen soll. Es könnte sein, dass sie „*einfach*“ als Art Ausschmückung gesagt hat. Allerdings könnte es auch bedeuten, dass sie ihre Aussage wieder verstärken will. Vergleiche ich zum Beispiel folgende Aussagen: ‚es muss sein‘ und ‚es muss einfach sein‘, wirkt auf mich die längere Version im Gegensatz zur anderen, wie folgt: ‚Es muss sein‘ heißt,

es geht nicht anders, es muss etwas passieren, so wie bisher geht es nicht. ‚Es muss einfach sein‘ drückt dasselbe aus, hat aber zusätzlich eine besondere Note. Meiner Meinung nach ist die Aussage ‚es muss sein‘ eine sehr bestimmte. Durch das Wort ‚einfach‘ bekommt die ganze Aussage eine ganz eigene Dynamik. Vielleicht ist es Ausdruck von Unsicherheit. Oder der Entschluss etwas zu tun ist getroffen, aber es fällt schwer, diesen in die Tat umzusetzen. Ich habe das Gefühl, dass Anja damit zum Ausdruck bringen will, wie schwierig ihr diese Situation erscheint. Auf der einen Seite weiß sie für sich, dass sie sich mitteilen muss, auf der anderen Seite scheint sie sich ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein. Daraus ergibt sich für Anja wohl die *Konsequenz*, dass sie sich „*denen*“ mitteilt. Es ist anzunehmen, dass sie Angst vor der Reaktion der FreundInnen hat. Das wäre eine mögliche Erklärung dafür, dass sie von ‚denen‘, anstatt von ihren FreundInnen oder Bekannten, spricht. Allerdings kann es sich auch um eine sprachliche Abkürzung handeln.

Mit dem Wort „*denen*“ ergeben sich auch interessante Schlüsse für die Frage der *Rollenverteilung*. Einerseits kann es sich um eine sprachliche Abkürzung handeln. Aber „*denen*“ wirkt eher distanziert. Schließlich hätte Anja auch ‚ihnen‘ sagen können. Oder sie hätte von ihrem Freundeskreis reden können. Stattdessen ist die Rede von „*denen*“, was durchaus ein Zeichen sein kann, dass Anja den betreffenden Personen gegenüber skeptisch ist. In Anbetracht der vorhergehenden Aussagen der Sinneinheit kann ich daraus schließen, dass sie sich der Reaktion ‚derer‘ nicht sicher sein kann. Anja wirkt in diesem Kontext verunsichert. Mit diesem Wort versucht Anja eventuell die angesprochenen Personen auf Distanz zu halten. Vielleicht möchte sie jene in dieser Angelegenheit nicht zu nahe an sich heran lassen. Möglich wäre, dass es sich hierbei um einen Selbstschutz Anjas handelt. Wenn die Reaktion der FreundInnen nicht angemessen ausfällt, ist es schwieriger, als wenn es die Reaktion von „*denen*“ ist. Somit glaube ich, dass die Personen, die damit gemeint sind, irgendetwas Negatives bewirkt haben. Es wirkt, als hätte Anja ihre schlechten Erfahrungen schon vorweggenommen. Darum werde ich den nächsten Gesprächsausschnitt nach diesem Gesichtspunkt auswählen. Bei der Auswahl werde ich auf „*anschlussfähige Handlungs- bzw. Aussagemöglichkeiten der interviewten Person*“²¹² achten.

4.6.1.12. Reflexionsphase und Auswertungsschema zum ersten Gesprächsausschnitt

Nach Lueger und Froschauer muss immer nach der Analyse mehrerer Sinneinheiten eine Reflexionsphase stattfinden. Das Auswertungsschema soll dazu dienen, einzelne Schritte

²¹² Froschauer/ Lueger 2003, 118.

nachvollziehbar zu machen und die wichtigsten Überlegungen zu fixieren. Dadurch sollen Perspektiven nachvollziehbar gemacht werden.²¹³

	Paraphrase	Intention und Funktion	Latente Momente	Rollenverteilung	Anschluss und Prüfung
S1	Freundschaft früher intensiver	Veränderung ausdrücken	Etwas muss Freundschaft verändert haben	Personen nur indirekt angesprochen: Freundschaft	Dass und warum sich Freundschaft verändert hat
S2	Anja hat etwas herausgefunden	Begründung für die Veränderung der Freundschaft	Es muss etwas so Signifikantes passiert sein, dass sich die Freundschaft dementsprechend verändert hat	Anja ist mit Veränderungen konfrontiert	Worauf Anja gekommen ist
S3	Anja ist lesbisch	Damit muss Veränderung der Freundschaft zusammenhängen	Die Veränderung geht von den FreundInnen oder von Anja selbst aus	Fraglich ist, ob die Rolle der FreundInnen eine direkte ist oder ob Anja unsicher ist	Warum sich die Freundschaft verändert hat
S4	Anja hat ein großes Problem	2 Möglichkeiten: Anja hat per se ein Problem mit ihrer Homosexualität oder nur in Zusammenhang mit ihren FreundInnen	Anja oder FreundInnen verändern Freundschaft, was ursächlich in ungeklärter Weise mit Anjas Homosexualität zusammenhängt	Anja hat ein Problem: es kann sich auf sie selbst beziehen oder in Verbindung mit den FreundInnen stehen	Warum Anja ein Problem hat
S5	Anja hat etwas nicht gewusst	Vielleicht die Begründung für ihr Problem	Als Rechtfertigung, will stark wirken	Anja spricht von sich selbst, bzw. von etwas, das nur sie betrifft: was sie nicht gewusst hat	Was Anja nicht gewusst hat
S6	Weiß nicht, wie FreundInnen reagieren werden	Drückt ihre ungewisse Lage aus	Vielleicht als Begründung warum sie überhaupt überlegt/ zweifelt	Anja ist sich der Reaktion ihrer FreundInnen nicht sicher; Anja in defensiver Rolle	Warum Anja zweifelt
S7	Beschreibung der Freundschaft; sehr viel Zeit zusammen	Erklärung dafür, wieso sie verunsichert ist, und gleichzeitig scheint es ihr auch wichtig zu sein	Ermöglichung des Hineinversetzens in ihre Lage	Anja sehr offen, ermöglicht Interviewerin hineinversetzen in ihre Lage	Warum Anja ein großes Problem hat
S8	Anja weiß zuerst nicht, wie sie es sagen soll	Drückt ihre Unsicherheit aus	Setzt voraus, dass sie sich tatsächlich geoutet hat; Outing muss negative Konsequenzen mit sich gebracht haben	Anja wirkt defensiv und unsicher; sucht nach den richtigen Worten; versucht es Recht zu machen	Warum sich Freundschaft verändert hat
S9; S10	Anja gelangt an Punkt/ sieht Grund	Drückt Notwendigkeit des Outings bei FreundInnen aus; zweifach betont	Tatsächliches Outing; Veränderung der Freundschaft	Anja stagniert, defensiv den FreundInnen gegenüber	Wie Anja tatsächlich handelt; handeln muss
S11	Sie teilt sich ‚denen‘ mit	Bestätigung des tatsächlichen Outings	Drückt Risiko aus, dass Anja mit Outing eingehen muss	Anja wird aktiv und offensiv, trotz Unsicherheiten gegenüber dem Freundeskreis	Wie sich Freundschaft entwickelt, wie sich Anja nun verhält etc.

Nun versuche ich vorläufig gefasste Annahmen vorsichtig zu formulieren. Ein wichtiges Kriterium dafür ist die Wiederholung dieser. Ich werde versuchen zentrale Überlegungen

²¹³ Froschauer/ Lueger 2003, 119.

zusammenzufassen. In weiterer Interpretation sollen diese geprüft, revidiert oder ergänzt werden.²¹⁴

Zweifelsohne hat Anja mir klargemacht, dass es sich um eine schwierige Situation sich zu outen handelt: sogar bei den FreundInnen, oder in ihrem Fall gerade beim Freundeskreis. Im Gespräch erklärt Anja, dass Anja in der Kirchengemeinde großgeworden ist, und dass sie innerhalb dergleichen einer „*Clique*“ (Transkription, Zeile 27) angehört. Um dieselbe geht es nun, bei der Anja sich outen möchte. Für Anja gibt es keinen Ausweg, sie muss einfach darüber sprechen. Aus irgendeinem Grund hat sich dann in Folge die Freundschaft verändert. Dieser Frage möchte ich in weiteren Analysen auf den Grund gehen. Bis jetzt kann ich annehmen, dass Anja vielleicht negative Erfahrungen im Rahmen ihrer Kirchengemeinde, und im Speziellen mit ihren dortigen FreundInnen gemacht hat. Diese Tatsache steht im Zusammenhang mit ihrem Outing.

Eine weitere zentrale Annahme für mich ist, dass Anja formuliert, dass sie sich mitteilen musste. Sie spricht davon, dass sie an einen Punkt gelangte, an dem sie sich einfach outen musste. Somit entsteht dadurch eine gewisse zwiespältige Situation für die betreffende Person: Auf der einen Seite das Bedürfnis sich zu outen, auf der anderen Seite die Frage nach der Reaktion. Auch muss es Gründe geben, warum Anja zweifelt und ein Problem damit hat. Sicher ist, dass sie die Reaktion der FreundInnen nicht einschätzen kann. Somit ist herauszufinden was sie beunruhigt.

4.6.2. Zweiter Gesprächsausschnitt

„Das ist auch vielleicht so dass ich das gar nicht mehr weiter diskutieren will. So, so gehts mir ah gut, so muss ich mir vielleicht nicht mehr einer Kritik aussetzen. Ja, (Pause, 3) also das muss ich dazusagen, vor dem Pfarrer, da das zu sagen, oder mit ihm darüber zu reden, also vor dem (betont) würde ich mich schon fürchten. Das möchte ich nicht, der ist da so eine dominante und resolute Persönlichkeit, die ich schon seit meiner Kindheit kenne, weil er auch mein Religionslehrer war, äh (Pause, 2) würde ich nicht tun, würde ich nicht tun. Dem, dem entziehe ich mich wirklich bewusst.“ (Transkription, Zeilen 73 - 80)

4.6.2.1. Erste Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„Das ist auch vielleicht so dass ich das gar nicht mehr weiter diskutieren will.“ (Transkription, Zeilen 73f)

Inhaltlich hat Anja beschlossen, über etwas nicht mehr weiterzudiskutieren. Kontextbezogen kann es sich um Homosexualität im Allgemeinen und um ihre eigene handeln.

Folgende *Funktionen* dieser Sinneinheit wären denkbar: Einerseits kann es sein, dass Anja den Aufruf macht, dass sie nicht mehr darüber diskutieren will, weil sie eben viel Kritik erfahren musste. Vielleicht hat sie wirklich den endgültigen Entschluss gefasst, sich auf keine Diskussionen mehr einzulassen. Und es kann sein, dass es ihr damit wirklich besser geht.

²¹⁴ vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 119.

Andererseits ist nicht auszuschließen, dass es sich dabei auch um Kritik oder einen Aufruf ihrerseits handeln könnte. Anja meint, sie will nicht mehr darüber reden. Diese Aussage steht aber in Verbindung mit der Kritik. Somit wäre möglich, dass sie schon über ihre Homosexualität reden möchte, es aber für sie schwer möglich ist. Es könnte als Aufruf verstanden werden. Wenn man den Satz so dreht, wäre dieser Aufruf noch deutlicher: Weil ich Kritik erfahre, möchte ich darüber nicht mehr diskutieren. Vielleicht möchte Anja damit intentieren, dass sie schon das Gespräch sucht, aber die äußeren Umstände es für sie nicht mehr zulassen. Eine generelle Bereitschaft zum Reden ist meiner Meinung nach bei Anja schon vorhanden. Dies manifestiert sich beispielsweise in der ersten Sinneinheit, in welcher sie ihr Bedürfnis zum Ausdruck bringt, sich bei ihren FreundInnen zu outen. Außerdem hat sie mir während dem Interview nicht das Gefühl gegeben, nicht gerne darüber zu reden. Es hat mehr so gewirkt, dass sie froh ist, einmal offen und ohne wenn und aber darüber diskutieren zu können. Somit habe ich das Gefühl, dass diese Art der Resignation bei Anja in Zusammenhang mit negativen Erfahrungen steht. Ich denke, Anja will auf jeden Fall mit dieser Aussage darauf hinweisen, dass Diskussionen über ihre Homosexualität nicht leicht sind.

Folgende *latente Momente* lassen sich in dieser Sinneinheit erkennen: Es ist möglich, dass Anja so schlechte Erfahrungen gemacht hat, dass sie jetzt nicht mehr diskutieren möchte. Ein Indiz dafür ist der erste Gesprächsausschnitt, in welchem sie Probleme mit dem Freundeskreis formuliert. Diese Aussage setzt voraus, dass sie schon früher über Homosexualität gesprochen hat. In Folge hat sie sich gegen weitere Gespräche entschieden. In diesem Zusammenhang finde ich es auch interessant, dass Anja von „*Diskussion*“ spricht. Einerseits wäre es möglich, dass sie dies wirklich als Diskussion betrachtet. Andererseits ist nicht auszuschließen, dass Homosexualität Anja auf einer sehr persönlichen und privaten Ebene betrifft. Deswegen könnte es sein, dass Anja das Gefühl hat, sich rechtfertigen zu müssen. Ansonsten hätte sie statt Diskussion auch einfach ‚Gespräch‘ sagen können.

Das Wort „*gar*“ verstärkt die Aussage nochmal zusätzlich. Sinngemäß wäre die Botschaft auch ohne das „*gar*“ angekommen. Deswegen denke ich, dass sie damit ihre Aussage betonen beziehungsweise verstärken will.

Bemerkenswert finde ich auch noch, dass Anja das Wort „*vielleicht*“ verwendet. Ihr Beschluss wirkt oberflächlich betrachtet sehr entschlossen und definitiv. Es wäre möglich, dass sie damit die Aussage abschwächen möchte. Oder sie kann sich nicht eingestehen, dass sie selbst schon das Gespräch sucht, aber gleichzeitig Angst vor schlechten Erfahrungen hat.

Außerdem könnte man das „*vielleicht*“ so interpretieren, dass Anja sich nicht sicher ist, ob sie es nun aufgeben soll, über Homosexualität – auf welcher Ebene auch immer – zu diskutieren. Zur *Rollenverteilung* in dieser Sinneinheit ist Folgendes zu vermerken: Die einzige Person, welche Anja hier anspricht, ist sie selbst. Interessant dabei ist, dass sie ihr Diskussionsgegenüber nicht personifiziert beziehungsweise anspricht. Es wäre durchaus möglich, dass sie mir als ZuhörerIn klarmachen will, dass sie einen Schlusstrich gezogen hat: Vielleicht aufgrund schlechter Erfahrungen. Ein Indiz für diese Annahme könnte sein, dass sie sich von unbekanntem Personen durch Nicht-Nennung distanziert.

Folgende *Optionen* ergeben sich für weitere Sinneinheiten: Möglicherweise erläutert Anja, warum sie nicht mehr weiter diskutieren will. Wenn sie „*vielleicht*“ sagt, ist sie sich eventuell darüber nicht sicher. Es wäre denkbar, dass sie unter anderen Bedingungen oder ohne negative Erfahrungen schon gerne darüber diskutieren oder reden würde. Obwohl sie „*ich will*“ sagt, ist diese Aussage nicht in einem Vakuum zu sehen: Sie will das vielleicht so, weil zuvor etwas passiert ist.

4.6.2.2. Zweite Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„*So, so gehts mir ah gut*“ (Transkription, Zeile 74)

Folgende *vordergründige Information* erfährt man in dieser Sinneinheit: Anja sagt, dass es ihr unter bestimmten Umständen, also „*so*“, gut geht. Kontextbezogen geht es ihr gut, weil sie nicht mehr weiterdiskutiert.

Bezüglich *Funktion und Intention* dieser Aussage ist Folgendes festzustellen: Möglicherweise würde es ihr nicht gut gehen, wenn sie darüber diskutieren würde. Wenn sie nicht weiter diskutiert, geht es ihr gut. Vielleicht will Anja das Bewusstsein schaffen, wie schwer es ist, darüber zu reden; und dass ihr persönliches Wohlbefinden davon abhängig ist. „*Diskussion*“ aus der vorigen Sinneinheit wirkt sachlich, aber nun spricht Anja eine persönliche Ebene an, nämlich ihr Wohlbefinden. Einerseits könnte es sein, dass ihr dieser Widerspruch nicht bewusst war. Andererseits ist es auch möglich, dass sie als Selbstschutz nur darüber allgemein diskutiert hat, ohne sich dabei selbst zu outen. Diese „*Diskussionen*“ müssen sie auf irgendeine Weise persönlich getroffen haben. Vergangene Gespräche sind wahrscheinlich so verlaufen, dass es ihr danach nicht gut ging. Auch möglich wäre, dass sie selbst ein Problem damit hat, sich zu diesem Thema zu öffnen. Es wäre nicht auszuschließen, dass es ihr zu persönlich ist, und sie gelernt hat, nicht darüber reden zu wollen, unabhängig von positiven oder negativen Reaktionen.

Folgende *objektive Konsequenzen* wären denkbar: Anja spricht prinzipiell relativ flüssig. An der Stelle, an der es darum geht, wie es um ihr Wohlbefinden steht, wiederholt sie sich mit „so, so“ und unterbricht mit „ah“. Diese Sinneinheit lässt auf verschiedene Interpretationsmöglichkeiten schließen: Sie glaubt selber nicht wirklich daran, dass es ihr damit gut geht, oder sie will es sich zumindest einreden. Oder sie ist sich nur nicht ganz sicher. Anja könnte damit auch unterschiedliche Emotionen ausdrücken. Sie könnte sich etwas vormachen, im Sinne davon, dass es ihr in Wahrheit eben nicht gut damit geht, oder dass sie schon gerne darüber reden möchte. Es könnte soweit gehen, dass Anja ihr Bedürfnis zu reden verdrängt. Natürlich darf nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um eine rein sprachliche Begebenheit handelt. Vielleicht hat sie gerade nicht gewusst, welche Wörter sie verwenden soll. Allerdings ist es in der Relation zu den anderen Satzteilen schon auffällig, dass sie bei diesem Satz gleich zweimal unsicher ist. Außerdem fällt es mir schwer, ihr einfach zu glauben, dass es ihr unter beschriebenen Umständen wirklich gut geht. Es wäre auch denkbar, dass sie sich selbst vorsagen muss, dass es ihr gut geht, damit sie es selbst glauben kann. Anja ist eventuell so weit, dass sie nicht mehr weiterreden möchte, weil sie keine guten Erfahrungen gemacht hat: entweder, in Bezug auf ihre Person oder in Bezug auf ein bestimmtes Gegenüber. In weiterer Folge könnte sich Anja weiter zurückziehen, oder sich generell von bestimmten Menschen oder Situationen distanzieren.

Die *Rollenverteilung* dieser Sinneinheit ist meiner Meinung nach wieder relativ einseitig. Es geht um Anja, der es besser geht, wenn sie nicht über Homosexualität spricht. Dadurch wirkt Anja, als würde sie sich akzeptierend und zurückhaltend positionieren. Den Widerspruch dabei sehe ich insofern, dass Anja nicht zurückhaltend wirkt. In dem Gespräch wirkt sie eher offensiv und offen. Es wäre also interessant, wer oder was Anja dazu bewegt hat, sich dermaßen zurückzuziehen. Weiteres wirkt der Gesprächsausschnitt bis jetzt, als wäre sie die einzige Person mit Handlungsoption, die etwas ändern kann. Vielleicht ist das Vertrauen dem Diskussionsgegenüber dermaßen gestört, dass sie die einzige Möglichkeit nach Veränderung bei sich selbst sieht. Egal, ob sie negative Erfahrungen mit anderen gemacht hat, oder einfach nicht mehr darüber reden will, weil es ihr etwa zu intim ist, ihr geht es gut, weil sie etwas geändert hat, wenn sie nicht mehr darüber redet.

Optionen für folgende Sinneinheiten könnten beispielsweise sein, dass sich klärt, warum Anja nicht mehr weiterdiskutieren möchte, und ob es ihr tatsächlich gut geht.

4.6.2.3. Dritte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„so muss ich mir vielleicht nicht mehr einer Kritik aussetzen“ (Transkription, Zeilen 74f)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit lautet, dass Anja denkt, dass sie sich wegen gegebenem Anlass nicht mehr kritisieren lassen muss. Das heißt, sie hat definitiv Kritik erfahren: es könnte sich um Kritik bezüglich Homosexualität im Allgemeinen sein, oder im Speziellen Anjas. In Folge der vorhergehenden Sinneinheit hat sich Anja auf Diskussionen eingelassen, in welchen sie derartige Kritik erfahren hat.

Eventuell *intendiert* Anja mit dieser Aussage, dass sie offen gewesen wäre, aber die Kritik war vielleicht zu viel für sie. Interessant finde ich vor allem, dass sie nicht davon spricht, dass sie die anderen kritisiert haben, sondern sie setzt sich der Kritik aus. Das heißt doch gewissermaßen, dass sie sich selbst die Schuld dafür geben könnte. Sie kritisiert nicht ihr Gegenüber, sondern im Prinzip sich selbst. Sie denkt auch, dass sie die einzige Person ist, die etwas ändern kann. Es ist darüber hinaus denkbar, dass Anja bereits an dem Punkt angelangt ist, an dem sie Diskussionen zum Thema Homosexualität generell mit Kritik in Verbindung bringt. Auf mich wirkt Anja an dieser Stelle entmutigt. Die Kritik muss so arg gewesen sein, dass sie sich derselben nicht mehr aussetzen möchte.

Welche *objektiven Konsequenzen für Handlungs- und Denkweisen* ergeben sich aus dieser Sinneinheit? Anja möchte gar nicht mehr darüber diskutieren. Es geht ihr besser, nicht darüber zu reden, weil sie sich die Kritik anderer erspart. Anja sieht möglicherweise die Kritik in Verbindung mit der von ihr angeregten Diskussion. Somit ist ihr Schluss, dass nur sie etwas an dieser Situation ändern kann. Wenn sie nicht mehr darüber redet, geht es ihr gut, weil sie sich keiner Kritik aussetzen muss. Mit ihrem Bedürfnis darüber zu reden, setzt sie sich selbst Kritik aus. Mit dieser Aussage kann Anja aber auch eine indirekte Kritik formuliert haben. Vielleicht fehlt ihr der Mut oder der Wille betreffende Personen beim Namen zu nennen. Es ist möglich, dass sie eben schon über ihre sexuelle Identität reden möchte, es aber nur nicht kann. Ich bin mir relativ sicher, dass es für Anja wichtig wäre darüber zu reden, weil sie in diesem Zusammenhang von Wohlbefinden redet. Wäre das Gespräch für Anja sekundär, hätte es ihr vielleicht nicht so viel ausgemacht, kritisiert zu werden.

Es wirkt, als generalisiert Anja ihre Handlungsweise. Sie hat für sich beschlossen, nicht mehr über Homosexualität zu diskutieren. Damit verhindert sie mögliche Kritik. Diese Handlungsstrategie resultiert wohl aus tatsächlichen Gesprächserfahrungen, die für Anja offensichtlich nicht allzu positiv waren. Das Wort „*mehr*“ beweist, dass sie bereits Kritik erfahren hat. Möglicherweise war diese Kritik so heftig, dass es ihr eben nicht gut damit

gegangen ist. Diese Annahme wäre insofern möglich, weil Anja beschlossen hat, nicht mehr darüber zu reden.

Das Wort „*vielleicht*“ zeigt auf, dass selbst wenn Anja das Gespräch meidet, sie vor Kritik nicht gänzlich geschützt ist. Dass Anja das Wort „*müssen*“ in diesem Zusammenhang verwendet, kann ein Indiz dafür sein, dass sie diese Aussage wieder verstärken will. Drehe ich die Sinneinheit, wie folgt, wird deutlich, dass Anja Diskussionen über ihre Homosexualität möglicherweise sogar von vornherein in Verbindung mit Kritik sieht: Damit sie keine Kritik erfahren muss, diskutiert Anja nicht darüber.

Welche *Rollenverteilung* findet man in dieser Sinneinheit? Interessanterweise kritisiert Anja niemanden direkt. Sie sieht die einzige Handlungsmöglichkeit bei sich selbst. Wenn sie nicht mehr darüber redet, muss sie sich vielleicht nicht mehr der Kritik aussetzen. Zumindest in dieser Sinneinheit beschwert sie sich nicht über die Kritik per se, oder über die Personen, die möglicherweise entsprechend reagiert haben, sondern nimmt diese Tatsache hin und sieht das Potenzial zur Veränderung nur bei sich selbst. Somit nimmt Anja die Rolle der Person ein, die sich den äußeren Umständen beugt. Obwohl sie vielleicht gerne darüber diskutiert hätte, lasst sie es sein, weil sie sich keiner Kritik aussetzen möchte. In dieser Sinneinheit ist außerdem nicht die Rede von konkreten Menschen, sondern nur von Kritik allgemein. Somit wird deutlich, dass vergangene GesprächspartnerInnen nicht so reagiert haben, dass es Anja damit gut gehen könnte. Wenn diese Annahme stimmt, hat Anja wohl sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Denn wenn es jemandem wegen einer Kritik nicht gut geht, muss diese wohl unangenehm gewesen sein.

Optionen für weitere Sinneinheiten könnten zum Beispiel sein, dass sich klärt, inwiefern Anja Kritik erfahren hat, oder wer diese ausgeübt hat. Vielleicht behandelt sie auch das Thema, wie sie mit Diskussionen in Zukunft umgehen würde. Denn mit dem Wort „*vielleicht*“ ist noch immer ein gewisses Restpotenzial übrig, dass Anja vielleicht doch eine Möglichkeit, zu reden, sieht.

4.6.2.4. Vierte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„Ja, (Pause, 3) also das muss ich dazusagen“ (Transkription, Zeilen 75f)

Inhaltlich erfährt man bei dieser Sinneinheit, dass Anja etwas Ergänzendes dazu sagen möchte. Es wirkt, als wäre ihr nachträglich eingefallen, dass sie noch etwas erzählen möchte.

Zur *Funktion beziehungsweise Intention* dieser Sinneinheit ist zu sagen, dass Anja auf etwas Weiteres in Zusammenhang mit Diskussionen hinweisen möchte. Auf der einen Seite könnte die Aussage etwas sein, das Anja nachträglich eingefallen ist. Auf der anderen Seite wäre es

aber auch denkbar, dass es sich dabei um etwas handelt, dass sie besonders hervorheben oder betonen möchte. Die recht lange Pause in dieser Sinneinheit könnte Indiz für beide Annahmen sein: Ihr ist im Nachhinein etwas eingefallen, und nun überlegt sie, wie sie ihre Gedanken in Worte fassen soll. Oder die Pause soll die Aussage verstärken. Ähnlich könnte man das „ja“ zu Beginn der Sinneinheit interpretieren. Einerseits könnte es ein Signal von Anja sein. Das heißt, eventuell handelt es sich nun um etwas Wichtiges. Andererseits könnte das „ja“ im Zuge dessen folgen, dass ihr inhaltlich noch etwas eingefallen ist, dass sie ergänzend hinzufügen möchte.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnten aus dieser Sinneinheit folgen? Wie bereits erwähnt, gibt es zwei Richtungen, in welche diese Aussage weisen könnte: entweder Anja möchte etwas betonen, also sprachlich hervorheben. Oder aber ihr ist zum angesprochenen Thema noch etwas eingefallen, das sie nun erzählen möchte. In diesem Zusammenhang verwendet sie das Wort „*müssen*“. Also wäre es möglich, dass es sich bei dem, was sie sagen will, um etwas Wichtiges handelt. Vielleicht ist es etwas, das Anja sagen ‚muss‘. Für mich macht es außerdem einen Unterschied, ob sie ‚das muss ich dazusagen‘ gesagt hätte, oder wie sie tatsächlich formuliert hat: „*Ja, (Pause, 3) also das muss ich dazusagen*“. Inhaltlich betrachtet klingen beide Aussagen sehr ähnlich. Allerdings ist die hypothetische Version wesentlich unbestimmter. Meiner Meinung nach ist das „ja“ im Zusammenhang mit der Pause eine wichtige Stelle, an der Anja etwas betonen möchte.

Zur *Rollenverteilung* ist zu sagen, dass ich bei dieser Aussage das Gefühl habe, dass Anja mich, die Interviewerin, auf etwas aufmerksam machen möchte. Es wäre denkbar, dass sie damit etwas hervorheben möchte. Eventuell signalisiert das „ja“, dass ich den folgenden Inhalt aufmerksam wahrnehmen soll.

Für mich ergeben sich daher *folgende Optionen* für die weiteren Sinneinheiten: Anja formuliert etwas, was ihr wichtig ist. Vielleicht handelt es sich um eine weitere Gesprächserfahrung, die sie gemacht hat. Oder sie begründet ihre Aussage, warum sie nicht mehr weiterdiskutieren möchte.

4.6.2.5. Fünfte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„*vor dem Pfarrer, da das zu sagen, oder mit ihm darüber zu reden*“ (Transkription, Zeile 76)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit lautet, dass Anja sich vorstellt, über etwas mit dem Pfarrer zu reden. „*Das*“ könnte, wenn man den Kontext miteinbezieht, ihre Homosexualität, aber auch Homosexualität im Allgemeinen sein.

Welche *Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage, beziehungsweise welche *Funktion* nimmt sie ein? Vielleicht versucht Anja sich oder eventuell auch mich in die Situation zu versetzen, wie oder ob sie mit dem Pfarrer redet. Interessant ist, dass sie zuerst nicht von ‚mit dem Pfarrer reden‘ spricht, sondern sie verwendet das Wort „*vor*“. Möglicherweise will sie damit ausdrücken, dass sie das Gefühl von ‚ausgeliefert sein‘ hat. Sie spricht zwei Perspektiven an: „*vor*“ dem Pfarrer über Homosexualität zu reden oder dazu stehen und „*mit*“ ihm darüber zu reden. Möglicherweise meint sie, dass sie weder zu ihrer Homosexualität vor dem Pfarrer stehen könnte, noch dass sie darüber mit ihm reden würde. Außerdem ist es denkbar, dass die Satzteile inhaltlich gleich gemeint sind und somit die Aussage betont beziehungsweise verstärkt werden sollte.

Welche *objektiven Konsequenzen* ergeben sich aus dieser Sinneinheit? Drei Dinge könnten daraus resultieren. Nachdem sie sich vorstellt, vor oder mit dem Pfarrer zu sprechen, entscheidet sie sich in Folge dafür oder dagegen, sich dieser Situation zu stellen. Weiteres könnte Anja ihre weitere Handlungsmöglichkeit offen lassen. In diesem Zusammenhang wäre es denkbar, dass sie sich weder definitiv dafür noch dagegen entscheidet. Die Aussage wirkt, als sei es etwas, was Anja nicht leicht fällt auszusprechen. Sie ist meiner Meinung nach von Unsicherheit und Zweifel geprägt. Das ist meine subjektive Einschätzung. Für meine Theorie spricht, dass in früheren Sinneinheiten die Rede von schlechten Erfahrungen im Gespräch über Homosexualität ist. Vielleicht nimmt sie in Folge auch bei dem Pfarrer schlechte Erfahrungen an. Sie will nicht mehr weiterdiskutieren, weil sie dann vielleicht keine Kritik mehr erfahren muss. In diesem Zusammenhang wirkt die Aussage eventuell sogar als Steigerung, im Sinne von: mit dem Pfarrer möchte sie noch weniger reden als mit anderen GesprächspartnerInnen. Oder sie möchte lediglich ein Beispiel nennen.

In dieser Sinneinheit sagt sie „*da das*“. Man kann nun annehmen, dass sie damit Homosexualität meint. Außerdem wirkt es wie Stottern. Möglicherweise stottert sie deswegen, weil es ihr schwer fällt über das Thema Homosexualität zu sprechen.

Zur Rollenverteilung in dieser Sinneinheit wäre zu sagen, dass Anja sich und mich in die Lage versetzt, mit oder vor dem Pfarrer darüber zu reden. Damit wirkt der Pfarrer wie eine Art ‚Größe‘, die unnahbar erscheint. „*Vor dem Pfarrer*“ wirkt, als hätte er eine bestimmte Position, in der er über Anja richten könnte. Auf jeden Fall wirkt die Aussage nicht, als suche Anja das Gespräch mit ihm, beziehungsweise sieht sie ihn nicht als gleichgestellten Gesprächspartner. Eventuell versetzt sich Anja selbst in diese ‚unterwürfige‘ Rolle, oder er gibt ihr das Gefühl dazu.

Aus diesen Sinneinheiten ergeben sich *folgende Optionen*: Die Aussage ist eine Annahme, also hat sie noch nicht mit dem Pfarrer geredet. Es könnte folgen, dass sie überlegt, unter bestimmten Umständen mit oder eben nicht mit ihm zu sprechen. Kontextbezogen nehme ich an, dass sie eher nicht beabsichtigt mit ihm zu reden. Vielleicht denkt sie auch über mögliche Konsequenzen nach.

4.6.2.6. Sechste Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„also vor dem (betont) würde ich mich schon fürchten“ (Transkription, Zeilen 76f)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit ist, dass sich Anja fürchtet. Aus der fünften Sinneinheit dieses Gesprächsausschnittes erfährt man, dass sie Angst hat, mit dem Pfarrer über ihre Homosexualität zu sprechen.

Die *Funktion* dieser Aussage sehe ich darin, dass Anja ihre Gefühlslage bezüglich eines Outings vor dem Pfarrer beschreiben möchte. Sie spricht von „*fürchten*“. Ich gehe davon aus, dass es sich dabei also um etwas handelt, wovor Anja wirklich Angst hat. Meiner Meinung nach ist das Wort „*fürchten*“ stark. Weiteres betont Anja die Aussage, indem sie diese Worte signifikant ausspricht. Das „*schon*“ in diesem Zusammenhang wirkt, wie: ‚vor dieser Situation fürchtet sich selbst Anja, die sich sonst nicht so schnell fürchtet‘. Auf mich wirkt die Aussage, als würde Anja zeigen wollen, dass sie sich vor wenigen Dingen fürchtet, aber mit dem Pfarrer zu reden, davor fürchtet sie sich schon. Also kann ich mir vorstellen, dass es sich dabei um etwas handelt, was Anja mehrheitlich mit negativen Gedanken verbindet. Interessant finde ich auch, dass sie generell den Pfarrer erwähnt. Wieso das so ist, ist mir unklar. Vielleicht spricht sie deshalb von ihm, weil er auf irgendeine Weise eine wichtige Rolle in Anjas Leben spielt und es ihr offensichtlich nicht ganz egal sein kann, wie er darauf reagieren würde. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage zu stellen, wovor genau Anja Angst hat. Es könnten die Situation mit dem Pfarrer zu sprechen per se oder sogar mögliche Konsequenzen, die aus solch einem Gespräch folgen könnten, gemeint sein.

Folgende *objektiven Konsequenzen* könnten aus dieser Sinneinheit resultieren: Für mich wirkt die Aussage, als könnte sich Anja in Folge nicht wirklich vorstellen, mit dem Pfarrer ins Gespräch über ihre Homosexualität zu kommen. Unklar ist mir, ob sie sich vor der Situation selbst fürchtet. Allerdings steht fest, dass es etwas ist, was Anja beschäftigt. Den Pfarrer hat sie selbst zum Thema gemacht. Die Aussage könnte aber auch so gemeint sein, dass sie sich auch vor einem quasi ‚unfreiwilligen‘ Gespräch mit dem Pfarrer fürchtet. Somit wäre es denkbar, dass sie auch Angst davor hat, dass jemand anderer vor dem Pfarrer ihre Homosexualität anspricht. Daraus resultiert für mich, dass sich Anja möglicherweise nicht

danach fühlt, sich frei ausleben zu können. Wenn der Pfarrer eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielt, beziehungsweise präsent in ihrem sozialen Umfeld ist, kann ich mir vorstellen, dass Anja gewisse Einschränkungen erfahren muss oder sich deswegen selbst einschränkt. Es könnte zur Folge haben, dass Anja sich nicht so ausleben kann, wie sie das gerne möchte, oder sie selbst will das so, aus ihrer eigenen Angst, vor dem Pfarrer sich zu outen, heraus..

Zur *Rollenverteilung* dieser Sinneinheit ist zu sagen, dass Anja in diesem Satzteil ihr Gefühl gegenüber einem möglichen Gespräch mit dem Pfarrer beschreibt. Sie fürchtet sich davor. Also muss der Pfarrer eine entsprechende Rolle spielen. Die Frage ist, warum der Pfarrer Anja den Anlass gibt, sich vor einem Gespräch zu fürchten. Oder Anja betrachtet den Pfarrer als Autorität in ihrem Leben.

Diese *Optionen* wären in den folgenden Sinneinheiten denkbar: Anja beschreibt möglicherweise genau, warum sie sich vor so einer Situation fürchtet. Außerdem könnte die Frage beantwortet werden, ob sie sich vor dem Gespräch selbst, oder auch vor möglichen Konsequenzen, fürchtet. Vielleicht spricht sie auch über Konsequenzen: wie sie sich vorstellt, was in Folge eines Gespräches passieren könnte.

4.6.2.7. Siebte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„Das möchte ich nicht“ (Transkription, Zeile 77)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit ist, dass Anja kurz und bündig sagt, dass sie etwas nicht möchte. Wenn man den Kontext mit einbringt, wird klar, dass sie nicht mit dem Pfarrer über ihre Homosexualität sprechen möchte, weil sie sich davor fürchtet.

Zur *Funktion* oder *Intention* dieser Sinneinheit ist meiner Meinung nach vor allem zu sagen, dass es sich um eine bewusste Entscheidung Anjas handeln könnte. Die Aussage wirkt entschlossen, als könnte sich Anja unter keinen Umständen vorstellen mit dem Pfarrer ins Gespräch über dieses Thema zu kommen. Folgende Überlegungen ergeben sich, wenn man Anjas entschlossene Aussage bedenkt: Anja fürchtet sich vor einem Gespräch, das sie eventuell emotional treffen könnte. Vielleicht gibt es auch Gründe, warum Anja so denkt. Oder sie hat Angst vor den Konsequenzen: was dann der Pfarrer über sie denkt, bis hin zum Ausschluss aus der Gemeinde. Vielerlei Konsequenzen sind denkbar.

Welche *objektiven Konsequenzen* ergeben sich aus diesem Satzteil? Meiner Meinung nach ist Anja sehr entschlossen. Und ich denke, das ist sie nicht grundlos. Somit könnte daraus folgen, dass sie nicht ins Gespräch mit dem Pfarrer kommen möchte. Weiteres wäre denkbar, dass sie jene Situationen meidet, die ein Gespräch mit dem Pfarrer bewirken könnten.

Folgende *Rollenverteilung* ergibt sich aus der Sinneinheit: Anja zeigt auf, wie entschlossen und bewusst sie in dieser Position handelt. Überzeugt schließt sie die Möglichkeit eines Gespräches mit dem Pfarrer aus. Dass sie sich vor einer solchen Situation fürchtet, und ein Gespräch nicht möchte, zeigt auch, dass der Pfarrer zwar eine entscheidende Rolle in ihren Überlegungen spielt, allerdings ist er kein persönlich Vertrauter Anjas, dem sie alles unvoreingenommen erzählen könnte. Es gibt wohl Anlass, dass Anja diese Entscheidung getroffen hat. Deswegen wäre denkbar, dass die Person des Pfarrers in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle spielt.

Diese *Folgeoptionen* wären denkbar: Noch immer ist unklar, wieso sie sich dermaßen vehement gegen ein Gespräch mit dem Pfarrer entscheidet. Möglicherweise sagt sie in Folge noch etwas zur Person des Pfarrers, oder sie beschreibt, warum sie sich gegen ein Gespräch mit dem Pfarrer ist.

4.6.2.8. Achte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„*der ist da so eine dominante und resolute Persönlichkeit*“ (Transkription, Zeilen 77f)

Vordergründig erfährt man von dieser Sinneinheit, dass Anja jemanden beschreibt, der dominant und resolut ist. Liest man die vorigen Sinneinheiten wird deutlich, dass die Rede vom Pfarrer ist, den sie hier beschreibt.

Die *Funktion* dieser Aussage liegt meiner Meinung nach darin, dass Anja ihre Entscheidung begründen oder sogar entschuldigen möchte. Möglicherweise soll ich als Interviewerin nicht denken, sie sei ängstlich, aber in diesem Fall ist ihre Sorge berechtigt. Möglicherweise denkt sie sich, aufgrund ihrer Einschätzung des Pfarrers, wie er reagieren könnte, wenn er von Anjas Homosexualität erfahren könnte. Vielleicht hat Anja schon in anderen Situationen erlebt, wie der Pfarrer reagieren kann, und davor fürchtet sie sich. Möglicherweise hat der Pfarrer auch schon früher etwas über Homosexualität im Allgemeinen gesagt, was Anja beunruhigt. Ich finde auch bemerkenswert, dass Anja im Zusammenhang mit ihrem persönlichen Thema den Pfarrer mit den Worten „*resolut*“ und „*dominant*“ beschreibt. Sie könnte vielleicht denken, dass er ihr resolut über den Mund fährt, obwohl es ein so persönliches Thema ist, für welches sich Anja nicht einfach entschieden hat. Allerdings kann sie nicht wissen, wie der Pfarrer reagiert, außer er hat sich bereits zu Homosexualität geäußert. Alles andere wären Annahmen, beziehungsweise die Einschätzung von Anja, wie der Pfarrer über Homosexualität denkt. Ihre Angst ist meiner Meinung nach selbst in diesem Fall nicht weit hergeholt, weil sich Anja sicher bewusst ist, welche Meinung der Pfarrer zumindest repräsentieren sollte.

Diese *objektiven Konsequenzen* ergeben sich aus der Sinneinheit: Bemerkenswert finde ich, dass Anja zu Beginn des Satzteilens sagt „*der ist da so*“. Nun stellt sich mir die Frage, was mit „*da*“ gemeint sein könnte. Folgende Denkansätze ergeben sich daher für mich: Vielleicht hat sich der Pfarrer bereits zu Homosexualität im Allgemeinen geäußert, und dies tat er auf dominante und resolute Art und Weise, als könne man ihn nicht von seinem Standpunkt abbringen. Auch wäre möglich, dass es sich auf zwischenmenschliche Begebenheiten im Generellen bezieht. Nach dem Motto, wenn dem Pfarrer etwas nicht passt, dann spricht er ein Machtwort, welches unumstößlich ist. Möglicherweise hat Anja schon eine andere Situation erlebt, in der er ähnlich mit einem persönlichen Sachverhalt umgegangen ist. Für mich stellt sich in diesem Kontext die Frage, wie es Anja damit emotional geht. Der Pfarrer scheint doch auf irgendeine Weise eine wichtige Rolle zu spielen. Und die Meinung eines Menschen, der eine zentrale Rolle spielt, ist einem für gewöhnlich wichtig. Es könnte daher folgen, dass sich Anja innerlich zerrissen fühlt. Oder ihre Homosexualität versteckt, beziehungsweise verhindert, dass der Pfarrer irgendwie davon erfahren könnte.

Die *Rollenverteilung* dieser Sinneinheit wirkt auf mich unausgewogen. Anja positioniert den Pfarrer über sich selbst. Der Pfarrer ist ein Mensch mit Autorität, vor dem Anja zumindest im Zusammenhang mit ihrer Homosexualität fürchtet. Anja zweifelt nicht nur an einer entsprechenden Reaktion des Pfarrers, nein, sie hat Angst vor diesem Gespräch. Ich denke, sie hat großen Respekt vor dem Pfarrer. Weiteres muss er eine Rolle in ihrem Leben spielen, denn sonst würde sie sich keine Gedanken über ihn machen.

Folgende Optionen könnten für weitere Sinneinheiten entscheidend sein: Vielleicht hat Anja im Zusammenhang mit anderen Themen oder Ereignissen gesehen, wie der Pfarrer reagieren kann. Es wäre daher möglich, dass sie ihre Angst begründen möchte, und warum sie den Pfarrer als dominante Persönlichkeit sieht.

4.6.2.9. Neunte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„*die ich schon seit meiner Kindheit kenne*“ (Transkription, Zeilen 78f)

Hier spricht Anja *oberflächlich betrachtet* von etwas, was sie seit ihrer Kindheit kennt. Im Zusammenhang mit der vorigen Sinneinheit ist die Persönlichkeit des Pfarrers gemeint, die Anja bereits seit ihrer Kindheit kennt.

Welche *Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Zuerst einmal frage ich mich schon, warum sie von der Persönlichkeit des Pfarrers, die sie seit ihrer Kindheit kennt, spricht. Sie hätte genauso gut vom Pfarrer selbst sprechen können. Daraus lässt sich eventuell schließen, dass sie bereits die Persönlichkeit des Pfarrers kennengelernt hat. Vielleicht hatte sie ein oder

mehrere Erlebnisse, die sie so denken lassen. Auch betont diese Aussage, dass sie den Pfarrer schon lange Zeit kennt, und dass er wohl eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielt.

Folgende *objektive Konsequenzen* könnten sich aus dieser Sinneinheit ergeben: Es wäre denkbar, dass Anja für die Zukunft jedes Gespräch über ihre Homosexualität mit dem Pfarrer meidet, weil sie Angst vor einer möglichen dominanten Reaktion hat. Oder sie denkt genau zu wissen, wie er reagieren wird, und deswegen kommt für Anja nicht die Frage, mit ihm zu reden. Ich denke auch, dass sie den Pfarrer nicht einfach so als dominanten und resoluten Menschen beschreibt. Wahrscheinlich hat sie schon entsprechende Handlungen oder Aussagen erlebt, die dieses Bild erklären.

Diese *Rollenverteilung* erkenne ich in diesem Satzteil: Anja beschreibt den Pfarrer als dominant und resolut. Dies bestätigt die Rolle Anjas, die sich selbst nicht auf gleicher Ebene wie der Pfarrer positioniert. Ich denke, er hat eine solche Autorität, dass sein Wort gewichtig ist. Möglicherweise weiß Anja insgeheim wie er reagieren könnte, und sie möchte nicht, dass dies wahr wird. Daher nimmt sich Anja zurück, und handelt insofern, dass sie sich gegen ein Gespräch mit dem Pfarrer entscheidet.

Die *Folgeoptionen* dieser Sinneinheit könnten zum Beispiel sein, dass Anja von einem Erlebnis erzählt, das den Charakter des Pfarrers beschreibt.

4.6.2.10. Zehnte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„weil er auch mein Religionslehrer war“ (Transkription, Zeile 79)

In dieser Sinneinheit erfahren wir, *inhaltlich* betrachtet, dass der Pfarrer, wie wir aus den vorhergehenden Sinneinheiten wissen, auch ihr Religionslehrer war. In Verbindung mit dem „weil“ ist dieser Satz in Zusammenhang mit der Beschreibung der Persönlichkeit des Pfarrers zu verstehen.

Die *Intention oder Funktion* dieser Sinneinheit ist wohl, dass Anja im Interview begreiflich machen will, dass sie den Pfarrer wirklich besser kennt, und seine Art am eigenen Leibe bereits erfahren hat. Vielleicht hat er im Unterricht oft resolut gehandelt. Oder was er gelehrt hat, könnte Anja eingeschüchtert haben. Ich denke, es wäre auch möglich, dass Anja mir, der Interviewerin klar machen will, dass der Pfarrer eine entsprechende Rolle in ihrem Leben spielt. Wahrscheinlich ist er in religiösen Belangen eine der wichtigsten Bezugspersonen, wenn man bedenkt, dass der Pfarrer nicht nur in der Gemeinde seit ihrer Kindheit präsent war, sondern auch noch ihr Religionslehrer war.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnten aus dieser Sinneinheit folgen? Ich bin der Meinung, dass Anja versucht, ihr Verhalten zu begründen oder sogar zu entschuldigen.

Vielleicht wäre diese Aussage aus dieser Perspektive denkbar: ‚Ich würde über meine Homosexualität schon reden, aber der Pfarrer ist eine resolute Persönlichkeit, die ich seit meiner Kindheit in der Gemeinde und der Schule erlebt habe‘. Ich glaube, sie könnte sich vor seiner Reaktion fürchten, weil sie bereits gesehen hat, wie er in vergleichbaren Situationen reagiert hat. Oder er hat in der Schule bestimmte Meinungen formuliert, die Anja nun einschüchtern.

Der Satz ist die Begründung dafür, dass Anja den Pfarrer schon seit ihrer Kindheit kennt. Mit dem Wort „*auch*“ könnte ebenso gemeint sein, dass er nicht nur der Religionslehrer war, sondern auch in der Gemeinde eine Rolle gespielt hat. Somit würde es die Theorie bestätigen, dass der Pfarrer eine wichtige Rolle für Anja spielt.

Zur *Rollenverteilung* dieser Sinneinheit ist für mich in Folge wiederum zu sagen, dass der Pfarrer für mich eine dominante Rolle einnimmt. Das Verhältnis Schülerin und Lehrer verstärkt diese Rollenverteilung abermals. Der Pfarrer ist nicht nur Autorität in der Gemeinde, sondern auch in der Schule. Dies könnte darüber hinaus der Grund dafür sein, dass sich Anja vor ihm fürchtet, vor allem wenn man ihre Beschreibung seiner Persönlichkeit bedenkt.

Folgende Optionen ergeben sich daher für weitere Sinneinheiten: Entweder Anja beschreibt weiterhin ihr Verhältnis zum Pfarrer, oder sie geht wieder auf die Situation eines möglichen Gespräches mit ihm ein.

4.6.2.11. Elfte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„äh (Pause, 2) würde ich nicht tun, würde ich nicht tun“ (Transkription, Zeilen 79f)

An dieser Stelle sagt Anja zweimal, dass sie etwas nicht tun würde. Im Kontext mit den *Inhalten* voriger Sinneinheiten erfährt man hier, dass Anja sich dagegen entscheidet, mit dem Pfarrer über ihre Homosexualität zu sprechen.

Zur *Intention* dieser Sinneinheit möchte ich sagen, dass die Aussage so wirkt, als hat sich Anja vehement gegen ein Gespräch mit dem Pfarrer entschieden. Es wirkt, als würde sie sich in die Situation eines Gespräches versetzen, und in Folge vermeidet sie eine solche Situation mit doppelter Verneinung. Darüber hinaus ist sogar denkbar, dass sie sich möglicherweise unter keinen Umständen vorstellen kann, mit dem Pfarrer ins Gespräch zu kommen. Dafür sprechen die doppelte Verneinung und die Aussagen im Vorfeld. Es wirkt wie eine Aufzählung von Begründungen, wieso Anja auf keinen Fall mit dem Pfarrer reden möchte. Was sie dann zusätzlich zweifach ausschließt. Möglicherweise denkt Anja an negative Konsequenzen, oder sie hat Angst vor seiner Reaktion. Ich bin der Meinung, dass Anja damit deutlich machen will, dass sie auf keinen Fall mit dem Pfarrer sprechen möchte. Einerseits

scheint der Pfarrer eine zentrale Rolle in ihrem Leben zu spielen, andererseits kann sie sich, so wirkt es zumindest, unter keinen Umständen vorstellen, mit ihm über ihre Homosexualität zu sprechen.

Welche *objektiven Konsequenzen* folgen aus der Sinneinheit? Meiner Meinung nach betont Anja, dass sie sich kein Gespräch mit dem Pfarrer über ihre Homosexualität vorstellen kann. Am Anfang dieser Sinneinheit sagt sie noch „äh“ und macht eine kurze Sprechpause. Auf der einen Seite könnte sie einfach überlegt haben, was sie sagen möchte. Auf der anderen Seite ist es nicht auszuschließen, dass sie damit ihre Aussage betonen möchte. Würde diese Annahme stimmen, hätte sie dreimal Signale gesetzt, nicht mit dem Pfarrer reden zu wollen. Meiner Meinung nach muss es demnach etwas sein, was sich Anja schlimm vorstellt, beziehungsweise etwas, was ihr Sorgen bereitet.

In diesem Gesprächsausschnitt ist das generelle Thema die Diskussion über Homosexualität. Anja hat bereits Kritik erfahren. Im Zusammenhang mit dieser Feststellung erwähnt sie dann in Folge ein hypothetisches Gespräch mit dem Pfarrer, welches sie vermeiden möchte. In einer früheren Sinneinheit spricht sie sogar davon, dass sie sich davor fürchtet. Daraus kann ich den Schluss ziehen, dass das angesprochene Thema nicht etwas ist, das Anja eben feststellt. Es wirkt, als wäre es etwas, das sie betrifft oder ihr sogar nahe geht. Ich denke, dass die Kombination von bereits erfahrener Kritik und ihrer Angst vor einem Gespräch mit dem Pfarrer nicht spurlos an ihr vorüber gegangen sein können. Auf keinen Fall ist ihr die Thematik egal, sie wirkt emotional, weil sie ja auch ihre Aussage betont beziehungsweise doppelt ausspricht. Ich denke, der springende Punkt in dieser Sinneinheit ist es, sich eine Sache vorzustellen, von der man gleich zweimal hintereinander sagen würde, dass man es nicht tun würde. Falls Anja die Aussage betonen wollte, kann man selbst daraus schließen, dass es ihr irgendwie nahe geht.

Es wäre auch denkbar, dass sich Anja erst im Laufe des Gespräches bewusst geworden ist, dass sie auf keinen Fall mit dem Pfarrer ins Gespräch kommen möchte. In diesem Kontext wirkt die Aussage wie etwas, was Anja zu sich selbst sagt, um sich daran zu erinnern, diese Sache auf keinen Fall zu tun.

Welche *Rollenverteilung* findet man in dieser Sinneinheit? Zweimal spricht Anja davon, dass sie etwas nicht tun würde. Somit sieht sie die Entscheidungs- und Handlungsmacht allein bei sich selbst. Sie wirkt mit der getroffenen Aussage sehr defensiv. Ihre Handlung ist so, dass sie ein Gespräch unter keinen Umständen zulassen würde. An dieser Stelle wirkt Anja zurückhaltend, und vor allem konfliktscheu. Sie geht der Situation aus dem Weg und zieht sich zurück. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass ich Anja von ihrem Grundcharakter

genau gegenteilig eingeschätzt hätte. Im Gesprächsverlauf selbst wirkt sie sehr offen, offensiv und gesprächig. Ich denke es braucht einiges, um Anja einzuschüchtern.

Welche *Optionen ergeben sich für weitere Sinneinheiten*? Die Aussage wirkt bis jetzt sehr in sich geschlossen. Ich denke, sie hat den definitiven Entschluss gefasst, nicht mit dem Pfarrer reden zu wollen. Dies hat sie zumindest zweimal unterstrichen.

4.6.2.12. Zwölfte Sinneinheit des zweiten Gesprächsausschnittes

„*Dem, dem entziehe ich mich wirklich bewusst.*“ (Transkription, Zeile 80)

Die *Paraphrase* dieser Aussage ist, dass sich Anja willentlich einer bestimmten Sache entzieht. Kontextbezogen erfährt man, dass sich Anja bewusst gegen ein Gespräch, mit dem Pfarrer, über ihre Homosexualität entscheidet.

Welche *Funktion oder Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Eine Sache, der ich mich bewusst entziehe, muss mich in Vorfeld wohl bereits beschäftigt haben. Ich denke, Anja hat bereits über den Sachverhalt nachgedacht und spricht zum Abschluss davon, sich bewusst zu entziehen. Diese Aussage ist nicht nur inhaltlich betont, sondern möglicherweise auch sprachlich. „*Dem, dem*“ könnte als Betonung der angesprochenen Sache verstanden werden. Ist dies der Fall, wäre es denkbar, dass es eine Situation ist, der sich Anja bewusst entziehen möchte. Nun stellt sich die Frage, was Anja mit der Aussage, sich bewusst zu entziehen, intendiert. Möglicherweise will sie damit sagen, dass sie es nicht einmal dem Zufall überlassen möchte, mit dem Pfarrer ins Gespräch zu kommen. Vielleicht will sie damit sagen, dass sie in ihrem Verhalten und in ihren Äußerungen sehr bedacht ist, um die gleiche Situation von vornherein auszuschließen. Sich bewusst gegen etwas entscheiden setzt einen bestimmten Denkprozess voraus. Es ist denkbar, dass sich Anja mehrmals in die Situation versetzt hat und sich nicht vorstellen kann, mit dem Pfarrer zu reden. An dieser Aussage erkennt man meiner Meinung nach, dass Anja besorgt ist oder sogar Angst hat. Weiteres ist es für mich ein Unterschied, ob ich lediglich sage, ich möchte etwas nicht tun, oder ich entscheide mich bewusst dagegen, etwas zu tun. Vielleicht möchte Anja damit betonen, dass es etwas ist, das sie sich nicht vorstellen kann. In diesem Zusammenhang denkt sie eventuell an mögliche Konsequenzen. Es ist sogar denkbar, dass ihr die Meinung des Pfarrers auf subtile Art und Weise wichtig ist. Ist diese erst einmal ausgesprochen, könnte es etwas Zusätzliches sein, das Anja belasten könnte. Vielleicht kommt daher die bewusste Entscheidung.

Welche *objektiven Konsequenzen* können sich aus dieser Sinneinheit ergeben? Anja entzieht sich bewusst der Situation, mit dem Pfarrer über ihre Homosexualität zu sprechen. Bezieht

man das Kontextwissen mit ein, fürchtet sich Anja sogar davor. Vor allem auf einer persönlichen Ebene hat Anja Angst vor der Reaktion des Pfarrers: sie beschreibt ihn im Vorfeld als resolut und dominant. In diesem Zusammenhang finde ich die Wortwahl von „entziehen“ sehr interessant. Interpretiert man diese Wortwahl in Richtung einer Sache bewusst aus dem Weg zu gehen oder zu vermeiden, folgen für mich diese Schlussfolgerungen: Anja sieht nicht das Potential oder eine Chance auf eine gute Reaktion des Pfarrers. Schon im Vorfeld schließt sie nicht nur die Möglichkeit eines Gespräches aus, sondern vermeidet dasselbe. Dieser Beschluss könnte ergo Einfluss auf ihr Verhalten beziehungsweise auf ihr Leben haben. Möglicherweise fühlt sie sich eingeschränkt in ihrem Freiraum. Es könnte sein, dass sie es nicht einmal dem Zufall überlassen möchte, mit dem Pfarrer reden zu müssen. Dies könnte ihr Leben beeinflussen, bedenkt man, dass die Gemeinde, und somit auch der Pfarrer, ein zentraler Teil ihres Lebens sind. Die Aussage wirkt darüber hinaus unumstößlich und unveränderbar. Es wirkt als wäre es ein Beschluss Anjas, der seine Geltung nie verlieren wird. Möglicherweise kann sie sich nie und unter keinen Umständen vorstellen, mit dem Pfarrer ins Gespräch zu kommen.

Ich stelle mir nun vor, in welchem Kontext ich eine ähnliche Aussage treffen würde. Wenn ich mich derartig konsequent gegen etwas entscheiden würde, wäre es etwas, was mich sehr beschäftigt und mich bedrückt. Die Entscheidung Anjas kann daher meiner Meinung nach von mindestens zwei verschiedenen Gesichtspunkten her rühren: Erstens wäre es denkbar, dass sie Angst vor einem Gespräch hat, weil der Pfarrer eine entsprechende resolute Persönlichkeit hat. Diese Interpretation spielt sich auf einer persönlichen Ebene ab, und ist themenungebunden. Zweitens besteht die Möglichkeit, dass Anja quasi vor einer thematisch kritischen Positionierung des Pfarrers Angst hat. Der Pfarrer ist ein Vertreter der katholischen Kirche, und es könnte sein, dass Anja weiß, wie sich dieselbe zum Thema Homosexualität positioniert. Weiteres könnte sein, dass diese zwei Ebenen ineinandergreifen, und Anja Angst hat, auf beiden Ebenen getroffen zu werden.

Welche *Rollenverteilung* liegt der Aussage zu Grunde? Anja versetzt sich abermals in eine sehr defensive Rolle. Sie lässt es gar nicht zum Gespräch kommen, weil sie sich davor fürchtet. Abermals wird der Pfarrer als dominante Persönlichkeit bestätigt. Immerhin veranlasst es Anja dazu, sich einem Gespräch mit ihm bewusst zu entziehen. Dadurch grenzt sich Anja ab, sie wirkt fast so, als würde sie sich zurückziehen. Vielleicht denkt sie, sie kann nur in ihrer kleinen Welt homosexuell sein. Es steht meiner Meinung nach nicht zur Diskussion, ob sie es ausleben möchte oder nicht. Aber sie beschränkt möglicherweise ihre Homosexualität auf ihre kleine Welt.

Welche *Optionen* ergeben sich für weitere Sinneinheiten? Interessant ist es nun, wie Anja mit dieser Situation umgeht. Sie kann sich meiner Meinung nach nicht wirklich ausleben, darum wäre es wichtig, für die Auswahl folgender Gesprächsausschnitte etwas zu finden, wo sie beschreibt, wie sie persönlich mit der gegebenen Situation umgeht.

4.6.2.13. Reflexionsphase und Auswertungsschema zum zweiten Gesprächsausschnitt

Die wichtigsten Überlegungen halte ich nun in einem Auswertungsschema fest.²¹⁵

	Paraphrase	Intention und Funktion	Latente Momente	Rollenverteilung	Anschluss und Prüfung
S1	Anja will nicht mehr über Homosexualität diskutieren	Negative Erfahrungen formulieren	Verhalten in Zukunft; bezüglich Gespräche skeptisch	Keine Personen angesprochen; Anja sieht einzige Handlungsmöglichkeit bei sich selbst	Warum sie nicht mehr darüber reden möchte; oder was ihre Bedenken sind
S2	Anja geht es ohne Gespräche über ihre Sexualität gut	Sie begründet, warum sie das Gespräch meidet	Anja wird sich in Zukunft puncto Homosexualität eher nicht öffnen, so geht es ihr gut	Damit es Anja gut geht, muss sie handeln indem sie defensiv ist	Welche schlechten Erfahrungen, warum es ihr so besser geht, was ihre Bedenken sind
S3	Anja meidet Gespräche, weil sie bereits Kritik erfahren hat	Sie vermittelt den Zusammenhang von ihrer Offenheit und negativen Erfahrungen	Sie will nicht mehr darüber reden, weil sie sich sonst Kritik aussetzen muss	Anja sieht die einzige Veränderungs-Option bei sich selbst	Wie sie sich in Zukunft verhält; inwiefern sie Kritik erfahren hat
S4	Anja möchte inhaltlich noch etwas dazusagen	Vielleicht möchte sie damit folgende Aussagen betonen; inhaltliche Einleitung	Vielleicht kommt im Anschluss etwas Wichtiges, was sie betonen möchte	Anja möchte etwas sagen	Was Anja betonen oder inhaltlich ergänzen möchte
S5	Anja stellt sich vor mit dem Pfarrer zu reden	Anja versetzt sich und Interviewerin in dieselbe Situation	Betonung derselben Situation durch zweifache Nennung	Anja spricht von <i>vor</i> dem Pfarrer das zu sagen; wirkt als fühlt sie sich ausgeliefert oder ‚nackt‘ vor dem Pfarrer	Sie entscheidet sich für oder gegen ein Gespräch mit dem Pfarrer, oder lässt Frage offen
S6	Anja fürchtet sich vor einem solchen Gespräch	Drückt ihre Angst aus, und betont Satz auch im Gesprächsfluss	Vielleicht wird sie aufgrund dieses Gedankenganges ein Gespräch nicht suchen	Anja fürchtet sich vor einem Gespräch mit dem Pfarrer, er spielt für Anja eine wichtige und gleichzeitig bestimmende Rolle	Warum sich Anja vor dem Gespräch mit dem Pfarrer fürchtet
S7	Anja möchte nicht mit dem Pfarrer reden	Wirkt wie ein Beschluss, den Anja für sich gefasst hat	Vielleicht vermeidet sie auf Grund dessen jede mögliche Gesprächssituation	Anja möchte nicht mit dem Pfarrer reden, sie wirkt defensiv	Warum sie nicht mit dem Pfarrer reden möchte
S8	Anja beschreibt den Pfarrer als dominant und resolut	Begründung warum sie nicht mit ihm reden möchte	Vielleicht hat sie Angst vor einer negativen Reaktion	Anja wirkt defensiv, den Pfarrer stuft sie über sich ein	Die weitere Beschreibung des Pfarrers, oder Anjas Ängste
S9	Anja kennt Pfarrer seit ihrer Kindheit	Anja will zeigen, dass sie Pfarrer schon lange kennt	Vielleicht will sie dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie seine Reaktion einschätzen kann	Anja erfährt Dominanz des Pfarrers seit ihrer Kindheit	Warum Anja den Pfarrer seit ihrer Kindheit kennt
S10	Der Pfarrer war auch ihr	Persönlichkeit des Pfarrers in Gemeinde	Dass sie den Pfarrer wirklich zu kennen	Anja wirkt defensiv und eingeschüchtert,	Wie sich Anja die Situation in Zukunft

²¹⁵ Froschauer, Lueger 2003, 119.

	Religionslehrer	und Schule seit Anjas Kindheit präsent	meint, und seine Reaktion möglicherweise entsprechend einstuft	der Pfarrer ist auch ihr Lehrer	vorstellt
S11	Zweifach entscheidet sich Anja gegen ein Gespräch mit dem Pfarrer	Sie will ihren Entschluss betonen	Sie stellt sich das Gespräch oder die möglichen Konsequenzen wirklich negativ vor	Anja sieht einzige Handlungsoption bei sich selbst; defensiv	Wie sie mit diesem Entschluss umgeht
S12	Anja entzieht sich bewusst einem Gespräch	Abermals Betonung ihres Entschlusses; bewusste Entscheidung	Bewusste Entscheidung wohl auch Einfluss auf ihr alltägliches Handeln	Pfarrer schüchtert sie vermutlich ein	Wie sie mit der Situation umgeht

Nun folgen wieder vorläufig gefasste Annahmen. Das Kriterium der Wiederholung wird abermals beachtet.²¹⁶

Anja entscheidet sich vehement gegen ein Gespräch mit dem Pfarrer. Dies betont sie mehrmals, und begründet auch, warum sie sich davor fürchtet. Meiner Meinung nach folgt aus solch einer Situation der Rückzug in die eigene kleine Welt. Ihr Freundeskreis ist in der Gemeinde, der Pfarrer scheint auch eine zentrale Rolle in ihrem Umfeld zu spielen. Das heißt ich gehe von der Annahme aus, dass Anja ihre Homosexualität im eben genannten sozialen Umfeld weder ausleben, noch dazu stehen kann. Fraglich ist, ob sie in der Familie oder mit einem anderen Freundeskreis über ihre Homosexualität reden kann. Somit ist für mich eine wichtige Annahme, dass sich Anja möglicherweise wegen ihrer Sexualität versteckt. Bis jetzt, im Verlauf des Gespräches, hat es nur negativ verlaufene oder im Vorhinein vermiedene Gespräche gegeben. Es könnte sein, dass sich Anja zurückzieht oder das Gefühl hat, dass ihr nichts Anderes übrig bleibt.

Bewusst entzieht sich Anja speziell dem Gespräch mit dem Pfarrer. Dieser bewusste Entschluss könnte auch Einfluss auf ihr normales Leben haben. Vielleicht versteckt sie ihre Homosexualität, um es auch nicht dem Zufall zu überlassen, mit dem Pfarrer reden zu müssen. Beim Pfarrer und dem Freundeskreis aus der Gemeinde handelt es sich vielleicht um einen großen Teil ihres sozialen Umfeldes. Somit kann sie schon mal bei einem großen Teil ihres Umfeldes nicht über ihre Homosexualität sprechen beziehungsweise dazu stehen.

4.6.3. Dritter Gesprächsausschnitt

„Meine Strategie (Pause, 3) einmal erstens sich selbst akzeptieren, das ist am Anfang auch nicht leicht. Äh und sich damit schon auseinandersetzen, vielleicht informieren, schauen, ist wer, kennt man wen, wie ist es dem gegangen? Ich finde, dass Reden auch wichtig ist, mit jemandem den es auch betrifft. Und dann einfach, aus den Erfahrungen die man macht, einfach lernen, die zu akzeptieren, und einfach hinzunehmen (leiser). Und das funktioniert, und das dauert schon. Das ist ein Prozess, das dauert schon ein paar Jahre. Und ich würde sagen, im Großen und ganzen (Pause, 3) bin ich jetzt an einem Punkt angelangt, wo ich einfach gut damit leben kann. (Pause, 4) Ja!“ (Transkription, Zeilen 161 – 169)

²¹⁶ vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 119.

4.6.3.1. Erste Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„*Meine Strategie (Pause, 3) einmal erstens sich selbst akzeptieren*“ (Transkription, Zeile 161)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit lautet, dass Anja als ihre Strategie Selbstakzeptanz als Erstes nennt. Am Anfang findet es Anja wichtig, sich selbst zu akzeptieren. Dass Anja von Strategie spricht, kommt daher, dass ich die Frage so formuliert habe.

Die *Intention* dieser Aussage ist möglicherweise, dass Anja zum Ausdruck bringen möchte, dass sie sich nur selbst helfen kann. Sie muss stark sein, indem sie sich selbst akzeptiert, so wie sie ist. Das Wort „*erstens*“ kann Teil einer Aufzählung sein. Allerdings ist es auch möglich, dass sie damit demonstrieren möchte, dass die Selbstakzeptanz die wichtigste Strategie ist. Bei der Selbstakzeptanz handelt es sich um einen Handlungsprozess, den nur Anja selbst betrifft. Das heißt, Anjas erste Strategie ist eine Handlung ihre Person betreffend. Möglicherweise will sie damit zum Ausdruck bringen, dass sie sehr auf sich selbst gestellt ist und stark sein muss. Sie wirkt in dieser Aussage wie eine Einzelkämpferin, die alleine zurechtkommen muss. Vielleicht fühlt sich Anja, als wäre sie auf sich selbst gestellt. Oder sie möchte ausdrücken, dass sie nur akzeptiert werden kann, wenn sie sich selbst akzeptiert. Ich denke, diese Aussage setzt voraus, dass sich Anja nicht immer selbst akzeptiert hat. Vermutlich setzt diese Aussage einen Prozess voraus, oder sie befindet sich gerade in einem Prozess, in welchem sie lernt, sich selbst zu akzeptieren. Anja wirkt unsicher, ihre Selbstakzeptanz wirkt nicht wie etwas Selbstverständliches.

Welche *latenten Momente* liegen dieser Sinneinheit zugrunde? Das Wichtigste, was Anja nennt, ist, dass sie sich selbst akzeptieren muss. Möglicherweise hat sie keine Akzeptanz von ihrem Umfeld erfahren, und deswegen ist es ihr so wichtig, an ihrer eigenen Selbstakzeptanz zu arbeiten. Nach dem ersten Satzteil „*meine Strategie*“ legt Anja eine kurze Sprechpause ein. Neben einer rein sprachlichen Interpretation ist es auch möglich, dass Anja damit die Aussage betonen möchte. Das heißt, ihr könnte diese Strategie besonders wichtig sein, beziehungsweise ist Grundlage für jedes weitere Handlungsfeld.

Bezieht man das Kontextwissen mit ein, wird deutlich, dass Akzeptanz wohl ein zentrales Thema für Anja sein könnte. Die FreundInnen akzeptieren sie nicht wie sie ist, und dem Pfarrer traut sie keine angemessene Reaktion zu. Man kann davon ausgehen, dass sie von ihrem Umfeld wenig bis keine Akzeptanz erfahren hat. Nun zieht sie sich möglicherweise zurück, und sieht die einzige Handlungsoption bei sich selbst. Das was ihr bleibt ist, sich selbst zu akzeptieren. Es wirkt, als wäre Anja sehr auf sich selbst gestellt. Vielleicht wünscht sie sich jemanden, der sie akzeptiert.

Interessant ist es außerdem, dass Anja bei „*akzeptieren*“ nicht in der Vergangenheit redet. Möglicherweise ist dies ein Indiz dafür, dass sie sich noch immer in einem Prozess der Selbstakzeptanz befindet. Es wäre möglich, dass sie selbst noch gar nicht soweit ist, sich völlig selbst zu akzeptieren. Betrachtet man ihre Erfahrungen mit dem Umfeld fällt es Anja vielleicht nicht gerade leicht, sich so zu nehmen, wie sie ist.

Generell finde ich auch die Verwendung des Wortes „*Akzeptanz*“ interessant. Dieses setzt voraus, dass es etwas gibt, was man akzeptieren muss. Möglicherweise wäre es Anja lieber, in einer anderen Situation zu sein. Auf jeden Fall erweckt es bei mir den Eindruck, dass Anjas Homosexualität nicht einfach eine gegebene Tatsache ist, sondern etwas, was Anja erst selbst akzeptieren muss.

Welche *Rollenverteilung* liegt dieser Sinneinheit zugrunde? Meiner Meinung nach ist eine wichtige Aussage dieses Satzes, dass Anja die einzige Person mit Handlungsoption ist. Wiederum wirkt Anja sehr defensiv. Sie nennt nicht etwa als erstes, dass man andere Menschen vor den Kopf stoßen muss, oder sich outet, nein sie spricht von einem Prozess, der nur sie betrifft. Ich gehe stark davon aus, dass ein solcher Prozess für viele Menschen gegeben ist. Anja hat vermutlich schon sehr viele Kämpfe mit sich selbst ausgetragen. Möglicherweise hat sie schon viele Gefühle versteckt, oder nur mit sich selbst ausgetragen. Eine solche Aussage wirkt wie von einer Einzelgängerin.

Welche *weiteren Optionen* können aus dieser Sinneinheit folgen? Vielleicht zählt Anja weitere Strategien auf. Oder sie beschreibt ihren Prozess der Selbstakzeptanz.

4.6.3.2. Zweite Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„*das ist am Anfang auch nicht leicht*“ (Transkription, Zeilen 161f)

Die *vordergründige Information* dieser Sinneinheit lautet, dass Anja etwas am Anfang nicht leicht gefallen ist. Diese Sinneinheit bezieht sich wohl auf die erste, in welcher es um das Thema Selbstakzeptanz geht.

Welche *Funktion oder Intention* hat diese Aussage? Meiner Meinung nach will Anja manifestieren, dass es nicht leicht ist, sich selbst zu akzeptieren. Weiteres ist anzunehmen, dass Anja die Selbstakzeptanz als Grundlage für alles weitere sieht. Vielleicht will sie auch formulieren, dass sie nicht nur Probleme mit ihrem Umfeld hat, sondern auch mit sich selbst. Es wäre möglich, dass sie aufzeigen möchte, dass es für betroffene Menschen selbst auch nicht leicht ist, mit dem Thema Homosexualität umzugehen. Es wäre denkbar, dass es eine Art Hilferuf von Anja ist. Möglicherweise beschäftigt sie sich viel mit der Thematik. Oder sie hat einen schwierigen Weg der Selbstakzeptanz bereits hinter sich. Wiederum wirkt Anja wie

jemand, der alleine dasteht und die Probleme mit sich selbst ausmacht. Darüber hinaus könnte man die Aussage sogar als eine Art Entschuldigung interpretieren: sich selbst zu akzeptieren war anfangs nicht leicht. Möglicherweise will Anja stark und selbstbewusst wirken, mit dieser Aussage gibt sie allerdings eine Schwäche zu. Deswegen sagt sie vielleicht, dass es am Anfang nicht leicht war.

Welche *objektiven Konsequenzen* folgen aus dieser Sinneinheit? Ich habe das Gefühl, dass Anja bereits schlechte Erfahrungen mit dem Thema Akzeptanz hat. Im Vorfeld erfahren wir, dass sie Probleme mit der Akzeptanz ihres Umfeldes hat. Nun formuliert sie darüber hinaus, dass sie sich selbst auch schwer getan hat, sich zu akzeptieren. Möglicherweise ist es ein zentrales Thema für Anja, welches sie sehr beschäftigt, vielleicht sogar in ihrem Verhalten beeinflusst.

Ich finde es interessant, dass Anja diesen Satz so formuliert, dass daraus der Schluss folgt, dass sie jetzt in der Gegenwart kein Problem mehr mit ihrer Selbstakzeptanz hat. Vielleicht hat sie bereits ein Schutzschild aufgebaut oder ihre Erfahrungen haben sie gelehrt, dass sie stark sein muss. Möglicherweise will Anja damit sagen, dass sie sich jetzt schon selbst akzeptiert und nur Startschwierigkeiten hatte. Es wäre denkbar, dass sie bei mir gefestigt wirken möchte.

Spannend finde ich auch, dass sie in diesem Satz „*auch*“ sagt. Es könnte so interpretiert werden, dass vieles am Anfang nicht leicht war und sich selbst zu akzeptieren ist nur eine Sache von vielen, die ihr nicht leicht gefallen sind. Möglicherweise will Anja ihre schwere Situation klarmachen und dokumentieren. Es wirkt, als gäbe es mehrere Dinge, die für sie anfangs ein Problem darstellten. In Bezug auf den Kontext könnte man die Aussage so interpretieren, dass es sowieso schon schwer war, sich selbst zu akzeptieren, und dann haben sie auch noch die Menschen aus ihrem Umfeld verurteilt, oder sie denkt, sie kann sich bestimmten Leuten gar nicht mitteilen.

Welche *Rollenverteilung* weist die Sinneinheit auf? In diesem Abschnitt wird keine Person direkt genannt. Indirekt geht es um Anja selbst, der es am Anfang nicht leicht gefallen ist, sich selbst zu akzeptieren. Möglicherweise dient diese Selbstbeschreibung dazu, aufzuzeigen, dass sie schon anfängliche Zweifel und Kämpfe mit sich selbst ausgetragen hat, aber jetzt fühlt sie sich gefestigter als am Anfang. Immerhin gesteht sie sich ein, dass es ihr nicht immer leicht gefallen ist, sich selbst zu akzeptieren. In diesem Moment erweist sich Anja als sehr aufgeschlossen, sie gesteht Unsicherheiten ein. Und im gleichen Moment sichert sie sich ein wenig ab, indem sie sagt, dass das nur am Anfang so war.

Sie spricht hier ein Problem an, das nur ihre eigene Person anspricht. Das Wort „*aber*“ könnte aber auch ein entfernter Hinweis darauf sein, dass das nicht ihr einziges Problem war. Möglicherweise denkt sie dabei an FreundInnen. Das ist allerdings nur eine vage Vermutung. Dafür sprechen würde eine Aussage im Vorfeld:

„*Und (Pause, 3) dass sich immer wieder zu überlegen, wer akzeptiert das, wer akzeptiert das nicht? Das ist schon da! Nur es darf halt einen nicht belasten!*“ (Transkription, Zeilen 157ff)

Diese *Optionen* sind für weitere Sinneinheiten denkbar: Möglicherweise zählt sie weitere Dinge auf, die sie als ihre Strategie betrachtet. Oder sie geht näher darauf ein, wieso es ihr schwer gefallen ist, sich selbst zu akzeptieren. Vielleicht hat sich auch Anjas Verhalten verändert, seitdem sie gelernt hat, sich selbst zu akzeptieren.

4.6.3.3. Dritte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„*Äh und sich damit schon auseinandersetzen*“ (Transkription, Zeile 162)

Anja nennt quasi als ihre zweite Strategie, dass es wichtig ist, sich mit dem Thema Homosexualität auseinanderzusetzen.

Welche *Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Besonders bemerkenswert finde ich an dieser Stelle, dass Anja von „*auseinandersetzen*“ spricht. Vielleicht impliziert diese Aussage auch Selbstreflexion oder die sachliche Beschäftigung mit dem Thema Homosexualität. Es wirkt, als möchte Anja manifestieren, dass sie sich selbst bereits mit der Thematik auseinandergesetzt hat. Möglicherweise hat sie auch darüber gelesen oder mit anderen Menschen gesprochen. Vielleicht kommen aus dieser Phase auch ihre schlechten Erfahrungen im Gespräch mit Bekannten. Das könnte auch der Grund sein, wieso Anja „*schon*“ sagt: einerseits besteht die Notwendigkeit sich damit zu beschäftigen, und andererseits ist es riskant, weil Anja nicht weiß, wie die anderen reagieren. Anja dokumentiert damit eventuell ihre eigene Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Homosexualität, und dass ihr das nicht leicht gefallen ist. Ich glaube, es wäre möglich, dass Anja eine gewisse *Zwiespältigkeit* erfahren hat oder erfährt: sich mitteilen müssen, aber gleichzeitig immer bedenken müssen, wem man sich überhaupt öffnen kann. Das könnte auch die Ursache dafür sein, warum sie an dieser Stelle nicht von Homosexualität spricht, sondern dieselbe mit dem Wort „*damit*“ umschreibt. Vielleicht ist es ein Zeichen dafür, dass sie noch nicht ganz offen darüber reden kann, oder sie hat sogar ein Problem damit.

Welche *objektiven Konsequenzen* folgen aus der Sinneinheit? „*Äh*“ kann einerseits eine rein sprachliche Überlegung sein. Andererseits könnte es sich hierbei auch um ein Thema handeln, welches Anja schwer fällt anzusprechen. Sie wirkt in ihrer Formulierung vorsichtig und

bedacht. Ich habe den Eindruck, als wäre es für Anja unumgänglich, sich mit dem Thema Homosexualität zu beschäftigen, und gleichzeitig weiß sie, dass es ihr nicht leicht fällt.

„*Damit schon auseinandersetzen*“ weist für mich eine gewisse Distanzhaltung auf. Auf der einen Seite könnte es sein, dass es Anja nicht ganz so wichtig findet, und deswegen sich so ausgedrückt hat. Auf der anderen Seite könnte diese Ausdrucksweise auch eine gewisse Doppeldeutigkeit reflektieren: die Notwendigkeit die Homosexualität zu thematisieren und gleichzeitig eine große Skepsis, vielleicht aufgrund schlechter Erfahrungen, dem gegenüber.

Folgende *Rollenverteilung* liegt der Sinneinheit zu Grunde: Ich finde es interessant, dass Anja diesen Satz beinahe theoretisch formuliert. Man muss sich, wenn man homosexuell ist, damit auseinandersetzen. Es wirkt als spräche sie als dritte Person, die selbst damit nichts zu tun. Gleichzeitig betrifft dieses Thema gerade sie. Deswegen denke ich, dass es ihr leichter fällt als Außenstehende über sich selbst zu reden. Ich denke es wäre eine größere Hürde zu sagen: *Ich muss mich mit meiner Homosexualität auseinandersetzen*. Es könnte sein, dass ihr diese gewisse Distanz dabei hilft, einen leichteren Zugang zur Thematik zu finden.

Welche *Folgeoptionen* sind in weiteren Sinneinheiten zu erwarten? Möglicherweise beschreibt Anja ihre Strategie beziehungsweise ihren Umgang mit ihrer Homosexualität noch ausführlicher. Vielleicht spricht sie auch von Problemen oder Ängsten.

4.6.3.4. Vierte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„*vielleicht informieren, schauen, ist wer, kennt man wen, wie ist es dem gegangen?*“ (Transkription, Zeilen 162f)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit lautet, dass Anja beschreibt, wie man sich mit dem Thema der Homosexualität auseinandersetzen kann: man kann sich informieren, oder versuchen jemanden kennenzulernen, der auch betroffen ist.

Welche *Funktion oder Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Neben der vordergründigen Information ist es aber auch möglich, dass sie beschreibt, wie sie sich damit beschäftigt. Ich glaube sie spricht Leute an, die auch davon betroffen sind. Vielleicht bevorzugt sie aufgrund ihrer Erfahrungen das Gespräch mit anderen homosexuellen Menschen. Sie möchte eventuell auch ausdrücken, dass es nicht ganz so wichtig ist, sich sachlich zu informieren. Der Satz zeigt meiner Meinung nach, dass die persönliche Ebene in der Beschäftigung mit der Thematik wichtiger ist. Anja hat möglicherweise bereits versucht, Menschen zu treffen, denen es ähnlich geht. Sie spricht auch den Erfahrungsaustausch an: ich denke sie hat sehr wohl ein großes Bedürfnis sich mitzuteilen, spürt die Sicherheit aber vielleicht nur bei anderen homosexuellen Menschen sich zu öffnen. Vielleicht ist Anja aber noch immer auf der Suche nach jemandem, mit dem sie sich austauschen kann.

Möglicherweise intendiert Anja mit dieser Aussage, dass sie mehr Raum braucht, um sich öffnen zu können. Es wirkt, als hat Anja nachwievor das Bedürfnis offener reden zu können. Welche *objektiven Konsequenzen* folgen aus dieser Sinneinheit? Ich denke Anja will damit ausdrücken, dass es besser ist, ‚*unter sich*‘ zu bleiben, weil dort das gegenseitige Verständnis eher gegeben ist. Vielleicht aufgrund schlechter Erfahrungen möchte sich Anja nur noch anderen Betroffenen öffnen. Möglicherweise ist sie auch sehr auf der Suche nach GesprächspartnerInnen. Sie formuliert den letzten Satzteil als Frage. Dies könnte auch indirekt eine Anspielung sein, dass sie selbst gern gefragt werden würde, wie es denn ihr damit geht. Es wäre denkbar, dass dies eine zentrale Frage für Anja ist. Sie wünscht sich vielleicht Menschen in ihrem Umfeld, die sich dafür interessieren, wie es ihr damit geht. Außerdem könnte diese Aussage Teil ihrer Suche nach Menschen sein, mit denen sie offen reden kann. Weiteres beweist die Aussage meiner Meinung nach, dass eine persönliche Ebene der Beschäftigung für Anja wichtiger ist, als eine sachliche.

Welche *Rollenverteilung* liegt der Aussage zugrunde? Anja spricht als Außenstehende: sie gibt anderen Betroffenen Tipps, wie man sich mit der eigenen Homosexualität auseinandersetzen kann. Ich finde es sehr interessant, dass sie nicht von sich selbst spricht, die jemanden zum Reden sucht, der/die ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Vielleicht wahrt sie dadurch eine gewisse Distanz. Dennoch schließe ich nicht aus, dass sie selbst den innigen Wunsch hat, mit anderen Betroffenen zu reden. Denn vielleicht fragen sie diese, wie es ihr damit geht, was vielleicht andere im Vorfeld nicht gemacht haben. Ich denke Anja ist eigentlich offen, und möchte sich mitteilen. Nur hat sie gelernt, dass sie sich nicht überall gleich öffnen kann.

Welche *Optionen folgen* möglicherweise aufgrund dieser Aussage? Ich denke Anja geht noch näher auf ihre Strategie ein. Oder sie teilt mögliche Erfahrungen mit.

4.6.3.5. Fünfte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„*Ich finde, dass Reden auch wichtig ist*“ (Transkription, Zeile 163f)

Die *vordergründige Information* dieser Aussage ist, dass Anja es wichtig findet, mit anderen Menschen über die eigene Homosexualität zu sprechen.

Welche *Funktion oder Intention* hat diese Sinneinheit für Anja? Anja meint wohl, Reden ist wichtig als Teil des Beschäftigungsprozesses mit der eigenen Homosexualität. Im Prinzip sagt sie in der vorigen Sinneinheit das Gleiche mit anderen Worten. Inhaltlich ist es theoretisch eine Wiederholung. Vielleicht will sie damit sagen, dass das Gespräch zentral für sie ist, um mit der Thematik umzugehen.

Anja sagt an dieser Stelle „*ich finde*“: eventuell will sie damit ihre eigenen Erfahrungen reflektieren. Interessant finde ich diese Aussage im Vergleich mit dem ersten Gesprächsausschnitt. Sie hat offensichtlich schlechte Erfahrungen damit gemacht, über ihre Homosexualität zu sprechen. Dennoch betont sie die Notwendigkeit des Gespräches. Ich glaube, Anja möchte mit dieser Aussage ihr Mitteilungsbedürfnis manifestieren und aufzeigen, dass es Teil der Auseinandersetzung mit der Thematik sein sollte. Für Anja ist es wohl ein Thema, welches sie nicht mit sich selbst ausmachen kann. Sie möchte und muss sich wohl anderen Personen mitteilen. Trotz dem Risiko nicht verstanden oder verurteilt zu werden, findet sie Reden über ihre Homosexualität wichtig.

Welche *objektiven Konsequenzen* kann man aus dieser Sinneinheit schließen? Ich glaube, Anja hat bereits das Gespräch gesucht, und wird es auch weiterhin suchen. Auch rät sie anderen Betroffenen zum Gespräch. Auf mich wirkt „*Reden*“ über Homosexualität wie ein zentrales Thema für Anja. Sie sucht den Austausch bewusst, wird allein damit vielleicht nicht fertig. Trotz ihrer Erfahrung sucht sie weiterhin das Gespräch. Interessant dabei wäre außerdem die Auswahl ihrer potenziellen GesprächspartnerInnen. Wie man bereits früher erfahren konnte, schließt sie bestimmte Leute aus ihrem Umfeld bereits aus oder hat zumindest schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht. Sie traut sich nicht mit dem Pfarrer zu reden, das Outing im Freundeskreis aus der Gemeinde ist eher negativ für Anja verlaufen.

Welche *Rollenverteilung* liegt dieser Sinneinheit zugrunde? Interessant finde ich, dass Anja an dieser Stelle von sich selbst spricht, und was ihr wichtig ist. Bis jetzt hat sie alles eher allgemein und unpersönlich formuliert. Es ist das erste Mal in diesem Gesprächsausschnitt, dass Anja mit „*ich*“ spricht. Reden scheint sehr wichtig für sie zu sein. Eventuell weiß sie ja auch nicht mit wem sie reden soll, nur eben dass es wichtig für sie wäre.

Welche *Optionen folgen* möglicherweise aus dieser Sinneinheit? Es könnte sein, dass Anja von ihren Erfahrungen aus Konversationen erzählt. Oder sie spricht an, mit wem sie sich vorstellen könnte zu reden.

4.6.3.6. Sechste Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„*mit jemandem den es auch betrifft*“ (Transkription, Zeile 164)

Anja findet es wichtig, mit jemandem zu reden, der in einer ähnlichen Lage ist, wie sie selbst. Wahrscheinlich spricht sie hier den gemeinsamen Erfahrungsaustausch an.

Welche *Intention oder Funktion* hat diese Sinneinheit? Wenn mich etwas betrifft, verbinde ich persönlich diese Sache tendenziell mit etwas Negativem. Anja sucht jemanden zum Reden, der auch homosexuell ist. Ich gehe davon aus, dass dies folgende Ursachen haben könnte:

erstens urteilt jemand, der selbst betroffen ist, mit geringerer Wahrscheinlichkeit. Weiteres kann sie mit gegenseitigem Verständnis darauf hoffen oder rechnen. Zweitens kann ich mir vorstellen, dass die Hemmschwelle in diesem Fall nicht so hoch ist wie zum Beispiel bei heterosexuellen GesprächspartnerInnen.

So wie sich Anja an dieser Stelle ausdrückt, wirkt ihre Homosexualität nicht wie etwas, das sie leicht wegsteckt, oder alltäglich ist. Vielmehr scheint es als etwas, das sie beschäftigt, etwas, worüber sie reden muss.

Welche *objektiven Konsequenzen* folgen aus dieser Sinneinheit? Anja sucht das Gespräch mit anderen betroffenen Personen. Dies betont sie gleich zweimal, das andere Mal in der fünften Sinneinheit. Es wirkt als wäre Anja auf der Suche nach einem Raum, in dem sie einfach sagen kann, wie es ihr mit ihrer Homosexualität geht. Interessant finde ich diese Stelle auch, weil es dezidiert darum geht ‚unter sich‘ zu bleiben. Potenziellen Austausch sieht Anja eher nur mit anderen homosexuellen Menschen. Eventuell sucht sie aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen mit anderen Leuten nicht mehr das Gespräch. Möglicherweise sucht sie privat Menschen, die mit ihr reden. Oder sie sucht Foren oder schaut sich im Internet um.

Welche *Rollenverteilung* lässt sich in dieser Sinneinheit erkennen? An dieser Stelle wirkt Anja sehr aktiv. Sie möchte jemanden anderen treffen, der auch betroffen ist. Vielleicht hat sie ein solches Gespräch bereits erfahren, und denkt bei dieser Aussage an eine oder mehrere bestimmte Personen.

Welche *Folgeoptionen* wären nach dieser Sinneinheit denkbar? Möglicherweise berichtet sie von einem positiv verlaufenen Gespräch, oder wie eines ihrer Vorstellung nach verlaufen könnte. Eventuell geht sie auch darauf ein, warum sie es bevorzugt, mit anderen Homosexuellen zu sprechen.

4.6.3.7. Siebte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„Und dann einfach, aus den Erfahrungen die man macht“ (Transkription, Zeilen 164f)

Diese Aussage könnte als Ratschlag verstanden werden. Außerdem denke ich, dass Anja wohl bereits Erfahrungen im Gespräch mit anderen Leuten über ihre Homosexualität gemacht hat. An dieser Stelle spricht sie von ihren Erfahrungen.

Welche *Intention* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Sie möchte eventuell erläutern, wie man mit Gesprächs- oder anderen Erfahrungen umgehen kann. Vielleicht spricht sie an dieser Stelle auch andere Erfahrungen an. Was sie effektiv damit sagen will, bleibt zunächst offen.

Außerdem vermute ich, dass sie bei dieser Aussage an ihre eigenen Erfahrungen denkt, und in Folge dessen vielleicht einen Ratschlag geben wird. Interessant finde ich, dass sie in dieser

Sinneinheit das Wort „*einfach*“ verwendet. Es wirkt als wäre es ein Thema, das Anja nicht extrem leicht von den Lippen geht, und doch spricht sie hier von „*einfach*“. Entweder ist es eine rein sprachliche Formulierung. Oder sie meint vielleicht „*einfach*“ im Sinne, dass es sein muss, dass ihr nichts Anderes übrig bleibt. Es wäre möglich, dass sie etwas anspricht, das einfach sein muss. Vielleicht denkt sie an eine logische Konsequenz.

Welche *objektiven Konsequenzen* lassen sich aus dieser Sinneinheit schließen? Ich denke, sie spricht den Umgang mit gemachten Erfahrungen an. Außerdem glaube ich, dass es etwas ist, woran Anja nicht nur im Positiven sich erinnert. Mein subjektiver Eindruck ist, dass diese Aussage einen etwas negativen Beigeschmack hat. Sie formuliert den Satz wie einen Ratschlag, dennoch könnte es sein, dass sie hier auf Basis persönlicher Erfahrungen spricht. Das heißt in Folge, dass sie bei möglichen folgenden Ratschlägen nicht nur an andere denkt, sondern auch ihre eigenen Handlungen impliziert.

Welche *Rollenverteilung* weist diese Sinneinheit auf? Anja wird wieder unpersönlich, indem sie von „*man*“ spricht. Ich habe allerdings das Gefühl, dass Anja möglicherweise dabei an ihre eigenen Erfahrungen denkt. Sie wirkt auf mich einerseits wie eine Person, welche Ratschläge gibt, und auf der anderen Seite wie jemand, der die eigenen Erfahrungen und den Umgang damit reflektiert. Vielleicht will sie auch etwas vermitteln, das ihrer Meinung nach wichtig im Prozess der Beschäftigung mit der eigenen Homosexualität ist. Ich denke Anja spricht an dieser Stelle als eine Person die aus Erfahrung spricht. Möglicherweise denkt sie mit „*einfach*“ auch an ihre eigenen Erfahrungen. Es könnte sein, dass sie bei sich selbst das Gefühl hatte, gewisse Dinge einfach hinnehmen zu müssen.

Welche *folgenden Optionen* wären denkbar nach dieser Sinneinheit? Ich denke, Anja wird darüber berichten, wie man mit bestimmten Erfahrungen umgehen soll. Möglicherweise spricht sie darüber hinaus auch expliziter über ihre persönlichen Erlebnisse mit dem Thema Homosexualität.

4.6.3.8. Achte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„*einfach lernen, die zu akzeptieren, und einfach hinzunehmen (leiser)*“ (Transkription, Zeilen 165f)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit lautet, dass Anja hier wohl einen Lernprozess anspricht, der sich vielleicht auf die siebte Sinneinheit bezieht. Man muss bestimmte oder unbestimmte Erfahrungen laut Anja akzeptieren und hinnehmen.

Folgende *Intentionen oder Funktionen* könnte die Aussage haben: Primär gehe ich stark davon aus, was ich bereits bei der siebten Sinneinheit überlegt habe, dass Anja, auch wenn sie es nicht explizit sagt, von negativen Erfahrungen spricht und die möglicherweise auch selbst

erlebt hat. Sie tritt hier als Art ‚Expertin der Thematik‘ auf, indem sie ihre Erfahrungen im Rahmen eines allgemein gehaltenen Ratschlag formuliert. Damit meint sie wahrscheinlich negative Erfahrungen, denn sie verwendet in diesem Zusammenhang das Wort „*hinnehmen*“. Was Anja hinnehmen muss, bleibt offen, denkbar sind folgende Annahmen: Urteile, Missverständnisse, schlechte Gespräche oder generell das Problem die Thematik anzusprechen.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnten aus dieser Sinneinheit resultieren? Erwähnenswert finde ich an dieser Stelle besonders, dass Anja bei diesem Satz leiser spricht als sonst. Es kann sein, dass sie das Thema nachdenklich stimmt, oder sie verbindet es mit eigenen Erfahrungen. Außerdem könnte es ein Zeichen von Unsicherheit sein: Entweder im Sinne von, dass sie eigentlich nicht von ihrer Strategie vollständig überzeugt ist, aber diese Tatsachen so „*hinnehmen*“ muss. Oder Unsicherheit im Sinne einer defensiven Rolle: Anja spricht von „*akzeptieren*“ und „*hinnehmen*“. Das heißt in Folge, dass es für sie keine Selbstverständlichkeit ist, beziehungsweise dass man nicht damit rechnen kann, von anderen oder sogar von sich selbst als HomosexuelleR akzeptiert zu werden. ‚Etwas hinnehmen‘ wirkt auf mich sehr defensiv und passiv. Als Gegenbeispiel hätte sie auch Konfrontation empfehlen können.

Außerdem verwendet sie abermals das Wort „*einfach*“. Über die rein sprachliche Interpretation hinaus könnte es auch Ausdruck für eine gewisse Auswegslosigkeit sein: Was bleibt Anja anderes übrig, als die Sache so hinzunehmen.

Meiner Meinung nach ist auch nicht hundertprozentig klar, von welchen Erfahrungen Anja spricht. In diesem Gesprächsausschnitt erwähnt sie soweit Selbstakzeptanz und das Gespräch mit anderen Betroffenen. Vielleicht denkt sie mit den jetzt angesprochenen Erfahrungen an jene, welche sie bezüglich der zwei bereits erwähnten gemacht hat. Oder es geht um einen dritten Punkt in ihrer Serie von Ratschlägen. In diesem Fall könnten folgende Erfahrungen gemeint sein: Probleme das Thema überhaupt anzusprechen, Menschen, die das vielleicht nicht akzeptieren könnten beziehungsweise die Überlegung, wem man sich mitteilen kann, negative Urteile anderer Menschen oder die Problematik des ‚Doppellebens‘: Einerseits selbst homosexuell zu sein und das akzeptieren zu lernen, und andererseits nicht überall akzeptiert werden oder sich nicht überall ausleben können. An dieser Stelle könnte man Anjas Einschätzung in Bezug auf den Pfarrer erwähnen.

Welche *Rollenverteilung* lässt sich in dieser Sinneinheit finden? Anja formuliert ihren Ratschlag sehr unpersönlich, spricht weder sich noch jemanden anderen direkt damit an. Trotzdem wirkt der Tonfall als Zeichen der Betroffenheit. Anja nimmt meiner Meinung nach

die Rolle der Betroffenen ein, die zugleich defensiv und angeschlagen wirkt. Sie wirkt, als reflektiere sie eigene Erfahrungen. Wenn sie von Hinnahme spricht, kann man eventuell daraus schließen, dass sie im Rahmen derartiger Erfahrungen auch eher defensiv war, ansonsten hätte sie auch auf Konfrontation gehen können oder dies anderen raten können.

Welche *Folgeoptionen* kann man nun erwarten? Ich denke, sie wird weitere Ratschläge geben, oder auf einer persönlicheren Ebene weiter erzählen. Interessant wäre darüber hinaus, ob Anja die Art der Erfahrungen genauer definiert oder beschreibt.

4.6.3.9. Neunte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„Und das funktioniert, und das dauert schon.“ (Transkription, Zeile 166)

Folgende *vordergründige Information* erhält man anhand dieser Aussage: Anja spricht von etwas, das funktioniert, aber dafür bedarf es einiger Zeit. In Kontext mit den bisherigen Sinneinheiten des aktuellen Gesprächsausschnittes bezieht sie diese Aussage wohl auf ihre Ratschläge: dass man mit der Zeit sich selbst akzeptiert, mit anderen Betroffenen redet und gewisse Erfahrungen zu akzeptieren lernt.

Diese *Intentionen* könnte Anja mit dieser Aussage verfolgen: Anja wirkt auf mich wie eine ‚Expertin‘. Sie spricht, als hätte sie das Gesprochene durchlebt und kann dadurch bestätigen, dass ihre Strategie funktioniert. Meiner Meinung nach will sie auch das Bewusstsein schaffen, dass es ein langer Prozess ist, sich mit der Homosexualität auseinanderzusetzen. Darüberhinaus bin ich davon überzeugt, dass es auch dokumentiert, dass es für Anja selbst ein langer Weg war, oder sogar noch immer ist. Anja möchte eventuell auch sagen, dass es eine schwierige Angelegenheit ist: erstens dauert es lang, damit zu Recht zu kommen, zweitens muss man sich selbst akzeptieren, das heißt, selbst die Selbstannahme bedarf möglicherweise einer langen Zeit. Hat man sich erst einmal selbst so akzeptiert, wie man ist, möchte man sich mitteilen beziehungsweise kommunizieren. Vielleicht dauert es lange, andere Betroffene zu finden oder generell sich anderen Menschen öffnen zu können. Ich denke, Anja will damit anderen Mut machen. Auch wenn es ein schwieriger Weg ist, am Ende lohnt es sich, weil es dann funktioniert. Anja schaut wohl selbst auf einen langen Prozess zurück, und weiß wahrscheinlich, wie lange es dauern kann, die eigene Homosexualität zu akzeptieren. Vielleicht meint sie auch, dass man es auch akzeptieren muss, wenn andere Menschen einen für die Homosexualität verurteilen, oder es zumindest nicht verstehen können.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnten aus dieser Sinneinheit folgen? Ich glaube, Anja reflektiert ihre eigenen Erfahrungen. Vielleicht möchte sie damit den Rat geben, dass Leute in einer ähnlichen Situation geduldig sein müssen. Möglicherweise denkt sie an ihren eigenen

Prozess, welcher länger gedauert hat. Die Aussage wirkt, als wäre selbst ihr eigener Prozess noch nicht zu einem Ende gekommen.

Mit „*schon*“ könnte sie ihre Aussage betonen, denn das Wort wäre sinngemäß nicht wirklich notwendig gewesen. Ich denke, sie will die lange Dauer des erforderlichen Prozesses betonen, vielleicht aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen. Eventuell erinnert sie sich sogar an ihren eigenen Prozess, der nie wirklich endet. Der Satz wirkt nicht unbedingt wie ein definitiver Abschluss. Sie leitet beide Satzteile mit „*und das*“ ein. Ich möchte nun erörtern, woran sie dabei gedacht haben könnte: Dass sie es gleich zweimal formuliert, könnte als Betonung interpretiert werden. Außerdem bezieht es sich wahrscheinlich auf ihre vorgeschlagenen Umgangsweisen mit der Thematik. Aus dem Prozess könnten folgende Dinge für Anja resultieren: Trotz möglicher negativer Urteile anderer Menschen muss Selbstakzeptanz folgen. Oder die Homosexualität als gegebene Tatsache zu akzeptieren, beziehungsweise die eigene Sexualität nicht zu hinterfragen. Der Austausch mit anderen Betroffenen soll erstens bei der Selbstakzeptanz helfen. Weiteres kann es sein, dass sie dabei an ‚nicht die einzige sein‘ oder ‚von jemandem verstanden werden‘ denkt. Erfahrungen, vermutlich denkt sie dabei an negative, soll man hinnehmen. Sie geht wahrscheinlich eher defensiv mit negativen Situationen um. Vielleicht meidet sie sogar potenzielle negative Erfahrungen im Vorhinein, wie sie es zum Beispiel auch mit dem Pfarrer ihrer Gemeinde praktiziert (vergleiche Transkription, Zeilen 76f).

Welche *Rollenverteilung* liegt der Sinneinheit möglicherweise zugrunde? Anja versachlicht mit ihrer Aussage ihren oder den Prozess anderer. Es wirkt oberflächlich betrachtet als unpersönliche Aussage, aber man muss bedenken, dass man eine solche Aussage üblicherweise nur aus eigenen Erfahrungen treffen kann. Auch wenn es als Ratschlag gemeint ist, wirkt die Aussage subjektiv doch eher persönlich. Schließlich könnte es um Anjas persönliche Erfahrungen im Hintergrund gehen. Möglicherweise spricht sie bewusst von sich in der dritten Person, vielleicht aus Selbstschutz oder einem gewissen Bedürfnis der Distanzierung. Oder es fällt ihr leichter als vermeintliche Außenstehende zu sprechen.

Welche *Folgeoptionen* könnten sich aus dieser Sinneinheit ergeben? Vielleicht definiert Anja noch genauer, was mit „*und das*“ gemeint ist. Oder sie erzählt, wie ihr persönlicher Prozess ausgeschaut hat. Oder sie gibt noch andere Ratschläge zum Umgang mit Homosexualität. Eventuell bewahrheitet sich auch meine Annahme, dass Anja eine eher defensive Position einnimmt, und das auch anderen empfiehlt.

4.6.3.10. Zehnte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„Das ist ein Prozess, das dauert schon ein paar Jahre.“ (Transkription, Zeilen 166f)

Die *Paraphrase* dieser Aussage ist, dass Anja wohl über ihre eigene Auseinandersetzung mit ihrer Sexualität, welche Jahre gedauert hat, reflektiert. Mit diesem Prozess sind wahrscheinlich Selbstakzeptanz, das Gespräch mit anderen Betroffenen und die Annahme bestimmter Erfahrungen gemeint.

Welche *Funktion oder Intention* könnte Anja mit dieser Aussage verfolgen? Ich denke, eine zentrale Konsequenz aus dieser Überlegung könnte sein, dass es zum Beispiel nicht immer so war, dass sich Anja selbst akzeptiert hat. Das könnte wiederum Selbstzweifel und Anderes hervorgerufen haben. Vielleicht will mir Anja bewusst machen, dass es sich dabei um einen langen und schweren Weg der Selbstreflexion und Beschäftigung handelt. Es könnte auch sein, dass sie Erfahrungen des ‚Nicht-Redens‘ gemacht hat. Sie hat beispielsweise das Bedürfnis zum Reden gehabt, wusste aber nicht mit wem. Im Laufe des Prozesses hat sie möglicherweise herausgefunden, dass es für sie am leichtesten ist, mit Menschen in ähnlichen Situationen zu sprechen. Vielleicht, das ist aber nur eine vage Vermutung, akzeptiert sie sich selbst noch nicht ganz, und findet daher nicht den Mut mit Menschen zu reden, die sie eventuell nicht akzeptieren könnten.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnten aus der Aussage folgen? Sie sagt an dieser Stelle, dass der Prozess „ein paar Jahre“ dauert: Anja will vielleicht schockieren, weil die Dauer einiger Jahre empfinde ich als sehr lange Zeit. Jahre des Selbstzweifels und der Frage nach Selbstakzeptanz stelle ich mir lange vor. Auf subtile Weise kann ich mir sogar vorstellen, dass sich Anja damit selbst gut zuredet: „und das funktioniert“, „und das dauert“, „das ist ein Prozess“ und „das dauert schon“. Diese Formulierung wirkt, als ob Anja sich noch selbst überzeugen müsse, dass es funktioniert oder zumindest einfach lange dauert. Eventuell spricht sie sich selbst und anderen Mut zu.

Welche *Rollenverteilung* lässt sich in dieser Sinneinheit erkennen? Wieder verweilt Anja in einer unpersönlichen Position der ratschlagenden Person. Dennoch reflektiert sie ihre eigenen Erfahrungen und wird somit für mich persönlich. Es könnte sein, dass es sich hierbei um eine Form von Selbstschutz handelt, die Dinge so zu formulieren. Ich glaube auch, dass sie sich darüberhinaus so fühlt, als wäre sie auf sich alleine gestellt. Sie wirkt in der Art, was und wie sie es sagt, wie eine Einzelkämpferin, die sich manchmal Menschen, die in der gleichen Situation sind, öffnet. Ich glaube, sie will mich als Interviewerin betroffen machen.

Welche *Optionen* können folgen? Anja ist auf persönlicher Ebene noch immer nicht offen geworden. Es ist denkbar, dass Anja ihre eigenen Erfahrungen indirekt, in Form von Ratschlägen, mitteilt.

4.6.3.11. Elfte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„Und ich würde sagen, im Großen und Ganzen (Pause, 3) bin ich jetzt an einem Punkt angelangt“ (Transkription, Zeilen 167f)

Folgende *Paraphrase* ist für diese Sinneinheit denkbar: Anja spricht von sich selbst: sie ist nun an einem Punkt angelangt. Vielleicht bezieht sich dieser auf vorangegangene Ratschläge. Welche mögliche *Funktion oder Intention* vermittelt diese Aussage? Ich denke, Anja will sich damit auf eine persönliche Ebene begeben. Sie sagt in diesem Gesprächsausschnitt das erste Mal „*ich*“, im Sinne der handelnden und angesprochenen Person. Sonst spricht sie von „*ich*“ nur im Kontext von „*ich finde*“ und „*ich würde sagen*“. Dabei geht es nicht direkt um Anjas Person. Vielleicht will sie damit bewusst die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

An einen Punkt gelangen heißt hier möglicherweise, dass Anja eben diesen langen Prozess bereits durchlebt hat.

Welche *objektiven Konsequenzen* können aus dieser Sinneinheit folgen? Sehr interessant finde ich, dass Anja den Satz mit einem Konjunktiv einleitet. Das drückt meiner Meinung nach eine gewisse Unsicherheit aus. Sie wirkt damit, als wäre sie sich nicht ganz sicher, was meine Annahme bestätigen würde, dass sich Anja selbst gut zureden muss.

Auch die Formulierung „*im Großen und Ganzen*“ bedeutet für mich ‚nicht gänzlich‘ oder ‚nicht hundertprozentig‘. Es könnte sein, dass sie damit meint, dass ihr eigener Prozess noch nicht ganz durchlaufen ist. Sie ist sicherlich schon sehr weit gekommen, allerdings wirkt es nicht, als wäre sie sich hundertprozentig sicher. Interessant finde ich außerdem, dass sie an dieser Stelle eine lange Pause macht: erstens könnte es eine Denkpause sein ohne besondere inhaltliche Bedeutung. Zweitens könnte es eine Betonung des eben Gesagten sein. Drittens könnte es sein, dass sie darüber nachdenkt, ob es stimmt, was sie gerade gesagt hat.

An einen Punkt anlangen, kann meiner Meinung nach verschieden interpretiert werden: als Endpunkt, als Ziel, als positives Ergebnis oder als Stagnation. In Kombination mit dem Konjunktiv des ersten Satzteiltes könnte sie diesen Punkt eventuell anzweifeln, oder sie ist sich nicht gänzlich sicher.

Welche *Rollenverteilung* könnte hier vermittelt werden? Anja verlegt den Fokus nun auf ihre Person. Es geht meiner Meinung nach das erste Mal definitiv um sie und ihren persönlichen

Erfahrungswert. Möglicherweise bringt sie erst jetzt bewusst ihre Person ein, um die Interviewerin als ZuhörerIn darauf aufmerksam zu machen.

Welche *Optionen* sind für folgende Sinneinheiten denkbar? Ich denke, Anja beschreibt nun den Punkt, an dem sie selbst anhand ihrer Strategie angelangt ist. Mit „*jetzt*“ versetzt sie sich und mich in die Gegenwart, und somit könnte es sein, dass sie ihre aktuelle Situation beschreiben möchte.

4.6.3.12. Zwölfte Sinneinheit des dritten Gesprächsausschnittes

„*wo ich einfach gut damit leben kann. (Pause, 4) Ja!*“ (Transkription, Zeilen 168f)

Welche *Paraphrase* ist in dieser Sinneinheit zu erkennen? Anja kann gegenwärtig „*damit*“ gut leben. Es könnte ihre Homosexualität gemeint sein, oder wie sie damit umgeht.

Welche *Intention und Funktion* hat diese Aussage? Mit etwas leben können, heißt, sich mit einer Situation abfinden oder diese hinnehmen (vergleiche Transkription, Zeile 166) und in Folge damit umgehen können. Anja will vielleicht sagen, sie kann jetzt gut damit leben, das impliziert aber auch, dass das nicht immer so war. Außerdem kann ich mir vorstellen, dass sie viel und über lange Zeit hinweg alles allein und sich selbst erarbeitet hat. Möglicherweise will Anja stark sein, oder so wirken. Jetzt kann sie gut damit leben. Diese Aussage betont sie mit einem „*Ja!*“, welchem eine längere Pause vorangeht. Dies kann, wie folgt, interpretiert werden: Erstmals denke ich mir, dass sie damit ihre Aussage selbst überprüfen will. Vielleicht denkt sie während der Pause, ob die Aussage der Wahrheit entspricht, und endet dann mit einem bestätigendem „*Ja!*“. Zweitens könnte es der verbalen Be- und Verstärkung der Aussage dienen. Oder drittens will sie sich damit selbst überzeugen oder ihre ZuhörerIn, was allerdings bedeuten würde, dass sie sich dieser Sache nicht hundertprozentig sicher ist.

Welche *objektiven Konsequenzen* können dieser Aussage folgen? Ich finde es sehr interessant, dass Anja, solange sie über ‚negative Faktoren‘ des Prozesses spricht, ihre Sätze unpersönlich formuliert. Es geht darum, was sie anderen rät, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, wie sie selbst. Erst jetzt, wo es quasi für sie um etwas Positives geht, spricht sie dezidiert von sich in Ich-Form. Dies könnte außerdem ein möglicher Beweis dafür sein, dass die Ratschläge doch ihre ganz persönlichen Erfahrungen widerspiegeln. Aus eigener Erfahrung kann Anja darüber hinaus bestätigen, dass man anhand dieser Ratschläge an den Punkt gelangen kann, an dem man „*gut damit leben kann*“.

Bemerkenswert finde ich an dieser Stelle, dass sie das Wort „*damit*“ wählt. Es könnte die Homosexualität an sich gemeint sein. In diesem Fall muss allerdings bedacht werden, warum sie diese nicht beim Namen nennt. Vielleicht fällt es ihr schwer in einem gewissen

Zusammenhang bestimmte Dinge zu benennen. Natürlich kann es sich auch um eine rein sprachliche Besonderheit handeln, bei welcher sie sich nicht viel gedacht hat. Weiteres könnte sie die Selbstakzeptanz meinen, welche mittlerweile so stark ist, dass sie sich zum Beispiel gewissen Situationen stellen kann. Oder sie spricht damit negative Erfahrungen an, im Sinne von: sie hat gelernt, mit negativen Erfahrungen umzugehen. Möglicherweise rechnet sie mittlerweile sogar mit schlechten Erfahrungen, die sie dann im Vorfeld versucht einzuschätzen. Dass sie das, womit sie jetzt gut leben kann, nicht direkt anspricht, kann theoretisch ein Indiz dafür sein, dass ihr Selbstvertrauen diesbezüglich noch nicht sehr groß ist, oder sie fühlt sich nicht bestärkt genug beziehungsweise wirkt sie unsicher.

Welche *Rollenverteilung* zeigt diese Sinneinheit auf? Meiner Meinung ist das Signifikante an dieser Sinneinheit, dass Anja in diesem Gesprächsausschnitt das erste Mal persönlich über ihre Person erzählt. Sie hat sich bis jetzt sehr zurückgenommen. Nun geht es um ihre gegenwärtige Situation, in der sie gut „damit“ leben kann. Ich denke, dies kann verschieden interpretiert werden: Sie möchte betonen, dass es ihr gut geht. Anja will vielleicht stark wirken, wie jemand, der kein Mitleid braucht, weil sie es geschafft hat. Oder sie hat jetzt auf unpersönlicher Ebene gewisse Schwachpunkte offenbart und will zum Abschluss manifestieren, dass dies der Vergangenheit angehört. Erst wo es um etwas quasi Positives geht, spricht sie in der ersten Person. Damit will sie möglicherweise die Aussage betonen.

Welche *Folgeoptionen* sind denkbar? Es deutet einiges darauf hin, dass Anja in Widersprüchen redet. Möglicherweise schwankt sie zwischen ‚stark sein‘ und ‚Schwächen eingestehen‘. Ich versuche einen Gesprächsausschnitt zu finden, worin es über ihre Wünsche geht, was sie tatsächlich braucht, und was ihr fehlt. Auch wenn sie sagt, dass sie gut damit leben kann, markiert diese Aussage für mich einen Unterschied zum Beispiel zu: ‚es geht mir gut‘.

4.6.3.13. Reflexionsphase und Auswertungsschema zum dritten Gesprächsausschnitt

Ich lege nun wiederum ein Auswertungsschema an, um die wichtigsten Überlegungen zu fixieren.²¹⁷

	Paraphrase	Intention und Funktion	Latente Momente	Rollenverteilung	Anschluss und Prüfung
S1	Anjas Strategie ist Selbstakzeptanz	Man muss bei sich selber anfangen	Selbstakzeptanz ist auch keine Selbstverständlichkeit	Anja sieht einzige Handlungsmöglichkeit bei sich selbst; sie fängt quasi bei sich selbst an	Selbstakzeptanz Grundlage für alle weiteren Handlungsweisen
S2	Selbstakzeptanz anfänglich nicht leicht	Selbstakzeptanz ist in diesem Fall nichts Selbstverständliches	Mittlerweile akzeptiert sie sich selbst	Auch wenn unpersönlich formuliert, spiegelt Aussage ihre	Weitere Strategien, oder wie man lernen kann sich selbst zu akzeptieren

²¹⁷ Froschauer/ Lueger 2003, 119.

				Erfahrungen wider	
S3	Die Auseinandersetzung mit der Thematik ist wichtig	Es genügt nicht sich selbst zu akzeptieren, dafür muss man sich damit beschäftigen	Homosexualität bedarf der Auseinandersetzung, wenn man damit gut leben will	Auch der zweite Ratschlag betrifft nur Anja beziehungsweise die betroffene Person	Weitere Ratschläge, oder inwiefern Auseinandersetzung stattfinden kann
S4	Auseinandersetzung im Sinne von Informationsaustausch mit Personen in der ähnlichen Situation	Jemand anderen fragen, wie es damit geht; vielleicht ein Wunsch von Anja selbst, gefragt zu werden, wie ihr es damit geht	Austausch mit Menschen in ähnlicher Lage; vielleicht kann man sich diesen leichter öffnen; mögliche Urteile bleiben eher aus	Anja empfiehlt das Gespräch mit anderen Betroffenen; Betonung des Austausches eher nur ‚untereinander‘	Klärung der Frage, warum Austausch primär mit Menschen in der gleichen Lage; vielleicht Bestätigung durch Beschreibung schlechter Erfahrungen
S5	Reden ist wichtig	Anja formuliert möglicherweise indirekt ihr Mitteilungsbedürfnis	Sie empfiehlt anderen zu Reden	Anja spiegelt vielleicht eigene Erfahrungen wider; sie findet Reden wichtig	Mögliche Begründung auf persönlicher Ebene, oder warum Reden wichtig ist
S6	Anja empfiehlt Gespräch mit anderen Betroffenen	Anja erwartet sich vielleicht größeres Verständnis, oder sie reflektiert negative Erfahrungen	Anja öffnet sich anderen Betroffenen, naheliegend und mögliche Distanzierung vom Gespräch mit anderen Personen	Unpersönlich formulierter Ratschlag, der doch Persönliches offenbart, Anja empfiehlt Suche nach anderen Betroffenen	Warum Anja das Gespräch mit anderen Betroffenen betont, und warum Reden so wichtig ist
S7	Anja spricht von Erfahrungen, die man macht	Vielleicht die Einleitung zu einem weiteren Ratschlag	Vielleicht hat Aussage negativen Beigeschmack, oder sie spricht Erfahrungen im Gespräch an	Zwar spricht sie von ‚man‘, dennoch denke ich, dass es um Anja selbst geht	Es stellt sich die Frage, welche Erfahrungen Anja gemacht hat, und wie es nach diesen weitergeht
S8	Bestimmte Erfahrungen hinnehmen	Negativer Beigeschmack: akzeptieren und hinnehmen muss ich meist Negatives	Umgang mit negativen Erfahrungen, auch wenn sie Anja dezidiert nicht so bezeichnet.	Ein Ratschlag, aber es könnte auch ihr Umgang mit Erfahrungen sein: akzeptieren und leise sein (akustisch wird sie an dieser Stelle auch leiser)	Persönliche Ebene, oder welche Art von Erfahrungen gemacht werden können
S9	Anjas Strategie funktioniert, dauert aber ihre Zeit	Möglicherweise redet sich Anja selbst gut zu, vielleicht denkt sie an ihre lange Zeit des Akzeptierens	Anja will vermitteln, dass es nicht einfach ist, und man geduldig sein muss	Anja wirkt wie eine Erfahrene, die das alles bereits durchlebt hat, und dies weitergeben möchte	Was und wie es funktioniert
S10	Anja spricht von einem mehrjährigen Prozess	Anja will vielleicht Bewusstsein schaffen, dass es eine schwierige Situation ist, und es dauert Jahre, damit umzugehen	Vielleicht eine Art Aufruf zu mehr Geduld, und an Mitmenschen vielleicht zu mehr Verständnis	Anja gibt wieder Ratschlag, reflektiert aber vielleicht persönliche Erfahrungen	Was und wie es funktioniert, und ob es für Anja selbst funktioniert
S11	Anja ist an einem Punkt angelangt	Sie ist nahtlos vom unpersönlichen Rat zu einem Punkt in ihrem Leben übergegangen	Ich glaube, es folgt eine wichtige Aussage für Anja, es ist die Rede definitiv von ihr selbst	Anja ist nun handelnde Person, Wechsel auf persönliche Ebene	Welcher Punkt, wie sie zu dem gekommen ist, und was er bedeutet
S12	Anja kann gut damit leben	Entweder Anja lebt mit ihrer Homosexualität mittlerweile gut, oder was sie spricht von negativen	Anja hat den Prozess gut durchlaufen, und will meiner Meinung nach stark wirken.	Anja selbst kann gut ‚damit‘ leben; vielleicht sind ‚damit‘ auch die Urteile anderer Menschen gemeint; vielleicht	Was sich Anja erwartet oder wünscht, persönlichere Formulierung

		Erfahrungen oder Urteilen	Ganz überzeugt wirkt sie wegen dem „Ja!“ allerdings nicht	indirekte Kritik	
--	--	---------------------------	---	------------------	--

Nun folgen die vorläufig gefassten Annahmen, bei welchen das Kriterium der Wiederholung beachtet werden soll.²¹⁸

Anja wirkt in dem, was sie als ihre Strategie bezeichnet tendenziell defensiv: sie beschäftigt sich viel mit sich selbst, sie sucht das Gespräch eher mit Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind, und sie nimmt bestimmte Erfahrungen hin. Besonders die Rede von ‚Akzeptanz‘ und ‚Hinnahme‘ bringen mich zu der Annahme, dass Anja mit ihrer Situation defensiv umgeht. Weiteres sieht sie mehr Potenzialität im Gespräch mit anderen Homosexuellen. Daraus könnte man schlussfolgern, dass so eine Aussage seine Ursachen haben könnte: sie könnte an schlechte Erfahrungen denken, wie zum Beispiel an die mit den FreundInnen aus der Gemeinde, oder sie schließt gewisse Gesprächssituationen von vornherein aus. Ein solcher Umgang könnte Anja mit ihrer gelebten Sexualität in eine gewisse Isolation führen. Sie sieht möglicherweise als einzige GesprächspartnerInnen andere Homosexuelle. Dies könnte zur Folge haben, dass sie in ihrem sozialen Umfeld, zum Beispiel der Gemeinde oder dem Freundeskreis, Erfahrungen der Isolation oder Ausgrenzung macht, bewusst oder unbewusst. Vielleicht nimmt sich Anja auch selbst zurück, und schließt sich auf einer bestimmten Ebene aus. Möglicherweise schließt sie von einigen negativen Erfahrungen auf alle künftigen. Anja wirkt in diesem Fall sehr bedacht und zurückhaltend. Ich denke das Thema ‚Reden‘ ist ein schwieriges für sie. Neben einer möglichen Ausgrenzung verursacht durch andere oder Anja selbst, führt eine solche Situation meist unweigerlich zu einem ‚Doppelleben‘, weil Anja ja zu ihrer Homosexualität steht, allerdings nicht überall.

4.6.4. Vierter Gesprächsausschnitt

„Ich würde mich freuen, wenn es irgendwo einmal Thema wäre. Und wo ich mir dann sage, ja Anja (Pause, 5), du bist ja äh eh auf dem anderen Ufer (lacht), äh erzähl einmal, wie geht es dir einfach. Das ist wirklich da äh wer dafür interessiert, wie es einem da geht. Und (Pause, 3) mich würde schon auch (Stimme wird höher) einmal interessieren, was der Pfarrer eigentlich davon haltet, oder ob ihm das einfach ganz egal ist, und er sagt, ich mag dich als Person, und nicht, ob das äh, du bist, oder wen du liebst.“ (Transkription, Zeilen 173-179)

4.6.4.1. Erste Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

²¹⁸ vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 119.

„Ich würde mich freuen, wenn es irgendwo einmal Thema wäre.“ (Transkription, Zeile 173)

Folgende Paraphrase lässt sich in dieser Sinneinheit erkennen: Anja spricht davon, dass es sie freuen würde, wenn „es“, damit könnte Homosexualität auf allgemeiner oder auf persönlicher Ebene gemeint sein, einmal Thema wäre. Anja spricht nicht davon, dass sie es unbedingt braucht. Wenn es sich ergeben würde, darüber zu reden, freut sich Anja.

Welche *Intention* könnte Anja mit dieser Aussage verfolgen? Meiner Meinung nach kann man diese Aussage unterschiedlich verstehen. Es könnte sein, dass es eine Tatsache ist und sich Anja über ein potenzielles Gespräch freuen würde, wenn es sich ergibt. Aber es ist auch denkbar, dass es sich hierbei um einen Art Aufruf handelt. Außerdem könnte Anja damit ihre gegenwärtige Situation beschreiben. Sie kann mit (fast) niemand darüber reden und die Thematik wird nicht angesprochen. Nur so kann es nämlich überhaupt zu dieser Aussage kommen. Hätte Anja das Gefühl, ausreichend über ihre Homosexualität sprechen zu können, würde es meiner Meinung nach gar nicht zu dieser Aussage kommen.

Welche *objektiven Konsequenzen* können aus dieser Sinneinheit resultieren? Primär finde ich es bemerkenswert, dass in dieser Sinneinheit zweimal ein Konjunktiv vorkommt. Vielleicht möchte Anja nicht zu fordernd wirken, und gleichzeitig äußert sie einen innigen Wunsch ihrerseits. Außerdem ist diese Sinneinheit ein Beweis dafür, dass Anja keinen oder kaum einen Rahmen hat, in welchem sie über ihre Sexualität reden kann. Interessant wäre auch, warum sie das Wort „*irgendwo*“ verwendet. Einerseits könnte es bedeuten, dass es ihr egal ist, wo es Thema ist, Hauptsache sie kann reden. Andererseits könnte es etwas so Unselbstverständliches für Anja sein, einen Ort zu haben, an dem man darüber reden kann. Weiteres spricht sie davon, dass es sie freuen würde, wenn es „*einmal*“ irgendwo Thema wäre. Es ist denkbar, dass sie dabei daran denkt, dass es wenigstens einmal schön wäre, wenn sie darüber reden könnte. Außerdem ist es möglicherweise Ausdruck dafür, dass sie nicht einmal offen reden kann.

Welche *Rollenverteilung* liegt der Sinneinheit zugrunde? Anja formuliert dezidiert, dass sie sich persönlich über ein Gespräch freuen würde. Allerdings redet sie nicht davon, mit jemandem anderen zu sprechen, sondern nur dass es irgendwo einmal Thema sein könnte. Diese Situation setzt meiner Meinung nach kein Outing Anjas voraus. Es wirkt, als wolle sie Teil einer Diskussion über Homosexualität sein, ohne sich persönlich zu offenbaren.

Welche *folgenden Optionen* ergeben sich für weitere Sinneinheiten? Vielleicht wird Anja beschreiben, wie sie sich eine solche Thematisierung vorstellt. Außerdem wäre die Klärung der Frage nach einem persönlichen Outing interessant.

4.6.4.2. Zweite Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„Und wo ich mir dann sage, ja Anja (Pause, 5)“ (Transkription, Zeilen 173f)

Anja spricht quasi sich selbst an. Sie stellt sich vor, sie würde sich als außenstehende Person selbst etwas sagen.

Welche *Intention* könnte Anja mit dieser Aussage verfolgen? Anja versetzt sich und mich als Interviewerin in die Lage eines Selbstgesprächs. Vielleicht möchte Anja damit ausdrücken, dass es nun um etwas sehr Persönliches geht oder etwas, was ihr sehr wichtig ist. Die Tatsache, dass sie sich fiktiv selbst anspricht, könnte auch bedeuten, dass sie sich wünscht, von anderen Menschen angesprochen zu werden. Möglicherweise findet sie nicht den Mut selbst ein Gespräch anzufangen, würde sich darauf einlassen, wenn sie jemand ansprechen würde.

Welche *objektiven Konsequenzen* folgen aus dieser Sinneinheit? Vermutlich kündigt Anja an, wie sie sich ein Gespräch über (ihre) Homosexualität vorstellt. Zuerst einmal könnte es ihr Wunsch sein, angesprochen zu werden, das heißt, das Gespräch nicht intendieren zu müssen. So wie sie den Satz formuliert, könnte es auch um eine Art der Bestätigung gehen. Vielleicht will sie mit dem „ja“ ausdrücken, dass sie sich ‚bejahende‘ also quasi positive Gespräche wünschen würde.

Welche *Rollenverteilung* liegt der Sinneinheit zugrunde? Anja versetzt sich in die Situation, dass sie mit sich selbst spricht. Sie nennt sich selbst beim Namen, das könnte Ausdruck dafür sein, dass sie sich wünscht, von anderen Leuten angesprochen zu werden. Vielleicht will sie mich als Interviewerin in ihre Lage, oder generell in eine Gesprächssituation über (ihre) Homosexualität, versetzen.

Welche *Folgeoptionen für weitere Sinneinheiten* sind denkbar? Ich glaube, sie wird beschreiben, wie sie sich ein gutes Gespräch vorstellt. Außerdem wäre die Klärung der Frage möglich, ob sie über Homosexualität im Allgemeinen reden, oder sogar auf einer persönlichen Ebene kommunizieren möchte.

4.6.4.3. Dritte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„du bist ja äh eh auf dem anderen Ufer (lacht)“ (Transkription, Zeilen 174f)

Was erfährt man vordergründig von dieser Aussage? Anja spricht sich quasi selbst auf ihre Homosexualität an.

Welche *Intention oder Funktion* könnte diese Aussage für Anja haben? Ich glaube, dass sich Anja wünscht, von anderen Leuten angesprochen zu werden. Außerdem geht es ihr nicht um eine theoretische und allgemein gehaltene Ebene, sondern um eine sehr persönliche. Sie

beschreibt eine Gesprächssituation, in welcher sie sich selbst auf ihre Homosexualität anspricht. Es könnte sein, dass sie damit ihr Bedürfnis zum Ausdruck bringen möchte, offen über ihre Homosexualität reden zu können. Möglicherweise findet sie nicht den Mut ein solches Gespräch von sich aus zu führen. Spricht sie allerdings jemand offen an, könnte sie sich vielleicht eine Gesprächsbasis vorstellen.

Welche *objektiven Konsequenzen* folgen dieser Sinneinheit? Anja formuliert diese Aussage auf einer lustigen und auch etwas unsicher wirkenden Ebene. Das „äh“ könnte neben einer rein sprachlichen Überlegung auch Ausdruck für Anjas Unsicherheit sein. Sie wünscht sich zwar, von anderen angesprochen zu werden, aber dennoch könnte es etwas sein, was ihr nicht leicht fällt. Außerdem ist die Formulierung selbst, nämlich ‚auf dem anderen Ufer sein‘, weniger sachlich, und zusätzlich lacht sie am Ende der Sinneinheit. Es könnte ein Lachen sein, welches verschiedene Ursachen hat: Vielleicht lacht sie über die Beschreibung Homosexualität mit ‚auf dem anderen Ufer sein‘. Oder es handelt sich dabei um einen Verlegenheitslacher, weil es ein sehr persönliches Thema für Anja ist. Interessant finde ich darüber hinaus, dass sie von ihrer Homosexualität als Tatsache spricht. Vielleicht möchte sie von ihren Menschen genauso wahrgenommen werden, nämlich als ‚Frau vom anderen Ufer‘. Dafür würde sprechen, dass sie in diesem Zusammenhang von „eh“ spricht. Vielleicht ist es sogar ihr indirekter Wunsch nach Bestätigung. Es ist denkbar, dass sie als homosexuelle Frau wahrgenommen und angesprochen werden möchte.

Welche *Rollenverteilung* ist in dieser Aussage zu erkennen? Anja ist noch immer in einem fiktiven Selbstgespräch. Sie stellt sich vor, sich selbst über ihre Homosexualität zu befragen. Vielleicht wünscht sich das Anja von ihrem fiktiven Gegenüber, nämlich offen auf ihre Homosexualität angesprochen zu werden.

Welche *Optionen* könnten dieser Sinneinheit *folgen*? Es ist vorstellbar, dass Anja das fiktive Gespräch weiterführt. Oder sie formuliert, von wem sie sich wünschen würde, darauf angesprochen zu werden.

4.6.4.4. Vierte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„äh erzähl einmal, wie geht es dir einfach.“ (Transkription, Zeile 175)

Anja stellt sich vor, wie sie jemand auf ihre Homosexualität anspricht, und sie fragt sich, wie es ihr dabei geht. Außerdem ist eine weitere *vordergründige Information*, dass sich Anja vorstellt, wie sie jemand bittet, von ihrer Homosexualität zu erzählen.

Welche *Intention oder Funktion* steht hinter dieser Aussage? Es ist möglich, dass sich Anja jemanden wünscht, der sie einfach nach ihrem Wohlbefinden fragt. Daraus ist auch der

Schluss denkbar, dass sie selten oder nie über ihr Befinden bezüglich ihrer Homosexualität sprechen kann. Außerdem könnte diese Aussage auch so gemeint sein, dass sie als ganze Person gesehen werden möchte, die gefragt werden will, wie es ihr einfach geht. Vielleicht möchte sie darüber hinaus als ‚Anja‘ gefragt werden, und nicht als Homosexuelle. Außerdem ist denkbar, dass Anja vermitteln möchte, dass es sehr schwer ist, über Homosexualität zu sprechen, und gleichzeitig ist es aber notwendig. Daher wünscht sie sich eventuell jemanden, der sie anspricht.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnten der Sinneinheit folgen? Meiner Meinung nach wünscht sich Anja klar eineN GesprächspartnerIn, der/die sie auf ihr Wohlbefinden anspricht, und mit dem/der sie in Folge die Möglichkeit hat, ein offenes Gespräch zu führen. Möglicherweise resultiert aus dieser Aussage auch Anjas Wunsch, ihre Homosexualität offen leben zu können, vielleicht sogar in der Gemeinde. Oder sie sucht nur wenige Vertraute, denen sie sich mitteilen kann. Interessant finde ich außerdem, dass sie weiterhin in dem Schema bleibt, in welchem sie quasi sich selbst fragt, wie es ihr geht. Vielleicht imitiert sie damit ein Gespräch, wie sie es sich vorstellt. Es ist denkbar, dass sie genauso angesprochen werden möchte. Jemand, der sich einfach nach ihrem Wohlbefinden erkundigt fragt. In Folge ist denkbar, dass dies aus Anjas Blickwinkel heraus zu kurz kommt. Weiteres finde ich das Wort „*einfach*“ in diesem Zusammenhang bemerkenswert. Es könnte so interpretiert werden, dass sich Anja keine komplizierten Gespräche wünscht, sondern einfach über ihr Wohlbefinden reden möchte. Vielleicht will sie ausdrücken, dass bisherige Gespräche nicht so verlaufen sind, wie sie es sich vorgestellt hätte. Möglicherweise hat sie die Frage, wie es ihr einfach damit geht, immer vermisst.

Welche *Rollenverteilung* findet sich in dieser Aussage? Anja versetzt sich weiterhin in die Situation einer Person, die sie selbst anredet. Ich denke, sie möchte sich und mich als Interviewerin in eine solche Gesprächssituation versetzen. Sie könnte damit verdeutlichen, dass ihr ein solches Gespräch sehr wichtig ist. Dass sie hier die Rolle wechselt, könnte eine Art Betonung sein.

Welche *folgenden Optionen* sind zu erwarten? Möglicherweise bleibt sie in diesem quasi Selbstgespräch und beschreibt weiterhin, wie sie sich ein wünschenswertes Gespräch vorstellt. Oder sie erzählt von Erfahrungen bereits stattgefundenener Konversationen.

4.6.4.5. Sinneinheit

„Das ist wirklich da äh wer dafür interessiert“ (Transkription Zeilen 175f)

Anja äußert den Wunsch, dass jemand für ihr Belangen ehrliches Interesse zeigt. Im Kontext mit der vorigen Sinneinheit ist es ihr wichtig, dass jemand sie ehrlich fragt, wie es ihr geht.

Welche *Intention* könnte Anja mit dieser Aussage verfolgen? Vermutlich möchte sie damit ausdrücken, dass sie sich jemanden wünscht, der sich aufrichtig für ihre Situation interessiert. Außerdem impliziert die Aussage möglicherweise, dass sie bis dato nicht das Gefühl hat, dass sich jemand für ihre persönliche Lage interessiert hat. Möglicherweise will sie sagen, dass sie mit der momentanen Situation unglücklich ist. Sie sucht vielleicht eineN GesprächspartnerIn, der/die sich für ihre Person als solche interessiert und nicht nur für das Thema Homosexualität. Ich denke, sie kann eventuell nicht dazu stehen, wie es gerade um ihr tatsächliches Wohlbefinden steht.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnten aus der Sinneinheit resultieren? Es könnte ein Aufruf Anjas sein, mit dem Wunsch, dass sich jemand für sie interessiert. Vielleicht interessieren sich die Leute für das Thema Homosexualität, aber nicht für Anja, und wie es ihr damit geht. Oder Anja hat nicht das Gefühl, dass jemand da ist, der sich dafür interessiert. Außerdem könnte dies ein Grund sein, warum sich Anja diesbezüglich nicht öffnen will. Sie schätzt möglicherweise Gespräche im Vorhinein als unpersönlich und sachlich ab, darum vermeidet sie dergleichen, obwohl gleichzeitig der Wunsch laut wird, dass sie das persönliche Gespräch wohl sucht. Diese Aussage ist ja Antwort auf die Frage, ob sich Anja wünschen würde, dass sich etwas in der Kirche beziehungsweise Gemeinde ändert. Als Antwort spricht Anja den Wunsch aus, persönliche Gespräche führen zu können. Vielleicht trägt sie diesen Wunsch speziell an die Menschen in ihrer Gemeinde heran, weil sie bisher das Gegenteil erfahren hat. Oder sie hat das Gefühl, dass hier Potenzial zu einem guten Gespräch wäre. Außerdem wäre möglich, dass die Gemeinde für Anja ein so wichtiger und zentraler Lebensbereich ist, dass sie einfach das Bedürfnis hat, von dieser Seite her angesprochen zu werden. Für diese Annahme spricht, dass auch ihr Freundeskreis in der gleichen Kirchengemeinde ist. So wie sie diese Sinneinheit formuliert, kann ich mir auch vorstellen, dass Folgendes mit dieser Aussage mitschwingt: Eventuell hat es jemanden gegeben, der sich vermeintlich dafür interessiert hat, was aber im Endeffekt nicht ehrlich gemeint war. Für diese Theorie würde folgende Wortwahl sprechen: „*Das ist wirklich da äh (...)*“. Es könnte bedeuten, dass theoretisch jemand zum Reden da wäre, aber vielleicht fühlt sie sich nicht ganz verstanden. Es ist denkbar, dass sie sich jemanden wünscht, der sich sehr aufrichtig für sie und ihre Belange interessiert.

Welche *Rollenverteilung* findet sich in dieser Sinneinheit? Anja spricht hier niemanden direkt an. Die Rede ist quasi von jemandem, der sich wirklich für Anja interessiert. Anja könnte dies

als Wunsch an bestimmte oder unbestimmte Menschen richten. Vielleicht möchte sie mir als Interviewerin damit klarmachen, dass es für sie nicht selbstverständlich ist, Teil eines offenen Gespräches zu sein. Es könnte auch indirekte Kritik an eine bestimmte Person sein. Möglicherweise denkt sie an jemanden, der einmal nicht ernstgemeintes Interesse bezeugt hat. Welche *Folgeoptionen* sind zu erwarten? Vielleicht spricht sie an, welche Art von Gespräch sie sich genau erhofft. Oder sie wünscht sich noch andere Hilfestellungen. Außerdem könnte sie auf bereits gemachte Erfahrungen eingehen.

4.6.4.6. Sechste Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„wie es einem da geht.“ (Transkription, Zeile 176)

Im Zusammenhang mit der vorhergehenden Sinneinheit ist die *vordergründige Information* hier, dass sich Anja jemanden wünscht, der sich für sie interessiert.

Welche *Intention oder Funktion* hat diese Aussage? Anja spricht indirekt den Wunsch aus, dass sie gerne gefragt werden möchte, wie es ihr damit geht. Möglicherweise wird ihr in diesem Zusammenhang die Frage nie oder selten gestellt, aber ihr wäre gerade diese sehr wichtig. Vielleicht möchte sie damit ausdrücken, dass bisherige Gespräche nicht so verlaufen sind, dass es ihr gut getan hätte. Oder sie hat das Gefühl, dass es nicht wirklich um sie als Person geht, sondern um ihre Homosexualität. Daher ist es für mich vorstellbar, dass Anja als Ganzes wahrgenommen werden möchte.

Welche *objektiven Konsequenzen* könnten aus der Sinneinheit folgen? Interessant finde ich, wie sich Anja an dieser Stelle ausdrückt. Sie spricht von „da“. Meiner Meinung meint sie damit die Frage, wie es Anja mit ihrer Homosexualität geht. Einerseits ist es möglich, dass sie Hemmungen hat, die Sache direkt in Zusammenhang mit ihrer Person auszusprechen, obwohl sie gleichzeitig das große Bedürfnis hat, persönlich zu werden. Dies würde einen gewissen Zwiespalt widerspiegeln, der beispielsweise schon in Gesprächsausschnitt eins erkenntlich war. Oder sie denkt hierbei an jene Personen, die dann hinter ihrem Rücken schlecht geredet haben (Transkription, Zeilen 39f). Außerdem findet sich hier ein weiterer Widerspruch, da sie im Laufe des Interviews erwähnt hat, dass sie damit gelernt hat umzugehen und sich keiner Kritik mehr aussetzen möchte (zweiter Gesprächsausschnitt). Möglicherweise ist das Bedürfnis vorhanden, weiterhin darüber zu reden, trotz schlechter Erfahrungen. Vielleicht ist Anja verunsichert, weil sie schlechte Erfahrungen gemacht hat, aber gleichzeitig das Bedürfnis hat, darüber reden zu können.

Welche *Rollenverteilung* liegt der Sinneinheit zugrunde? Sie spricht hier niemanden direkt an, nur dass sie sich jemanden wünscht, der sie einfach nach ihrem Wohlbefinden fragt. Es wirkt,

als hätte sie eine solche Situation, zumindest im Kontext der Kirchengemeinde, noch nicht erlebt. Gleichzeitig trägt sie eventuell gerade an diese den Wunsch heran, sie zu fragen, wie es ihr in dieser Situation geht. Somit könnte es Aufruf und indirekte Kritik bestimmter oder unbestimmter Personen sein.

Welche *Folgeoptionen* sind denkbar? Möglicherweise äußert Anja noch weitere Wünsche bezüglich der Gesprächsbasis.

4.6.4.7. Siebte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„Und (Pause, 3) mich würde schon auch (Stimme wird höher) einmal interessieren“ (Transkription, Zeilen 176f)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit ist, dass Anja etwas interessieren würde. Im aktuellen Gesprächskontext geht es wahrscheinlich weiterhin um mögliche Gesprächssituationen, zu denen Anja weiterhin Stellung bezieht.

Welche *Intention oder Funktion* könnte Anja mit dieser Aussage verfolgen? Ich finde es bemerkenswert, warum sie in diesem Kontext von ‚Interesse‘ spricht. Wenn ich an etwas interessiert bin, muss es nicht unbedingt ein persönliches Thema sein. Vielleicht hat sie sich bei dieser Wortwahl nicht viel gedacht, aber es ist auch denkbar, dass sie dadurch eine gewisse Distanz gewinnen möchte. Folgenden Gedanken könnte ich mir dazu vorstellen: Anja ist auf persönlicher Ebene nicht abhängig von dem, was sie möglicherweise ansprechen wird, aber es würde sie schon interessieren. Es könnte sein, dass sie damit zeigen möchte, dass es nicht unbedingt notwendig ist, aber ein Interesse würde bestehen.

Welche *objektiven Konsequenzen* ergeben sich aus dieser Sinneinheit? Bemerkenswert finde ich einmal, dass Anja in dieser Sinneinheit einen Konjunktiv verwendet. Vielleicht will sie damit ausdrücken, dass es nicht unbedingt notwendig ist, oder sie will sagen, dass sie darüber steht. Weiteres kann ich mir vorstellen, dass sie eine gewisse Unsicherheit verspürt, wenn es um dieses Thema geht. Denkbar wäre, dass zwar einerseits Interesse besteht, andererseits gewisse Angst vorhanden sind. In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass bei diesem Satz ihre Stimmlage während des Redens gestiegen ist. Es muss nicht diese Bedeutung haben, aber die Möglichkeit besteht, dass dies Ausdruck einer Verunsicherung oder sogar eines Schwachpunktes Anjas sein könnte. Dass sie die Aussage mit „*auch*“ und „*einmal*“ quasi abschwächt, würde diese Annahme unterstreichen.

Welche *Rollenverteilung* ist in dieser Sinneinheit zu bemerken? Es geht um ein Interesse, welches von Anja ausgeht. Es wirkt, als wolle Anja ausdrücken, dass sie diesbezüglich nicht die initiative Rolle einnehmen würde, obwohl ein Interesse besteht.

Welche *Folgeoptionen* sind zu erwarten? Ich gehe davon aus, dass sie wohl formulieren wird, was sie interessieren würde.

4.6.4.8. Achte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„was der Pfarrer eigentlich davon haltet“ (Transkription, Zeile 177)

Die *Paraphrase* dieser Sinneinheit lautet, dass Anja sich fragt, was der Pfarrer davon hält. Im Kontext des Gesprächsausschnittes stellt sich heraus, dass sie schon Interesse daran hätte, was der Pfarrer davon, damit ist wohl Anjas Homosexualität oder Homosexualität im Allgemeinen gemeint, hält.

Welche *Intention oder Funktion* könnte Anja mit dieser Aussage verfolgen? Zuerst einmal gehe ich stark davon aus, dass die Rolle Anjas gegenüber dem Pfarrer diesbezüglich ungeklärt ist. Außerdem impliziert die Aussage, dass Anja vor dem Pfarrer nicht geoutet ist, wahrscheinlich aus den bereits im zweiten Gesprächsausschnitt erwähnten Bedenken. Der Pfarrer scheint doch eine zentrale Rolle in ihrem Leben zu spielen, wenn sie ihn in diesem Zusammenhang explizit nennt. Oder der ‚Pfarrer‘ steht auch noch für andere Personen. Vielleicht stellt er für Anja nur ein Beispiel für mehrere bestimmte Leute dar.

Welche *objektiven Konsequenzen* ergeben sich aus dieser Sinneinheit? Im Kontext mit der vorigen Sinneinheit könnte die Aussage bedeuten, dass ihr die Meinung des Pfarrers schon wichtig ist, sie aber vielleicht Hemmungen hat, ihn darauf anzusprechen. Außerdem setzt die Aussage nicht voraus, dass sich Anja vor dem Pfarrer outen würde. Eventuell interessiert es sie nur, was der Pfarrer von Homosexualität theoretisch hält. Für mich bleibt offen, was Anja mit „davon“ meint, aber eines scheint mir relativ klar: auf einer undefinierten Ebene scheint ihr die Meinung des Pfarrers wichtig zu sein. Denn sonst könnte sie sich auch fragen, was Person xy davon halten würde, aber sie spricht vom Pfarrer. Es kann auch sein, dass der Pfarrer ein Pseudonym ist oder ein Beispiel für jene Personen, von denen Anja gerne wissen würde, was sie davon halten und sie sich vielleicht nicht ansprechen traut. Möglicherweise geht es Anja öfters so, dass bestimmte Menschen ihr nahe stehen, und sie deswegen gerne wissen würde, was sie von ihrer oder überhaupt von Homosexualität halten. Bemerkenswert finde ich auch, dass sie in diesem Zusammenhang wieder einmal das Wort „*eigentlich*“ verwendet. Es könnte sein, dass ihr das gerade erst eingefallen ist, oder es ist eine Frage, der sie sich nicht bewusst war, aber jetzt wo sie darüber nachdenkt, fällt ihr auf, dass es doch wichtig für sie wäre, das zu wissen.

Welche *Rollenverteilung* liegt der Aussage zugrunde? Ich denke, die eigene Positionierung Anjas gegenüber dem Pfarrer ist einerseits ungeklärt und andererseits irgendwie zwiespältig.

Es ist denkbar, dass sie gleichzeitig mit ihm reden möchte und dennoch Angst vor derselben Situation hat. Die Rolle des Pfarrers wirkt auf mich vor allem in Kontext mit dem zweiten Gesprächsausschnitt etwas doppeldeutig, eventuell sogar widersprüchlich: Zuerst sagt Anja, sie möchte nicht mit dem Pfarrer darüber sprechen und verneint dies mehrfach. Jetzt sagt sie allerdings, dass es sie schon interessieren würde, was der Pfarrer davon hält.

Welche *Folgeoptionen* sind denkbar? Vielleicht formuliert Anja wie sie sich ein Gespräch mit dem Pfarrer oder mit anderen Personen vorstellen würde. Oder sie stellt Überlegungen an, wieso sie schlussendlich nicht mit dem Pfarrer reden würde. Weiteres kann ich mir vorstellen, dass sich Anja mögliche Reaktionen des Pfarrers überlegt.

4.6.4.9. Neunte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„oder ob ihm das einfach ganz egal ist“ (Transkription, Zeilen 177f)

Anhand des Kontextwissens wird klar, dass es sich um den Pfarrer handelt. Anja versetzt sich damit in die Situation, dass es ihm einfach egal ist. Es geht wohl um ihre oder zumindest um Homosexualität im Allgemeinen.

Welche *Intention oder Funktion* verfolgt Anja mit dieser Aussage? Primär wirkt die Aussage auf mich, als gehe sie vom Gegenteil aus und sie versetzt sich nun in diese Situation. Ich denke, Anja will damit ausdrücken, dass sie sich zuerst einmal der Reaktion des Pfarrers nicht sicher sein kann und sie auch nicht einschätzen kann. Vielleicht würde sie sich wünschen, dass der Pfarrer so reagiert, kann es sich aber möglicherweise nicht vorstellen. Oder sie möchte damit ausdrücken, dass sie Angst vor einem solchen Gespräch hat, obwohl sie den Wunsch verspürt, dass es dem Pfarrer egal ist. Außerdem könnte der Pfarrer für viele weitere Personen stehen, von welchen sich Anja eine ähnliche Reaktion, obwohl sie diese gegenteilig befürchtet, auf (ihre) Homosexualität wünschen würde.

Welche *objektiven Konsequenzen* bringt diese Sinneinheit mit sich? Ich denke, es geht hier um einen innigen Wunsch von Anja. Es geht möglicherweise um Menschen, die ihr nahe stehen, und deren Meinung ihr wichtig ist. Von jenen Personen würde sie sich möglicherweise diese Reaktion wünschen. Es könnte sein, dass dies Ausdruck ihres Zwiespaltes ist: Sie würde sich gerne bestimmten Leuten mitteilen, doch gleichzeitig weiß sie nicht, ob es diesen gleichgültig ist. Besonders bemerkenswert finde ich, dass sie diesen Satz mit *„oder“* einleitet. Denn bisher hat sie in diesem Gesprächsausschnitt noch keine weitere mögliche Reaktion des Pfarrers erläutert. Entweder bezieht sie sich auf den zweiten Gesprächsausschnitt, und hat es sich quasi anders überlegt, und wäre sich somit ihres Widerspruchs bewusst. Oder sie geht davon, fast wie selbstverständlich aus, dass es dem Pfarrer eben nicht egal ist und versetzt

sich nun in die fiktive Situation, wie der Pfarrer noch reagieren könnte. Außerdem könnte es darum gehen, was sich Anja vom Pfarrer oder von anderen Menschen erhofft, aber nicht erwartet. Es könnte ein zentraler Wunsch Anjas sein, dass es dem Pfarrer oder den anderen Menschen „*einfach ganz egal*“ ist, dass Anja homosexuell ist oder zumindest dem Thema Homosexualität gegenüber neutral sind.

Welche *Rollenverteilung* ist bei dieser Sinneinheit zu bemerken? Zuerst einmal geht es für Anja um den Pfarrer, über dessen mögliche Reaktion sie nachdenkt. Sie fühlt sich vermutlich ihm gegenüber nicht sicher, er wirkt wie eine Respektperson für sie, deren Meinung wichtig ist. Vielleicht schätzt sie seine Reaktion gegenteilig ein, und was sie nun gesagt hat, ist so, wie sie sich das wünschen würde. Oder sie sieht darin eine mögliche Reaktion des Pfarrers, die sie nur noch nicht bedacht hat. Aber ich kann mir auch vorstellen, dass der ‚Pfarrer‘ für mehrere Menschen in Anjas Leben steht. Vielleicht sind jene gemeint, deren Meinung für Anja wichtig ist, sie aber gleichzeitig nicht einschätzen kann, ob sie positiv darauf reagieren werden. Somit nimmt Anja die Rolle der etwas Unsicheren ein, die versucht, Situationen vorher abzuschätzen.

Welche *Folgeoptionen* sind denkbar? Möglicherweise geht Anja vermehrt auf die fiktive Gesprächssituation mit dem Pfarrer ein. Es könnte sein, dass sie sich vorstellt, wie der Pfarrer für sie wünschenswerter Weise reagieren könnte. Oder sie spricht von negativen Gesprächssituationen, welche sie dazu veranlassen, auf die fiktive mit dem Pfarrer oder mit anderen Personen rückzuschließen.

4.6.4.10. Zehnte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„*und er sagt, ich mag dich als Person*“ (Transkription, Zeile 178)

Anja stellt sich vor, wie der Pfarrer zu ihr sagt, dass er sie als Person mag.

Welche *Intention oder Funktion* hat diese Aussage für Anja? Ich glaube, damit will Anja vielleicht sagen, dass sie nicht aufgrund ihrer Homosexualität beurteilt, oder reduziert werden möchte. Es ist weiter vorstellbar, dass Anja generell lieber als Mensch wahrgenommen wird, nicht als Homosexuelle. Vielleicht will sie damit sagen, dass ihre Homosexualität nichts über ihr Wesen oder ihren Charakter aussagt. Es könnte sein, dass in der Vergangenheit bestimmte Personen falsche Schlüsse bezüglich Anja gezogen haben, was sie gestört hat. Oder sie wurde aus ihrer Sicht nicht richtig behandelt, nachdem sie sich geoutet hat. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit ist, dass sich Anja diese Reaktion vom Pfarrer wünschen würde, ist sich aber dieser nicht sicher. Vielleicht ist es ihr wichtig, dass der Pfarrer sie so sieht. Oder sie möchte in weiterer Folge generell so von ihrem Umfeld gesehen werden.

Welche *objektiven Konsequenzen* können aus dieser Aussage resultieren? Anja versetzt sich in dieser Sinneinheit in die Situation, wie der Pfarrer zu ihr sagt, dass er sie als Person mag und wahrscheinlich nicht nur auf ihre Sexualität reduziert. Vielleicht ist es aber genau das Gegenteil, wie Anja ein potenzielles Gespräch mit dem Pfarrer einschätzt. So würde sie sich die Reaktion des Pfarrers erhoffen, allerdings glaube ich nicht, dass sie sich dieser sicher ist. Weiteres denke ich mir, dass es sich generell um die Bitte handeln könnte, so genommen zu werden, wie sie ist.

Welche *Rollenverteilung* ist in dieser Sinneinheit bemerkbar? Anja versetzt sich in die Lage eines fiktiven Gespräches mit dem Pfarrer, der in Folge sagt, dass er sie als Person mag. Ich glaube, des Pfarrers Meinung ist Anja wichtig. Der Pfarrer, der so reagiert, wirkt nicht wie ein autoritärer Mensch, sondern wie ein guter Freund.

Welche *Folgeoptionen* sind denkbar? Vielleicht führt Anja weiter aus, wie sie sich ein gutes Gespräch mit dem Pfarrer vorstellt. Oder sie nennt Beispiele, bei welchen ein Gespräch ähnlich verlaufen ist.

4.6.4.11. Elfte Sinneinheit des vierten Gesprächsausschnittes

„und nicht, ob das äh, du bist, oder wen du liebst.“ (Transkription, Zeilen 178f)

Noch immer befinden wir uns in der Situation eines fiktiven Gesprächs zwischen dem Pfarrer und Anja. Dabei stellt sich Anja vor, wie er sagt, dass er sie als Person mag und es ihm gleichgültig ist, wen sie liebt.

Welche *Intention oder Funktion* hat diese Aussage? Anja möchte vom Pfarrer, oder sogar generell, wie folgt, wahrgenommen werden: Als Person, so wie sie ist und wohl nicht nur als Homosexuelle. Vielleicht hat Anja derartige Reduzierungen bereits erfahren, und wünscht sich nun, ganzheitlicher wahrgenommen zu werden. Außerdem könnte es ihr besonders beim Pfarrer wichtig sein, ganzheitlich wahrgenommen zu werden. Oder der Pfarrer steht für all jene, deren Reaktion Anja ähnlich, wie die des Pfarrers, einschätzt. Es ist denkbar, dass sie sich mehr Verständnis erhofft und nicht auf ihre Sexualität reduziert werden. Außerdem könnte es sich hierbei um einen Aufruf in diese Richtung handeln.

Welche *objektiven Konsequenzen* resultieren aus dieser Sinneinheit? Zuerst sollte erwähnt werden, dass Anja bei dieser Sinneinheit einmal „äh“ sagt, was neben einer rein sprachlichen Interpretation auch bedeuten könnte, dass es etwas ist, was ihr nicht leicht über die Lippen geht, oder sie ist einfach unsicher. Dass sie ganzheitlich wahrgenommen werden möchte, beschreibt sie wie folgt: erstens möchte sie nicht nur als das gesehen werden, wer sie ist, und zweitens möchte sie nicht nur nachdem beurteilt werden, wen sie liebt. Ich glaube, sie

kritisiert damit möglicherweise bestimmte Menschen und ihr Verhalten. Vielleicht ist es ihr bereits passiert, dass sie Menschen auf ihre Homosexualität reduziert haben. Interessant finde ich hier, dass sie anspricht, dass sie nicht verurteilt werden möchte, für wen sie liebt. Irgendwie wirkt es als Rechtfertigung, so quasi dass Anja nichts dafür kann, weil für Liebe kann man nichts, und sie ist trotzdem noch die gleiche Person. Ich habe das subjektive Empfinden, dass Anja das Gefühl vermitteln möchte, dass sie das nicht absichtlich macht oder ist, weil ja Liebe nicht etwas Beeinflussbares oder Manipulierbares ist. Dennoch hat sie offensichtlich das Gefühl sich rechtfertigen zu müssen. Die Rechtfertigung selbst stellt sie ergo nicht in Frage, aber es stört sie, auf etwas, wofür sie nichts kann, reduziert zu werden.

Welche *Rollenverteilung* ist in dieser Sinneinheit ersichtlich? Anja wünscht sich eine freundschaftliche Reaktion vom Pfarrer. Weiteres glaube ich noch immer, dass der Pfarrer für viel mehr Personen stehen könnte. Es könnte sein, dass sie sich eine solche Antwort auch von bereits stattgefundenen Gesprächen erhofft hätte. Anja wirkt außerdem auf mich nicht sehr offensiv. Vielleicht möchte sie vermitteln, dass sie nichts dafür kann, was die Interpretation bestätigen würde, dass sich Anja eher in einer defensiven Rolle positioniert.

Welche *Optionen* könnten für weitere Sinneinheiten *folgen*? Vielleicht spricht sie weitere Erfahrungen mit Gesprächen an, oder wie sie sich weitere oder andere Diskussionen vorstellt und erhofft.

4.6.4.12. Reflexionsphase und Auswertungsschema zum vierten Gesprächsausschnitt

Ich lege nun wiederum ein Auswertungsschema an, um die wichtigsten Überlegungen zu fixieren.²¹⁹

	Paraphrase	Intention und Funktion	Latente Momente	Rollenverteilung	Anschluss und Prüfung
S1	Anja würde sich freuen, wenn Homosexualität irgendwo Thema wäre	Erfüllung ihres Bedürfnisses nach Gesprächen	Anja möchte gerne reden	Konjunktiv könnte Zeichen gewisser Unsicherheit sein	Inwiefern sich Anja wünscht, dass es Thema wird
S2	Anja versetzt sich in die Situation eines Selbstgesprächs	Es könnte Ausdruck dafür sein, dass etwas sehr Wichtiges für Anja folgt	Die Sprechpause könnte die Annahme bestätigen, dass etwas Wichtiges folgt	Anja führt quasi ein Selbstgespräch, vielleicht vermittelt ihr diese Situation größere Sicherheit und erlaubt es ihr offener zu sein	Was in einem solchen fiktiven Gespräch geredet wird
S3	Spricht die Tatsache an, dass sie ‚vom anderen Ufer ist‘	Vielleicht will Anja, dass dies nicht in Frage gestellt wird, sondern als Tatsache angenommen wird	Anja will eventuell gar nicht darüber diskutieren, dass sie homosexuell ist	Anja versetzt sich wohl in ein freundschaftliches Gespräch, so wie sie sich das vorstellt	Wie das Gespräch nach Anjas Vorstellung weitergeht
S4	Anja stellt sich vor, gebeten zu werden, darüber	Sie will einfach gefragt werden, wie es ihr geht	Vielleicht hat sie diese Frage in bisherigen	Wiederum befindet sich das Gespräch wohl auf einer	Vielleicht spricht sie Erfahrungen mit Gesprächen an

²¹⁹ Froschauer/ Lueger 2003, 119.

	zu erzählen		Gesprächen vermisst, wünscht sie sich aber sehr	freundschaftlichen Ebene	
S5	Anja möchte, dass sich jemand wirklich dafür interessiert	Bisher hatte sie vielleicht nicht das Gefühl, dass jemand Interesse daran hat	Sie wünscht sich jemanden, der sich für ihr Wohlbefinden in Zusammenhang mit ihrer Homosexualität interessiert	Diese Person hat es womöglich bisher nicht gegeben, vielleicht wünscht sie sich eineN freundschaftlicheN GesprächspartnerIn	Sie könnte ein positives Gespräch oder den guten Umgang damit weiter beschreiben
S6	Ein zweites Mal spricht Anja das Thema an, wie es ihr damit geht	Vielleicht ein ganz zentrales Bedürfnis Anjas	Durch die zweifache Erwähnung ihres Bedürfnisses, wirkt es zentral	Vielleicht will sie kein richtendes Gegenüber, sondern ein freundschaftliches	Vielleicht erwähnt Anja weitere Wünsche in Bezug auf den Umgang mit ihrer Person
S7	Anja spricht etwas Weiteres an, was sie interessieren würde	Durch die Wortwahl vielleicht etwas nicht so Wichtiges	Oder sie drückt sich aus Gründen des Selbstschutzes so aus	Der Konjunktiv könnte Zeichen gewisser Unsicherheit sein	Was Anja interessieren würde
S8	Anja will wissen, was der Pfarrer davon hält	Anja möchte sich vielleicht dem Pfarrer gegenüber positionieren	Trotz möglicher Unsicherheiten ist ihr die Meinung des Pfarrers wichtig	Er scheint eine wichtige Rolle in Anjas Leben zu spielen, oder er steht als Beispiel für mehrere Personen	Die Reaktion des Pfarrers, oder warum ihr seine Meinung wichtig ist
S9	Anja stellt sich vor, wie es ist, wenn es dem Pfarrer egal wäre	Die Aussage wirkt, als würde sie dies nicht annehmen, aber sich erhoffen	Anja möchte, dass dem Pfarrer und vielleicht auch anderen Personen ihre Homosexualität egal ist	Anja versetzt sich wohl in die Situation eines Gespräches, das freundschaftlich verläuft, sie will nicht beurteilt werden	Vielleicht drückt sie ihr Bedürfnis nach Gesprächen noch genauer aus
S10	Anja stellt sich vor, dass der Pfarrer sagt, er mag sie als Person	Anja möchte ganzheitlich gesehen werden, als Person, und so wie sie ist	Anja spricht damit vielleicht an, dass sie nicht auf ihre Homosexualität reduziert werden möchte, es aber möglicherweise bereits passiert ist	Anja möchte gern die Rolle einer Freundin einnehmen, die sich öffnen kann, und die als Person angenommen wird	Inwiefern sie und wie sie wahrgenommen werden möchte
S11	Anja möchte nicht auf das reduziert werden, wen sie liebt	Anja wurde vielleicht bereits auf genau das reduziert	Anja nennt ‚Liebe‘, vielleicht eine Art Entschuldigung oder Rechtfertigung	Anja möchte keine Urteile von ihrem Gegenüber	Wie Anja sich Gespräche vorstellt, und wie sie wahrgenommen werden möchte

Folgende Annahmen würde ich nun vorläufig, wie folgt verfassen²²⁰: Ein zentrales Thema scheint für Anja das Gespräch zu sein. Aber nicht irgendein Gespräch, sondern ein freundschaftliches Gegenüber ohne Urteile: Ich nehme an, dass sie nicht auf ihre Homosexualität reduziert werden möchte. Hier wirkt sie, als würde sie aus Erfahrung sprechen. Sie möchte als ganzheitliche Person wahrgenommen werden, und möchte höchstwahrscheinlich nicht darüber diskutieren müssen, warum sie homosexuell ist, denn das ist so wie sie es in der dritten Sinneinheit dieses Gesprächsausschnittes formuliert, eine Tatsache, beziehungsweise wünscht sie sich, dass es als solche verstanden wird.

²²⁰ vgl. Froschauer/ Lueger 2003, 119

Außerdem ist dieser Gesprächsausschnitt für mich wieder ein Zeichen für gewisse Doppeldeutigkeiten in Anjas Leben. Einerseits ihr Bedürfnis zu reden, auf der anderen Seite hat sie aber auch Hemmungen, weil sie gewisse Reaktionen, zum Beispiel die des Pfarrers, nicht einschätzen kann. In diesem Zusammenhang möchte ich auch den Widerspruch zwischen zweitem und viertem Gesprächsausschnitt aufgreifen. Vielleicht ist sie hin und hergerissen. Weil sie gleichzeitig Angst vor der Reaktion des Pfarrers hat, aber auch seine Meinung wichtig für sie ist, und daher sich ein gutes Gespräch mit ihm wünschen würde. Darüber hinaus kann der Pfarrer für mehrere Personen stehen, vielleicht sogar für die ganze Kirchengemeinde. Auf jeden Fall reflektiert dieser Gesprächsausschnitt meiner Meinung nach Anjas Bedürfnis nach persönlichen Gesprächen, in welchen es darum handelt, wie es Anja einfach geht. Sie möchte über ihr Wohlbefinden befragt werden, und Urteile wünscht sie sich nicht. Ich glaube diese Situation könnte irgendwie Anja auf eine Zerreißprobe stellen.

4.7. Zusammenfassende Gedanken zum Interview

Vorab möchte ich noch erwähnen, dass es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, mehrere qualitative Interviews durchzuführen. Da diese Arbeit einen großen theoretischen Teil beinhaltet, und sich nicht allein mit qualitativer Forschung auseinandersetzt, führte ich ein Interview als Exemplum durch. Mein Ziel ist es, möglichst weitgreifend die verschiedensten christlichen Standpunkte zum Thema Homosexualität zu erfassen. Dabei darf der Erfahrungswert einer/s betroffenen ChristIn nicht fehlen. Theologisch betrachtet lebt der Glaube nicht nur von seiner Theorie, sondern auch von der Praxis. Darüber hinaus ist es auch sehr wichtig, die kleinsten Teile eines Systems nie auszublenden. Weiters zweifle ich besonders im Zusammenhang mit der Thematik meiner Arbeit an der einheitlichen Meinung der ChristInnen und christlichen Konfessionen dazu. Eine weitere wichtige Frage ist für mich, wie es einer/m gläubigen ChristIn in einem Umfeld geht, welches die eigene Lebensweise nicht gerade positiv bewertet. Außerdem wollte ich herausfinden, wie groß der Abstand zwischen Theorie und Praxis ist.

Nun möchte ich näher auf meine Erkenntnisse aufgrund des Interviews und der Auswertung desselben eingehen.

Mein Ziel war es, herauszufinden, was Anja wichtig ist, und was sie beschäftigt. Es ist meine Einschätzung, dass es für sie nicht mehr zur Diskussion steht, ob sie nun homosexuell leben möchte oder nicht. Anja reflektiert, dass sie primär von der Tatsache ausgeht homosexuell zu leben und über diese möchte sie gar nicht reden. Es ist ein Teil ihrer Person, und sie hat diesen in keinem Satz in Frage gestellt. Mit dieser Selbstpositionierung bewegt sich und

arbeitet Anja nun in einer römisch-katholischen Gemeinde. Einer außenstehenden Person, wie zum Beispiel mir, drängt sich in diesem Zusammenhang natürlich die Frage auf, wie Anja mit dieser Situation umgeht beziehungsweise umgehen möchte. Liest man sich beispielsweise die Kapitel 1.2. oder 2.5. vorab durch, kann man sich in das theoretische Umfeld hineinversetzen, in welchem sie sich bewegt. Zwar kann man Theorie und Praxis nie gänzlich gleichstellen, wie etwa der Diözesane Arbeitskreis Homosexuellenpastoral der römisch-katholischen Diözese Innsbruck (vergleiche Kapitel 1.4.) beweist, allerdings wollte ich gewisse Dynamiken herausfinden, die auf Anja innerhalb der Gemeinde wirken. Außerdem wollte ich wissen, wie sie sich selbst in diesem Umfeld bewegt und verhält.

Das Ermöglichen von Gesprächen ist ein zentrales Thema des Interviews. Auch wenn Anja sich diesbezüglich sogar selbst widerspricht, wird meiner Meinung nach ein großer Wunsch nach guten Gesprächen laut. Sie dokumentiert ihre schlechten Erfahrungen mit Gesprächen, daher rühren vielleicht angesprochene Widersprüche. Gleichzeitig wird aber auch ihr Bedürfnis nach positiven Konversationen laut. Sie wünscht sich wohl persönliche Gespräche, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Ich denke, sie möchte reden, aber unter der Bedingung, so genommen zu werden, wie sie ist. Außerdem kann ich mir aufgrund der Interpretationsarbeit vorstellen, dass sie sich sehr gerne innerhalb ihrer Gemeinde öffnen würde, auch wenn es gewisse Faktoren gibt, welche sie davon abhalten. Beispielsweise stellt sich Anja ein Gespräch mit dem Pfarrer vor. Im Laufe des Interviews schließt Anja die Möglichkeit, mit dem Pfarrer über ihre Homosexualität zu reden, aus. Gegen Ende dann, würde sie es allerdings schon interessieren, was dieser darüber denkt. In diesem Zusammenhang stellt sie sich die Frage, ob der Pfarrer sie trotzdem mag, und sie nicht auf das reduziert, wen sie liebt. Ich denke, sie hat sich damit vielleicht abgefunden, nicht darüber reden, oder ihre Homosexualität ausleben zu können – auch wenn der Wunsch nach wie vor da ist. Ich kann mir darüber hinaus gut vorstellen, dass sie diese Art von ‚Doppelleben‘ belastet. Dieses Stichwort führt mich auch schon zum zweiten zentralen Punkt meiner zusammenfassenden Gedanken zu meinem Forschungsgespräch.

Es ist meiner Meinung nach nicht auszuschließen, dass Anja einen gewissen Konflikt zwischen sexueller und religiöser Identität durchlebt. Aufgrund gewisser Erlebnisse, wie zum Beispiel ihre schlechte Erfahrungen im Gespräch mit den FreundInnen aus der Kirchengemeinde, hat sich Anja quasi damit abgefunden, dass es Orte gibt, an welchen sie ihre Homosexualität nicht offen auslebt beziehungsweise ausspricht. Anja reflektiert die Gemeinde als wichtigen Teil in ihrem Leben, sie erwähnt beispielsweise ihre Teilnahme am Gemeinderat oder ihre Arbeit in der Kirche. Daher kann ich mir auch vorstellen, dass es ihr

ein Anliegen wäre, mit dem Pfarrer darüber reden zu können. Sie dokumentiert, wie lange sie den Pfarrer schon kennt. Außerdem wirkt er wie eine Respektperson Anjas auf mich. Anja will mit dem fiktiven Gespräch mit dem Pfarrer zum Ausdruck bringen, dass sie das eigentlich nicht möchte, dass ihr religiöses und persönliches Leben auseinanderdriften. Zwar hat sie gelernt damit umzugehen, aber meiner Meinung nach hat sie trotzdem den Wunsch offener damit umgehen zu können. Außerdem wünscht sich Anja so genommen zu werden, wie sie ist, und sie möchte darüber hinaus gefragt werden, wie es ihr einfach damit geht. Damit markiert sie auch ganz deutlich, dass sie kein Interesse daran hat, darüber zu reden, ob sie nun ihre Homosexualität ausleben darf oder nicht.

Mit der Orientierung an den erstellten Auswertungstabellen werde ich nun die Kernaussagen beziehungsweise die Essenz des Interviews zusammenfassen. Die Frage des Outings ist meiner Meinung nach ein zentrales Thema für viele queere Menschen, so auch für Anja. Vor dem tatsächlichen Outing erfolgten zahlreiche Denkprozesse. Anja scheint unsicher zu sein, ob sie es ihren FreundInnen erzählen kann. Schließlich kommt Anja an einen Punkt, den sie wie folgt beschreibt: Zweimal betont sie die Notwendigkeit des Outings. Trotz ihrer Bedenken, wie ihr Freundeskreis wohl reagieren wird, sieht sie keine andere Handlungsalternative. Es wird deutlich, dass sich etwas in der Freundschaft verändert hat. Abgesehen vom schweren Zweifel, sich überhaupt mitzuteilen, ist Anja nun auch mit sich verändernden Freundschaften konfrontiert. Beachtet man den Kontext mit dem Interview wird deutlich, dass etwa der Freundeskreis der Kirchengemeinde sie seit ihrer Kindheit begleitet. Die Freundschaft hat sich meiner Meinung nach für Anja in Anschluss ihres Outings verändert. Sie erwähnt zwar nicht im direkten Zusammenhang, aber sehr wahrscheinlich zusammenhängend damit, dass es Leute gegeben hat, die hinter ihrem Rücken negativ geredet haben. Bedenkt man die Tatsache, dass es sich bei diesen FreundInnen um langjährige Beziehungen handelt, schließe ich daraus, dass das etwas ist, was Anja getroffen hat. Auf jeden Fall sind ihr diese Leute so nahe gestanden, dass sie das Bedürfnis hatte, sich trotz starker Zweifel zu outen.

Bereits in der nächsten Sinneinheit reflektiert Anja ihre schlechten Erfahrungen im Gespräch mit anderen. Sie geht soweit zu sagen, dass sie vielleicht gar nicht mehr weiter diskutieren möchte. Vergleicht man diese Tatsache mit ihrem starken Mitteilungsbedürfnis, erscheint diese Tatsache natürlich im starken Widerspruch. Meiner Meinung nach kann dies nur ein Ergebnis negativer Erfahrungen oder Gesprächssituationen sein. Innerhalb kürzester Zeit macht Anja widersprüchliche Aussagen. Ich bin sogar der Meinung, dass sie sich dessen bewusst ist. Möglicherweise will sie Folgendes damit sagen: Es wäre ihr ein Bedürfnis offen

darüber reden zu können. Die Tatsache, nicht geoutet zu sein, hat sie geradezu belastet. Schließlich fasst sie einen Entschluss und teilt sich mit, weil sie keine andere Handlungsalternative sieht. In der zweiten Sinneinheit ist dann die Rede davon, dass Anja gar nicht mehr darüber diskutieren möchte. Problematisch finde ich hierbei die Kombination von eigentlicher Bereitschaft und Offenheit mit dem Gefühl, nicht angenommen zu werden. Anja meidet nun Gespräche über ihre Sexualität, weil sie sich nicht mehr weiterer Kritik aussetzen möchte. In diesem Kontext versetzt sich Anja in die Situation eines Gespräches mit ihrem Pfarrer. Über mehrere Sätze hinweg beschreibt sie ihr Verhältnis zu ihm, dass sie ihn seit ihrer Kindheit kennt und wie seine Persönlichkeit ist. Offenbar scheint ein gewisses Interesse da zu sein, mit dem Pfarrer zu sprechen. Ich gehe davon aus, dass sie sich bereits Gedanken über dieses Thema gemacht hat. Allerdings kommt Anja nach ihren Überlegungen zu dem Schluss, dass sie sich bewusst dem Gespräch mit ihrem Pfarrer entzieht. Wahrscheinlich denkt sie dabei auch an die Reaktionen aus ihrem Freundeskreis. Ich glaube, sie möchte keine weitere Kritik erfahren. Ihren Entschluss, nicht mit dem Pfarrer über ihre Homosexualität zu sprechen, betont Anja mehrmals. Dennoch macht sie sich die Mühe ihr Verhältnis genau zu erörtern. Abermals entnehme ich dieser Sinneinheit einen gewissen indirekten Widerspruch Anjas. Einerseits stelle ich eine geradezu vehemente Ablehnung des Gespräches mit dem Pfarrer fest, und andererseits bin ich mit der Frage konfrontiert, wieso sie sich so viele Gedanken darüber macht, wenn ihr Entschluss derart fixiert ist.

Das Auswertungsschema zur dritten Sinneinheit zeigt für mich folgende Tendenz auf: Es geht meiner Meinung um Anjas individueller Beschäftigung mit ihrem Leben. Anja findet die Stärke bei sich selbst, betont dabei, wie wichtig Selbstakzeptanz ist. Außerdem betont sie die Notwendigkeit, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Meiner Meinung nach spricht Anja Themen an, die sie unabhängig von anderen Personen betreffen. Ich denke, dass Anja sich lieber auf sich selbst verlässt, weil sie schlechte Erfahrungen damit gemacht hat, sich auf andere zu verlassen. Sie zieht den persönlichen Schluss, dass es in Folge ihrer Erfahrungen wichtig ist, sich selbst damit auseinanderzusetzen. Anja arbeitet sehr an sich, und zeigt auf, dass auch dieser Prozess kein leichter ist. Abermals betont Anja ihr Bedürfnis darüber reden zu können. Nun empfiehlt sie das Gespräch mit anderen Betroffenen. Ich denke, dies könnte Ergebnis aus ihren eigenen Erfahrungen sein. Anjas Freundeskreis hat nicht entsprechend reagiert, wie sie sich das vielleicht gewünscht hat. Mit dem Pfarrer schließt sie ein Gespräch vehement aus, obwohl ein gewisses Interesse ihrerseits doch gegeben zu sein scheint. Um nicht weitere Kritik zu erfahren, sucht Anja das Gespräch mit Betroffenen. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, wie wichtig die Themen Gespräch und gleichzeitig Annahme und

Verständnis für Anja sind. Ich möchte diese Aussage sogar so weit interpretieren, dass Anja sich nur im Gespräch mit anderen Betroffenen ‚in Sicherheit wiegt‘. Allerdings sehe ich darin einen gewissen Rückzug Anjas, obwohl ihr die Offenheit wichtig ist. Zum Beispiel kann ich mir vorstellen, dass Anja vor ihren FreundInnen geoutet leben möchte. Daher redet sie auch von der Notwendigkeit sich mitzuteilen.

Die letzte Sinneinheit, welche ich analysiert und tabellarisch dargestellt habe, beinhaltet wieder das Thema des Gespräches. Anja äußert ihren Wunsch, darüber sprechen zu dürfen. Es wäre ihr ein Anliegen, wenn Homosexualität ‚irgendwo‘ ein Thema sein könnte. In diesem Kontext beschreibt sie, wie sie sich idealerweise ein Gespräch vorstellen würde. Dabei handelt es sich um eine ganz persönliche Ebene des Gespräches: Anja möchte einfach angenommen werden, wie sie ist und möchte darüber reden, wie es ihr damit geht. Darüber hinaus spricht sie die Tatsache an, dass es für sie leichter wäre, angesprochen zu werden. Ich denke, die Frage ‚wie geht es dir damit‘ wäre eine der wichtigsten für Anja. Ich habe das Gefühl, dass dieser Wunsch nach persönlichen Gesprächen über ihre Homosexualität auch von einer indirekten Kritik herkommt. Möglicherweise sind bisherige Gespräche sehr theoretisch verlaufen, und Anja ist als Person zu kurz gekommen: zu theoretische Abhandlungen über ‚Homosexualität‘ sind wohl nicht nur im wissenschaftlichen Bereich eine problematische Realität. Ich gehe davon aus, dass Anja, wenn es zu Gesprächen kommt, zu wenig als ‚ganze‘ Person wahrgenommen wird. Möglicherweise ist sie bereits auf ihre Homosexualität reduziert worden. Dies ist, egal ob in Zusammenhang mit befürwortender oder ablehnender Einstufung, immer als problematisch zu betrachten. Wie bereits erwähnt, passiert es immer wieder, dass in wissenschaftlichen Abhandlungen nur von ‚Homosexualität‘ gesprochen wird und dabei der betroffene Mensch selbst ausgeblendet wird. Offenbar belegt der Erfahrungswert Anjas diese Tendenz auch im alltäglichen Leben. Sie äußert den Wunsch gefragt zu werden, wie es ihr damit geht. Außerdem hat sie kein Interesse daran, Rechtfertigungen abzulegen. Sie möchte so angenommen werden, wie sie ist. Darüber hinaus hat Anja einmal erwähnt, dass sie früher ein Problem mit ihrer Homosexualität hatte, beziehungsweise Probleme hatte, diese zu akzeptieren. Diese Aussage tätigte sie im Zusammenhang mit der Reaktion ihres Freundeskreises auf ihr Outing. Es gibt wohl eine direkte Verbindung von Anjas Problemen ihre Homosexualität zu akzeptieren mit den Reaktionen ihres Umfeldes. Daraus resultiert, dass sich Anja möglicherweise eher selbst akzeptiert hätte, wenn sie den Rückhalt von den FreundInnen bekommen hätte.

Zusammenfassend bestätigen sich die Überlegungen über die Themen Gespräch und Outing auch in der Analyse der Auswertungstabellen. Vorab habe ich Widersprüchlichkeiten, was

Anjas Bereitschaft Gespräche über ihre Homosexualität zu führen, entdeckt. Sie reflektiert schlechte Erfahrungen zum Beispiel innerhalb ihres Freundeskreis, oder sie schließt ein Gespräch mit dem Pfarrer von vornherein aus, da sie wahrscheinlich mit einer negativen Reaktion rechnet. In Folge reflektiert sie außerdem, dass sie gar nicht mehr darüber reden möchte. Dies steht meiner Meinung nach im engen Zusammenhang mit der Tatsache, dass es in den Gesprächen immer zu viel um Rechtfertigung gegangen ist, anstatt um Mitgefühl oder Verständnis. Ich interpretiere diese Haltung Anjas aufgrund ihrer Vorgeschichte. Dennoch hat sich dann im Laufe des Interviews, und besonders bei der Analyse desselben, verdeutlicht, dass es ein Thema ist, das sie beschäftigt. Im Verlaufe des Gespräches wird immer deutlicher, dass sie trotz ihrer Vorgeschichte das Bedürfnis zum Reden verspürt. Sie möchte sich definitiv nicht rechtfertigen, aber sich mitteilen, und ihren Mitmenschen zeigen, wer sie ist. Anja spricht auch den Austausch mit anderen Betroffenen an: dies ist für mich, abgesehen von der Tatsache, dass Anja das Gespräch sucht, auch ein Indiz dafür, dass dies eine Art von indirekter oder erzwungener Ausgrenzung ist. Anja erfährt keine positive Resonanz bei ihrem sozialen Umfeld und wendet sich an Menschen in ähnlichen Lebenslagen. Ich denke, die Folgen einer solchen Dynamik liegen auf der Hand. Im Bezug etwa auf den Freundeskreis aus ihrer Kirchengemeinde, von welchem sie erzählt hat, zieht sie sich in Folge zurück. Abgesehen von der psychischen Belastung könnte dies auch umgreifende ‚Nebenwirkungen‘ haben.

Mein Ziel war es, mit diesem Interview eine christliche und gleichzeitig queere Person zu Wort kommen zu lassen. Es hat mich interessiert, welche Erfahrungen man in diesem Spannungsfeld, so würde ich etwa Anjas Situation bezeichnen, macht. Außerdem würde ich es für künftige Arbeiten mit einer ähnlichen Themenstellung spannend finden, diese Fragestellung an mehrere betroffene ChristInnen heranzutragen, vielleicht sogar Vergleiche und Unterschiede je nach christlicher Konfession herausarbeiten.

5. Grenzen der Thematik oder die Frage nach der Kritik an Religionen innerhalb der Religionswissenschaft

Mein Standpunkt ist ein religionskritischer: die Forderung nach der Bildung einer homogenen, queeren Theologie, Dialog generell und ‚Personalisierung‘ der Thematik, wie es das exemplarische Interview dieser Arbeit zeigt, entspricht für manche ReligionswissenschaftlerInnen vermutlich nicht mehr der gebotenen, ‚wertneutralen‘ Positionierung dieser Wissenschaft. Trotzdem bin ich der Meinung, dass der/die ReligionswissenschaftlerIn ein bestimmtes Aufgabenfeld erfüllen sollte. Die Frage nach einem brauchbaren Vorverständnis eines Sachverhaltes zweier unterschiedlicher Parteien könnte die Religionswissenschaft behandeln, da es sich dabei um eine außenstehende Betrachtungsweise handelt, welche meiner Meinung nach mehr Potenzial für fruchtbare Kommunikation hat, als etwa eine theologische Position. Auch Rudolph bemerkt, dass der Zugang der Religionswissenschaft zur Religion ein anderer ist, als der der Religion selbst.²²¹ Mit dieser Erkenntnis stößt man allerdings auf sehr grundlegende Fragen der Religionswissenschaft: Unter welchen Bedingungen ist Religionswissenschaft nicht mehr wertneutral? Was ist eigentlich meine Argumentationsbasis, wenn man die gebotene ‚Wertneutralität‘ der Religionswissenschaft bedenkt? Ich positioniere mich zum Thema als Religionswissenschaftlerin: aber inwiefern darf ich ideologiekritisch agieren, beziehungsweise steht dies nicht im direkten Widerspruch mit der Religionswissenschaft? Aus welcher Position argumentiere ich selbst, bedenke ich den Faktor der Wertneutralität? Diese offenen Themen werfen für mich schließlich die Frage nach dem Postulat der ‚wertneutralen Religionswissenschaft‘ auf. Es ist mir ein Anliegen den Diskussionsstrang innerhalb der Religionswissenschaft zumindest kurz anzusprechen. Derartige Grenzziehungen werden nämlich in jüngerer Zeit von verschiedenen Seiten hinterfragt und Defizite offen dargelegt.

Vorab muss das Verhältnis von Religionsethik und politischer Ethik geklärt werden, da in unserer pluralistischen Zeit und in Diskussionen wie diesen Themen des Gesetzes im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Standards unumgänglich sind. Außerdem sehe ich darin eine potenzielle Aufgabe der Religionswissenschaft in solchen Fragen klärend zu agieren. In diesem Zusammenhang stellt sich wiederum die Frage der Wertneutralität die in Folge auch behandelt wird.

Es reicht nicht, Moralvorstellungen wie beispielsweise die der römisch-katholischen Kirche einfach ein Antidiskriminierungsgesetz entgegenzustellen.²²² Wer kann allerdings derartige

²²¹ Vgl. Rudolph 1997, 67.

²²² Vgl. Farley 1998, 102

Fragen behandeln, wenn nicht die Religionswissenschaft? Selbst etwa innerkatholisch gibt es keine kohärente Meinung zum Thema. Wichtig in diesem Zusammenhang ist eine reflektierte Position von außen, die sowohl theologische als auch gesellschaftliche Fragen kennt und behandelt. Mit diesem Sachverhalt stößt man allerdings wieder an die sogenannten Grenzen der Religionswissenschaft, die wiederum nicht in allen Augen tatsächliche Grenzen sind. Auf diese Fragen wird in *Kritik an Religionen – Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen* eingegangen, auf welche ich mich in Folge beziehen werde. Es geht hierbei um die Begründung der gesellschaftlichen Nutzbarmachung religionswissenschaftlicher Ergebnisse und dem Teilbereich der angewandten Religionswissenschaft.²²³ Die Religionsforschung unterscheidet sich von der bloßen Reproduktion religiöser Selbstaussagen, sofern eine kritische Distanz zum Gegenstand gehalten wird. Rink sieht die Wurzel dieser Richtung der Religionswissenschaft in dem Prozess der Aufklärung, mit den Maximen der Distanz, Toleranz und Kritik. Diese Thematik steht im engen Kontext mit der Frage nach der Wissenschaftsgeschichte selbst.²²⁴

Rudolph bringt die Thematik in Zusammenhang mit der Wissenschaftsgeschichte der Religionswissenschaft: Rudolphs Ausgangspunkt ist die Definition der Disziplin Religionswissenschaft. Diese hat einen eigenen Zugang zur Religion. Grundlegend kann man sagen, dass nicht Gott oder das Göttliche Untersuchungsgegenstand sind, sondern Glaubens- und Handlungszeugnisse beziehungsweise Sachverhalte der Beziehung zwischen Objekt und Subjekt. Somit kann man daraus folgern, dass die Religionswissenschaft und die Religionsgeschichte keinen Gottesbeweis liefern können. Religionsneutralität der Religionswissenschaft bezieht sich zunächst auf religiöse Aussagen und Urteile. Rudolph spricht hierbei von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Gottesdienst: diese sind nicht miteinander vereinbar. Es würde die Distanz von Beobachtung und Gegenstand verletzen. Allerdings schließt dies einen ideologiekritischen Impetus der Wissenschaft nicht aus. Diese Frage wurde in Fächern wie Soziologie, Historik oder Germanistik schon früher behandelt. In der Religionswissenschaft selbst wird dieselbe Frage teilweise umgangen, da sie am traditionellen Bild der Disziplin rührt. Diese Tatsache steht im engen Zusammenhang mit dem Unterschiedes von Theologie und Religionswissenschaft selbst. Der ideologiekritische Impetus der Religionswissenschaft betrifft beide Seiten der Religion: ihre Ideologie(n) und ihre Praxis.²²⁵

²²³ Vgl. Rink 1997, 9f.

²²⁴ Vgl. Rink 1997, 10f.

²²⁵ Vgl. Rudolph 1997, 70.

Es bedarf der doppelten Reflexion in der Religionswissenschaft: gegenüber dem Gegenstand und dem/der BetrachterIn und ihre/seine Mittel. Bezüglich Praxis und Verhaltensweisen der Religionen können Folgerungen im religionskritischen Bereich gezogen werden.²²⁶

Religionswissenschaft muss neutral sein, und gleichzeitig kann der/die ForscherIn einen ideologiekritischen Standpunkt einnehmen. Für bestimmte religiöse Überzeugungen hat Religionswissenschaft sicher *ideologiekritische Konsequenzen*.²²⁷

Rudolph unterscheidet ergo zwei Seiten der Religionskritik:

„(...) die mit der wertneutralen, distanzierenden rationalen Arbeit der Religionswissenschaft gegebenen religionskritischen Konsequenzen einerseits, und die selbstkritischen Folgerungen für Betrachter und Betrachtung andererseits, die man auch 'glaubenskritische Konsequenzen' nennen kann..“²²⁸

Besonders interessant finde ich die Argumentation Rudolphs bezüglich Themen des öffentlichen Lebens: Theologie ist hier meist dominanter als Religionswissenschaft. Allerdings ist es oft schwer, offizielle Fragen relevanter gesellschaftlicher Probleme im Bereich religiöser Sachverhalte zu behandeln. Aufgrund ihrer Grundsätze von Wertneutralität und Objektivität hätte gerade die Religionswissenschaft ein gewichtiges Wort mitzureden. Hierbei nennt Rudolph das Beispiel Deutschland: hier gilt meist der Grundsatz, dass Religionsfragen gleich Kirchenfragen sind.²²⁹ Ähnlich, wie ich bereits bei der Thematik Christentum und Homosexualität formuliert habe, stellt Rudolph Folgendes fest:

„Einen wirklich toleranten, wertneutralen, pluralistischen und antieurozentrischen oder gar nichtkirchlichen bzw. nichtchristlichen Standpunkt findet man hier offenbar selten.“²³⁰

Die Religionswissenschaft hingegen ist von aufklärerischer Herkunft, was Grund für ihre Bindung an Toleranz und Humanität ist. Trotz der Religionsneutralität sollen Themen wie Menschenrechte nie gänzlich aus der Arbeit ausgeschlossen werden, besonders wenn es um Öffentlichkeitsarbeit geht.²³¹

Diesem Ansatz folgt aus Sicht der Soziologie und ihrer Wissenschaftsgeschichte Krech: ausgehend vom historischen Anfang der Soziologie, welcher nicht geklärt ist, und deren Institutionalisierung als akademische Disziplin circa 1890, beschreibt er, dass bereits in dieser Zeit das Thema Religion vor allem in gesellschaftspolitischen Kontext behandelt wurde.²³²

Im Laufe der Verwissenschaftlichung der Soziologie und der Kritik an der alten Soziologie ändern sich die Rahmenbedingungen für das Verhältnis Soziologie und Religion. Soziologie

²²⁶ Vgl. Rudolph 1997, 68ff.

²²⁷ Vgl. Rudolph 1997, 73.

²²⁸ Rudolph 1997, 72.

²²⁹ Vgl. Rudolph 1997, 75f.

²³⁰ Rudolph 1997, 76.

²³¹ Vgl. Rudolph 1997, 76.

²³² Vgl. Krech 1997, 48.

befindet sich nicht mehr länger in der Position der Opposition zur Religion, sondern wird zur Soziologie der Religionen, und somit werden Religionen selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Analyse.²³³ Bei der Verhältnisbestimmung soziologischer Theorie und gesellschaftlicher Praxis bezieht sich Krech auf Habermas und Luhmann. Bei Habermas kann man auf eine implizite Religionskritik schließen: Religion entfernt sich historisch betrachtet immer mehr von ihrer ursprünglichen Funktion. Heute müssen all jene religiöse Praxen kritisiert werden, die die Entfaltung der Persönlichkeitsstruktur des Einzelnen im Sinne der westlich-modernen Sozialstruktur hemmen. Fundamentalistisch religiöse Weltanschauungen werden der idealen Kommunikationsgemeinschaft nicht gerecht.²³⁴ Auch bei Luhmann findet Krech eine implizite Religionskritik: Religion ist seiner Ansicht nach nur als religiöse Kommunikation beobachtbar, wobei sie die Regeln der Systembildung und der funktionalen Differenzierung befolgen muss. Wenn sie das nicht tut, ist sie kritisierbar. Beispielsweise werden fundamentalistisch religiöse Weltanschauungen kritisiert. Aber auch andere religiöse Kommunikation, die sich etwa in politische Diskurse einschaltet, und somit nicht ihrer systemspezifischen Funktion entspricht, kann kritisiert werden. Luhmann fordert ergo Kritik im Sinne ihrer Funktionalität und ihrem Bestand in der modernen Gesellschaft.²³⁵ Daraus zieht Krech folgende Konsequenzen für die religionswissenschaftliche Forschung: Zunächst muss sie sich auf die Möglichkeiten der Wissenschaft beschränken. Aber im Rahmen der Teilnahme an der gesellschaftspolitischen Praxis ist die wertende Stellungnahme sogar in der Verantwortung der/des ForscherIn. Krech betont allerdings, dass er dies dann nicht als WissenschaftlerIn tut. Er spricht einerseits von wissenschaftlicher Beschreibung und andererseits von kritisierender Stellungnahme, was nicht vermischt und nicht voneinander getrennt werden darf. Wissenschaft muss sich wertender Urteile enthalten, allerdings besteht die Möglichkeit, beide wissenschaftliche Erkenntnisse in die gesellschaftliche Praxis zu übersetzen. Wissenschaft begründet nicht Werte, kann aber handlungsanleitend fungieren.

Umgemünzt auf meine Arbeit zum Thema Christentum und ihre unterschiedlichen Positionierungen zum Thema gleichgeschlechtliche Beziehungen ziehe ich folgende Konsequenzen: Die Dokumentation der unterschiedlichen christlichen Positionierungen ist der Blick von außen. Mit dem Interview hingegen soll erfasst werden, was dies für die konkrete Lebenswelt einer Betroffenen bedeutet, woraus eine indirekte Kritik gezogen werden kann. Ich folge der Auffassung Rudolphs insofern, dass die Religionswissenschaft gerade in Fragen der Öffentlichkeit Kritik nach den Maximen Toleranz und Humanität üben kann.

²³³ Vgl. Krech 1997, 49.

²³⁴ Vgl. Krech 1997, 55f.

²³⁵ Vgl. Krech 1997, 57f.

Wenn Religionswissenschaft Glaubensgeschichte des Menschen ist, so ist die Frage nach der Betroffenenperspektive in diesem Zusammenhang unumgänglich. Einerseits beschäftigt sich Religionswissenschaft mit den Ideologien der Religionen, andererseits mit ihren Praxen. Der erste Teilbereich beschäftigt sich folglich mit den unterschiedlichen christlichen Positionierungen zum Thema, der zweite Teilbereich gewährt einen Einblick in die Praxis einer Glaubensgemeinschaft, oder anders formuliert, die Konsequenzen einer gelebten Ideologie konkret an einer Einzelperson dokumentiert.

Von einer gesellschaftlich-politischen Ebene gehen auch Elsas, Kippenberg und Karow aus. Elsas spricht in diesem Zusammenhang etwa nicht nur von einer Möglichkeit der Religionswissenschaft, sondern von der gesellschaftlichen Verantwortung derselben in ethischen Angelegenheiten, wie zum Beispiel wenn religiös-kulturell verschieden geprägte Menschen aufeinander treffen. Ethische Aufgabe heißt in diesem Kontext zweierlei: Einerseits Informationen zur besseren Verständigung von Menschen verschiedener religiöser Traditionen oder Auffassungen zu liefern, und andererseits diese mit wissenschaftlicher und innerreligiöser Kritik ins Gespräch zu bringen.²³⁶

Elsas greift Greschat auf, welcher formulierte, dass *religiöse Äußerlichkeiten* schon immer erforscht wurden, allerdings ist die Frage, was sie den Gläubigen bedeuten, neu. Diese Tatsache geht mit der Personalisierung der Religionswissenschaft einher: das Verhältnis von Forschenden und Erforschten aus der Versachlichung befreien, hin zu einer am Dialog orientierten Befragung. Beispielsweise sollten begriffliche Kategorien gefunden werden, die bei der dialogischen Verständigung helfen sollen. Die Außenperspektive soll durch die religiöse Innenperspektive von Menschen innerhalb bestimmter Traditionen ergänzt werden. Außerdem geht es auch in der heutigen Zeit darum, nach verdeckter Religiosität zu suchen.²³⁷

Religionswissenschaft kann nach der Funktion von Religion fragen, und daraus gesellschaftliche Defizite feststellen. Somit könnte es zum Aufgabenbereich dieser Wissenschaft zählen, einseitige Funktionalisierungen zu kritisieren. Somit betont auch Elsas die mögliche Religions- und Gesellschaftskritik im Rahmen der Religionswissenschaft.²³⁸

„Äußere Kritik, wie sie aufmerksam beschreibende Religionswissenschaft bereitstellen kann, und innere Kritik von seiten der Gläubigen können von daher bei einem Verständnis von Religionswissenschaft als ethischer Aufgabe in dialogischer Verständigung zusammengebracht werden, um religiös begründeten Unterdrückungspraktiken entgegenzuwirken. Die politischen Dimensionen und Schwierigkeiten dialogischer Verständigung zeigen sich besonders am Freiheitsverständnis und allgemein beim Thema Menschenrechte und religiöse Traditionen.“²³⁹

²³⁶ Vgl. Elsas 1997, 77.

²³⁷ Vgl. Elsas 1997, 78.

²³⁸ Vgl. Elsas 1997, 79.

²³⁹ Elsas 1997, 85.

Kippenberg geht von der politischen Entmündigung der Religionen aus und kritisiert darüber hinaus, nach dem Vorbild Hobbes, dass Regierungen oft nur die eine öffentliche Religion und deren Symbole sanktionieren. Dies steht im Widerspruch zur vermeintlich religiösen Neutralität des Staates.²⁴⁰ Das Beispiel, ob es in Europa Friede zwischen ChristInnen und MuslimInnen geben kann, dokumentiert, was passiert, wenn der Staat nur vermeintlich neutral ist. Kippenberg selbst vertritt die These, dass Religionen nie wirklich aus dem öffentlichen Leben verschwunden sind, sondern sich verkleidet öffentlich zeigen und viel im Privaten anzutreffen sind.²⁴¹ Diese Tatsache, die Kippenberg hier darstellt, wird auch in dieser Arbeit aufgezeigt. Religiöse Aussagen zum Thema gleichgeschlechtliche Beziehungen in der Öffentlichkeit beeinflussen bis heute die Stellung derselben in der Gesellschaft und sogar in der Politik und der Legislatur.

An dem Beispiel religiöser Extremismus erläutert Karow Möglichkeiten und Grenzen für die religionswissenschaftliche Forschung.

Karow geht von einem Gesellschaftsbild aus, welches auf Verschmelzung und Unterwerfung beruht. Eine solche Gesellschaft bedarf starker und effektiver Unterdrückungsmechanismen, wenn man zum Beispiel das Himmelreich auf Erden realisieren möchte. Demgegenüber muss die Religionswissenschaft eine gesellschaftskritische Position einnehmen, um am zeitgenössischen Diskurs teilnehmen zu können. Darin sehen einige aber den Bruch mit der geforderten Neutralität.²⁴²

Franke stellt einen ähnlichen Sachverhalt in Bezug auf Religionswissenschaft und Ideologiekritik fest wie Rudolph und Elsas. Darüber hinaus betont sie die Notwendigkeit der Abgrenzung von der christlichen Theologie seitens der Religionswissenschaft, um sich als eigenständige Wissenschaft zu profilieren, welche nicht zur Aufgabe hat, aus wissenschaftlicher Perspektive Gottesbeweise zu liefern, oder die eine Religion oder Wahrheit zu erkennen. Es geht nicht um religiöse Wahrheitssuche oder Bewertung religiöser Theorie beziehungsweise Praxis. Zunächst sollte sich der/die ReligionswissenschaftlerIn auf Beschreibung und Analyse beschränken und sich vorerst einer Wertung enthalten.²⁴³

„Eine empirische Ausrichtung der Religionswissenschaft war und ist die Voraussetzung für ihre Akzeptanz im Wissenschaftsbetrieb. Diese Zurückhaltung hat auf der anderen Seite aber auch dazu beigetragen, dass die Religionswissenschaft in der öffentlichen Debatte um religiöse Konfliktfelder kaum zu Wort kommt.“²⁴⁴

Somit befindet sich die Religionswissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Neutralität versus Parteilichkeit. Nach Ansicht von Franke soll daraus aber nicht eine *Lähmung* der

²⁴⁰ Vgl. Kippenberg 1997, 27f.

²⁴¹ Vgl. Kippenberg 1997, 29.

²⁴² Vgl. Karow 1997, 103.

²⁴³ Vgl. Franke 1997, 107ff.

²⁴⁴ Franke 1997, 109.

Wissenschaft im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Diskurs entstehen. Die Forderung lautet verschiedene weltanschauliche Haltungen sachlich und vergleichend in Beziehung zu setzen.²⁴⁵

Franke betont auch die Notwendigkeit des Miteinbezuges der feministischen Perspektive in die Religionswissenschaft: das heißt, die androzentrische Orientierung der traditionellen Religionswissenschaft zu kritisieren und durch die Erforschung religiöser Vorstellungen und der Praxis von Frauen zu ergänzen. Weiters ist die Analyse des Geschlechterverhältnisses und der systematische Einbezug der Kategorie Geschlecht im Forschungsprozess geboten. Ein wichtiger Ansatzpunkt ist die individuelle Lebenserfahrung von Frauen, zum Beispiel im Rahmen von Biografieforschung. In der Religionswissenschaft bedeutet dies an der religiösen Praxis von Frauen und Männern anzusetzen. Dabei müssen unterschiedliche Erfahrungswerte von Frauen und Männern in den Religionen berücksichtigt werden.²⁴⁶

Weiters spricht Franke die Notwendigkeit der Standortbestimmung etwa des/der ForscherIn an:

„Statt vermeintlicher Objektivität geht es vielmehr darum, eigene Voraussetzungen und Interessen zu erkennen. Weil wissenschaftliche Erkenntnis immer in einem sozialen und geschichtlichen Kontext stattfindet, in dem die oder der Erkennende steht, besteht die Notwendigkeit der Selbstreflexion für den Forschungsprozess. Durch das Eingeständnis und die offene Darlegung der eigenen Prämissen kann am ehesten die Forderung nach einer präzisen Wissenschaftlichkeit eingelöst werden.“²⁴⁷

„Subjektivität soll im Forschungsprozess nicht länger als Störfaktor gelten, sondern durch Reflexion als fruchtbares und klärendes Element einfließen.“²⁴⁸

Franke rollt die Thematik von Religionswissenschaft und feministischer Kritik auf. Mittlerweile richtet sich die feministische Kritik nicht gegen Religion per se, sondern gegen frauendiskriminierende Elemente in Religionen, oder jene religiöse Inhalte oder Strukturen, welche zur Legitimation von Frauenunterdrückung beitragen. Die feministische Religionswissenschaft etwa hat einen klaren Standpunkt gegen Frauendiskriminierung. Somit verfolgt diese auch eine gesellschaftspolitische Zielsetzung. Auf dieser Ebene sieht Franke Ideologiekritik als Funktion der Religionswissenschaft. Eine solche Religionswissenschaft kann auch am öffentlichen Diskurs teilnehmen.²⁴⁹

„Religionswissenschaft als wissenschaftliche Disziplin kann selbst keine Maßstäbe zur Bewertung von Religionen bereitstellen; Kriterien zur Kritik können immer nur aufgrund politischer Standpunkte und Zielsetzungen entwickelt werden, die sich beispielsweise an der Frage der Einhaltung der Menschenrechte durch einzelne Religionen orientieren. Religionswissenschaft kann jedoch genau analysieren, ob und inwieweit religiöse Systeme und Symbolbildungen soziale Ungleichheiten stabilisieren und legitimieren. Damit wäre auch eine Basis gegeben, um über die engere religionswissenschaftliche Arbeit hinaus auf soziale und gesellschaftliche Wirkungen und Funktionen religiöser Systeme hinzuweisen.“²⁵⁰

²⁴⁵ Vgl. Franke 1997, 109f.

²⁴⁶ Vgl. Franke 113f.

²⁴⁷ Franke 1997, 115.

²⁴⁸ Franke 1997, 117.

²⁴⁹ Vgl. Franke 1997, 117f.

²⁵⁰ Franke 1997, 119.

„Eine religionswissenschaftlich-kritische Umgangsweise bedeutet in diesem Sinne nicht, die jeweilige Theologie oder Glaubensaussage inhaltlich zu bewerten, sondern die Folgen bestimmter religiöser Standpunkte im Sozialleben genau anzusehen.“²⁵¹

Mit diesen zwei Zitaten möchte ich auch die Brücke zu meiner Fragestellung schlagen. Die Auswirkungen im realen Leben von Einzelpersonen aufgrund bestimmter Positionierungen gesellschaftlich anerkannter Autoritäten sind, wie man auch bei Anja sieht, gegeben. Meiner Meinung nach soll die Religionswissenschaft auch eine Außenperspektive darstellen, die einen Beitrag zu einem besseren dialogischen Vorverständnis leisten soll. Hält sich die Religionswissenschaft im gesellschaftlichen Diskurs weiterhin zu sehr zurück, verfehlt sie meiner Meinung nach nicht nur eine Möglichkeit, sondern darüber hinaus ihre Verantwortung. Diesen Sachverhalt dokumentiert Ursula Spuler-Stegemann anhand der Thematik Mädchenbeschneidung. An diesem konkreten Beispiel will sie aufzeigen, dass Religionskritik herausgefordert gehört.²⁵² Anhand des vorliegenden Sachverhaltes kommt sie zu der Frage, wie der/die ReligionsgeschichtlerIn mit einer so religiös begründeten Praxis umgeht, die meistens eine dauerhafte Schädigung bedeutet. Nach westlichen Maßstäben wäre dies unter Körperverletzung mit ständigem Psychotrauma oder sogar mit Todesfolge einzustufen. Die Autorin selbst sagt, sie nimmt persönlich eine kritische Position gegenüber der Mädchenbeschneidung ein, dies tut sie etwa, indem sie die Nichterwähnung des Themas bei ReligionswissenschaftlerInnen kritisiert. Daraus ergeben sich für sie folgende Fragen: Woher hat sie als Forscherin Recht zu dieser Kritik? Handelt es sich hierbei um den Missbrauch der Wissenschaft zu persönlichem Engagement? Lässt sie an dieser Stelle Emotionen zu, die in der Wissenschaft keinen Raum haben?²⁵³ Ihre Rechenschaft und gleichzeitig Antwort auf ihre gestellten Fragen lautet, dass jede Religion möglichst objektiv und vollständig in den Blick genommen werden sollte, einschließlich solcher Aspekte wie die Mädchenbeschneidung. Alles andere ist für sie unwissenschaftlich. Darüber hinaus stellt sie die Frage, ob Religion jede Handlung legitimieren darf? Oder gibt es einen Punkt, an dem man die wissenschaftliche – relative – Neutralität aufgeben muss?

„Meines Erachtens darf sich, bei besonders neuralgischen Themen wie Entwürdigung und Demütigung von Menschen, Körperverletzung, Terror, Morddrohung, Mord oder Krieg – die wissenschaftliche Behandlung einer Religion nicht in einer rein deskriptiven Bestandaufnahme erschöpfen, sondern muss auch Probleme aufzeigen und diese bewerten, muss dies dann aber – wenn die Tatsachen nicht bereits für sich sprechen – wenigstens als persönliche Meinung des einzelnen Wissenschaftlers ausweisen.“²⁵⁴

Die Autorin geht von einer Kritik innerhalb des Islams aus: einer der höchsten Werte der Scharia ist die *Hurma*, die körperliche Unversehrtheit, die geschützt werden muss. Zur

²⁵¹ Franke 1997, 119.

²⁵² Vgl. Spuler-Stegemann 1997, 207.

²⁵³ Vgl. Spuler-Stegemann 1997, 216.

²⁵⁴ Spuler-Stegemann 1997, 217.

Legitimation der Mädchenbeschneidung wird der rechtsimmanent eindeutig übergeordnete Wert der *Hurma* schlichtweg missachtet. Wissenschaftlich ist es geboten, auf diese widersprüchliche Sachlage hinzuweisen, und in diesem Sinne Religionskritik zu üben. Ihres Erachtens nach muss der Wissenschaft nicht nur erlaubt sein in solchen Fällen kritisch Position zu beziehen, sondern sie soll dazu verpflichtet sein.²⁵⁵

Allerdings bleibt an dieser Stelle für die Autorin die Frage offen, wieso man als ReligionsgeschichtlerIn das Recht hat von außen sich in die Belange einer Religion einzumischen. Als Basis sieht sie hier die Menschenrechte als immanente Norm der Religionsgeschichte. Diese soll als *ethisch qualifizierte Wissenschaft* mit eigenständiger Kritikfähigkeit bestehen können.²⁵⁶

Darüber hinaus betont sie in Anlehnung an Rudolph, dass Wertungen im Rahmen der eigenen Meinung immer als solche gekennzeichnet werden müssen. Daraus kann man beispielsweise durch persönliches Engagement praktizierte Wissenschaft betreiben und nicht nur ausschließlich Religionswissen ausbreiten. Darin sieht sie nicht den Missbrauch von Wissenschaft.²⁵⁷

Besonders interessant finde ich bei Spuler-Stegemann, dass sie den Begriff der Objektivität von einer ganz anderen Perspektive aufrollt als die bisherigen Überlegungen: Für sie wäre es nicht objektiv, nicht das ganze Geschehen einer Religion in den Blick zu nehmen.

Die Grundproblematik formuliert Frick sehr treffend: Religionswissenschaft steht im Spannungsfeld von wertneutraler Haltung im Forschungsprozess und Notwendigkeit einer Stellungnahme.²⁵⁸ Für mich bleibt hier die Frage offen, ob diese Stellungnahme nun innerhalb der Wissenschaft gerechtfertigt passieren kann, und ob Kritik per se unwissenschaftlich sein muss, was manche Aussagen allerdings implizieren. Darüber hinaus übernimmt beispielsweise Kreck Sachverhalte wie das Wertfreiheitspostulat unhinterfragt, was meiner Meinung nach zu diskutieren ist. Rudolph etwa sagt zurecht, dass gerade die Religionswissenschaft am gesellschaftlichen Diskurs teilnehmen sollte, begründet dies allerdings anhand der Abgrenzung der Religionswissenschaft gegenüber anderen Disziplinen durch ihre Wertneutralität und Objektivität. Die Dekonstruktion von Objektivität ist notwendig geworden, wie es Heller in einem ihrer Artikel beschreibt. Sie greift Kinsley auf, der beschreibt, dass die Frauenforschung den Objektivitätsanspruch der Religionswissenschaft erschüttert hat. Dies passiert etwa durch das Aufdecken traditionellen Wissens, das so viele unhinterfragt wiedergeben:

²⁵⁵ Vgl. Spuler-Stegemann 1997, 217.

²⁵⁶ Vgl. Spuler-Stegemann 1997, 218f.

²⁵⁷ Vgl. Spuler-Stegemann 1997, 219.

²⁵⁸ Vgl. Frick 1997, 22.

„Leben und Denken von Frauen und sämtlichen zu Minderheiten deklarierten Menschengruppen haben keinen Anteil an der vermeintlich objektiven Produktion und Verbreitung von Wissen.“²⁵⁹

In Anlehnung an Randi Warne kritisiert Heller die unzureichende Sensibilität für die *Normativität des Androzentrismus*: ein partikularer, ortsgebundener und männlicher Standpunkt erscheint folglich als rational und wertneutral.²⁶⁰

Mit der Dekonstruktion der Objektivität hat offen dargelegte und durchsichtige Kritik an Religionen ihre Daseinsberechtigung innerhalb der Wissenschaft gefunden. Die Frage nach gleichgeschlechtlichen Beziehungen im Christentum selbst hat nicht nur ihre Berechtigung innerhalb der religionswissenschaftlichen Forschung, sondern kann meiner Meinung nach auch der Kritik unterzogen werden.

²⁵⁹ Heller 2009, 1.

²⁶⁰ Vgl. Heller 2009, 2.

6. Persönliche Meinung

Im Mittelpunkt steht für mich die Erkenntnis beziehungsweise die Bestätigung, dass es keine einheitliche ‚christliche Meinung‘ zum Thema Homosexualität gibt. Teilweise findet sich selbst innerhalb einer Konfession keine einheitliche Praxis. Manchmal stimmen Theorie und Praxis nicht gänzlich überein, oder es gibt Raum für mehrere Meinungen innerhalb einer Konfession. Deswegen war es mir wichtig, eine große Perspektivenvielfalt zu reflektieren. Außerdem wollte ich die Thematik nicht einseitig beleuchten, sondern alle möglichen Richtungen berücksichtigen. Aus dieser Gedankenvielfalt drängt sich möglicherweise die Frage nach einem möglichen Dialog zwischen den unterschiedlichen Parteien auf. Deshalb habe ich mir Bedingungen überlegt, wie man auf diesem Boden unterschiedlichster Meinungen in einen konstruktiven Dialog treten kann: Zuerst einmal ist es sehr wichtig, das Wissen zu ergänzen beziehungsweise zu aktualisieren. Je nach christlicher Konfession kann dieser Lernprozess unterschiedlich ausschauen. Ein Beispiel hierfür wäre etwa, alte Deutungsmuster zu überwinden, damit überhaupt ein Gespräch entstehen kann. Auch sollte nicht nur mehr die Rede von Homosexuellen sein, sondern von allen Menschen queerer Identität. Der Begriff queer soll nicht nur in der queeren Theologie Platz haben, sondern zum zentralen Begriff jeder christlichen Abhandlung werden. Meiner Meinung nach ist zum Beispiel dieses Thema der Terminologie ein Beweis dafür, dass sich manche Konfessionen beziehungsweise deren Sprachrohre nicht mit dem aktuellen Forschungsstand auseinandersetzen, sondern bereits Geschriebenes und Festgelegtes reproduzieren. Meiner Meinung nach muss sowohl eine bejahende als auch eine verneinende Haltung fundiert begründet sein. Es genügt meiner Ansicht nach nicht, etwa jahrzehntealte Texte in die aktuelle Sprache zu übersetzen und sich damit zufrieden zu geben. Ich bin der Meinung, dass man erst auf dieser Ebene zu einem konstruktiven Gespräch kommen kann. Zumindest auf sprachlicher und terminologischer Ebene sollte es Zugeständnisse geben, sonst läuft man vielleicht Gefahr, aneinander vorbei zu reden. Es sollte zumindest das Bemühen vorhanden sein, sich einem möglichen Dialog anzunähern.

In diesem Zusammenhang möchte ich außerdem noch einmal wiederholen, was bereits Stuart formuliert hat. Die queere Theologie muss soweit entwickelt werden²⁶¹, dass sie in einen fruchtbaren Dialog, welcher etwa von eindeutiger Terminologie und Verständnis derselben geprägt ist, treten kann. Denn nur so kann es überhaupt ein funktionierendes, homogenes Sprachrohr für queere Gläubige geben.

²⁶¹ Vgl. Stuart 1997, 5.

Es liegt an jeder einzelnen Person, die Teil einer christlichen Konfession ist, sich nicht mit der gegebenen Situation zufrieden zu geben, oder sie zumindest zu hinterfragen: Ist es wirklich immer und überall so, wie es die Theorie besagt oder vorgibt? Diese Thematik lässt sich in weiteren Forschungsvorhaben entfalten: etwa die Frage nach den Unterschieden von Theorie und Praxis innerhalb einer christlichen Konfession; oder mehrere Menschen zu befragen, deren Selbstverständnis nicht mit der jeweiligen konfessionellen Norm einhergeht, und vielleicht einen Vergleich zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften ziehen. Während dem Verfassen meiner Arbeit ist mir außerdem aufgefallen, dass es zahlreiche theologische Abhandlungen zum Thema Homosexualität gibt. Gerade die Interviews mit homosexuellen Christen haben fast immer einen theologischen Bezug. Allerdings ist in diesem Kontext eine religionswissenschaftliche Abhandlung notwendig, denkt man beispielsweise an die Entwicklung der queeren Theologie.

Der Blick der Religionswissenschaft ist einer von außen. Diese Tatsache steht im Zusammenhang mit der Verknüpfung vom theoretischen Teil meiner Arbeit, über die unterschiedlichen Positionierungen der christlichen Konfessionen, bis hin zum Interview mit der Betroffenen Anja, die gleichzeitig ein homosexuelles und christliches Leben führt. Es gilt, gerade bei Themen wie diesem, zwar die theoretischen Abhandlungen darzulegen, aber diese gleichzeitig zu überwinden, widersprechen diese doch nicht selten der tatsächlichen Praxis. Das Interview zeigt auf, dass sich zwar die Theorie ändern sollte, noch viel mehr sollte sich aber der Geist der Menschen verändern.

Gerade in Österreich, aber auch weltweit, haben die unterschiedlichen christlichen Äußerungen zum Thema Homosexualität Einfluss auf die konkrete Lebenssituation einzelner Menschen. In Österreich gilt ja die Trennung von Staat und Religion, dennoch bin ich der Meinung, dass gerade bei derartigen Fragen immer eine große Rückkoppelung an jeweilige Kirchen oder Konfessionen stattfindet. Ich glaube, dass bestimmte Positionierungen Einfluss auf die heutige politische Situation haben. Beispielsweise wurde im Jahre 2006 die Frage nach gleichgeschlechtlichen Pflegeeltern diskutiert. Zwei Frauen und ein Kind zieren das Plakat der städtischen Magistratsabteilung elf, welches potenzielle Pflegemamas aufruft, sich bei jener Stelle vorzustellen. Die katholische Kirche in Österreich äußert sich dazu skeptisch, das Kind brauche sowohl eine mütterliche als auch eine väterliche Bezugsperson.²⁶² Diese Aussage etwa berücksichtigt nicht die aktuellen entwicklungspsychologischen Erkenntnisse, dass zum Beispiel die väterliche oder mütterliche Rolle geschlechtsunabhängig ist. Ich möchte damit sagen, dass diverse, oft nicht gut recherchierte, Äußerungen Einfluss nehmen

²⁶² Vgl. Zeitungsbericht vom 5. Nov. 2006, Österreich, Seite 4.

auf die aktuelle Tagespolitik und somit auf das Leben einzelner Menschen. Der Artikel über „Homosexuality“²⁶³ in der *Encyclopedia of Religion* (2005) sieht generell westliche Tendenzen in der Auffassung von Homosexualität ursächlich verbunden mit der Religionsgeschichte und Theologie des Westens. Ich denke, egal wie man sich positioniert, man kann nur ernst genommen werden, wenn man sich mit den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen tatsächlich auseinandersetzt, die eigene Meinung immer wieder hinterfragt und aktualisiert.

Im Jahre 2005 ging das Bild zweier junger Iraner um die Welt, welche öffentlich hingerichtet wurden. Ihre Anklage lautete Homosexualität. In 86 Ländern wird Homosexualität mit Gefängnis bestraft, in sieben sogar mit der Todesstrafe.²⁶⁴ Das Gedankengut, welches hinter einem solchen Verhalten steckt, ist zu gewissen Teilen religiös geprägt. In Österreich gibt es eine theoretische Trennung von Staat und Religion. Dennoch sind zum Beispiel katholische PolitikerInnen aufgerufen, sich gegen Themen wie jenes der Homo-Ehe zu positionieren. Daraus folgt, dass selbst Menschen, die sich nicht als Teil einer Glaubensgemeinschaft in Österreich sehen, beziehungsweise nicht zugehörig fühlen, indirekt oder direkt die Folgen diverser christlicher Positionierungen bezüglich Homosexualität erfahren. Neben möglichen religiös motivierten Urteilen und Handlungsbestrebungen gibt es außerdem die üblichen Probleme des Alltags: Hassverbrechen gegen queere Menschen, Diskriminierung, Fragen bezüglich dem Outing, mögliche Probleme mit der Familie beziehungsweise dem Umfeld und vieles anderes.

Was aber, wenn ein queerer Mensch Teil einer Glaubensgemeinschaft ist, die etwa die Lösung des Problems in der Heilung sieht? Ich habe den Eindruck gewonnen, dass es zwei große Themen gibt, die etwa Anja betreffen: Erstens hat sie das Bedürfnis zu reden, und diesen Wunsch würde sie gerne an ihre Kirchengemeinde herantragen. Zweitens hat sie eben oft das Gefühl, nicht offen reden zu können, deswegen führt sie eine Art Doppelleben oder Parallelleben. Es gibt Orte an welchen Anja homosexuell sein kann und welche, wo sie es nicht offen ausleben oder ansprechen möchte. Subjektiv betrachtet schätze ich eine derartige Situation als schwierig ein. Gleichzeitig bin ich sehr froh und dankbar, dass Anja mir diesen Einblick ermöglicht hat.

Was mir die Beschäftigung mit dieser Thematik außerdem gezeigt hat, ist, dass es wichtig ist, immer möglichst viele Perspektiven und Aspekte miteinfließen zu lassen. Religion besteht immer auch aus ihren ‚kleinsten‘ Teilen. Ich wollte weder die Meinung einer einzelnen christlichen Glaubensgemeinschaft wiedergeben, noch mich nur auf theoretische Äußerungen

²⁶³ Vgl. Herdt, G., Art. „Homosexuality“ in: *Encyclopedia of Religion*², Bd. 6, Seite 4117, 2005.

²⁶⁴ Vgl. Zeitungsbericht vom Sommer 2008, CSD Magazin, Seite 26.

der diversen christlichen Autoritäten beziehen. Religion ist immer mehr als ihre Theorie, Religion ist gelebter Glaube, nämlich eines jeden/r einzelnen ChristIn. Das ist außerdem eine meiner zentralen persönlichen Erkenntnisse. Wie in vielen anderen Belangen gehen auch bezüglich meiner Thematik Theorie und Praxis nicht immer konform. Was manch einE kirchlicheR VertreterIn als Gefahr von Innen betrachtet, sehe ich als wünschenswerten Beginn weiterer positiver Entwicklungen innerhalb christlicher Kirchen. Ich finde es gut, dass es Menschen beziehungsweise Gruppierungen gibt, die innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft etwas verändern. Denn meiner Meinung nach liegt es auch an den Konfessionen einen Beitrag in Bezug auf Punkte, wie dem Antidiskriminierungsgesetz, zu leisten. Vielmehr noch würde ich sagen, dass es unverantwortlich ist, sich derart über eine Minderheit zu äußern, auch wenn es unter dem Deckmantel der ‚Hilfsbereitschaft‘ passiert. Anja wünsche ich, dass sie weiterhin ihren Zugang zum Glauben hat und früher oder später jenen Menschen in ihrer Kirche begegnet, die sie verstehen und akzeptieren.

Quellenverzeichnis

Die Bibel, Elberfelder Übersetzung. Revidierte Fassung, Brockhaus Verlag, Wuppertal 2000

Katechismus der Katholischen Kirche 2003, n. 2357fff

Sekundärliteratur

Anderson, C.S., Art. „Lesbianism“ in: *Encyclopedia of Religion*², Bd.8, 1954, Seite 5413

Arntz, E. O./König, P. P. (Hrsg.), *Kirche und die Frage der Homosexualität*, BBM-Verlagsgesellschaft, Hildesheim 1995

Betz, H. D., u.a. (Hrsg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG⁴)*, Band 3, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2000

Bianchi, H., u.a. (Hrsg.), *Der homosexuelle Nächste. Ein Symposium*, Furche-Verlag, Hamburg 1963

Blumer, H. B., *Der methodologische Standpunkt des Symbolischen Interaktionismus*, in: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen* Bd. 1, 1973

Boswell, J., *Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality. Gay People in Western Europe from the Beginning of the Christian Era to the Fourteenth Century*, The University Chicago Press, Chicago, London 1980

Bremer, T., *Die Orthodoxen und die Altorientalischen Kirchen*, in: *Möhler, J. A. (Hrsg.)*, *Kleine Konfessionskunde*, Bonifatius, Paderborn 2005.4, 81 – 138

Brooten, B. J., *Love between Women. Early Christian Responses to Female Homoeroticism*, The University of Chicago Press, Chicago, London 1996

Bürger, P., *Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. Eine befreite Sicht der homosexuellen Liebe*, Bayreuth 2001

Carlsson, B. G., Art. „Homosexualität“ in: *RGG⁴*, Bd. 3, Sp. 1883, 2000

Denzinger, H. (Begr.)/Hünemann, P. (Hrsg.), Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Herder-Verlag, Wien, 1999.38

Elsas, C., Religionswissenschaft als ethische Aufgabe der Kritik und der dialogischen Verständigung, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 77 – 92

Evangelischer Pressedienst für Österreich (EPD), 3(2003); 23(2003); 24(2003); 32/33(2003); 39(2003); 43(2003); 47(2003); 33/34(2004); 43(2004); 45(2004); 47(2005); 14(2005); 26(2006); 28/29(2006); 13(2007)

Evans, G. R., Die Anglikanischen Kirchen (übersetzt von Hintzen, G.), in: Möhler, J. A. (Hrsg.), Kleine Konfessionskunde, Bonifatius, Paderborn 2005.4, 139 – 170

Farley, M. A., Response to James Hanigan and Charles Curran in: *Olyan, S. M./Nussbaum, M. C. (Hrsg.),* Sexual Orientation & Human Rights in American Religious Discourse, Oxford University Press 1998, 101 – 109

Fraling, B., Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht, Schöningh, Paderborn 1995

Franke, E., Feministische Kritik an Wissenschaft und Religion, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 107 – 119

Frick, T., Kritik an Religionen – 12 Ausführungen, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 22 – 26

Friebertshäuser, B. (Hrsg.in), Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Juventa-Verlag, Weinheim, 1997

Gründel, J., Katholische Kirche und Homosexualität, in: Arntz, E. O., König, P. P. (Hrsg.), Kirche und die Frage der Homosexualität, BBM-Verlagsgesellschaft, Hildesheim 1995

Haag, H./Elliger, K., „Stört nicht die Liebe“. Die Diskriminierung der Sexualität – ein Verrat an der Bibel, Walter-Verlag, Olten 1986

Heller, B., Dekonstruktion von Objektivität, Wertfreiheit und kritischer Distanz: Impulse der Frauenforschung/ Gender Studies für die Religionswissenschaft, in: Lanwerd, S./ Moser M. E. (Hrsg.), Frau – Gender – Queer. Gendertheoretische Ansätze in der Religionswissenschaft, Würzburg 2009 (in Druck)

Heller, D./Rudolph, B., Die Orthodoxen im Ökumenischen Rat der Kirchen. Dokumente, Hintergründe, Kommentare und Visionen, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2004

Herdt, G., Art. „Homosexuality“ in: Encyclopedia of Religion², Bd. 6, 2005, Seite 4117

Hintzen, G., Die Katholische Kirche, in: Möhler, J. A. (Hrsg.), Kleine Konfessionskunde, Bonifatius, Paderborn 2005.4, 17 – 80

Hintzen, G., Altkonfessionelle Kirchen, in: Möhler, J. A. (Hrsg.), Kleine Konfessionskunde, Bonifatius, Paderborn 2005.4, 307 – 331

Hofer, T. M./Wahala, J., Abgesetzt von Schönborn. Österreichs Kirchenkrise und der Fall Wahala, Ueberreuter, Wien 1999

Jones, L. (Hrsg.in), Encyclopedia of Religion², Thomson Corporation, Farmington Hills, 1954-

Kallis, A., Ökumenischer Rückschlag oder Impuls? Eine Stellungnahme zum Abschlussbericht der Sonderkommission zur orthodoxen Mitarbeit im ÖRK, in: Heller, D./ Rudolph, B., Die Orthodoxen im Ökumenischen Rat der Kirchen. Dokumente, Hintergründe, Kommentare und Visionen, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2004

Karow, Y., Religiöser Extremismus: Religionswissenschaftliche Analyse und Kritik, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 93 – 106

Kippenberg, H. G., Kritik an Religionen – Antikritiken im Namen von Religionen, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 27 – 46

Korff, W., „Homosexualität“, in: Kasper, W. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Herder 1996

Krech, V., Ist eine wissenschaftliche Religionskritik möglich? Soziologische Reflexionen im Spannungsfeld von Theorie und Praxis, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 47 – 65

Kreß, H., Art. „Homosexualität“, in RGG⁴, Bd. 3, 2000, Sp.1886

Kreuzer, S., Zur Hermeneutik ethischer Aussagen des Alten Testaments, in: Beyerle, S., Mayer, G., Strauß, H. (Hrsg.), Recht und Ethos im alten Testament. Gestalt und Wirkung, Neukirchener, Neukirchen 1999

Laubenthal, F., „Homosexualität“, in: Höfer, J., Rahner, K. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Verlag Herder, Freiburg 1960

Laun, A. (Hrsg.), Homosexualität aus katholischer Sicht, Franz-Sales-Verlag, Eichstätt 2001

Lazarsfeld, P. F., Die Arbeitslosen von Marienthal, Frankfurt 1980

Lüdicke, K., Kirche und Homosexualität. Kirchenrechtliche Aspekte und amtskirchliche Verlautbarungen, in: Arntz, E. O., König, P. P. (Hrsg.), Kirche und die Frage der Homosexualität, BBM-Verlagsgesellschaft, Hildesheim 1995

Lüthi, K., Traditionen, Optionen, Alternativen, Wien 2001

Mayring, P., Einführung in die Qualitative Sozialforschung, Beltz-Verlag, Weinheim 2002.5

Möhler, J. A. (Hrsg.), Kleine Konfessionskunde, Bonifatius, Paderborn 2005.4

Müller, W., Homosexualität, in: Kasper, W. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Herder 1996

Presseamt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich (Hrsg.), Homosexualität und Kirche, Diskussion und Beschlüsse in den Evangelischen Kirchen in Österreich 1992 – 2002, Wien 2002

Rauchfleisch, U., Homosexualität, in: Kasper, W. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Herder 1996

Rink, S., Die Frage nach der Kritik an Religionen, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 9f.

Rink, S., Religionskritische Positionen in der Religionswissenschaft, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 10 – 15

Rotter, H., Fragen der Sexualität, Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1979

Rudolph, K., Die Religionswissenschaft zwischen Ideologie- und Religionskritik, in: Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 67 – 76

Schippert, C., Art. „Queer Theory“ in: Young, S. (Hrsg.in), Encyclopedia of Women and World Religion²

Schwikart, G., Sexualität in den Religionen, Topos Plus, Kevelaer 2005

Spindelböck, J., Die sittliche Beurteilung der Homosexualität. Moralthistorische Anmerkungen zum christlichen Standpunkt, in: Laun, A. (Hrsg.), Homosexualität aus katholischer Sicht, Franz-Sales-Verlag, Eichstätt 2001

Spuler-Stegemann, U., Mädchenbeschneidung, in Klinkhammer G. M./Rink, S. (Hrsg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen, Diagonal-Verlag, Marburg 1997, 207 – 219

Steinhäuser, M., Art. „Homosexualität“ in: RGG⁴, Bd. 3, 2000, Sp.1888f

Stuart, M., u.a., Religion is a Queer Thing. A Guide to the Christian Faith for Lesbian, Gay, Bisexual and Transgendered People, Cassell Verlag, London 1997

Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 72, Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1986

Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162, Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003

Vobbe, J., Gott traut uns. Wir trauen Gott. Gedanken zum Ehesakrament, Altkatholischer Bistumverlag 2003

Wagner, H., Die Lutherischen und die Reformierten Kirchen, in: Möhler, J. A. (Hrsg.), Kleine Konfessionskunde, Bonifatius, Paderborn 2005.4, 171 – 244

Weber, L. M., „Homosexualität“, in: Höfer, J., Rahner, K. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 5, Verlag Herder, Freiburg 1960

Young, S. (Hrsg.in), Encyclopedia of Women and World Religion², Macmillan Reference New York, 1999

Internetseiten-Angaben

Ordentliche Synode des Bistums von 1997 in Mainz (Homosexualität), Internet-Homepage der altkatholischen Kirche in Deutschland: www.alt-katholisch.de (Abrufdatum: 20.3.2009)

Altkatholischer Segen von 2004 (Altkatholischer Segen für homosexuelle Paare), Internet-Homepage: www.gay-web.de (Abrufdatum: 20.3.2009)

Anglikanische Kirche will keine homosexuellen Bischöfe mehr zulassen, Internet-Homepage des Standards: www.diestandard.at (Abrufdatum: 20.3.2009)

Die Spaltung der Anglikaner ist „eine Frage der Zeit“, Internet-Homepage von: www.kreuz.net (Abrufdatum: 20.3.2009)

„Kein Greuel vor Gott“, Internet-Homepage von: www.kreuz.net (Abrufdatum: 20.3.2009)

Familienpaket (Stellungnahme der reformierten Kirche), Internet-Homepage der evangelischen Kirchen Österreichs: www.evangel.at (Abrufdatum: 20.3.2009)

Russians freeze ties with US over gay bishop, Internet-Homepage von: www.smh.com (Abrufdatum: 3.5.2007)

Homosexualität und Frauenordination gehören zu den Streitfragen (Weltkirchenrat: Fortschritte bei Überwinden des internen Konflikts), Internet-Homepage der katholischen Kirche Schweiz: www.kath.ch (Abrufdatum: 20.3.2009)

Russisch-orthodoxe Kirche gegen Gay-Parade in Moskau, Internet-Homepage von: www.aktuell.ru (Abrufdatum: 20.3.2009)

Entzweiung um Homosexuellenfrage: Anglikanische Kirchenspaltung wird immer wahrscheinlicher, Internet-Homepage von: www.uzh.at (Abrufdatum: 20.3.2009)

Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral, Internet-Homepage von: www.dahop.at (Abrufdatum: 20.3.2009)

Lesbian and Gay Christians Movement, Internet-Homepage von: <http://www.lgcm.org.uk> (Abrufdatum: 14.6.2008)

Anhang

Lebenslauf Romina Kolb

<i>31.07.1984</i>	Geboren in Innsbruck, Tirol
<i>1990 – 1994</i>	Besuch der Volksschule Arzl, Tirol
<i>1994 – 2002</i>	Besuch des Wirtschaftskundlichen Realgymnasiums der Ursulinen Innsbruck, Tirol
<i>2002</i>	Abschluss des Realgymnasiums mit Matura
<i>2002 – 2004</i>	Studium der katholischen Religionspädagogik an der Universität Innsbruck
<i>2004 – 2009</i>	Studium der Religionswissenschaft an der Universität Wien
<i>2004 – 2007</i>	Dreijährige Ausbildung zur diplomierten Tänzerin

Abstract

Religionswissenschaftliche Thematisierung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen im Christentum

Der erste Teil gibt eine Einteilung und einen Überblick von außen über die möglichen Positionierungen zum Thema innerhalb des Christentums. Im Anschluss findet sich eine Einschätzung, welche Positionierungen welchen christlichen Konfessionen zuzuordnen sind. Darüber hinaus gibt die Arbeit einen Einblick, welche Bibelinterpretationen in diesem vorgegebenen Rahmen möglich sind. Weil Religionsgeschichte Glaubensgeschichte der Menschen ist, befindet sich im vierten Abschnitt ein exemplarisches Interview mit einer betroffenen Christin römisch-katholischen Bekenntnisses. Nicht zuletzt wirft das Interview eine implizite Kritik auf, woraus zwangsläufig die Frage resultiert, und hoffentlich in künftigen Forschungsvorhaben mehr Raum finden wird, ob die Kritik an Religionen innerhalb der Religionswissenschaft eine Berechtigung hat, und wenn ja welche. Deshalb thematisiert diese Arbeit im letzten Teil die Diskussion rund um diese Fragestellung disziplinär und interdisziplinär an. Ich komme im Rahmen meiner Recherchen zu dem Schluss, dass die Frage nach Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Beziehungen im Christentum nicht nur ihre Berechtigung innerhalb der religionswissenschaftlichen Forschung hat, sondern auch der Kritik unterzogen werden kann. Mit dieser Einsicht gebe ich etwa Ursula Spuler-Stegemann Recht, die meint, man soll jede Religion möglichst vollständig in den Blick nehmen, wozu auch zu hinterfragende Sachverhalte gehören. Alles andere wäre für sie unwissenschaftlich. Diese Überlegungen führen schlussendlich noch zu einer viel grundlegenderen Frage, nämlich, wie haltbar das Objektivitätsgebot der Religionswissenschaft ist.